This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

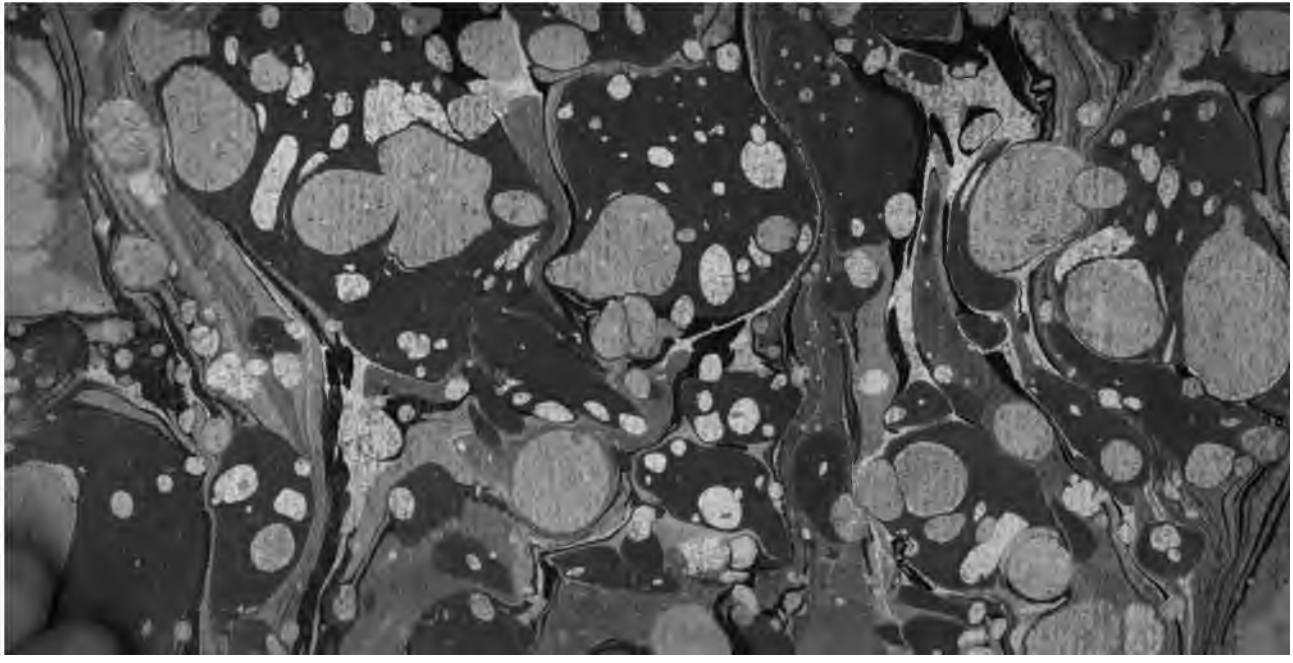
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

LIBRIS
LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES



356 55

Albrecht, Johann Friedrich [illegible]
II.

Lauretta Piſana

Leben einer italieniſchen Buhlerin.

Aus Rouſſeaus Schriften und Papieren.

Dramatiſch bearbeitet.

Zweyter Theil.

Und du lachſt mit verfluchter Bube!

Frankfurt und Leipzig,
1792.

F 28451

PT1801
A6 L3
1792
v. 2

Laurettа Piſana.

Zweyter Theil.

Handelnde Perſonen.

Der Kardinal.

Mylord Eduard.

St. Preux, deſſen Freund. Edler, junger Mann, voll Feuer, und reich an Verſtand.

Der Markis. Biedrer Mann und tapfrer Soldat, beſtimmt und gelaſſen.

Der Herzog.

Der Fürſt.

Pater Tinto.

Saldezzino.

Lord Pen,
Chevalier le Change,
Baron Stender,
} drei Liebhaber Lauretens — begünſtigt.

Banditen.

Pater Titus

Gräfin Medina, einmal unter dem Namen Donna Malka.

Lauretta.

Die Markise.

Gabrina, Kammerfrau der Gräfin Medina. Bigottes Geschöpf, ohne Bosheit, vom Kardinal gebrochen.

Antonette.

Die Priorin des Klosters.

Einige Nonnen.

Rom.

Laurettens Wohnung.

Laurette (allein, im tiefen Nachdenken, springt auf.)

Unmöglich! Das wäre nach drey verflossenen Monaten der erste Augenblick des Erwachens? Der erste des Selbstbewußtseyns? Mein ächter Charakter wär es, die nicht seyn zu wollen, die ich wirklich bin? und was ich in diesen drey Monaten gethan, gehörte nicht zu meiner Seele?

Phantom! Höllische Chimäre, was beunruhigst du mich? Laßt mich, ihr aufsteigende Bisse meines Gewissens — laßt mich, ihr schrecklichen Vorwürfe, nicht recht gehandelt zu haben! Ich gehöre den Freuden! Weg Schmerz! weg Bekümmerniß — weg Seelenangst! Warum gönnt ihr mir nicht das armselige Frohseyn,

das ich so oft durch eine schreckliche Aufopferung erkaufen muß?

Bin ich denn wirklich eine Verworfne, wie dies Herz mich's zum erstenmal bereden will? Wie schrecklich sich mir die Verachtung aller Rechtschaffenen malt! Wie ich mich doch so reizend erblicke, da ich das erstemal den Fuß in Rom setzte. Da kam ich mit einem so vollen, blühenden Grad von Seelengröße, mit einem Gefühl von Unschuld —

Und diese Unschuld sollte wirklich etwas seyn? wäre nicht Hirngespinst? nicht leerer Schall? trüge wirklich ein Wesen aus dem Himmel an sich? und machte einen hienieden zum Engel, und ich wäre dieser Engel gewesen? und ausgeartet in eine gewöhnliche Dirne?

„Das ist Laurette aus Pisa, hört' ich neulich jemanden sagen; die Tochter des — Nein! ehrwürdiger Name! dich kann ich nicht nennen. Das fühl' ich doch, daß es mir dazu am Verdienst fehlt — „die Tochter eines Mannes, der eine bessre zu haben verdiente — niemand, setzte er hinzu, hätte gedacht, daß das sittsame Mädchen je eine Tochter der Freude werden würde.“ Ich weiß nicht, welcher kalter Schauer mich da überlief — aber Lord Pen, den ich am Arm hatte, wurde doch noch tiefsinniger, und trotz

meiner heitern Laune konnt' ich ihn den Abend nicht in seinen Humor bringen. Sollte es wohl möglich seyn, daß mehrere Menschen so dächten? Möglich das in Rom, wo die Vorurtheile, wie man sagt, so ganz ausgerottet sind? Oder war das vielleicht ein angestellter Bube, den ganz das Gegentheil dachte, den eine Medina oder der Kardinal gedungen, mir bange zu machen?

Bange werden? Ja, ich höre, das ist eine Krankheit der Seele, und immer gesund kann die meinige auch nicht seyn. Ich glaube, ich habe sie zu wenig beschäftigt, sie ist zu vollsäftig worden, und jeder Ueberfluß ist Krankheit. Oder sie zürnet, daß ich dem Körper so viele Freuden gönne, ihr keine. Aber was kann ich davor, daß ich unter allen den Männern, die ich kannte, auch nicht einen fand, der mit seiner Seele zur meinigen gestimmt hätte. Gutes zweites Ich — besseres Ich, wie man will, habe Geduld. Ich werde die Wahl für dich treffen. O ich habe doch ein schönes Kleeblatt, und nichts ist für tiefes Denken darin. Es sind keine Strohpuppen, der Lord, der Chevalier und der Baron, und doch ist keiner fähig, den Gedanken in mir rege zu machen: Sey für ihn allein da.

Nein, gewiß, ich bin nicht für einen Mann

geschaffen. Es war nicht mein Wollen, was mich zu dieser Lebensart führte, es war Beruf-Trieb der Natur in mir war es. Und um, die ich bin, in der Vollkommenheit zu seyn, in der ich es bin, mußte ich erst jene Erziehung genießen. Um Kenntniß der Freuden, Ueberzeugung vom wahren Genuß derselben zu bekommen, mußte ich erst sie entbehren, nicht unter ihnen aufwachsen.

Doch wie ist mir? Sind das nicht Tinto's Lehren, die ich mir hier wiederhole? Ist das nicht die Moral, mit welcher er mich einzuschläfern suchte? Sollte er der feinste Betrüger seyn, der vom Anfange das feinste Gewebe um meine Denkungsart gezogen, und sie gemißleitet hätte? Ewige Vorsehung, laß den Gedanken nicht rege in mir werden!

Nein, ich bin zum Vollgenuß der Seligkeit da. Wir sind geschaffen, irdische Freuden zu genießen, und jeder genießt sie, nachdem sie ihm genießenswerth erscheinen. Der eine folgt diesem Instinkt, der andere jenem. Selbst Bigotterie hat den ihrigen. Das erste Gesetz der Natur ist: Schade niemanden, und nütze dir selbst. Des Menschen Vergnügen besteht darin, daß er die Welt nützt. Ich habe meine Freude an ihren Geschöpfen. Warum mich also darüber grä-

men? Ich gebe Freuden, und fühle Freuden. Ich verſetze mich in ein Paradies, und theile es auch andern mit.

Heute alſo dem Fürſten — ihm, der mir Liebe log, aber Wolluſt befriedigte. Er hat ſich über ſeinen Betrug entſchuldigt, und was er mir gewährt hat, vermag ich nicht zu tadeln. Er geſteht mir, daß er mich nicht liebt, und achtet mich, als ob er mich liebte. Er nennt ſich nicht öffentlich meinen Beſchützer, und thut mehr für mich, als wenn er es öffentlich wäre. Er hat jedem meiner Bedürfniſſe abgeholfen, hat mich in glänzende Umſtände verſetzt. Mir fehlt nichts, um es den erſten Damen Roms gleich zu thun, als ihre Geburt. Und alles das dank' ich ihm. Ja, ich will ihm dankbar in die Arme fliegen. Er ſoll wenigſtens ſehen, daß Laurette Neigung zu vergelten, Wohlthaten zu erwiedern weiß, wenn ſchon Liebe ihr angenehmer wäre.

Rom.

Abgelegnes Haus des Herzogs.

Donna Malka. Der Herzog.

Malka.

Ich zittre dennoch, Herzog, daß man mich nicht erkenne. In welchem Lichte würde ich dann für Lauretten erscheinen, und wie sollte ich meine Verlegenheit verbergen können?

Herzog. Fürchten Sie doch nichts. Ihre schwarzen Haare und Augenbraunen verstellen Sie ganz. Man kann Sie nicht kennen. Und wenn schon Stimme und Gesicht ihr ähnlich erschiene, wie könnte sie dreist genug seyn, einen solchen Argwohn auch nur zu erkennen geben. Uebrigens werde ich Ihnen vielleicht mehr für die Gefälligkeit verbunden seyn, als Sie mir. Der Fürst ist zu sehr Freund von Veränderungen, als daß er nicht schon heute Abentheuer bestanden haben sollte.

Malka. Aber auf welche Bedingungen sind Sie denn eigentlich einig geworden?

Herzog. Wie ich ihn um seinen Beystand bey Lauretten bat, sagte er mir, sie sey nicht gut auf mich zu sprechen, und er wisse auf keine andre Art mir zu ihrem Besitz zu verhelfen, als wenn wir eine Partie à quatre machten, und dann einen Tausch vorschlügen. Er setzte hinzu, er hoffte, ich würde ihm nichts Schlechtes aussuchen, und wohl zu bemerken, etwas neues.

Malka. Nun kann ich weiter reden. Sie entdeckten mir das Geheimniß, weil Sie wußten, daß ich lange ein Auge auf den blühenden Mann hatte. Ich bat mir's als eine Gefälligkeit aus, von der Partie seyn zu dürfen, und wünsche nur, daß ich keine Etourderie begangen. Ich kann nur bey allem Feuer des Fürsten, und bey seiner Liebe zum Wechsel nicht begreifen, wie er noch nie auf mich verfallen.

Herzog. Vielleicht haben Sie es fehlen lassen, die Künste anzuwenden, die Ihnen sonst so mächtig zu Gebote stehen. Diese schönen Augen werden ihre Blicke bey ihm vorbeygeschossen haben, und da er geglaubt, sie gelten einem Andern, so hat er ihnen nicht begegnen wollen. Er soll sehr diskret seyn.

Malka. Sehr galant, Herzog. Ich verkenne Sie ganz. In der That, die Hoffnung

ſchon, einem lange gewünſchten Gegenſt
nahe zu kommen, macht Sie einem Liebes
ähnlich. Wirklich, wenn's nicht ſo beſtimmt
dem Fürſten wäre, ich bäte mir heute
Geſellſchaft aus. Nach ſo langer Trennu
würden wir à merveille zuſammenſtimmen, u
ich dächte, kein übles Tete-à-Tete haben.

Herzog. Sonach iſt das Schickſal wirklich grauſam gegen mich, daß es mir in dem Zeitpunkte Hoffnungen blühen läßt, wo ich nicht im Stande bin, ſie zu benutzen. Aber ich höre des Fürſten Equipage. Greifen Sie ſich recht an, Donna — Sie ſind heute eine Spanierin.

Der Fürſt und Lauretta treten ein.

Laurette. Um Verzeihung, ſchieben Sie alles auf den Fürſten. Erſt eben entdeckt er mir, daß wir heute à quatre ſeyn würden, ſonſt wäre ich nicht ſo en negligée erſchienen. Herzog, Sie werden mir's zu gut halten, und Sie, ſchöne Dame — ah! quelle frappante reſſemblance!

Malka. Warum erſtaunen Sie, ſchöne Laurette? Sie finden —

Lauretta. Aehnlichkeit zwiſchen Ihnen und — doch es iſt unartig, daß ich das ſo deutlich ſehen laſſe. Wahrhaftig, ich glaubte nicht, heute in ſo angenehme Geſellſchaft zu kommen —

Malka. Die Sie mit Ihrer Gegenwart doch eigentlich erſt angenehm machen. Sie ſind mir ſchön, reizend und umgänglich geſchildert, und ich freue mich, daß, was ich finde, die Schilderung noch übertrifft.

Fürſt. Aber, Herzog, Sie haben uns Ihre ſchöne Gefährtin noch nicht einmal genannt.

Herzog. Ich war eben im Begriff, Ihnen zu ſagen, daß es Donna Malka, eine Spanierin, eine von Madrids Zierden iſt, die mein Bruder mir empfohlen.

Malka. Die, ohne des Herzogs Schmeicheleyen beyzupflichten, ſich Ihrer beiderſeitigen Gewogenheit empfiehlt, und insbeſondre Lauretten um ihre Freundſchaft bittet.

Lauretta. (für ſich.) Ich muß meinen Verdacht fahren laſſen. (laut.) Rom kann ſich zu Ihrer Ankunft Glück wünſchen, Donna, und wir werden bald die Segel ſtreichen, und um Ihre Freundſchaft Sie anflehen müſſen. So glänzende Nebenbuhlerinnen ſind unſerm Scheine ſchädlich.

Malka (für ſich.) Brav, ſie hält mich für einne ihres gleichen. (laut.) Wenigſtens laſſe ich Lauretten gern den Rang, und bin nicht ſo ſtolz, mich mit ihr zu meſſen. Aber genug davon, Signora. Ich ſehe, die Herren haben uns

verlaſſen. Wir wollen ſie in ihren Geheimniſſen nicht ſtören. Sagen Sie mir, was macht die Liebe in Rom?

Lauretta. O Donna, die eigentliche Liebe iſt in Rom ein Unding, ſo wie ich glaube, daß ſie es aller Orten iſt. Liebe für uns aber iſt ein Chamäleon. Sie kleidet ſich bald wie ein Schmetterling, bald wie ein Felsklumpen. Sie hüpft davon, wir wiſſen nicht, wo ſie hin iſt, und liegt ein andermal ſo zentnerſchwer, daß wir uns nicht davon erholen können. Sie ſättigt uns einmal bis zum Ekel, und läßt ein andermal Wünſche zurück, die nie in Erfüllung gehen. Sie lächelt freundlich in Geſtalten, die wir auf den Händen tragen möchten, und blickt ſchaudernd aus ekelhaften Figuren hervor. Sie geht mit dem Glücke faſt einen gleichen Schritt, bricht zehnmal den Rücken, ehe ſie einmal gerade vor uns bleibt. Sie wird zehnmal von uns verwünſcht, wenn ſie unbehaglich iſt, und kömmt ſie zum eilftenmale liebenswürdig, ſo vergeſſen wir all' jene Neckereyen, und danken ihr ſchüchtern, wo wir barſch ihr befehlen ſollten, uns nie wieder zu verlaſſen.

Malka (fällt ihr um den Hals.) Herrliches Mädchen! was machen Sie für eine treffliche Schilderung? Wer ſollte unſere Lebensart nicht lieb

gewinnen, wenn er Sie ſo davon reden hört? Unter Ihrer Anführung müſſen Roms Veſtalen Geſchmack daran finden. Das beweiſet lange Erfahrung.

Lauretta. Und das könnte ein wenig beleidigend für mich ſeyn, wenn meine Geſtalt nicht widerſpräche. Und wie Sie auf dieſe Frage kommen, Donna Malka, das begreife ich nicht ganz. Sollten Sie Eingeweihete nicht wiſſen, daß wir nur in den jüngern Zeiten unſers Gewerbes ſolche Bemerkungen machen können? Aelter geworden, ſtumpfen wir dafür ab. Wären Sie Beobachterin geweſen, ſicher hätten Sie das auch in Madrid bemerkt.

Malka. Nein, Signora, in Madrid bekommen wir die Liebe nur unter einerley Geſtalt zu ſehen. Wir müſſen dort weit eingezogner leben, als hier. Der geiſtliche Stand iſt der einzige, den man bey uns nicht beobachtet. Um alſo nicht beobachtet zu werden, kleidet ſich alles in Kutten, und werfen ſie ſie gleich ab, wenn ſie bey uns ſind, ſo iſt doch der Anblick, wenn ſie kommen, widrig. Und dann iſt auch dort der gröſſere Theil derer, die dort den ſogenannten Ausſchweifungen ergeben ſind, aus dieſem Stande, und zwar nicht aus der höchſten Klaſſe. Dort giebt es nur Einen Kardinal, da hier ih-

rer so viele sind, die Summen aufwenden können, um Mädchen unsers gleichen glänzend zu versorgen.

Lauretta. (für sich.) Ich dächte, sie hätte auf das Wort Kardinal einen besondern Nachdruck gelegt. (laut.) Sie haben vielleicht nicht Ursache, Donna, mit dem geistlichen Stande zufrieden zu seyn?

Malka. So, so. Freylich war einer aus ihnen mein Verführer. Zu stolz damals auf den falschen Begriff, ich sey tugendhaft, wollte ich mein Glück aus seinen Händen nicht annehmen, und kam darüber zur Fahne der Buhlerinnen.

Lauretta. So sollte wirklich einerley trauriges Schicksal uns betroffen haben? Doch — was sage ich traurig? Sehen Sie, Donna, mir fehlt es in der That an nichts. Ein Kardinal, der mich verführte, hätte mir nicht mehr Wonne geben können, als ich bey meiner Lebensart habe. Wirklich, ich muß das Schicksal um Verzeihung bitten, daß ich es traurig nannte.

Malka. Und doch, Laurette, dächt' ich, beneidenswerth wäre unser Loos auch nicht. Was sind wir denn mehr, als das Spielwerk der Männer, deren zwey eben jezt über uns beschließen, auf welche Art sie uns ihre Lüste zu

befriedigen heut' anbefehlen wollen. Geſtehen Sie immer, Laurette, mit Ihrem Kardinal hätten Sie ſich beſſer befunden. (beyſeite.) Ich werde doch im Stande ſeyn, ihre Ruhe in etwas zu ſtören. Sie wird nachdenkend.

Lauretta. (für ſich.) Beym Himmel, ſie iſt's! Sie habe die Rabenhaare genommen, woher ſie will, ihre Bosheit verräth ſie. (laut.) Es iſt wirklich nicht gut, daß dieſe Männer uns verlaſſen haben. Wir gerathen in einen Ton, der uns nicht eigen iſt. Ich möchte nicht gern zu falſchem Nachdenken hingeriſſen werden, das eingeſchläferte Vorurtheile wieder rege machen könnte. Am allerwenigſten, Donna, wünſchte ich, daß das durch eine meinesgleichen geſchähe. —

Malka. Wirklich? Ey, ey, wie ſchnell, Laurette, ſind Sie zur Vollkommenheit erwachſen! Der Herzog ſagte mir, es ſey noch nicht lange, daß Sie der Gegenſtand von Roms Lüſten wären; ſagte mir, daß Sie eine herkuliſche Tugend zu haben geſchienen hätten —

Lauretta. Warum nicht gar geſpielt hätte — In der That, ich finde in Ihrem Air, in Ihrer Stimme, in Ihrer Perſiflage ein Etwas — ein Etwas, das mir ſo bekannt iſt, daß ich beynahe Zeugen aufrufen möchte, um dieſe Aehnlichkeit mir zu verwerfen.

Malka (beyſeite.) Ich habe zu viel geſagt. (laut) Sie müſſen nicht gleich Ernſt wähnen, Laurette, wenn man Sie auf die Probe ſetzen will. Ich pflege es ſo zu machen, ſobald es mir um ernſte, enge Freundſchaft zu thun iſt —

Lauretta. Ich weiß nicht, ob ich's wagen darf, Ihnen zu ſagen, daß mein Herz eben den Wunſch werden ließ, Sie möchten mich mit dieſer verſchonen.

Malka (ſtutzig.) Laurette!

Lauretta (gelaſſen.) Donna! — Die Spanierinnen ſcheinen mir jähzornig. Ich fürchte, der Endzweck unſrer Zuſammenkunft iſt ſehr verfehlt. Ich denke, wir gehen aus einander. Die Blöſſen, die wir uns wechſelſeitig ſchon gegeben, möchten nicht leicht zulaſſen, daß wir noch mehr weibliche Schwachheiten für einander enthüllten. Ich werde den Fürſten bitten, daß er mich zurückführt —

Malka. Um eines Mißverſtändniſſes willen, Laurette? Nein! Es müſſen ſo viele Dinge in den Nebel des Nichtgeweſenſeyns ſich verbergen. Laſſen wir das Vergangene auch dahin verbannt ſeyn. Ich will unſre Männer rufen — und Freude wird uns für dieſen kleinen Zwiſt ſchadlos halten, der, wie der Verliebten Uneinigkeit, nur zu deſto ſchmackhaftern Freuden uns die Thüre öffnet.

Lauretta. Ich fürchte, zu sehr bittern. Es giebt Schlangen unter den schönsten Blumen, giftige Würmer an den auserlesensten Früchten. Wären Sie keine Spanierin, so würde ich Ihnen selbst Aussöhnung abschlagen, denn für Italienerinnen muß ich mich sehr hüten. (für sich) Ich muß doch sehen, wie weit sie's treibt.

Der Fürst und der Herzog (treten ein.)

Malka. Gut, daß Sie kommen, meine Herren. Man ist wahrhaftig ohne euch Männer doch übel daran. Wir wären bald in einen Streit gerathen, und blos der Spanierin danke ich's, daß er beygelegt ist.

Herzog. Wir wollen ihn vollends schlichten, meine Schönen. Es ist eine kleine Verabredung unter uns zu Stande gekommen, und wir warten nur auf Ihre Bestätigung.

Malka. Was könnte man Ihnen abschlagen?

Lauretta. Sie sind zu gefällig, Donna. Führen Sie nicht spanische Moden ein. Wir Italienerinnen herrschen gern ein wenig, und versprechen nie etwas, was wir nicht im ganzen Umfange kennen.

Fürst. Es ist von einem Tausche die Rede, Laurette. Das ist wohl ein unschuldiges Vorhaben.

Lauretta. Von Ihrer Seite gewiß, mein Fürst. Und was wollen Sie vertauschen?

Fürst. Sie, meine Beste. Aber nur für heute. Auf immer würde ich nicht einwilligen.

Lauretta. Donna Malka gefällt Ihnen, sehe ich wohl, und ich bin nicht so neidisch, daß ich ihr und Ihnen ein Vergnügen versagen sollte. Aber ich thue auf die Freuden dieses Tausches Verzicht. Ich werde mich nach Hause verfügen, und ganz ohne Groll, Fürst.

Malka. Und könnten meinen Begleiter beleidigen? — ihm den Korb geben?

Lauretta. Der Herzog wird Ihnen selbst darüber Aufklärung geben. Er ist bekannter Anbeter einer gewissen Gräfin Medina, und wenn Sie diese genauer wollten kennen lernen, Donna, so würden Sie Ursachen genug finden, die selbst Lauretten als Buhlerin zu diesem Verfahren berechtigten — Aber, Fürst — Ihre neue Siegerin erblaßt. Sehen Sie sie doch an — helfen Sie ihr —

Fürst. Donna! Was ist Ihnen? — Lassen Sie sich doch entkleiden.

Malka. Weg, weg! — Herzog, lassen Sie den Wagen vorfahren — Ich bin verrathen.

Lauretta. Ja, verrathen, Gräfin — Der Herzog stellte Ihnen Donna Malka vor, mein

Fürſt, ich die Gräfin Medina, die durch Ihre äußere angenommene Schwärze ihre Seele nicht verläugnet hat. Wie konnten Sie nur denken, daß Laurette Medinen verkennen würde, wenn ſie nicht mit den Haaren zugleich ihr Herz geſchminkt hätte? Sie ließ mich nur einen Augenblick in der Ungewißheit — O wie lüſtern ſind doch Roms erſte Damen! Um dieſen Fürſten, der ſie nicht leiden kann, zu genießen, ſcheuen ſie den Aufenthalt der Buhlerinnen nicht, den ſie ſonſt verachten. Brav! Nun kann man doch mit ſichtbarer Ueberzeugung ſagen, auch die Gräfin Medina ſteht unter dieſer Liſte. Fürſt! wollen Sie jezt bleiben?

Fürſt. Nein, beym Himmel! das will ich nicht. Eher will ich eine Furie in meine Arme nehmen, als dieſe Gräfin. Herzog! ich werde Genugthuung fordern. Kommen Sie, Laurette; wir wollen dem Hauche der Peſt zu entfliehen ſuchen.

Lauretta. Gräfin! ich könnte Sie bedauern, aber Sie haben es zu ſehr an mir verdient, das Mährchen der Stadt zu werden. Das ſollen Sie. Alle meines gleichen ſollen es ausposaunen, daß Sie unſers gleichen ſind. Die Geſchichte ſoll in Proſa und Verſen beſchrieben, ſoll an allen Ecken der Stadt verkauft werden.

Ich will einen Maler dingen, ſie zu malen, und ein Kupferſtich ſoll ſie durch Italien verbreiten. Ich fühle, ich kann rachſüchtig ſeyn, aber auch nur gegen Sie allein.

(ab mit dem Fürſten.)

Herzog. Gräfin Medina.

Herzog. Ey, ey! Wie wild die kleine Beſtie geworden iſt, da ſie ſonſt ſo zahm war. Eben ganz zerreißen werd' ich mich nicht nach ihr. Es giebt mehrere. O meine engliſche Gräfin! kommen Sie doch zu ſich. Verſcheuchen Sie dies finſtre Geſicht, dies trübe Nachdenken. Man hat mir eine Seligkeit wiedergegeben. Ich war verblendet. Das Mädchen iſt nicht werth, daß ich Ihnen nur einen Blick entziehe. Laſſen Sie uns unſer à merveille vollenden, und gönnen Sie mir die Stunden, die dem Fürſten beſtimmt waren.

Gräfin (ſpringt wütend auf.) Erſchöpfter Schwächling du! Du wärſt der Mann, um den Fürſten zu erſetzen! Um deinetwillen könnte man auch wohl vergeſſen, was man hätte genießen können. Denkſt du, ſchaler Herzog, daß der Schimpf mir nicht tiefer ſitzt, als deine Liebkoſungen eindringen können? Rache, Rache iſt die Loſung. Mache dich gefaßt auf des Für-

ſen Beſuch. Er wird nicht bittend kommen. Aber du wirſt wohl kriechen. Ich will mit meiner Gegnerin fertig werden, das ſchwör' ich dir.

(ab.)

Herzog. Sie hat ihre wüthende Stunde — und da muß man ihr aus dem Wege gehen.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Laurette. Lord Pen.

Lord.

Unbegreifliches Geschöpf! Du legst in jedes Wort neue Seligkeit, in jede Bewegung einen Himmel, und dein Lieben — dafür läßt sich kein Ausdruck finden. Und wenn ich nur dich in Rom gesehen hätte, so hätte ich die Reise von London hieher nicht bereut.

Lauretta (küßt ihn) Ein schmeichelnder Britte! Das ist wohl im Ernst eine Seltenheit. Mylord, die Hand auf's Herz, in Ihrem Lande würden Sie das nicht thun.

Lord. Weil wahrhaftig in meinem Lande ich nirgends so aufgenommen werden würde, wie bey dir. Unsre ehrbaren Damen, ja, allen Respekt, aber unsre Freudenmädchen haben etwas so Steifes, Gezwungenes. Sie fürchten ängstlich den Französinnen nachzuahmen, und

verfallen darüber in Ernſt, der bey der Liebe ſo abgeſchmackt iſt, wie beym Freudenmale.

Lauretta. Paris hat Ihnen alſo wohl beſſer behagt. Dort fanden Sie Guſto und Befriedigung.

Lord. Nein, Laurette, was dort zu ernſt iſt, iſt da zu leichtſinnig. Die Buhlerin in Paris iſt eine Puppe. Ziehen Sie den einen Faden, ſo hebt ſie den Arm, den andern, und ſie wird auf dem einen Beine ſtehen. Laſſen Sie ſich merken, Sie haben die eine Laune gern, gleich iſt ſie darin; Sie wünſchen eine andere, und ſchnell verſteht ſie ſie anzunehmen. Sie iſt ausgelernt auf Befriedigung, aber mechaniſche Kunſt befriedigt nicht jeden. Man ſieht's ihren ganzen Manieren an, daß ſie Wolluſt hervorbringen will, nicht daß ſie ſie ſelbſt fühlt. Ihr Gefühl iſt immer erlogen. Nur heftige Begierden können ihren Genuß wünſchenswerth, erträglich machen. — Iſt er vorüber, und jene mit ihm, dann ſteht die Maſchine blos da. Das Seyn nach dem Genuß zu affektiren, dahin reicht Kunſt nicht. Darin iſt die Natur unverkennbar, und wer zur Wiederholung mit einer der vorigen gleichförmigen Grazie reizt, der mißt ſeine Gunſt mit einerley Maaßſtabe. Deswegen liebt die Buhlerin in Paris den dicken, häßlichen Finanz-

zier gerade so, wie den jungen, feurigen Stutzer. Für Gefühl kalt, nur für das Klingende warm, macht die Summe der Zahlung und die Summe der angewandten Künste immer eine Nummer aus.

Lauretta. Davon, Mylord, verstehe ich nicht einmal recht den Sinn.

Lord. Deswegen, Mädchen der Natur, bist du auch so reizend — deswegen verliert man sich ganz in dich — deswegen ist eine Nacht, wie die verstoßne, unvergeßlich, und bleibt ewig im Andenken. Man sollte ein Geschöpf, wie du es bist, über alles verehren. Du gewährst uns Liebhabern die Freuden, die wir sonst ganz entbehren müßten. Eure Damen in Rom, die nicht sehr schwer zu besiegen sind, sind so gefährliche Geschöpfe, daß man sich auf doppelte Art vor sie hüten muß. Einmal sind sie nie das, was sie zu seyn scheinen, und verbergen oft unter der Larve schöner Natur, die sie nachzuahmen wissen, Mängel, deren Ekel kein Mann ertragen kann. Sie verlangen Ehrerbietung, um vieles nicht enthüllen zu dürfen, und dann, wenn man einmal gezwungen ist, sie nach einer solchen Entdeckung minder zu lieben, so ist ihre Rache immer so furchtbar, daß man ganz Italien deswegen meiden möchte. Euren Mittel-

stand in Rom hat die vermögende Geistlichkeit in Beschlag genommen, und wehe dem, der sich in dieses Wespennest wagt. Buhlerinnen, unter die ich dich, Laurette, nicht zähle, sind zwar im Ueberfluß, aber sie mögen mir's vergeben, ich mag sie nicht genießen. Sollte ich müssen, ich wollte jede gern dafür bezahlen, daß sie mir den Dienst abschlüge. Die Zahl ihrer Anbeter ist Legion. Da sind Banditen und Räuber — alles ehrlose aller Stände versammelt sich bey ihnen — und gewöhnlich sind ein paar dieses Gesindels in ihren Diensten, und allezeit fertig, einem das Lebenslicht auszublasen.

Lauretta. Welch eine häßliche Beschreibung, Mylord! Und unter einen solchen Stand muß ich mich zählen lassen?

Lord. Und glaubst du nicht, Mädchen, daß jeder Stand seine Ungeheuer hat? Eben um so größer bist du, weil du eine Ausnahme bist. Sag mir einmal, Laurette, liebst du mich nicht?

Lauretta. Mylord! ich habe mir die Liebe abgewöhnen müssen, seitdem ich der Wollust gehuldigt. Ich kann nicht heucheln. Wenn es eine gute Eigenschaft ist, offenherzig zu seyn, so hab' ich wenigstens diese eine. Werth sind Sie mir vor vielen Andern, aber Liebe darf ich nicht fühlen. Da ich einmal meinen Entschluß fest

ſetzte, mein Temperament zu befriedigen, da entſagte ich jeden Verſuchen der Art.

Lord. Du brauchſt deswegen keine Entſchuldigungen, kleine Hexe. Wär' es geweſen, ſo hätt' ich eine Unruhe mehr gehabt. Dieſer haſt du mich jezt entledigt. Wir wollen uns alſo fortlieben, ohne in einander verliebt zu ſeyn. Ich will Andern Freuden gönnen, die du ſo ſchön verſchenkſt, — aber einen kleinen Vorzug mußt du mir zugeſtehen. Du mußt mich öfter glücklich machen, als jene.

Lauretta. So viel ich's kann, Mylord, will ich's thun. Ihre Leidenſchaft iſt von einer edlen Art, und mir aus dem Grunde lieb, weil ſie mich nicht herabſetzt. Sie gehen mit einer Achtung zu Werke, die Andre nicht beobachten, weil ſie ſie einer Buhlerin nicht ſchuldig zu ſeyn glauben. Sie gehen auf den Namen, und beurtheilen eine jede darnach. Es fällt ihnen nie ein, zu unterſuchen, ob auch wohl ein andrer Grund, als Habſucht und Eigennutz, ſich mit einmiſchen könnte — ob man nicht auch in dieſem Stande ein fühlbares Herz haben könnte, das den Liebkoſungen des Mannes geneigter wäre, als ſeinem Reichthum? Kömmt einer zu mir, ſo wird nie mein Gedanke ſeyn, ob er Vermögen hat — ich werde jeden gleich aufneh-

nen, und nur seine persönlichen Verdienste, und die seines Geistes werden erst meine Laune seinetwegen bestimmen. O Mylord! dann, wenn diese mir kein gutes Bild zeigen, bin ich trübe, und bin unglücklich. Dann erst fühl' ich's, daß mein Stand unangenehm ist — wenn ich Begierden befriedigen muß, ohne Freude daran zu finden; und der Ekel verliert sich nicht eher, als bis dann ein liebevoller Mann erscheint, wie Sie.

Lord. So laß mich denn, theures Mädchen, diese Nacht wieder den Glücklichen seyn, der ich die vorige war. Laß mich die Fülle deiner Liebe so überschwenglich genießen, wie ich sie genoß. Wie werd' ich dir danken!

Lauretta. Das kann nicht seyn, Mylord, gern wollt' ich's.

Lord. Also schon versprochen. Bist du denn so sehr Sklavin deines Worts? Und wer ist der Glückliche, der mir diese Seligkeit raubt? Ich könnte auf ihn zürnen, aber ich darf ja nicht, denn du selbst gestehst ihm ja das paradiesische Glück zu. Doch solltest du mich dauern, wenn es einer von denen wäre, die dir trübe Laune machen.

Lauretta. Nein, mein lieber Pen, da hätte er dir Platz machen müssen, und hätte ich eine

Krankheit vorschützen sollen. So viel Unterscheidungskraft ist mir noch geblieben, und so gleichgültig bin ich nicht geworden, daß ich der Wahl wegen zweifeln könnte. Es ist ein Mann, den ich eben so ungern verlöre, als Sie.

Lord. Aufrichtig genug, Laurette, und das muß selbst den Zorn dämpfen, der in mir auffährt. Es ist mir nicht einerley, daß jemand in gleichem Grade mit mir bey Ihnen steht; aber daß Sie es so geradezu sagen, ist Beweis, er verdient es, und so verdiente er auch wohl meine Bekanntschaft.

Lauretta. Nur nicht durch mich. Ich habe Sie ihm nicht verrathen — und so —

Lord. Sehr pünktlich billig. Wenigstens aber müssen wir alterniren. — Und übermorgen —

Lauretta. Auch die dritte Nacht muß ich mir von Ihnen ausbitten —

Lord. Nein, das wird zu viel! Vorzüge vor mir? Was berechtigt ihn, doppelt zu genießen, wenn ich nur einfache Freuden schmecke?

Lauretta. Pen! nicht ungerecht! Wenn nun ein Kleeblatt meinem Herzen werth wäre? Ein Kleeblatt, das mir vielleicht jede in Rom beneiden würde, wenn sie es so kennete, wie ich? So

weit aber nur, Mylord, und nicht ein Wort mehr, oder ich fodre auch noch die vierte Nacht.

Lord. Um alles in der Welt, das nur nicht! Ich will gern still seyn, und bis dahin lebe wohl, theurer Engel. Amors Fittig umschwebe dich, aber bitten werde ich ihn, daß er mein Andenken nicht von dir verscheuche. Laß den Honig nicht zu sehr von deinen Lippen küssen. Möge doch dies doppelte Feuer dir nicht alle Glut entreißen, damit auch für mich etwas bleibe!

Lauretta. Sorge nicht, unmäßiger und doch liebenswürdiger Schwelger. Du sollst genug behalten. Kömmst du wieder, und ich sättige dich nicht mit Vollgenuß der Freude, nun dann, dann kannst du klagen.

(Der Lord küßt sie, und geht ab.)

Wahr ist's, dies Kleeblatt macht mein Leben himmlisch, würzt meine Tage, ist meinem Temperamente ein köstliches Geschenk. Ein unerschöpflicher Herkules der eine, ein schmelzender Adonis der andre, der dritte ein treuer Admet, erneuern sie immer Regungen, die sie getödtet haben, so schnell, daß ich den Uebergang kaum bemerke. So ist's um die Wollust ein herrliches

Ding, ſo ragt ſie empor über jede andre Leidſchaft, und unterwirft ſich alles. Amor, haſt mich glücklich gemacht, du haſt von mir Denkmal zu erwarten.

Rom.

Palast der Gräfin Medina.

Kardinal. Gräfin.

Kardinal.

Die Episode Ihres Lebens, Gräfin, hätte können unterbleiben. Ich bin sonst eben nicht dawider, wenn Ihr Stolz gedemüthigt wird, und insbesondre gönnte ich Ihnen das eben wegen dieser selbst bey Lauretten. Aber die Unternehmung war ein wenig zu erniedrigend. Und wie Sie es wagen konnten, noch brüsk gegen den Fürsten zu thun — wie Sie nicht vielmehr alles anwandten, ihn zu besänftigen, das begreife ich nicht. Schmeicheleyen und Liebkosungen hätten Sie anwenden sollen. Er ist immer indiskret, das ist wahr, aber Sie können doch nicht läugnen, daß Sie nicht durch den kleinsten gegebnen Wink zu hintertreiben gesucht, daß er spräche. Nun sind Sie Mährchen der Stadt —

Gräfin. Wie Sie es waren, Kardinal, da Laurette von Ihrem schönen Geschäftsträger

Sache ein wenig anders, als Sie, gnädige Gräfin. Wie aber sie war, davon ist nicht mehr die Rede, genug, sie geht auf eine skandalöse Art in Roms Zirkeln umher, und der Fürst ist nach der genauesten Ueberlegung der einzige, der dem Uebel durch eine kleine Aufopferung wieder abhelfen kann. Dieser müßte nun freylich ein wenig Aufopferung von Ihrer Seite vorhergehen. Wie wenn Sie, meine gnädige Gräfin, beym Fürsten vorführen, und ihn gewissermaßen um Verzeihung bäten?

Gräfin. Ich ihn um Verzeihung bitten, da er mich beleidigt? Pater! sind Sie verrückt? Sie müssen toll geworden seyn, sonst könnten Sie mir den Vorschlag nicht thun.

Tinto. Ew. Eminenz werden mich selbst vertheidigen. Was kann Ihnen vortheilhafter seyn, als wenn der Fürst auf einmal das ganze Gewäsche widerlegt, was bisher nur durch seine Leute ausgesprengt ist. Er findet sich durch der Gräfin Zudringlichkeit beleidigt —

Gräfin. Durch meine Zudringlichkeit? Verwegner — was reden Sie?

Kardinal. Medina! Sie sehen, der Pater ist von allem unterrichtet. Warum verhehlen, warum noch die Unwissende spielen, da Sie es besser wissen? Ihre Schwachheiten dem ganzen

Publikum verhehlen, das kann man Ihnen zu gute halten, aber denen, die schon davon wissen — das läßt sich nicht vertheidigen.

Gräfin. Weder der Kardinal noch der Pater werden mich zu einem Schritte überreden, der mir so nachtheilig ist. Ich verlange von allen beiden keinen weitern Rath.

Kardinal. So verlasse ich Sie, um Sie nie wieder zu sehen. Ich werde selbst es der Welt sagen, wie Sie sich weggeworfen, und sich dadurch unwerth gemacht haben, meine Schwester zu heissen. Nennen Sie mich nie wieder Ihren Bruder —.

(Der Kardinal geht ab, Medina folgt ihm.)

Tinto. Was muß sie wollen? Ja! ich will einen gefährlichen Schritt wagen. Ich will mich in dies Kabinet verbergen, und hören, was sie mit sich selbst spricht, wenn sie zurückkömmt. Findet sie mich, so finden sich tausend Entschuldigungen.

(ab.)

Die Gräfin. (kömmt zurück.)

Der Pater auch fort! Recht gut. Wartet nur, Bruder und Pater! Ich will ein Fest bereiten, daß ihr entzückt seyn sollt. Der eine soll seinen Abgott verlieren, und der andre sehen,

daß die Gräfin Medina eine Beschimpfung zu rächen weiß.

(Sie öffnet einen Schrank.)

Kommt, ihr holdseligen Mixturen! die ihr Mittel für alle beschwerliche Menschen seyd, kommt und steht mir bey! Laßt Lauretten sanft hinüberschlummern in ein anderes Leben, damit man wähne, der Zufall habe sie der Welt entzogen. Du aber, hämischer Fürst! der du meine Liebe verschmähetest, du sollst in zerrenden Krämpfen deinen Geist aushauchen. Dir sollen die Worte Gift werden, die du wider mich ausgestoßen. Du sollst das Weib in ihrer ganzen Furie fühlen! Schade, daß ich mich dir nicht zeigen kann, daß ich dir nicht im letzten Augenblicke unter die Augen treten, und sagen kann: ich bin es, die dir das bereitete. Morgen soll das schöne Geschenk euch werden.

(Sie küßt die beiden Fläschchen.)

Ihr seyd jezt meine besten Freunde. Hätt' ich euch nicht, so wär' ich verlassen, beschimpft, müßte vielleicht Rom verlassen — so verlaßt ihr's — die Welt schweigt, bewundert mich, fürchtet mich —

(ab.)

Tinto. (aus dem Kabinet schleichend.) Nur noch

ſehr kurze Zeit. Bald wirſt du aufgehört haben, fürchterlich zu ſeyn. Du biſt's aber in der That. Wohl mir, daß ich deinen Klauen entronnen bin. Und noch beſſer, daß ich unvermerkt den Fürſten und das Mädchen retten kann — am allerbeſten, daß ich gerade das Mittel mit mir hatte, dein Bette dir zum Grabe zu machen. Diesmal hat das Glück mir ſonderlich beygeſtanden. Nun ſchnell weg, ſonſt möchte ſie etwas merken, und meine feine Liſt ſcheitern.

Rom.

Laurettens Wohnung.

Baron Stender. Laurette.

Baron.

Endlich, beste Laurette, hab' ich einmal wieder das Glück, mich dein zu nennen, bey dir zu seyn — Lange schon hast du mich aufgehalten, und du weißt's, daß in Rom kein weibliches Geschöpf ist, das ich sonst sehe.

Lauretta. Sind alle Deutsche so treu, lieber Baron?

Baron. Wenigstens ist es eine Eigenschaft der Guten unter ihnen, und mit dieser Eigenschaft macht man freylich in Italien wenig Glück.

Lauretta. Wahr, daß wir hier veränderlicher sind. Vielleicht aber sind's die Damen bey Ihnen auch.

Baron. Leider so sehr, wie sie es in Rom immer seyn können.

Lauretta. Und doch haben sie nicht Clima und Temperament zur Entschuldigung vor sich.

Baron. Die auch bey euch, liebes Mädchen, nur Deckmantel der Gewohnheit sind. Diese macht es blos, daß ihr so sehr nach Genuß geizt. Diese macht Veränderung bey euch nothwendig und angenehm. Aber unter allen Männer-Nationen laß ich mir das doch nicht nehmen, daß der Deutsche der treueste unter allen ist. Eines Deutschen Weib, liebes Kind, kann doch darauf rechnen, daß sie einen Mann hat, der sich ihrer annimmt, insbesondre, daß ihre Ehre seine Ehre ist. Bey euch kümmert sich der Mann viel darum. Die Ehre, die sie sich vergiebt, hält er nur für sie verloren.

Lauretta. Das ist eine herrliche Männer-Philosophie. Und sind die Mädchen in Ihrem Lande nicht so gefällig, dies Gute mit Gutem zu erwiedern?

Baron. Wenigstens giebt's unendlich viel mehrere, als bey euch. Und man kann doch noch Rechnung darauf machen, ein ehrliches Mädchen sein zu nennen. Hier ist das ein seltner Fall. Roms Priape spähen in jedem Win-

kel, wo noch eine Unschuld anzutreffen ist, und ruhen nicht ehe, bis auch sie dahin ist.

Lauretta. Eine sehr richtige Bemerkung — aber leider nicht dazu gemacht, unsre Unterhaltung aufzuheitern. Kommen Sie in mein Kabinet, Baron. Sie sind liebenswürdig, wenn Sie ernst sind; allein dann sind Sie mir am gefährlichsten. Ich mag Ihrer gründlichen Denkungsart wohl keinen Vortheil gewähren, wenn ich meine Freuden hervorsuche, aber ich gewähre mir auch wenig Ruhe, wenn ich Ihren ernsten Betrachtungen nachhänge. Außerdem ist's meine Pflicht, Sie zu erheitern. Sie verachten die Wollust nicht — Sie kommen hieher, um sie zu nähren — Sie zaudern —

Baron. Ist's nicht ein Unglück für mich, daß gerade die Stunden des Genusses mir immer durch innere Betrachtungen, über die ich nicht Herr seyn kann, verbittert werden? Ich kam blos zum Genießen hieher, und kaum sehe ich dich, so denke ich schon über dein Schicksal nach — und dann —

Lauretta. Lassen Sie das. Mein Schicksal ist beneidenswerth, wenn Sie in meinen Armen sind. Außerdem mag es seyn, welches es will, so sollen Sie doch nicht darunter leiden.

Wollen Sie die wenigen Stunden, die Sie mir schenken, mir auch noch verbittern?

Baron. Nein, Mädchen, das will ich nicht. Vergieb mir, aber ich kann nicht für mein Temperament. Zu oft fordert es mich auf, nachzudenken. Gieb mir deine Hand. Ich folge dir zu den Freuden, die Liebe so süß macht.

(Beide ab.)

Rom.

Palast der Gräfin Medina.

Nacht.

Medina (allein, beschäftigt, einige Mixturen zu vermischen.)

Bereitet wäre alles, und auch der Mensch gefunden, der es über sich nehmen will, meinen Plan glücklich auszuführen. Diese paar Tropfen ihm zu Höllenmarter, diese ihr zu sanftem Schlummer. Unentdeckt werd' ich mich schrecklich rächen, — meine Freude wird ohne Gränzen seyn, so wie das Erstaunen derer, die um die Sache wissen. Man wird flüstern, muthmaßen, wieder zweifeln, und nicht wagen, laut davon zu reden. Hundert Dukaten für ihn, der es ausführt. (Sie zählt das Geld ab.) Wohlthätiges Metall, wie nothwendig bist du zum Kreislauf der Dinge! Ohne dich gäb' es keine Heuchler, du gebierst Verstellung und Bosheit, du bist das Grab der Ehrlichkeit. Welch ein fades Leben wär' es, wenn diese Chimäre alles beherrschte, wenn alles auf Erden gleich ausge-

theilt wäre, wenn es keinen Rang, keinen Stand gäbe, wenn wir alle gleich dienen und wieder dienen müßten! Dann wäre dieser Fürst nicht in meinen Händen, dann hätte Laurette meine Reize lange verdunkelt, dann hätte Pater Tinto sie nicht verführt, und sie wäre tugendhaft geblieben — Tugend! — Wie kömmt mir denn der Gedanke? Was will die Idee? In meinen unerinnerlichen Jugendjahren lernt' ich einst es aussprechen, aber ich lachte gleich dazu. So viel Klugheit lag schon verborgen in mir, daß ich nicht daran glaubte — daß ich wußte, was die Welt Laster nennt, sey süßer, sey Beruf — jenes, Dichtung eines unreifen Kopfes —

Aber wie wird mir? Mein Kopf ist eingenommen — Gewiß hab' ich mich bey den Mischungen zu lange aufgehalten, und etwas von dem Dunste eingesogen. Tödtlich kann es nicht seyn. — Ich will mich ein wenig niederlegen. Es ist doch sonderbar.

(Sie legt sich aufs Bett.)

Welch ein Dunst! welch ein Geruch! Es benimmt mir den Odem — es erstickt mich —

(Sie will schreyen, und kann nicht.)

O weh! ich werde sterben —

(Sie fällt in einen Schlummer, von dem sie nicht wieder erwacht.)

Morgen.

Gabrina. Ein Bandit.

Gabrina.

Ich will ſie wecken, denn ſie hat mir befohlen, ich ſoll, wenn Sie kommen, keinen Augenblick ſäumen, weil die Sache von äußerſter Wichtigkeit wäre.

(Sie tritt ans Bette.)

Gräfin! gnädige Gräfin! O weh! ſie iſt kalt — ſie iſt todt!

Bandit. Todt! todt wäre ſie? — Wie wird's uns gehen, Donna — Man wird glauben, wir haben ſie getödtet! (für ſich, indem Gabrina ſich mit der Gräfin beſchäftigt.) Wie? wenn ich ihr einen Dolchſtich verſetzte! Hier giebt's gewiß allerhand Koſtbarkeiten. (Er erblickt die Rolle mit hundert Dukaten.) Ah! mein abgezählter Lohn! Hundert Dukaten, um zwey Menſchen aus der Welt zu ſchaffen, das iſt lumpigt. Indeſſen ſteck' ich ſie ein, und da ich die Menſchen noch nicht weiß, und ſie todt iſt, ſo iſts am beſten, ich ſchleiche mich ſtillſchweigend fort.

(Er geht ab.)

Gabrina. Sie ist wirklich todt! Kommen Sie näher, mein Herr, sehen Sie selbst. Er ist weg. Er fürchtet sich. O weh! weh! weh! Das ist ein trauriges Loos, so unbereitet aus der Welt zu gehen. Und, arme Gräfin! mit Ihrer Denkungsart, mit Ihren Sünden! Ohne Beichte! ohne Absolution! Schreckliche Aussicht in die Ewigkeit hinaus! Hätten Sie mir doch gefolgt! Wie oft sagte ich's Ihnen, theure Gräfin, Sie sollten Rücksicht auf ein anderes Leben nehmen, sollten nicht Sünden auf Sünden folgen lassen — sollten wenigstens manchmal aussehen, und über sich nachdenken. Immer noch dacht' ich, es wird einmal eine Zeit kommen, wo sie in sich gehen, wo sie es bereuen wird, so gehandelt zu haben — wo Beichte und Vergebung ihr die Thür zum Himmel öffnen, wo sie mit ihrem Reichthum das wieder gut machen wird, was sie mit ihrem Reichthum verdarb — Sie ist dahin, die Hoffnung — sie ist auf ewig verloren. Ich will zum Kardinal. Vielleicht weckt der Fall den wenigstens aus seinem Taumel, und er geht in sich.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Signora, eigentlich kann ich mich jezt n
mehr in Sie finden. Sie verändern die St
mung Ihrer Seele so oft, daß man in ei
Augenblicke glauben könnte, Sie wären die
nießendste unter allen Genießenden, und im
dern denkt man, Sie wollen sich von jedem
hen Augenblicke losreißen.

Lauretta. Aufrichtig gesprochen, Pat
find' ich mich selbst nicht mehr in mich. Es
wahr, daß meine Lebensart tausend Befri
gungen gewährt, und bin ich mit dem Wese
lichen derselben beschäftigt, so vergesse ich N
denken und Rückerinnerung, und freue mich n
daß selige Gefühle sich so schön vervielfälti
lassen. Aber es giebt Stunden, wo ich r
selbst ganz anders erscheine, und in diesen
scheinen Sie mir besonders ganz anders,

denke mir Sie nicht mehr als meinen Freund, als meinen zweiten Vater —

Tinto. Laſſen Sie mich den Gedanken auffangen, wenn ſchon Sie anders ihn nehmen, als ich. Wie Sie ſich ihn denken, ſo iſt er mir freylich nachtheilig; wie ich ihn denke, wird er mein Paradies. Wollen Sie mich vom Vatercharakter losſprechen?

Laurette. Das will ich, Pater, denn ich finde zu wenig Aehnliches zwiſchen Ihnen und einem gewiſſen Manne, deſſen Namen ich mir auszuſprechen noch nicht wieder getrauete. Doch bitte ich Sie, bleiben Sie mein Freund, ich würde mich ſonſt ganz verlaſſen glauben.

Tinto. Ihr Freund blos, Laurette? O ich lebe, ich webe in Ihnen. Es giebt keinen Ihrer Gedanken, der nicht mir heilig wäre, jede Bewegung von Ihnen ſetzt mein Blut in Wallung, und wirkt wütend auf meine Nerven. Ihre Augen, Ihre Blicke, Laurette, ſind mein einziges Licht, was Sie reden, das ſind mir Götterſprüche — kurz, ich liebe Sie —

Laurette. (laut auflachend.) Pater Tinto liebt mich! Menſchenkind, wo nehmen Sie die Dreiſtigkeit her, mir das zu ſagen? Sehen Sie ſich doch nur an!

Tinto. Daß ſich eine Göttin über mich im

ſtig macht, kann ich ertragen, wenn ſie
mich nicht verachtet, nicht verwirft, nicht
hoffnungslos läßt.

Lauretta. Raſen Sie, Tinto, oder wo
es Ihnen? Sie und Liebe erwecken!

Tinto. Nun, Signora, der dicke Stat
herr und der kupfrige Prälat, die Sie beſuch
geben mir wahrhaftig nichts nach.

Lauretta. Sie könnten aber wohl Verdie
gegen Sie haben, von denen ich keinen Nu
gehabt. Sie ſelbſt haben mir beide ſo an
gentlich empfohlen, daß ich ihnen den Zu
zu mir zugeſtehen müſſen. Sie haben ſo ä
lich gethan, als wenn wir verhungern müßt
ohne den Beyſtand dieſer Männer.

Tinto. Dennoch hat Laurette mir ein
geſtanden, ſie habe ſich auch in punkto il
Temperaments bey dieſen Herren nicht übel
funden.

Lauretta. Hätt' ich das wirklich geſa
Tinto, das muß in einer von den Stunden
weſen ſeyn, in denen der Fluch meiner ver
nen Reinigkeit auf mir liegt. Wie ich n
jezt vor Ihnen ſchäme, das geſagt zu haben
noch mehr es gedacht zu haben! denn le
hab' ich noch nie den Verſuch wagen mög
etwas zu ſagen, was ich nicht dachte, vor

vielem Nutzen mir es auch gewesen seyn könnte. Wirklich, diese Fülle des Temperaments fängt an, mir lästig zu werden, um so mehr, da ich glaube, ich könnte es überwinden.

Tinto. Wenn Sie nur sehen sollten, wie schlecht dieser moralische Ton Sie kleidet. Zwar schlagen Sie die Augen weislich dabey nieder, denn gewiß, reizende Laurette, bey offnen Augen glaubt Ihnen niemand auch nur so einen Gedanken. Allein selbst dieses Niederschlagen der Augen hat man schon gesehen, wenn Sie feurig den Arm um den Nacken des schönen Fürsten schlangen, und also befremdet es auch nicht mehr.

Lauretta. Teufel von einem Menschen! daß du mir meine seligsten Empfindungen verdächtig machen, zu Qual mir umschaffen mußt, was noch meine einzige Wonne war.

Tinto. Betriegen Sie sich nicht. Es ist ihr einziges Leiden. Dieser Tinto, dieser Teufel von einem Menschen, müßte blind seyn, wenn er nicht sehen sollte, im Genuß fast erstickender Freuden wäre die ganze Physiognomie Laurettens weit engelähnlicher, als wenn sie träumend überlegt, sie sollte das nicht fühlen, was sie fühlt. Und wenn ich dieser Teufel von Menschen bin, weil ich Sie liebe, und nach Ihrem

Genuß schmachte, so muß doch wohl niemand mich dazu gemacht haben, als Sie selbst.

Lauretta. Vortreflich! Auch das noch zur Schwere meiner Last, auch Sie noch auf meine Schultern! Warum mich nicht gar die Verführerin eines Verführers seyn lassen?

Tinto. Vielleicht nicht unmittelbar. Mittelbar aber doch gewiß. Es ist wahr, ich habe der Damen viel gesehen, die Wollust ihren Abgott nannten, und denen sie es auch war, fast so viel — als ich Damen sahe. Allein nie wirkten sie so auf meine Sinne und auf meine Seele, wie Sie, Laurette, darauf wirken. Ich habe die Wirkung des heftigsten Gefühls der Wollust mit diesen meinen Augen angesehen, und sie machte mich nicht warm. Man hielt mich in Rom oft für einen ungefährlichen Zeugen solcher Ausbrüche, und immer war ich's. Sie, Laurette, verbargen Ihre Wallungen in die möglichst entfernten Winkel, weil Sie nicht die Frechheit jener Weiber haben, aber ich belauerte Sie. Ich habe einen Schlupfwinkel, den Sie nie entdecken werden. Ich sahe Sie mit dem Fürsten — ich sahe Sie mit dem Lord, dem Baron, dem Chevalier —

Lauretta. Unverschämter! verlassen Sie

mich. Ich sehe, es ist Zeit, daß ich mich von Ihnen trenne —

Tinto. Ja, jetzt wär' es gerade Zeit. — Nein, Laurette, auf einer Seite sind Sie in meiner Gewalt. Mäßigen Sie Ihren Zorn, unbegreifliches Mädchen. Lassen Sie mich ausreden. Ich weiß, wie Sie lieben können, wenn Sie wollen. Ich weiß, wie Sie es können, wenn Sie nicht wollen. Ich sahe Sie in beiden Fällen. Unter der leztern Klasse mag ich nicht stehen. Aber ich stelle es Ihnen frey, mich auch nur darin aufzunehmen, und Tinto weiß gewiß etwas, das ihn in die erste versetzen muß.

Ein Bedienter (tritt ein.)

Bedienter. Chevalier le Change fährt vor.

Lauretta. Laßt ihn herein.

(Bedienter ab.)

Er kömmt eben recht, mich von diesem Unmenschen loszumachen, der mich martert, da er mir Dank schuldig ist.

Tinto. Dank! Signora? Dank dafür, daß Sie mich ewig zusehen lassen, da ich der Rechte mehr zu haben glaube, als jene. Wenn Sie mich in meinem Käfig stehen, beneiden sähen all' die Wonne, die Andre bey Ihnen genießen, hörten, wie ich die Zähne zusammenknirsche, de-

ren ſchneidenden Ton Sie ſo oft ſich nicht haben erklären können —

Lauretta. Ha! Alſo wirklich wahr, daß Sie mich belauern?

Tinto. Ja, wahr! Zu meiner eignen Pein wahr! Ja, ich ſehe, und möchte mir die Augen ausreißen, um nicht zu ſehen — möchte meine Ohren verſtopfen, um nicht zu hören, möchte vor Wuth und Rache fürchterliche Dinge unternehmen — Ich gehe eben jezt hin.

Lauretta. (mit ſchmeichendem Tone.) Tinto! thun Sie es nicht. Ich kann den Gedanken nicht denken, mich beobachtet zu ſehen. Verſprechen Sie mir, es zu unterlaſſen, oder ich ſchicke den Chevalier wieder fort — beziehe morgen eine andre Wohnung —

Tinto. Ich will nicht horchen. Aber, Laurette, ich erwarte wenigſtens ein anderes Betragen. Tinto war doch gewiß Ihr Feind nicht. Der häßliche Tinto betet an, wenn Ihre Buhler Sie nur lieben. Gilt das nichts? Und, Signora, Tinto beſchleicht die Häuſer, und ſetzt ſich in Lebensgefahr, um Ihr Leben zu retten. Bedenken Sie das.

(Er geht ab.)

Voriges Zimmer.

Laurette. Chevalier le Change.

Chevalier.

Ah! ein glücklicher Tag heute. Ich zähle die Stunden allemal ängstlich, bis ich wieder kommen kann zu meinem Ange adorée.

Lauretta. Und Laurette freut sich nicht weniger, wenn Sie ihr wieder erscheinen.

Chevalier. Schmeichlerin! Ha! öfter Sie mich würden sehen, wäre das Ihr Ernst. Le pauvre Chevalier est des derniers de vos amans.

Lauretta. Nein, da irren Sie sich. Laurette kann nicht lügen. Sie gehören zu dem schönen dreyblättrigen Kleeblatt, welches ich mir gewählt, und wozu ich zweifle, daß je ein Vierter in erscheinen wird.

Chevalier. Und darf ich wissen nicht die beiden andern Blätter in diesem Kleeblatt?

Lauretta. Non, Monsieur, il faut resister au moins une fois à la curiosité d'un françois.

Morgen.

Gabrina. Ein Bandit.

Gabrina.

Ich will ſie wecken, denn ſie hat mir befohlen, ich ſoll, wenn Sie kommen, keinen Augenblick ſäumen, weil die Sache von äußerſter Wichtigkeit wäre.

(Sie tritt ans Bette.)

Gräfin! gnädige Gräfin! O weh! ſie iſt kalt — ſie iſt todt!

Bandit. Todt! todt wäre ſie? — Wie wird's uns gehen, Donna — Man wird glauben, wir haben ſie getödtet! (für ſich, indem Gabrina ſich mit der Gräfin beſchäftigt.) Wie? wenn ich ihr einen Dolchſtich verſetzte! Hier giebt's gewiß allerhand Koſtbarkeiten. (Er erblickt die Rolle mit hundert Dukaten.) Ah! mein abgezählter Lohn! Hundert Dukaten, um zwey Menſchen aus der Welt zu ſchaffen, das iſt lumpigt. Indeſſen ſteck ich ſie ein, und da ich die Menſchen noch nicht weiß, und ſie todt iſt, ſo iſts am beſten, ich ſchleiche mich ſtillſchweigend fort.

(Er geht ab.)

Gabrina. Sie ist wirklich todt! Kommen Sie näher, mein Herr, sehen Sie selbst. Er ist weg. Er fürchtet sich. O weh! weh, weh! Das ist ein trauriges Loos, so unbereitet aus der Welt zu gehen. Und, arme Gräfin! mit Ihrer Denkungsart, mit Ihren Sünden! Ohne Beichte! ohne Absolution! Schreckliche Aussicht in die Ewigkeit hinaus! Hätten Sie mir doch gefolgt! Wie oft sagte ich's Ihnen, theure Gräfin, Sie sollten Rücksicht auf ein anderes Leben nehmen, sollten nicht Sünden auf Sünden folgen lassen — sollten wenigstens manchmal aussetzen, und über sich nachdenken. Immer noch dacht' ich, es wird einmal eine Zeit kommen, wo sie in sich gehen, wo sie es bereuen wird, so gehandelt zu haben — wo Beichte und Vergebung ihr die Thür zum Himmel öffnen, wo sie mit ihrem Reichthum das wieder gut machen wird, was sie mit ihrem Reichthum verdarb — Sie ist dahin, die Hoffnung — sie ist auf ewig verloren. Ich will zum Kardinal. Vielleicht weckt der Fall den wenigstens aus seinem Taumel, und er geht in sich.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Signora, eigentlich kann ich mich jezt nicht mehr in Sie finden. Sie verändern die Stimmung Ihrer Seele so oft, daß man in einem Augenblicke glauben könnte, Sie wären die Genießendste unter allen Genießenden, und im andern denkt man, Sie wollen sich von jedem frohen Augenblicke losreißen.

Lauretta. Aufrichtig gesprochen, Pater, sind' ich mich selbst nicht mehr in mich. Es ist wahr, daß meine Lebensart tausend Befriedigungen gewährt, und bin ich mit dem Wesentlichen derselben beschäftigt, so vergesse ich Nachdenken und Rückerinnerung, und freue mich nur, daß selige Gefühle sich so schön vervielfältigen lassen. Aber es giebt Stunden, wo ich mir selbst ganz anders erscheine, und in diesen erscheinen Sie mir besonders ganz anders, ich

denke mir Sie nicht mehr als meinen Freund, als meinen zweiten Vater —

Tinto. Laſſen Sie mich den Gedanken auffangen, wenn ſchon Sie anders ihn nehmen, als ich. Wie Sie ſich ihn denken, ſo iſt er mir freylich nachtheilig; wie ich ihn denke, wird er mein Paradies. Wollen Sie mich vom Vatercharakter losſprechen?

Laurette. Das will ich, Pater, denn ich finde zu wenig Aehnliches zwiſchen Ihnen und einem gewiſſen Manne, deſſen Namen mir auszuſprechen noch nicht wieder getrauete. Doch bitte ich Sie, bleiben Sie mein Freund, ich würde mich ſonſt ganz verlaſſen glauben.

Tinto. Ihr Freund blos, Laurette? O ich lebe, ich webe in Ihnen. Es giebt keinen Ihrer Gedanken, der nicht mir heilig wäre, jede Bewegung von Ihnen ſetzt mein Blut in Wallung, und wirkt wütend auf meine Nerven. Ihre Augen, Ihre Blicke, Laurette, ſind mein einziges Licht, was Sie reden, das ſind mir Götterſprüche — kurz, ich liebe Sie —

Laurette. (laut auflachend.) Pater Tinto liebt mich! Menſchenkind, wo nehmen Sie die Dreiſtigkeit her, mir das zu ſagen? Sehen Sie ſich doch nur an!

Tinto. Daß ſich eine Göttin über mich im

ſtig macht, kann ich ertragen, wenn ſie nur mich nicht verachtet, nicht verwirft, nicht ganz hoffnungslos läßt.

Lauretta. Raſen Sie, Tinto, oder wo fehlt es Ihnen? Sie und Liebe erwecken!

Tinto. Nun, Signora, der dicke Stammherr und der kupfrige Prälat, die Sie beſuchen, geben mir wahrhaftig nichts nach.

Lauretta. Sie könnten aber wohl Verdienſte gegen Sie haben, von denen ich keinen Nutzen gehabt. Sie ſelbſt haben mir beide ſo angelegentlich empfohlen, daß ich ihnen den Zutritt zu mir zugeſtehen müſſen. Sie haben ſo ängſtlich gethan, als wenn wir verhungern müßten, ohne den Beyſtand dieſer Männer.

Tinto. Dennoch hat Laurette mir einmal geſtanden, ſie habe ſich auch in punkto ihres Temperaments bey dieſen Herren nicht übel befunden.

Lauretta. Hätt' ich das wirklich geſagt? Tinto, das muß in einer von den Stunden geweſen ſeyn, in denen der Fluch meiner verlornen Reinigkeit auf mir liegt. Wie ich mich jezt vor Ihnen ſchäme, das geſagt zu haben — noch mehr es gedacht zu haben! denn leider hab' ich noch nie den Verſuch wagen mögen, etwas zu ſagen, was ich nicht dachte, von ſo

vielem Nutzen mir es auch gewesen seyn könnte. Wirklich, diese Fülle des Temperaments fängt an, mir lästig zu werden, um so mehr, da ich glaube, ich könnte es überwinden.

Tinto. Wenn Sie nur sehen sollten, wie schlecht dieser moralische Ton Sie kleidet. Zwar schlagen Sie die Augen weislich dabey nieder, denn gewiß, reizende Laurette, bey offnen Augen glaubt Ihnen niemand auch nur so einen Gedanken. Allein selbst dieses Niederschlagen der Augen hat man schon gesehen, wenn Sie feurig den Arm um den Nacken des schönen Fürsten schlangen, und also befremdet es auch nicht mehr.

Lauretta. Teufel von einem Menschen! daß du mir meine seligsten Empfindungen verdächtig machen, zu Qual mir umschaffen mußt, was noch meine einzige Wonne war.

Tinto. Betriegen Sie sich nicht. Es ist ihr einziges Leiden. Dieser Tinto, dieser Teufel von einem Menschen, müßte blind seyn, wenn er nicht sehen sollte, im Genuß fast erstickender Freuden wäre die ganze Physiognomie Laurettens weit engelähnlicher, als wenn sie träumend überlegt, sie sollte das nicht fühlen, was sie fühlt. Und wenn ich dieser Teufel von Menschen bin, weil ich Sie liebe, und nach Ihrem

Rom.

Palaſt der Gräfin Medina.

Nacht.

Medina (allein, beſchäftigt, einige Mixturen zu vermiſchen.)

Bereitet wäre alles, und auch der Menſch g
funden, der es über ſich nehmen will, mein
Plan glücklich auszuführen. Dieſe paar Tropf
ihm zu Höllenmarter, dieſe ihr zu ſanfte
Schlummer. Unentdeckt werd' ich mich ſchre
lich rächen, — meine Freude wird ohne Grä
zen ſeyn, ſo wie das Erſtaunen derer, die u
die Sache wiſſen. Man wird flüſtern, mut
maßen, wieder zweifeln, und nicht wagen, la
davon zu reden. Hundert Dukaten für ih
der es ausführt. (Sie zählt das Geld ab.) Wohlth
tiges Metall, wie nothwendig biſt du zum Krei
lauf der Dinge! Ohne dich gäb' es keine Heuc
ler, du gebierſt Verſtellung und Bosheit, d
biſt das Grab der Ehrlichkeit. Welch ein f
des Leben wär' es, wenn dieſe Chimäre all
beherrſchte, wenn alles auf Erden gleich ausg

theilt wäre, wenn es keinen Rang, keinen Stand gäbe, wenn wir alle gleich dienen und wieder dienen müßten! Dann wäre dieser Fürst nicht in meinen Händen, dann hätte Laurette meine Reize lange verdunkelt, dann hätte Pater Tinto sie nicht verführt, und sie wäre tugendhaft geblieben — Tugend! — Wie kömmt mir denn der Gedanke? Was will die Idee? In meinen unerinnerlichen Jugendjahren lernt' ich einst es aussprechen, aber ich lachte gleich dazu. So viel Klugheit lag schon verborgen in mir, daß ich nicht daran glaubte — daß ich wußte, was die Welt Laster nennt, sey süßer, sey Beruf — jenes, Dichtung eines unreifen Kopfes —

Aber wie wird mir? Mein Kopf ist eingenommen — Gewiß hab' ich mich bey den Mischungen zu lange aufgehalten, und etwas von dem Dunste eingesogen. Tödtlich kann es nicht seyn. — Ich will mich ein wenig niederlegen. Es ist doch sonderbar.

(Sie legt sich aufs Bett.)

Welch ein Dunst! welch ein Geruch! Es benimmt mir den Odem — es erstickt mich —

(Sie will schreyen, und kann nicht.)

O weh! ich werde sterben —

(Sie fällt in einen Schlummer, von dem sie nicht wieder erwacht.)

Morgen.

Gabrina. Ein Bandit.

Gabrina.

Ich will ſie wecken, denn ſie hat mir befohlen, ich ſoll, wenn Sie kommen, keinen Augenblick ſäumen, weil die Sache von äuſſerſter Wichtigkeit wäre.

(Sie tritt ans Bette.)

Gräfin! gnädige Gräfin! O weh! ſie iſt kalt — ſie iſt todt!

Bandit. Todt! todt wäre ſie? — Wie wird's uns gehen, Donna — Man wird glauben, wir haben ſie getödtet! (Für ſich, indem Gabrina ſich mit der Gräfin beſchäftigt.) Wie? wenn ich ihr einen Dolchſtich verſetzte! Hier giebt's gewiß allerhand Koſtbarkeiten. (Er erblickt die Rolle mit hundert Dukaten.) Ah! mein abgezählter Lohn! Hundert Dukaten, um zwey Menſchen aus der Welt zu ſchaffen, das iſt lumpigt. Indeſſen ſteck' ich ſie ein, und da ich die Menſchen noch nicht weiß, und ſie todt iſt, ſo iſts am beſten, ich ſchleiche mich ſtillſchweigend fort.

(Er geht ab.)

Gabrina. Sie ist wirklich todt! Kommen Sie näher, mein Herr, sehen Sie selbst. Er ist weg. Er fürchtet sich. O weh! weh! weh! Das ist ein trauriges Loos, so unbereitet aus der Welt zu gehen. Und, arme Gräfin! mit Ihrer Denkungsart, mit Ihren Sünden! Ohne Beichte! ohne Absolution! Schreckliche Aussicht in die Ewigkeit hinaus! Hätten Sie mir doch gefolgt! Wie oft sagte ich's Ihnen, theure Gräfin, Sie sollten Rücksicht auf ein anderes Leben nehmen, sollten nicht Sünden auf Sünden folgen lassen — sollten wenigstens manchmal aussetzen, und über sich nachdenken. Immer noch dacht' ich, es wird einmal eine Zeit kommen, wo sie in sich gehen, wo sie es bereuen wird, so gehandelt zu haben — wo Beichte und Vergebung ihr die Thür zum Himmel öffnen, wo sie mit ihrem Reichthum das wieder gut machen wird, was sie mit ihrem Reichthum verdarb — Sie ist dahin, die Hoffnung — sie ist auf ewig verloren. Ich will zum Kardinal. Vielleicht weckt der Fall den wenigstens aus seinem Taumel, und er geht in sich.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Signora, eigentlich kann ich mich jezt i
mehr in Sie finden. Sie verändern die S
mung Ihrer Seele so oft, daß man in ei
Augenblicke glauben könnte, Sie wären die
nießendste unter allen Genießenden, und im
dern denkt man, Sie wollen sich von jedem
hen Augenblicke losreißen.

Lauretta. Aufrichtig gesprochen, Pa
find' ich mich selbst nicht mehr in mich. Es
wahr, daß meine Lebensart tausend Befri
gungen gewährt, und bin ich mit dem Wes
lichen derselben beschäftigt, so vergesse ich N
denken und Rückerinnerung, und freue mich r
daß selige Gefühle sich so schön vervielfälti
lassen. Aber es giebt Stunden, wo ich
selbst ganz anders erscheine, und in diesen
scheinen Sie mir besonders ganz anders,

denke mir Sie nicht mehr als meinen Freund, als meinen zweiten Vater —

Tinto. Laſſen Sie mich den Gedanken auffangen, wenn ſchon Sie anders ihn nehmen, als ich. Wie Sie ſich ihn denken, ſo iſt er mir freylich nachtheilig; wie ich ihn denke, wird er mein Paradies. Wollen Sie mich vom Vatercharakter losſprechen?

Laurette. Das will ich, Pater, denn ich finde zu wenig Aehnliches zwiſchen Ihnen und einem gewiſſen Manne, deſſen Namen ich mir auszuſprechen noch nicht wieder getrauete. Doch bitte ich Sie, bleiben Sie mein Freund, ich würde mich ſonſt ganz verlaſſen glauben.

Tinto. Ihr Freund blos, Laurette? O ich lebe, ich webe in Ihnen. Es giebt keinen Ihrer Gedanken, der nicht mir heilig wäre, jede Bewegung von Ihnen ſetzt mein Blut in Wallung, und wirkt wütend auf meine Nerven. Ihre Augen, Ihre Blicke, Laurette, ſind mein einziges Licht, was Sie reden, das ſind mir Götterſprüche — kurz, ich liebe Sie —

Laurette. (laut auflachend.) Pater Tinto liebt mich! Menſchenkind, wo nehmen Sie die Dreiſtigkeit her, mir das zu ſagen? Sehen Sie ſich doch nur an!

Tinto. Daß ſich eine Göttin über mich im

ſtig macht, kann ich ertragen, wenn ſie nur mich nicht verachtet, nicht verwirft, nicht ganz hoffnungslos läßt.

Lauretta. Raſen Sie, Tinto, oder wo fehlt es Ihnen? Sie und Liebe erwecken!

Tinto. Nun, Signora, der dicke Stammherr und der kupfrige Prälat, die Sie beſuchen, geben mir wahrhaftig nichts nach.

Lauretta. Sie könnten aber wohl Verdienſte gegen Sie haben, von denen ich keinen Nutzen gehabt. Sie ſelbſt haben mir beide ſo angelegentlich empfohlen, daß ich ihnen den Zutritt zu mir zugeſtehen müſſen. Sie haben ſo ängſtlich gethan, als wenn wir verhungern müßten, ohne den Beyſtand dieſer Männer.

Tinto. Dennoch hat Laurette mir einmal geſtanden, ſie habe ſich auch in punkto ihres Temperaments bey dieſen Herren nicht übel befunden.

Lauretta. Hätt' ich das wirklich geſagt? Tinto, das muß in einer von den Stunden geweſen ſeyn, in denen der Fluch meiner verlornen Reinigkeit auf mir liegt. Wie ich mich jezt vor Ihnen ſchäme, das geſagt zu haben — noch mehr es gedacht zu haben! denn leider hab' ich noch nie den Verſuch wagen mögen, etwas zu ſagen, was ich nicht dachte, von ſo

vielem Nutzen mir es auch gewesen seyn könnte. Wirklich, diese Fülle des Temperaments fängt an, mir lästig zu werden, um so mehr, da ich glaube, ich könnte es überwinden.

Tinto. Wenn Sie nur sehen sollten, wie schlecht dieser moralische Ton Sie kleidet. Zwar schlagen Sie die Augen weislich dabey nieder, denn gewiß, reizende Laurette, bey offnen Augen glaubt Ihnen niemand auch nur so einen Gedanken. Allein selbst dieses Niederschlagen der Augen hat man schon gesehen, wenn Sie feurig den Arm um den Nacken des schönen Fürsten schlangen, und also befremdet es auch nicht mehr.

Lauretta. Teufel von einem Menschen! daß du mir meine seligsten Empfindungen verdächtig machen, zu Qual mir umschaffen mußt, was noch meine einzige Wonne war.

Tinto. Betriegen Sie sich nicht. Es ist ihr einziges Leiden. Dieser Tinto, dieser Teufel von einem Menschen, müßte blind seyn, wenn er nicht sehen sollte, im Genuß fast erstickender Freuden wäre die ganze Physiognomie Laurettens weit engelähnlicher, als wenn sie träumend überlegt, sie sollte das nicht fühlen, was sie fühlt. Und wenn ich dieser Teufel von Menschen bin, weil ich Sie liebe, und nach Ihrem

Genuß schmachte, so muß doch wohl niemand mich dazu gemacht haben, als Sie selbst.

Lauretta. Vortreflich! Auch das noch zur Schwere meiner Last, auch Sie noch auf meine Schultern! Warum mich nicht gar die Verführerin eines Verführers seyn lassen?

Tinto. Vielleicht nicht unmittelbar. Mittelbar aber doch gewiß. Es ist wahr, ich habe der Damen viel gesehen, die Wollust ihren Abgott nannten, und denen sie es auch war, fast so viel — als ich Damen sahe. Allein nie wirkten sie so auf meine Sinne und auf meine Seele, wie Sie, Laurette, darauf wirken. Ich habe die Wirkung des heftigsten Gefühls der Wollust mit diesen meinen Augen angesehen, und sie machte mich nicht warm. Man hielt mich in Rom oft für einen ungefährlichen Zeugen solcher Ausbrüche, und immer war ich's. Sie, Laurette, verbargen Ihre Wallungen in die möglichst entfernten Winkel, weil Sie nicht die Frechheit jener Weiber haben, aber ich belauerte Sie. Ich habe einen Schlupfwinkel, den Sie nie entdecken werden. Ich sahe Sie mit dem Fürsten — ich sahe Sie mit dem Lord, dem Baron, dem Chevalier —

Lauretta. Unverschämter! verlassen Sie

mich. Ich ſehe, es iſt Zeit, daß ich mich von Ihnen trenne —

Tinto. Ja, jetzt wär' es gerade Zeit. — Nein, Laurette, auf einer Seite ſind Sie in meiner Gewalt. Mäßigen Sie Ihren Zorn, unbegreifliches Mädchen. Laſſen Sie mich ausreden. Ich weiß, wie Sie lieben können, wenn Sie wollen. Ich weiß, wie Sie es können, wenn Sie nicht wollen. Ich ſahe Sie in beiden Fällen. Unter der leztern Klaſſe mag ich nicht ſtehen. Aber ich ſtelle es Ihnen frey, mich auch nur darin aufzunehmen, und Tinto weiß gewiß etwas, das ihn in die erſte verſetzen muß.

Ein Bedienter (tritt ein.)

Bedienter. Chevalier le Change fährt vor.

Lauretta. Laßt ihn herein.

(Bedienter ab.)

Er kömmt eben recht, mich von dieſem Unmenſchen loszumachen, der mich martert, da er mir Dank ſchuldig iſt.

Tinto. Dank! Signora? Dank dafür, daß Sie mich ewig zuſehen laſſen, da ich der Rechte mehr zu haben glaube, als jene. Wenn Sie mich in meinem Käfig ſtehen, beneiden ſähen all' die Wonne, die Andre bey Ihnen genießen, hörten, wie ich die Zähne zuſammenknirſche, de-

ren schneidenden Ton Sie so oft sich nicht haben erklären können —

Lauretta. Ha! Also wirklich wahr, daß Sie mich belauern?

Tinto. Ja, wahr! Zu meiner eignen Pein wahr! Ja, ich sehe, und möchte mir die Augen ausreißen, um nichts zu sehen — möchte meine Ohren verstopfen, um nicht zu hören, möchte vor Wuth und Rache fürchterliche Dinge unternehmen — Ich gehe eben jezt hin.

Lauretta. (mit schmelzendem Tone.) Tinto! thun Sie es nicht. Ich kann den Gedanken nicht denken, mich beobachtet zu sehen. Versprechen Sie mir, es zu unterlassen, oder ich schicke den Chevalier wieder fort — beziehe morgen eine andre Wohnung —

Tinto. Ich will nicht horchen. Aber, Laurette, ich erwarte wenigstens ein anderes Betragen. Tinto war doch gewiß Ihr Feind nicht. Der häßliche Tinto betet an, wenn Ihre Buhler Sie nur lieben. Gilt das nichts? Und, Signora, Tinto beschleicht die Häuser, und setzt sich in Lebensgefahr, um Ihr Leben zu retten. Bedenken Sie das.

(Er geht ab.)

Voriges Zimmer.

Laurette. Chevalier le Change.

Chevalier.

Ah! ein glücklicher Tag heute. Ich zähle die Stunden allemal ängſtlich, bis ich wieder kommen kann zu meinem Ange adorée.

Lauretta. Und Laurette freut ſich nicht weniger, wenn Sie ihr wieder erſcheinen.

Chevalier. Schmeichlerin! Ha! öfter Sie mich würden ſehen, wäre das Ihr Ernſt. Le pauvre Chevalier eſt des derniers de vos amans.

Lauretta. Nein, da irren Sie ſich. Laurette kann nicht lügen. Sie gehören zu dem ſchönen dreyblättrigen Kleeblatt, welches ich mir gewählt, und wozu ich zweifle, daß je ein Vierter erſcheinen wird.

Chevalier. Und darf ich wiſſen nicht die beiden andern Blätter in dieſem Kleeblatt?

Lauretta. Non, Monſieur, il faut reſiſter au moins une fois à la curioſité d'un françois.

Chevalier. Bien joli, j'en ſuis auſſi content. Hab' ich nicht weniger nur von Ihrer Lieb', als die zwey andere, ſo glaub' ich ſeyn in ein Paradies.

Lauretta. Wie vielen ſchönen Pariſerinnen und Römerinnen mag der Chevalier wohl ſchon ein Paradies zu verdanken haben? Ha! die Frage geht ans Gewiſſen.

Chevalier. Sicher eine verfängliche Frage. Für mich aber zu beantworten leicht und offenherzig. Ich habe nicht viel Glück genoſſen in der Liebe, und fand noch nie ihre Befriedigung ſo rein, wie bey der Piſana in Rom. Meine erſte Liebe war eine Frau von Stande in Paris. O ich ſie liebte! ſo heiß, ſo zärtlich! Ich war jung, blöde, unerfahren, hing an ihr, wie an einem Abgott, verſchwendete Summen, um ihr zu gefallen. Sie ſich ſtellte kalt gegen meine Geſchenke, heiß gegen meine Neigung. Sie zauderte lange, mir zu geben Befriedigung. Ich war gelaſſen, ertrug Feuerglut, die ich noch nicht kannte, ließ mich faſt verzehren, ſeufzete nach dem Augenblick der Erhörung, und ſie verzögerte ihn.

Endlich gewarnt von einem Freunde, den ich meinen Freund glaubte, verleitet von ihm zu wähnen, ſie wolle mich nur bey der Naſe um-

her führen, wallte mein feuriges Blut auf. Ich ging zu ihr, foderte Genuß, erhielt ihn auch, fand ihn aber nicht, wie ich mir ihn gedacht, gewünscht hatte. Ich wurde durch diesen Versuch verleitet zu glauben, es sey nicht der Genuß, der uns glücklich mache, sondern dessen Erwartung. Das machte mich traurig. Betrogne Hoffnung war immer der Feind meines leichten Bluts gewesen. Ich brachte eine verdrießliche Nacht zu. Indessen erwachten den andern Tag meine Begierden aufs neue, und ich wünschte die Befriedigung wieder, die ich vor kurzem noch verschmähet hätte. Ich fing wirklich an zu glauben, ich sey entweder selbst schuld, oder sie, oder ein Zufall, dessen Gang wir beide nicht bemerkt hätten, oder meine Zudringlichkeit, und ihr Verdruß über dieselbe, daß wir nicht genossen, wie wir hätten genießen können. Mein Blut erhitzte sich nach und nach, ich dachte schon, ich hätte unrecht, ich dachte an die Vergangenheit zurück, und wollte wähnen, mich geirrt zu haben. Das Gewesene sich mir stellte besser dar, als es wirklich gewesen. Dies Spiel meiner Phantasie mich trieb hin zu ihr, heiß, ganz Verzeihung wegen gestern, ganz Hoffnung, heute den Himmel zu finden. Ich hörte meines Freundes Stimme, da ich vor ihr Kabinet kam. Ich

ſtand wie eingewurzelt ſtill. Gleich drauf ſi ſprach.

„O, ſagte ſie, verdiente wohl eine ſo kleine Beleidigung, daß Sie mich dem Ungeſtüm des jungen Verſchwenders ausſetzten? Er hat nun genoſſen, wird weiter genießen, bald geſättigt ſeyn, und unſre Geldquelle iſt dahin.“

Ich konnte mich nicht halten. Die Thüre war verſchloſſen, ein Riß ſprengte ſie aus ihren Angeln. Was ſahe ich? — Erſchrocken ſprangen Beide aus dem Bette. Die Scene, ſollt' ich ſie ſehen jezt, ich würde ſie belachen. Damals ward ich wüthend. Ich ſchalt die Undankbare, ich forderte den Betrüger, verwundete ihn gefährlich, und mußte das Land verlaſſen.

Lauretta. Armer Chevalier! daß Sie ſo unglücklich ſeyn mußten, betrogen zu werden!

Chevalier. O! mir nichts thut mehr weh, als wenn ich Andere höre reden von der Wonne ihrer Erſtlingsleidenſchaft. Wie ſie ſo glühend dabey gefühlt, ſo ganz ungetheilt genoſſen. Sie auch, Laurette?

Lauretta. Still, Chevalier, o ſtill von dem Andenken. — Es iſt Gift für unſer Vergnügen.

Es könnte gerade Ihnen so gehen, wie damals. O ich habe genossen — habe gewiß gefühlt — aber die Nachwehen waren schmerzlich. Ich liebte einen Betrüger, Sie eine Betrügerin.

Chevalier. Und nun sind Sie froh, und ich froh mit Ihnen. Seitdem hab' ich keiner ernsthaften Liebe mehr gegeben Gehör, bin gegangen, wohin mich rief Leidenschaft, habe geliebt, was liebenswürdig war, und bin beständig geblieben, wo Liebenswürdigkeit mich trieb, beständig zu seyn; und in Rom kann ich nur denken Lauretten, als mein, und alles andere mich nicht kann machen warm und gefühlvoll — O nicht traurig, schöne Pisana!

Lauretta. Nein! ich will sie verjagen, die Grillen. Sie verdienen, daß ich es thue. So vieler Aufopferung muß man nicht Kälte entgegensetzen.

(Sie küßt ihn.)

Chevalier. O Laurette! so ein Kuß! So brennend von so schönen Lippen. O diese Augen! sie schießen Stralen. Ah! que vous savez faire defirer!

Lauretta. Und unzufrieden, Chevalier, ha-

ben Sie mich doch noch nicht verlaſſen. Freylich muß die befriedigen, die ſich ſelbſt zur Buhlerin geweiht; aber, wie Sie ſagten, Genuß iſt nicht immer befriedigend.

Chevalier. Buhlerin, ſagten Sie? Weg, weg mit dem Wort. Un ange, qu'on adoreroit à Paris. Ha! betet man Sie nicht etwa auch an hier? Würde nicht halb Rom zu Ihren Füßen ſeufzen, wenn es möglich wäre? Muß nicht ſelbſt der, den Sie lieben, ſuchen den Augenblick, um bey Ihnen zu ſeyn, und glücklich, ſelig ſich halten, wenn er es kann?

Lauretta. O wie der Pariſer aus dieſen Schmeicheleyen hervorſticht!

Chevalier. Wären Sie nur da in dem Mittelpunkte der Verehrung des ſchönen Geſchlechts. Mais, que de babillage (er umarmt ſie) il ne faut pas perdre de moments ſi chers. O ſüße, liebe, beſte Laurette — ich bin der glücklichſte Mann —

Lauretta. Und ich gewiß glücklicher, daß ich das Wort Ihnen entlocken kann — Zwar entlokken mag ich's nicht gern nennen. Nein, Chevalier, dazu gehören Künſte, und die verſteh' ich nicht, oder wenn ich ſie verſtehe, ſo

sind sie mir doch durch Verwebung mit Natur, zur Natur geworden.

Chevalier. O so komm, du liebe goldne Natur, und mach' mich selig!

Rom.

Palast der Gräfin Medina.

(Der Leichnam der Gräfin auf einem Paradebette.)

Der Kardinal. Der Arzt Miranda. Donna Gabrina.

Kardinal.

Unbegreiflich! An Gifte also gewiß gestorben, und doch nicht selbst sich vergeben haben? — Wie kann das zugehen? — Wer könnte ihr so nahe gekommen seyn? O rachsüchtige Frau! Da liegst du nun ohnmächtig — beladen mit der ganzen Last deiner Sünden. Wenn alle, die so durch deine Hand aus dieser Welt gingen, jezt vor dir stehen, wenn dein Gatte, der dich gewiß liebte, dir den Spiegel deines Betragens gegen ihn vorhält, wirst du da auch noch so stolz antworten, wie du vorgestern es thatest? Medina! o wie ist dein schimmerndes Licht so klein ausgegangen!

Gabrina (außer ſich.) Wüßt' ich, wer der Böſewicht wäre, ich wollte meine Zähne gleich einem wilden Tyger in ſein Fleiſch ſetzen. Ach, ſie war nicht gut, die Gräfin, aber das verdiente ſie nicht.

Kardinal. Fanden Sie etwas, Miranda, das den Fall erläutern kann?

Miranda. Leider die völlige Richtigkeit. Ihr ganzes Bette iſt mit einem betäubenden Gifte beſtreuet, deſſen Dünſte in den Kopf eindringen, und die Adern ſprengen.

Kardinal. Ihr Bette damit beſtreuet! Wie kann das zugehen, Gabrina? Wer war hier?

Gabrina. Niemand, Ew. Eminenz, beym Himmel niemand, daß ich wüßte! Nur ich näherte mich ihrem Bette. Und ich — o ich hätte mein Leben für ſie gegeben! Ich glaube, ich bin die einzige Perſon in der Welt, die ſie liebte. Viele — viele Menſchen thaten ihr gewiß Unrecht.

Kardinal. Hat Sie den Pater Tinto geſtern weggehen ſehen?

Gabrina. Kurz nach Ew. Eminenz ging er weg, und die Gräfin hielt hernach noch ein Weilchen ſich im Kabinet auf.

Kardinal. Und Sie, Miranda, sahen schon bey der Sektion Wirkungen von Gift?

Miranda. Im Blute, nicht in den Eingeweiden. Die waren davon frey. Deswegen war es mir so bedenklich. Und selbst wählt man eine solche Todesart nicht. Viele Aerzte würden auf einem Schlagflusse beharren, die dieses Gift nicht kennen.

Kardinal. Es mag auch vor der Welt dabey bleiben; denn ließe ich die Wahrheit laut werden, so könnte die arme Gabrina noch in Verantwortung kommen, und die ist gewiß unschuldig.

Gabrina. Ja, beym Himmel und der heiligen Jungfrau! das bin ich. O, Ew. Eminenz, ich könnte vor Verzweiflung keinen Augenblick leben, wenn ich eine solche Last auf meiner Seele hätte. (Sie fällt vor ihm nieder.) Auch Sie, Ew. Eminenz, auch Sie bitte ich, gehen Sie in sich. Bedenken Sie das Ende der Gräfin. Es ist hart, so unbekehrt aus der Welt gehen. Bekehren Sie sich beyzeiten. Die Welt weiß ja doch, daß Sie und Ihres gleichen den meisten Reiz zu sündigen haben.

Kardinal. Bringen Sie sie weg, Miranda. Der Schmerz macht sie wahnsinnig. Sie weiß

nicht, was sie spricht. Sorgen Sie für ihre Gesundheit.

(Miranda führt Gabrinen ab, die im Weggehen einen bedeutenden Blick auf den Kardinal wirft.)

Kardinal. Wäre sie damit herausgeplatzt, daß ich auch ihre Unschuld genossen, so hätt' ich vor Miranda mich schämen müssen. So ganz Unrecht magst du nicht haben, Mädchen. Doch wir wollen diese Untersuchung aufschieben. — Ich habe ihn entdeckt, den Mörder meiner Schwester. Es ist niemand als Tinto. Er hat sich die Augenblicke zu nutze gemacht, wie sie mir folgte. Warte, aus Rom mußt du. Wahr, daß es um den Fürsten und Lauretten geschehen gewesen wäre, wenn er das nicht that. Gift für Beide fand ich unvorsichtig genug mit Zedeln versehen. Aber ist Laurette wohl sicher, da sie todt ist? Ist Tinto nicht ihr erster Feind? Nein, diesen Dienst will ich dir noch erweisen, Mädchen, deren Nacht ich nicht vergessen kann. Ich will dich warnen für den Bösewicht, der gewiß dein Untergang werden würde.

Rom.

Laurettens Wohnung.

Lord Pen, Chevalier le Change, Baron Stender
(treten zugleich ein)

Lord.

Wie es scheint, sind wir also die drey Geliebtesten, weil sie des Einen Glück vor den übrigen zu verhehlen sucht. Sie ist ein listiges Mädchen.

Baron. Der Ausdruck listig, Lord, ist ihrer nicht würdig. Er hat einen bösen Sinn, und sie ist gut, gewiß sehr gut. Schlau könnte man sie nennen.

Chevalier. Slau, ja in der That, slau sie kann heißen. Ce que le françois appellent fripponne. Da liegt Böses nit darin.

Lord. Ist's doch einerley, wie wir sie nennen, wenn wir uns nur verstehen. Und das denk' ich, denn wir sind wahrhaftig alle drey zum rasend werden geschossen.

Baron. Streichen Sie aber auch Wien und Berlin vom Anfang bis zu Ende durch, und

Sie werden nicht den Schatten von einer Lauretta Piſana finden.

Chevalier. Depuis Ninon il n'y a pas eu à Paris de pareille —

Lord. Goddam, ich gebe euch London preis, um den Pendant zu ihr aufzuſuchen.

Lauretta (tritt ein und erſchrickt.)

Lord. Sie wundern ſich, uns beyſammen zu ſehen. Loſe Laurette! wir ſind hinter Ihre Geheimniſſe gekommen.

Lauretta. Sie ſehen mich in Verlegenheit, Lord — aber, meine Herren, nur dann bleib' ich's, wenn Sie bey mir ſoupiren wollen. Wenn ich auch meinen Platz abtreten wollte, ſo bin ich doch nicht einmal auf drey Perſonen eingerichtet.

Lord. Der Verlegenheit überheben Sie ſich. Sie und die Herren ſind meine Gäſte.

Lauretta. Schön — ſo komme ich wohlfeil davon. So mag denn Freude unter uns herrſchen, und was ich beytragen kann, die Unterhaltung zu würzen — ſono ſervante —

Chevalier. Ah! nous ne sommes pas quit à cela.

Baron. Wir wollen nicht blos ſoupiren, ſchöne Laurette. Es iſt auf ein kleines Examen angeſehen, Lord, heben Sie an.

Lauretta. Ich ſoll alſo in Unterſuchung kommen? Hüten Sie ſich, meine Herren, daß ich das Blatt nicht wende, und aus dem Examinanden den Examinator mache.

Chevalier. N'importe. Ich mich laſſen examinir.

Lord. Alſo, ſchöne Piſanerin, die erſte Frage iſt: Wie Sie es wagen konnten, einem jeden von uns die Bekanntſchaft der beiden andern zu entziehen, da ſie doch jedem gleiche Rechte zugeſtanden?

Lauretta. Hierauf will ich mich vertheidigen. Sie alle drey wiſſen, wenn ich Sie ſelbſt ausnehme, alle übrigen Perſonen, die mich beſuchen. Keiner unter allen dieſen aber weiß, daß Sie mich beſuchen. Würden Sie meine Verſchwiegenheit mir glauben, wenn ich Ihnen nicht dieſen Beweis davon vorzulegen hätte?

Chevalier. Braviſſimo!

Baron. Nicht übel herausgewickelt.

Lord. Auch ich muß das Sujet fahren laſſen.

Lauretta. Daß ich einen wie den andern handelte, muß Ihnen ein Zeichen ſeyn, wie gleich werth Sie mir ſind, wie jeder meine Achtung und Liebe in gleichem Grade hat.

Lord. Baſta, Laura! Sie merken, was wir

wollen, wollen vorweg einſchläfern, damit wir die Hauptſache vergeſſen.

Baron. Recht ſo, Lord, laſſen Sie ſich nicht erſchrecken. Laſſen Sie ſie nicht aus dem Garne.

Chevalier. Non, Meſſieurs, il faut qu'elle s'explique —

Lauretta. Aber worüber denn? Ich bin ja ſehr bereit, Signori! Sie müſſen mich auch nicht aufs höchſte treiben. Zu ſtark geſpannte Saiten reißen.

Lord. Die Furcht tritt ein. Schön, das wird unſern Plan befördern. Sie ſollen uns ſagen, welcher von uns dreyen Ihnen der Liebſte iſt? Welchem Sie vor den andern den Vorzug geben? Dem Franzoſen, dem Deutſchen, oder dem Britten?

Lauretta. Ohne ſagen zu wollen, ich könnte entſcheiden, will ich nur eine Frage aufwerfen: Trauen Sie mir wohl ſo viel Gleichgültigkeit gegen irgend einen von Ihnen zu, daß ich es wagen dürfte, Funken zu einer Uneinigkeit anzufachen?

Baron. Allerdings nicht, wird hier unſre Antwort ſeyn. Allein ſo edel dieſe Erklärung iſt, ſo rettet ſie Sie noch nicht. Wir ſind mit

uns ſelbſt einig, nicht zu zürnen, Sie geben auch den Vorzug, wem Sie wollen.

Chevalier. Et quand Vous préférez un, nous ne ſouhaitons, que d'en ſavoir les motifs.

Lauretta. Immer kitzlicher, meine Herren. Doch, ich will Ihnen einmal ſagen, was für Gründe ich haben könnte, Vorzug Statt finden zu laſſen. Im National müßte ich ſie immer ſuchen. In der Perſon können Sie nicht liegen. Wie Sie da ſind, meine Herren, ſind Sie Muſter der Schönheit. Laurette würde ja zu ihren Lieblingen keine andern als männliche Vollkommenheiten wählen. Reißt des Lords blaues, ſchmachtendes Auge hin, ſo iſt das Feuer aus den rollenden, ſchwarzen Kugeln des Barons nicht minder bewundernswerth, und der Chevalier weiß ſeine kleinern braunen ſo ſchön ſpielen zu laſſen, daß dieſes jene Vorzüge aufwiegt. Trägt der Fuß des leztern den Sieg davon, ſo iſt des Barons Hand die ſchönſte, und des Lords Wuchs iſt den andern überlegen. Des leztern Habichtsnaſe ſcheint das Wohlwollen ſehr auf ſeine Seite zu lenken, aber der Mund des Barons, und des Chevaliers Teint machen ihr den Vorzug ſtreitig. Kleiden thun Sie ſich alle à merveille, und was die Liebe

betrifft, ſo möcht' ich Sie wohl den drey Grazien zu Lehrmeiſtern wünſchen, wenn dieſe ohngefähr wieder von vorne anfangen müßten. Sie ſchmeicheln, ohne widrig zu werden, Sie küſſen, ohne zu ermüden, Sie unterhalten, man weiß nicht wie und wodurch —

Baron. Sie übertreiben, Laurette. Wir können das nicht wiedergeben.

Lord. O ja, wir könnten Sie mit Ihren eignen Worten redlich bezahlen, und ſagen, die drey ſolche Männer feſſelt, muß dreyer Grazien Reize haben.

Chevalier. Und Venus würde es mit drey Pariſſen nicht haben aufgenommen. Vos louanges ſont trop enjouantes.

Lauretta. Alſo, meine Herren, weiter. Da Sie, Lord Pen der Sprecher ſind, ſo erlauben Sie, daß ich bey Ihnen den Anfang mache. Der ſtolze Britte, das kann Sie nicht beleidigen, verdient Bewunderung. Feſt iſt ſein Vornehmen, und unerſchütterlich deſſen Ausführung. Sein Ernſt macht nicht wieder ernſthaft, er muntert das Herz zu edlem Vergnügen auf. Ohne düſter zu werden, weiß er ſelbſt das Frohſeyn in ſeinen Schranken zu erhalten. Seine Miene zeigt, daß er genießt, daß er ſich freut, Andre genießen zu ſehen, und

doch weiß er den Punkt genau, wo der Ue
fluß angeht, und beugt durch sein Stillste
der Langenweile vor. Ihre Nation, li
Chevalier, ist hierin nicht so nachdenkend.
tändelt über diesen Punkt weg. Allein d
weiß sie in die Ueberspannung tausend kl
Nüancen zu legen, die jene verdrießliche
fährtin vertreiben, die das ernstliche Nachden
des Britten in solchen Fällen nicht würde
halten können.

Baron. Ha! meine Herren, hier gehe
frey durch.

Lauretta. Nein, lieber Baron, Sie müs
auch noch daran. Sie haben eine Gleichheit
Ihrem Charakter, die ermüden würde, we
nicht die offenste Redlichkeit dafür Attribut
Ihnen wäre. Frankreichs hüpfende Schmett
linge heucheln gern ein wenig, und der Bri
wird parteyisch, wenn er nicht gleich Großmu
hervorblicken sieht. Und oft liegt diese doch
versteckt, daß sie nur erst nach vielem Forsch
zum Vorschein kömmt, und die ächteste h
manchmal den kleinen Eigensinn, gerade s
nicht sehen zu lassen.

Lord. Welches bey unsrer Laurette wo
jezt der Fall seyn könnte, die uns nicht ge
will sehen lassen, wie großmüthig sie uns a

behandelt, da sie unsre Fehler zu Tugenden umschafft. Ich gebe meine Sache verloren, und ich hoffe, jeder von Ihnen wird mit mir so denken. Sie sollen also nicht wählen, das heißt, nicht Ihre Wahl jezt bestimmen. Jezt fahren Sie mit uns zu einem kleinen, freundschaftlichen Mahle, und da mögen Ihre Aeusserungen gegen uns selbst aus dem Herzen hervorbringen, was Ihre Theorie uns so schlau zu verstecken weiß.

(Alle ab.)

Rom.

Palast des Fürsten.

Der Fürst und der Herzog, (beide eintretend)

Fürst.

Ihren Besuch, Herzog, hätte ich nicht erwartet. Ich war Ihnen einen schuldig, um Genugthuung für Ihre Beleidigungen zu fordern. Sie kommen so schön zuvor, daß ich mich unendlich freue; denn in diese Verlegenheit mich zu setzen, da Sie wußten, ich hasse diese Medina wie meine schwerste Sünde, das war wider alles Gefühl eines Mannes von Ehre.

Herzog. Wenn ich es gewußt hätte, ja, dann hätten Sie Recht. Ich komme auch in der That nicht, Fürst, um Ihnen Genugthuung zu geben, das thät das Schicksal schon.

Fürst. Daß das Ihr Ernst ist, will ich nicht hoffen. Zugegeben, Sie wußten das nicht — zugegeben, die Gräfin hatte an dieser so übel ausgesonnenen Zusammenkunft den größten Antheil, wie konnten Sie Lauretten kränken helfen, die dieser boshaften Medina ihre ganze

schreckliche Lage zu verdanken hat. Ohne die Gräfin wäre dieses Mädchen die Krone der Weiber geworden. Es gehört Unmenschlichkeit dazu, eine so blühende Unschuld zu verderben.

Herzog. Fürst! Sie zum Moralisten umgeschaffen?

Fürst. Hören Sie Laurettens Geschichte aus ihrem eignen Munde, und fragen Sie dann weiter. Ich bin starker Epikuräer, nicht geneigt, ein Mädchen zu andern Zwecken geschaffen zu betrachten, als zu Freuden für Männer. Aber es giebt Ausnahmen, die den verwöhntesten Geschmack umstimmen. Jahrhunderte erzeugen Sie freylich nur. Sie sind den Kometen unter den Gestirnen gleich. Wäre Laurettens Tugend herzustellen, ich gäbe meinen halben Reichthum, wo nicht mehr, darum. Ich könnte den Ritter einer solchen Denkungsart machen, Herzog. Ich weiß, ich würde in Rom lächerlich werden, aber für Lauretten, wie sie damals gewesen seyn muß, hätte ich mich können lächerlich machen. — Jezt ist sie dahin, ist nur zu bedauern — und zu rächen. Und diese Rache will ich für Lauretten und in Laurettens Namen zwiefach an der Medina nehmen. Man soll mit Fingern auf diese Kupplerin weisen.

Rom.

Laurettens Wohnung.

Laurette, (auf einem Sopha liegend.) Hernach der Kardinal.

Tinto schleicht sich in Häuser, und setzt sein Leben in Gefahr, um das Ihrige zu retten. So sagte er, und das ist bey meiner Seele kein gar zu ehrliches Handwerk. In welche Hände bin ich gerathen? Wie mußte ich so unglücklich seyn, diesen Tinto gerade zum Vater und Führer zu bekommen? Wie der Gleisner zu heucheln verstand? Wie er väterliches Gefühl gegen mich zu hegen vorgab? und nun ist's Wollust. Wollust! Kamp — doch, nenne den Namen nicht, Laura. Er wiedertönt zu fürchterlich. Ha, der engelreine Pater! Laß mich doch ein wenig tiefer da hineinschauen. Lustig, wahrhaftig, wenn diese Wollust vom ersten Augenblick an in ihm gewesen, wenn er, um ihr ein Genüge zu thun, da er der Mann nicht war, der mich verführen konnte, mich hätte verführen lassen. Lustig, sagt' ich, fänd'

ich das? Warum nicht gar vortreflich? Piſa! ja, in Piſa möchte ich wohl einmal ſeyn, um mich zu erinnern, was ich geweſen bin. Es müßte eine ſchöne Erinnerung ſeyn — und der Augenblick nach ihr — der würde wohl harmoniſche Muſik dem Ohre der Teufel werden. Raſen würd' ich wenigſtens — ſo denke ich — Warum ſollt' ich denn nicht ſo denken? Piſa muß ein Vorſchmack des Himmels ſeyn, ſo wie Rom die goldne Pforte zur Hölle.

Er ſetzt ſein Leben in Gefahr? Das kann nicht gut geſchehen, wenn man dem andern nicht nach dem ſeinigen ſteht. Und das ſollte Tinto fähig ſeyn? — Ich möchte ſo gern Nein antworten, und es will nicht heraus, das hartnäckige Wort — Nun ſo ſey es denn Ja, wenn ihr, innere Empfindungen, durchaus es nicht anders wollet. — Aber, welch ein Schauder fährt in meine Glieder! Wenn er das kann, ſo kann er mir ja auch nach dem meinigen ſtehen. Tinto könnte mein Mörder werden? Was? Seele! du ſagſt ja — und begleiteſt dein Ja mit Ahndungen, als wenn es ſeyn würde? läßt die Ahndung zum lebhafteſten Gedanken werden — Wart! Laß dich fragen —: Auch wenn ich ſeiner Wolluſt nachgäbe? — Auch da — immer noch — Weh mir!

Der Kardinal (tritt in einen Mantel gehüllt ein.)

Lauretta (aufſchreyend und aufſpringend.) Heilige Jungfrau! Ein Bandit! Hülfe! Tinto!

(Der Kardinal wirft den Mantel ab, ſie erkennt ihn, und fällt auf den Sopha zurück.)

Kardinal. Es iſt kein Bandit, Laura. Kennen Sie ihn nicht, den Mann, der da ſteht?

Lauretta. Ob ich ihn kenne? — Aber wie kömmt dieſer Mann hieher? Wie kann er es wagen, vor der Piſanerin zu erſcheinen? O Kardinal! hätten Sie Ihren geiſtlichen Schmuck an ſich, wenn ſchon Sie mein Verführer ſind! Sehn Sie, Rom hat der Kardinäle viel. Ich habe ihrer viele geſehen, die mich nichts angehen, und keiner wirkt Ehrfurcht auf mich. Und ſehe ich Sie, — o meinen erſten Eindruck von Ihnen hat ſelbſt die unglückliche Nacht und ihre noch unglücklichern Folgen nicht verdrängen können.

Kardinal. Nenne die Stunden nicht unglücklich, du erſte deines Geſchlechts! an die ich mich immer noch mit dem ſeligſten Andenken zurückerinnere. O Laura, wie ſind ſie mir noch immer vor meinen Gedanken, vor meinen Sinnen! Alle Entzückungen meines vorigen Lebens ſchwanden vor ihnen. Alles, was ich ſeitdem genoſſen, erreicht nicht einen Hundertheil ihres Gefühls.

Lauretta. Ew. Eminenz, wenn Sie so fortfahren, so muß ich mich entfernen.

Kardinal. Nein, Mädchen, das gerade sollen Sie nicht. Glauben Sie nicht, daß andere als edle Absichten mich zu Ihnen treiben. Die als ein reiner Engel bey mir in meinem Zimmer war, die kann in diesem Hause, die kann als Buhlerin nichts auf mich wirken.

Lauretta (empfindlich.) Kardinal, Sie beleidigen mich, und sind wahrscheinlich gekommen, um mich zu beleidigen. Sie wollen Ihrer Schwester nachahmen, aber hüten Sie sich, es könnte Ihnen eben so theuer zu stehen kommen, als ihr.

Kardinal. Hören Sie mich erst aus, und dann urtheilen Sie, ob das Sie beleidigen kann. Wenigstens sollte mir's leid thun, wenn meine Laurette in der ihr so gar nicht angemessenen Kunst so weit gekommen wäre, daß sie ihre schöne richtige Beurtheilungskraft verloren hätte. Wie ich hörte, Sie wären, durch Tinto's teufl'sche List gelockt, entschlossen, Buhlerin zu werden, da fuhr Feuer durch meine Seele. Ich klagte mich wild an, dein Verführer gewesen zu seyn. Aber die Vernunft und meine Entschlüsse widersetzten sich meiner Anklage. O Mädchen, du wärst mein auf immer gewesen, hätten zwey Teufel nicht gearbeitet, dich zu verderben! Daß

Sie mir das ewig geblieben wären, was Sie mir damals waren, beweiſt, daß Sie mir jezt noch theurer ſind, als je, ohne alle phyſiſche Liebe theuer — blos durchs Gefühl für Sie theuer, was das Gefühl eines Gatten für ſeine Gattin ſeyn muß. Ich rechne Ihre Ausſchweifungen nicht Ihnen zu, ſie kommen alle auf Tinto's Rechnung. Aber ſo wie ich einer verführten Gattin vergeben, nie aber wieder ſie Gattin nennen könnte, ſo ſind Sie mir aus der Geliebten, Freundin geworden, könnten für mich bey hundertfältig mehrern Reizen nie Buhlerin ſeyn.

Lauretta. Himmel! wie muß ich geſunken ſeyn. Das ſagt mir der, der den erſten Grundſtein zu meinem ganzen Unglück legte, der, welcher mir alles raubte, was mein Reichthum war!

Kardinal. Sollte ich dir das etwa nicht ſagen, Mädchen? Wollteſt du lieber, ich läge als ſeufzender Liebhaber zu deinen Füßen? O Laurette, nieder im Staube läge ich jezt vor dir, hätteſt du den Lüſten nicht gefröhnt. Oder glaubſt du, ich habe dich aus der Acht gelaſſen? Nein, Laurette, ich beobachtete Sie immer. Ohne Unterſtützung wären Sie nicht geblieben, und hätte ſie Ihnen durch die verborgenſte Hand kommen ſollen. So, bey dieſer Wahl, war ſie überflüſſig.

Lauretta. Und wozu, Kardinal, ſagen Sie

das alles? Sie kommen, mich unglücklicher
nachen, als ich bin. Sie kommen, mir das
nntniß abzuzwingen, das ich für mir selbst
ehle. Bin ich nicht durch das Gefühl äuß
elend, daß ich Ihrer nicht mehr so werth
, als ich es damals war — Kennen Sie
schrecklicheres Schicksal, als daß die Ver
te ihres Verführers unwerth geworden ist?
kommen mir das zu sagen, was ich nicht
ben mag, daß ich diejenige gewesen seyn
e, bey welcher Ihr Flattergeist still gestan
hätte. Und ich liebte Sie, und Gott weiß,
h Sie nicht noch liebe.

ardinal. Hätte deine Philosophie damals
us dir gesprochen, Laurette, wir wären
e nicht so unglücklich. Damals nanntest
nich deinen Verführer, nennst mich jezt so,
ich weiß gewiß, wenige Tage, die wir
zusammen gewesen, hätten diese ganze Idee
deinem Herzen gerissen. Jene unglückliche
mung — Tinto's und der Medina Kunst
— laß mich nicht alles wiederholen, was
beytrug —

uretta. Ist mirs doch, als wenn man
den Verstand genommen! Steh' ich nicht
or Ihnen, wie eine Schülerin, die ihre
n nicht kann. Fange ich nicht endlich selbst

an zu glauben, ich hätte Unrecht, und Sie vollkommen Recht. Iſt's Wirkung dieſer Wohnung, oder ſo mancher finſtern geweſenen Auftritte, die ich freylich aus dieſer meiner Lebensart nicht verdrängen kann? Hätte ich je geglaubt, ſo Ihr Geſicht zu ſehen? Kardinal, ſagen Sie mir, ſind Sie wirklich der Mann, deſſen purpurne Vorhänge, den Schleyer meiner Sünden, ich zerriß? — Sind Sie es, der winſelnd mich bat, ihm zu vergeben? Und jezt hätte ich ihm nichts mehr zu vergeben?

Kardinal. Daß ich's ſagen muß, wenn es ſchon dich martert! Nein, Laurette, nichts haſt du mir mehr zu vergeben. Wie ich ſo vor dir lag, flehte und bat, da warſt du deiner Sünde ſchon entwaſchen, und dachteſt an keine künftige — hätteſt, o Mädchen meiner Seele, hätteſt nie an eine künftige —

Lauretta. Still, ums Himmels willen ſtill, Kardinal, Sie ſprechen dem Himmel zur Schande eine Lüge aus. So oft ich an Sie dachte, ſündigte ich mit Ihnen. Nein, waſche dich nicht ſo rein, unbarmherziger Quäler. Das Gift der Wolluſt that niemand in mein Blut, als du; du kannſt triumphiren, höre deinen Triumph. Meine Einbildungskraft wollte mir's nachher wieder ſo wonnereich machen, aber ſieh — die

ser Augenblick sagt mir: es war nie wieder so! Glauben Sie nicht etwa, Kardinal, daß das Reiz seyn soll. Ich will Sie nicht wieder erobern. Aber diese Wahrheit scheint mir, obschon sehr schwachen Trost, doch immer Trost für mich zu enthalten. Irre ich, so bin ich noch weit unglücklicher, weil ein Irrthum hintertreiben muß, daß ich nicht verzweifle. Bis zur unglücklichen Stunde bey der Medina kämpfte ich zwischen Tugend und Liebe, und die Liebe siegte immer — vielleicht hätte endlich die Tugend ganz gesiegt. So wie die Liebe mir geraubt wurde, floh die Tugend, und das Laster nahm ihre Stelle ein.

Kardinal. Und diese Liebe, Laurette, war Ihnen nie geraubt. Wahr, all' die Vorwürfe, die Sie mir machten, wahr, das alles, was Tinto und Medina Ihnen sagten, aber nicht so boshaft wahr. Ich war lange der Verzweiflung nahe. Was ich für Sie gelitten, Ihnen zu erzählen, würde wenigstens Ihr Mitleiden rege machen, wenn Tinto's Lehren es nicht ganz unterdrückt haben.

Lauretta. Diesen Tinto, Ew. Eminenz, nennen Sie fleißig, scheinen mehr von ihm zu wissen, als ich überzeugt seyn möchte, und doch scheint mir diese Ueberzeugung sehr nothwendig

zu werden. Warum haben Sie mich in gewiſſen Zeiten nicht für ihn gewarnt?

Kardinal. Leider, Laurette, da ich Sie hätte warnen können, ſtand ich um Ihrentwillen mit ihm im Bündniſſe. Und nachher, wenn hatte ich Zeit dazu? Oder würden Sie meinen Worten geglaubt haben, und würden Sie noch jezt ihnen glauben, wenn ich Ihnen nicht überzeugende Beweiſe bringen könnte? Aber ehe ich weiter gehe, ſo beantworten Sie mir eine Frage: Wiſſen Sie etwas von dem Schickſal der Gräfin Medina?

Lauretta. Von ihrem Schickſal? — Sollte etwa meine Rache auch noch auf die Zahl meiner Ungerechtigkeiten kommen? Ihre Beleidigungen waren hart, und ſie lächerlich machen, das war wohl das wenigſte, was ich thun konnte.

Kardinal. Und weiter ſind Sie ſich keines Verbrechens, oder keines Antheils daran bewußt?

Lauretta. Verbrechen und Antheil an Verbrechen ſind meinen Ohren fremde Wörter, ſo wie meinem Herzen fremde Gefühle, Sie müßten denn mir's zum Verbrechen anrechnen, daß ich mich nicht die ſeyn ließ, die ich ſeyn ſollte.

Kardinal. So dank' ich dem Himmel, Mädchen, daß du wenigſtens hieran unſchuldig biſt. Schon zitterte ich vor deiner Mitſchuld. Die

Gräfin, meine Schweſter, iſt vergiftet, und wie ich gewiß weiß, durch Tinto vergiftet.

Lauretta. Das iſt entſetzlich! Kardinal, wie durchboren Sie mein Herz! Die Unglückliche!

Kardinal. O dieſer Funken Mitgefühls, Laurette, geht wie Balſam zu meiner Seele. Du biſt trotz deiner Lebenswahl gut geblieben. Laß alle Laſter der Leidenſchaft auf dir ruhen, und die Natur und Menſchheit nehmen ihre Vertheidigung auf ſich. Aber Mord kann nichts entſchuldigen. Unauslöſchlich ſchwarz ſtehen Mörder im Buche ewiger Finſterniß aufgezeichnet.

Lauretta (weint.) Und wenn ich auch die unſchuldige Urſache dieſer That wäre, ſo verdient ſie ſchon meine Thränen und meine Seufzer.

Kardinal. Nein, Laurette, eigentlich verdient ſie die nicht. Unſchuldig an Ihnen iſt ſie nicht geſtorben. Sie wollte Sie und den Fürſten umbringen laſſen. Beide Fläſchchen fand ich mit ihren Namen. Sehn Sie — dieſes war Ihnen beſtimmt. Zum ſanften Schlaf, ſteht darauf.

Lauretta (heftig.) Zum ſanften Schlaf — Ha! Geben Sie doch! geben Sie!

Kardinal. Was war das? Und wozu bedürfte Laurette deſſen?

Lauretta. O Kardinal! Dieſer ſanfte Schlaf verwirrte mir das Gehirn. — Behalten Sie

nur, und doch, wer weiß, ob nicht auch Tinto diese Tropfen für mich ihr gab?

Kardinal. Das eben, Laurette, ist's, was ich wähnte, und deswegen kam ich zu Ihnen. Warnen will ich Sie vor dem Bösewicht, der Sie mir zuerst antrug, der Ihren Aeltern Ihr Gut abbetrog, der uns hernach wieder vereinigte.

Lauretta. Kardinal! halten Sie ein! Was sagen Sie da? Tinto hat mich Ihnen angetragen?

Kardinal. O Laurette, daß ich Ihnen nichts mehr zu sagen hätte! Wenn Tinto auch nicht unmittelbar an Ihrer Aeltern Tode schuld war, so war er's doch mittelbar, obgleich auch eine gewisse Verwechselung von Pulvern bey Ihrer Mutter Krankheit mir zu Ohren gekommen. Der alte Amorso kam auch durch ihn um.

Lauretta. Wenn diese Nachrichten mich in Stein verwandelten, so wär' es kein Wunder. O ewige, rächende Vorsehung! und dieser Mensch geht noch auf Erden umher? Und dieses Ungeheuer nannte ich meinen Vater, und schwur ihm, seine Tochter zu seyn —

Kardinal. Diesem überließen Sie sich, Laurette, und verließen den, der Sie so unaussprechlich liebte, der Sie nie verlassen hätte, wenn er Sie auch nicht gerade glücklich hätte machen können. Doch — was geschehen ist, ist vorbey.

Unſer Bund ſollte getrennt ſeyn. Nur ein Traum von Wonne, aber von unvergeßlicher Wonne, ſollte ihn anheben und endigen. Er iſt das ewige Siegel, daß er da war. Den Bund der Freundſchaft, Laurette, können wir erneuern, aber nur als ein Geheimniß unter uns. Daß ich deſſen nicht unwerth bin, mag Ihnen meine Erſcheinung beweiſen, die blos zu dem Endzweck geſchahe, Sie vor dieſen Böſewicht zu warnen. Mit Gewalt dürfen Sie ihn nicht angreifen. Sie müſſen ihn auszulocken ſuchen.

Lauretta. Wenn ich meiner mächtig wäre, Kardinal. So wie ich ihn ſehe, wird mein Blut kochen. Wenn er uns jezt überraſchte — er iſt Ihr Feind.

Kardinal. Davor iſt geſorgt. Er wird in einem Erfriſchungsgewölbe zwey Stunden aufgehalten, wo man ihm Berge von Dukaten vorhält, wovon er nicht einen bekommen wird. Die feſſeln ihn ſtärker, als Lauretten.

Lauretta. O wüßten Ew. Eminenz, was in meiner Seele vorgeht! Die Vertauſchung der Pulver ſchreyet Rache, ſchreckliche Rache. Wiſſen Sie das gewiß?

Kardinal. Nicht gewiß, Laurette, es iſt nur Vermuthung. Wir wollen ihm nicht gewiſſes Verbrechen zur Laſt legen, wo blos Anſchein da

iſt; er hat deren ſo genug zu verantworten, die offenbar ſind. Mein Rath, Laurette, iſt der, Sie trennen ſich von ihm, ſobald Sie können. Er wird Sie um Alles bringen, das iſt gewiß — allein laſſen Sie es ihm, und über meine Kaſſe haben Sie ſtets freye Diſpoſition —

Lauretta. So großmüthig das iſt, Ew. Eminenz, ſo werde ich's nie annehmen. Aber dieſe Stunde werde ich auch nie vergeſſen. Daß ich Sie ſo nicht wieder zu ſehen glaubte, das weiß der Allmächtige, und mein Leben hätte ich daran geſetzt, daß ich nicht wieder ſo mit Ihnen reden würde. Noch mehr — ich glaube, ich habe Ihnen Unrecht gethan — Doch bauen Sie auf dieſe Ausſprüche noch nicht. Ich bin verwirrt. Die vielerley Auftritte ſetzen mich außer meiner Sphäre — aber ſo viel iſt gewiß: Achten muß ich Sie, und danken muß ich Ihnen. Sie ſind mein Engel geweſen. Dieſer ſchwarze Tinto hätte mich in den Abgrund geſtürzt — vielleicht bleibe ich jezt am Rande ſtehen.

Kardinal. Ich verlaſſe Sie, Laurette, als eine liebe Freundin. Was Sie mir geſagt, hat mir Genüge geleiſtet. Ich ſehe Sie nicht wieder, Sie müßten es denn verlangen, denn unſer Umgang könnte Aufſehen und ſchlimmen Ruf machen. Aber jedes Verlangen von Ihnen wer-

de ich erfüllen. Wenn Sie beym Pater Titus beichten, ſo können Sie ihm alles anvertrauen. Er iſt einer der Rechtſchaffenen, und ſeitdem ich meine Lebensart geändert habe, mein Buſenfreund. Er kennt Tinto's Schwärze, und ſucht ihm im Böſen hinderlich zu ſeyn, wo er nur kann. Leben Sie wohl, Laurette! Leb wohl, theures Mädchen, die ich nicht ohne das Gefühl der innigſten Reue und Sehnſucht wieder geſehen. Ich ſagte, du hätteſt mir nichts mehr zu vergeben — und doch ſcheint mir es jezt ſo: Vergieb, vergieb, Laura — du biſt immer noch ein Engel — nein, nicht eine Buhlerin!

Lauretta (küßt weinend ſeine Hand.) Nie hätt' ich's gedacht, daß ich in Thränen und dankbar dieſe Hand noch einmal küſſen würde! O Kardinal! wenn ich mich jener Zeiten, wo ich in Ruhe und Unſchuld ſie küßte, ſehr oft erinnerte, wie ich mich ihrer heute erinnere, ſo wäre es nicht erträglich, dieſes Leben. Wehe dem, der Troſt in der Zerſtreuung ſuchen, der Einſamkeit fliehen, und Nachdenken haſſen muß! Beten Sie, Kardinal, daß dieſes Wehe von mir genommen werde.

Kardinal. Leb wohl, Laurette — leb wohl, arme, bedauernswerthe Freundin! (ſchnell ab.)

Lauretta. Was iſt mir eigentlich geſchehen? Sah ich ihn, oder war's ein Traum? Das

der Kardinal, der nämliche Kardinal, der mich verführte, den ich ſo unausſprechlich liebte — immer noch ein Engel — den ich haßte, und doch noch ein Engel! Laurette! bedenke, was du thuſt, was du denkſt! — Du ſcheinſt es zu fühlen, daß ſeine unausſprechliche Liebe dich hätte glücklich machen können — und ſcheinſt es überzeugt zu ſeyn, daß ſie dauernd geweſen wäre — und dieſe Einbildung — oder dieſe Wahrheit — was iſt's nun von beiden? — Du biſt geboren, verwirrt zu werden!

Läßt er ſich denn nicht vergeſſen, dieſer Kardinal? Du glaubteſt einſt ihn vergeſſen zu haben, Laurette! Ja, wenn man aber auch ſo wiederkömmt, ſo ohne alle Veränderung, ſo liebenswürdig — Iſt denn nichts, was das ſo feſtſtehende Bild verdrängen könnte? —

O weh! Mutter! Tinto! Böſewicht! Wo ſuch' ich dich? Wo werd' ich dich finden, um dich zu ſtrafen? (Sie geht wüthend ab.)

Rom.

Zimmer in einem Gasthause.

Der Markis. Antonette.

Markis.

Wo du mir ein unwahres Wort gesagt hast, bist du ein Kind des Todes. Neunfach sollst du dann dein Leben aushauchen —

Antonette. O Herr Markis, es ist mir an einemmale nichts gelegen. Sie können mit Einem drohenden Worte mir mehr entreißen, als der Pater im Beichtstuhl mit der Darstellung der ganzen Hölle. Ich war an allem schuld. Ohne meine Eifersucht hätte er nie Ihren Brief gelesen, nie erfahren, sie wäre vermählt, und sie lebten noch auf dem vorigen Fuße.

Markis. Böses ist nun eben durch diesen Zufall nicht entstanden. Ich habe die edle Denkungsart des Mannes kennen lernen, die ich ihm nicht zugetrauet hätte, wenn sie nicht so offenbar geworden wäre. Seine Betheuerungen hätten mich nicht überzeugt. Des beleidigten Ehemanns Herz glaubt nur, was seine Augen sehen.

Antonette. O mein theurer gnädiger Herr! Schonen Sie ja des lieben Mylords — schonen Sie auch Ihrer Dame — sehen Sie nur, wenn er nicht gar zu liebenswürdig wäre, sie wäre Ihnen gewiß getreu geblieben.

Markis. O über die Weibermoral! Geh, Mädchen, und mit den nämlichen Drohungen, worauf du mir gebeichtet hast, befehle ich dir, nicht ein Wort von meinem Hierseyn zu sagen, nicht meinen Namen zu nennen, nicht durch einen Augenwink, oder durch ein zweydeutiges Wort — oder durch Abrathen von Etwas, was gethan werden soll, auch nur den kleinsten Anschein zu geben, als wüßtest du um etwas. Alles, so lieb dir dein Leben ist.

(Er setzt ihr ein Terzerol auf die Brust.)

Antonette. O weh! Ich bin schon fast todt, gnäd'ger Herr, ich bin schon halbtodt — Um alles in der Welt — nur nicht diesen Spaß — denn er ist gefährlich. Der Anblick solcher Dinger kann einen sehr stumm machen.

Markis (giebt ihr Geld.) Nun so nimm das auf die Verschwiegenheit voraus.

Antonette. Diese Zirkel sind weit hübscher, als die am Schießgewehr. (ab.)

Markis. Die Waare ist also falsch. Man ist betrogen, man suche sie, wo man wolle, man

finde ſie noch ſo ächt, ſie haben Flecken. Aber ſo ſchwarz dieſe engelreine Unſchuld! Wenn ich mir jenes bittende Geſicht, jenes ſchmachtende Auge, jene klagenden Töne noch denke. Doch wozu ſie denken? Es war eine Komödiantin, die ſpielte. Das ſieht man ja alle Tage. Alſo zum Schmaus. (Er beſieht ſeinen Degen.) Wacker kannſt du dich ſchon halten, aber ob du darfſt?

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Aber, Signora, Sie ſind auch im höchſten Grade wunderlich. Allen erlauben Sie den Zutritt zu ſich, und mich ſchließen Sie aus.

Lauretta. Sie glauben nicht, wie reizend es für uns Weiber iſt, einen zu haben, der immer ſchmachtet. Und Sie ſchicken ſich eben ganz vortreflich dazu.

Tinto. Sie ſcherzen ſehr grauſam. Sie haben doch noch weit ſchlimmere zu Anbetern gehabt.

Lauretta. Wollen einmal vom Herzen ſprechen. Sie ſagen, Sie haben mir Dienſte erwieſen, und das kann ich gewiſſermaßen nicht in Abrede ſeyn, wenn ſich nicht etwa die Sache anders entwickelt. Den Vatercharakter hab' ich Ihnen erlaſſen, alſo das berechtigt Sie auch, Anſprüche zu machen; Ihre Geſtalt gab Ihnen die Natur, und ich hätte Urſach deswegen ge-

gen Sie ſo billig zu ſeyn, wie ich es gegen Andre geweſen. Aber was Ihnen mangelt, iſt Aufrichtigkeit, und da Sie Liebe zu mir in einem ſehr hohen Grade vorgeben, ſo könnt' ich vielleicht nachgebender werden, wenn Sie —

Tinto. Nur befohlen, was ich thun ſoll, Laurette.

Lauretta. Wenn Sie ein offenherziges Geſtändniß alles deſſen mir machten, was ich durch Sie verloren und gewonnen. Wir wollen das Ganze in Frag und Antworten bringen. Manche Dinge weiß ich, manche ſagt mir mein Herz, und widerſprächen Sie ihm, ſo würde es Ihnen gewiß ewig widerſprechen.

Tinto. Es ſey, Laurette. Ich glaube, das glänzende Glück, in dem ich Sie jezt leben laſſe, wird manches, was Sie mir vielleicht zur Laſt legen könnten; von mir verſcheuchen; denn Böſes, aus dem Gutes entſteht, iſt immer aus einem verſchiedenen Geſichtspunkte zu betrachten.

Lauretta. Wollen ſehen. Alſo — wer ſahe mich, und trug mich dem Kardinal an?

Tinto. Ich, Laurette! aus der beſten Abſicht von der Welt, um ſolche Reize nicht zu Grunde gehen zu laſſen, die in Rom jezt angebetet werden.

Lauretta. Wer waren die Menschen, die meinen Vater um sein Gut brachten?

Tinto. Meine Mitgenossen, weil ohne diesen Weg Ihr Vater nie eingewilligt haben würde, Sie nach Rom gehen zu lassen.

Lauretta. Wer besitzt jezt meines Vaters Gut?

Tinto (fällt ihr zu Füßen.) Ich, Laurette, ich, der es Ihnen mit sich selbst zu Füßen legt. Nehmen Sie meinen Vorschlag an. Wir haben ausser dem Gute ein ansehnliches Kapital. Ziehen Sie sich von Rom zurück. Seyn Sie die meinige. Leben Sie dort als unumschränkte Gebieterin meines Herzens und meines Vermögens.

Lauretta (mit Thränen im Auge.) Dort sollte ich leben, dort leben als Beyschläferin eines Niederträchtigen, dort, wo ich einst in Friede und Unschuld lebte? Diese Probe fehlte nur noch, Tinto, um Ihr schwarzes Herz mir ganz zu öffnen. Leidenschaft kann Sie verleiten, sich selbst als Teufel darzustellen. Glaubten Sie denn, daß ich mit der Umstimmung meines Temperaments mein ganzes Gefühl umgestimmt? Glaubten Sie nicht, daß ich für den Böse wicht zurückschaudern würde, der mir selbst sagte, er habe mich von Liebe zur Tugend auf

liebe fürs Laſter geführt? Glaubten Sie
, daß ich zuweilen über meinen Zuſtand
gedacht, und er mir ſchrecklich erſchienen,
ich dann gegen den Urheber deſſelben mit
Zähnen geknirſcht und wüthend ihn ver-
: hätte? Denken Sie ſich etwa die Augen-
des Ekels meiner Lebensart ganz hinweg,
glaubten Sie nicht, daß in einem derſel-
mein guter Engel mir den Himmel malen
e, der mir bey meinen Aeltern bevorſtand,
er mir mich als liebende Gattin darſtellen
n, als rechtſchaffene Mutter, als edles
. Den Keim zu allem dieſen erſtickteſt du,
n!

nto. Welche Sprache! Signora, Sie
n ſcherzen, oder es wandeln Ihnen An-
von Verrücktheit an. Ich will aber ein-
zugeben, das wären Reſte einer bigotten,
ln, unaufgeklärten Erziehung, ich will an-
, Sie könnten böſe ſeyn, daß ich Sie
klauen des Vorurtheils, daß ich Sie ei-
dummen Aberglauben, daß ich Sie einem
hen, langweiligen Leben, das Ihrer war-
entriſſen — glauben Sie, daß, bey der
te, mit welchem Sie ſich Ihrem Tempe-
ite überließen, bey Ihrer Liebe zum Kar-
, beym heißen Uebergange zum Fürſten,

beym Vollgenuſſe ſo mancher reizenden Stun-
den, nichts auf Rechnung Ihrer ſelbſt kommen
— ich die ganze Laſt tragen ſoll?

Lauretta. Nichts davon, Tinto! was ich
zu meinem Verderben beygetragen, das wird
meine Seele mir bitter genug vorwerfen. Aber
das verſichre ich Ihnen, es iſt nicht der zehnte
Theil von dem, was Sie thaten. Als Sie am
Grabe meiner Aeltern mit der Erſcheinung mei-
nes Vaters mich belogen, — denn einem ſo
unreinen Menſchen kann ein reiner Geiſt nicht
erſcheinen, — da ſah ich noch nicht den Schein
Ihrer Bosheiten. Da man mich aufmerkſam
auf Ihre Zwecke machte, da zweifelte ich im-
mer, und konnte mir's nicht entziffern, der,
den ich Vater genannt, würde Laſtern fröhnen.
Konnte ich mir einbilden, ich wäre der Gegen-
ſtand Ihrer wollüſtigen Gefühle? Hätte ich je
denken können, Sie würden mir das alles noch
einſt geſtehen? Und doch, Tinto, Sie ſchändli-
cher Entweiher des Amts, das Sie bekleiden,
doch iſt, trotz allem, was ich weiß, noch etwas
in meiner Seele zurück, was ich nicht denken
mag; denn, könnte ich's, ſo wäre ich gezwun-
gen, wüthend gegen Sie zu werden. Verruch-
ter Mann! ſtelle dir vor, ich könnte die Ver-
tauſchung eines gewiſſen niederſchlagenden Pul-

ders für wahr halten, und denke, wie ich Anträge von dir aufnehmen muß? Noch eins! Was ist aus Amorso geworden?

Tinto. Billig, Signora, sollte ich nicht mehr antworten, denn ich sehe deutlich genug, daß ich es nur mit einer Heuchlerin zu thun habe, die mich auslocken wollen, ehe sie mich ins Garn führte. Und wenn Sie mir jezt Ihre Gunst anböten, wie ich nicht zweifle, daß Sie einst thun werden, so würde ich sie ausschlagen. Weil ich Ihnen aber wahrscheinlich eben nicht das angenehmste für Sie erwiedern kann, so sey es. Amorso und seine beiden Gefährten haben als ein Teufel und zwey Schatten ein halb Jahr unter der Erde gesessen, und sind alsdann in dieser Kleidung hingerichtet worden. Der Teufel hat es dabey am schlimmsten gehabt, denn die Schatten haben ihn unaufhörlich mit Vorwürfen gequält, daß er sie zu der Sache verleitet hätte.

Lauretta. Und du hast wahrscheinlich dazu gehohnlächelt, der du der Stifter ihres Unglücks warst?

Tinto. Allerdings, Signora, habe ich mich herzlich gefreuet. Jeden, der meinen Planen entgegen arbeitet, trifft meine Rache voll, und

mit meinem beſten Willen. Merken Sie ſich das beyläufig.

Laurette. Dieſe Ihre Drohung, Tinto, bringt mich wieder zu mir ſelbſt. Was könnten Sie für eine Rache an mir nehmen? Mein Leben — und das, glauben Sie, wäre mehr, als Sie mir ſchon genommen haben? Nein, wenn Sie mir jenes erkaufen können — hier iſt meine Bruſt. Durchbohren Sie ſie, und nehmen Sie dem Herzen das Blut, an deſſen laſterhaften Wallungen Sie ſchuld ſind. Tragen Sie Gift in dieſe Adern, daß es den tobenden Aufruhr dämpfe, der Ihr gottloſes Werk iſt. Oder iſt die Rache Ihnen ſüßer, wenn ich arm und erniedrigt lebe, ſo nehmen Sie meine ſo ſchlecht erworbenen Schätze, machen Sie meine Gönner mir abſpenſtig, ich werde irgend einen Winkel finden, wo ich meinen unſeligen Zuſtand bedauern, beweinen, und ein ſchreckliches Ende erwarten kann.

(Sie geht weinend ab.)

Tinto. Ich bin zu weit gegangen. Ich darf ſie wahrhaftig nicht aufmerkſam auf ihren wahren Zuſtand machen. Es iſt irgend ein Verräther ihr näher gekommen als ich ihn haben wollte. Tinto! ſey nicht ſo leichtſinnig. Laß deine Vorſicht nicht das Opfer deines Glücks

werden. Es möchte dir einſt den Rücken kehren, und du wärſt ohne Rettung verloren. Wie lieb' ich die Hexe, troz dem, daß ſie mich haßt! Sollte ſie im Ernſt denken können, wie ſie da ſpricht? Sollte ſie ein Leben, wie ſie es malt, meiner Liebe, oder doch der Befriedigung jeder ihrer kleinen Grillen, vorziehen? Sehen wollen wir's, und ſchlägt's nicht ein, es iſt mir ſchwer, ſie zu opfern, aber muß es ſeyn: ſo iſt ſie nicht die erſte, und wird nicht die lezte ſeyn. (ab.)

Rom.

Palaſt der Markiſe.

Markiſe. Eduard. (auf einem Sopha.)

Markiſe.

In der Liebe nur iſt Wolluſt, Eduard. Unnennbar, unausſprechlich iſt das Glück, daß ich dich mein nenne, daß du dich mir wiedergeſchenkt. Ich leſe in deinen Augen meine Seligkeit, jeder Blick von dir weiſſagt mir, daß du nie von mir laſſen wirſt. Aber dein ſchrecklicher Vorſatz, der ſo unumſtößlich iſt, macht das Süße bitter, der Schmerz gränzt an das Vergnügen. Manchmal iſt mir es angenehm. Ich bilde mir ein, das Vergnügen werde dadurch gewürzt, erneuert, ich überwinde mich, und bin ruhig. Aber ein andermal greift es mich ſchrecklich an. O Eduard! hätte ich die Frucht nicht gekoſtet, die du mir verboten haſt, dann wäre ich nicht ſo gierig darauf. Aber ſie war nicht blos wohlſchmeckend, ſie enthielt den Inbegriff von allem, was menſchliches Gefühl je köſtliches gehabt haben kann. Soll ich ewig

darnach ſchmachten? Wirſt du nie Barmherzigkeit, Mitleiden haben? Mich den ſchrecklichen Tod des Durſtes nach Wolluſtgenuß ſterben laſſen?

Eduard. Liebſte Markiſe! Mäßigung — Ruhe dieſer Wallung! ſie hintergeht dich. Sie zeichnet ſchöner, als ſie ausmalen kann. Der Triumph der Leidenſchaft iſt der ſtärkſte Triumph, der herrlichſte. Der erſte Sieger der Erde kann nicht glorreicher da ſtehen, als der Menſch, der ſich zu beherrſchen weiß.

Markiſe. Hab' ich nicht immer geſagt, Philoſophie iſt eine kalte Eigenſchaft? Sie macht das heißeſte Blut gerinnen. Hätte ich nicht die Ueberzeugung, daß du warm ſeyn könnteſt, wäre mein Eduard nicht der vollkommenſte Mann, vollkommen, wie der Schöpfer den erſten unter ihnen ſchuf, ich würde zweifeln, ob du lieben könnteſt. O laß mich dieſen Blick aufküſſen, mein Beſter. Den gabſt du mir lange nicht. Laß mich dieſe Augen ſo feurig erhalten, wie ſie jezt ſind. Sie blicken Seligkeit nach langer Hölle auf mich. Könnte ich den ſprechenden Zeichen trauen, daß du wieder ganz mein ſeyn wollteſt! Ach! komm in meine Arme.

Eduard (fällt ihr in die Arme.) Weib! du ſtrömſt

Liebe aus dir heraus, und in mein ganzes Wesen hinein. Schone meiner. Laß meine Schwäche nicht siegen. Der stärkste Mann unterlag ihr oft. Ich fühl' es, daß ich eine der ersten Glückseligkeiten entbehren muß. In den Stunden, in denen ich der Macht der Ueberlegung weiche, hab' ich mit dem Murren gegen das Schikſal ſchwer zu kämpfen, daß es mich nicht übermannt. Auch ich, meine Theure, auch ich weiß, was Wolluſt für eine Seligkeit iſt, daß ſie unentbehrlich für den iſt, der der Menſchheit Vorzüge genießen will.

Markiſe (drückt ihn feſt an ſich.) Du ſollſt dieſen Vorzügen nicht entſagen, Eduard — ſollſt nicht entbehren den Wonnekelch — ſollſt dich losreiſſen von Vorurtheilen, die du eingeſogen, und die du mir ſo gern mittheilen willſt. Aber mein Blut ſträubt ſich dawider, und du mußt meinen dringenden Wünſchen nachgeben. Meine Lippen brennen nach deinem Kuß, aber er ſättigt ſie nicht. Mein Körper verlangt mehr als Seelenſpeiſe — es bringt mich um, das Toben in mir — O noch einen Kuß — und noch einen — und nun noch dieſen aus der Tiefe des Wolluſtgefühls — und widerſtehe — ſage, daß du widerſtehen kannſt, wage es, mir nicht nachzugeben? — Wie! du willſt dich mir entwinden?

wolltest Tyrann seyn — Barbar an mir
en? Eduard! Eduard! dies Feuer soll un-
cht bleiben? Diese Glut soll mich verzehren,
Höllenmarter mich umbringen? Heute nicht
ßen, ist grausamer als Sterben. Tödte
, Eduard! oder befriedige meine heiße Sehn-
. Du mußt mich, lieber Eduard, als Weib
chten. Es ist nicht möglich, daß ich dich
kann — Und doch — doch —

uard (der sich ihren Armen entwindet.) Markise!
mir selbst schrecklich, mit Ihnen zu kämpfen.
sehen aber, die Pflicht weiß der stärksten
chung zu widerstehen. Sie sind unglück-
sehr unglücklich, aber ich weit unglücklicher.
entbehren nur, was Ihnen Seligkeit seyn
e. Ich aber wünsche das, was mich im
nblicke, da ich's thue, unglücklich machen
Unser Unglück ist unaufhörlich, wenn ich's
ende. Ueber Sie, Markise, kann ich nicht
len, nichts bestimmen. Ueber mich bin ich
. Weib! das ich anbete, ich will mich von
rennen. Ich habe den Muth zu sterben —
dem Glücklichern Platz zu machen, den kein
enges Verbot seiner Ehre zurückhält —

arkise (erschrocken.) Was ist das? Was soll
Wort, Sterben, hier? Wer könnte nach
ey mir noch glücklich seyn? Du bist sehr

werde ſie königlich belohnen, aber ſie muß ihre Tugend ſchon verloren haben. Syrenenblicke müſſen ihr zu Dienſten ſtehen, und ihre Grazie muß hinreißend ſeyn. Der kann er nicht widerſtehen, und habe ich ihn nur einmal wieder ins Garn der Wolluſt gelockt — weg dann jeder gute Vorſatz — dann geht ein Vorurtheil mit dem andern zurück, und ich bin das Ziel aller endlichen Wünſche. Es iſt immer ſchwer, ſeine Rechte an eine andere überzutreten, aber wenn die Liebe nicht anders genießen kann, ſo muß ſie das Opfer ſchon wagen.

(ab.)

R o m.

Garten am Palast der Markise.

Markise. Hernach Antonette und Tinto.

Markise.

Antonette! Antonette! — Da geht sie schon wieder mit einem Pfaffen. Das Geschmeiß ist ihr ewig zur Seite. Und so vertieft, daß sie nicht einmal hört. Antonette! Antonette!

Antonette (kömmt gelaufen.) Was befehlen Sie, gnädige Frau?

Markise. Du bist froh und glücklich, ich traurig und unglücklich. Verlaß mich wenigstens nicht ganz, um deinen Anbetern zu gefallen.

Antonette. Dieser, gnädige Frau, wäre dem Kopf nach von der ersten Sorte, aber der Körper macht immer, daß man seine Klugheit vergißt.

Markise. Hör, Antonette, du sollst dich nach dem schönsten und zugleich listigsten Freudenmädchen in ganz Rom erkundigen, und mir sie zuführen.

Antonette. Ich, gnädige Frau, wie ſollte ich das wohl anfangen und beurtheilen? — Doch, eben fällt mir ein, daß dieſer Pater Tinto dieſe Bekanntſchaften in der ganzen Stadt hat, daß er ſelbſt der Vater eines ſolchen Mädchens iſt, die man in Rom für die Perle unter den übrigen ausſchreyet. Ich dächte, Sie wendeten ſich an ihn, denn mein guter Ruf könnte in Gefahr kommen, wenn ich eine ſolche Perſon beſuchte.

Markiſe. Schick' mir den Pater her. Sag' ihm, es gäbe tauſend Dukaten zu verdienen.

(Antonette geht zum Pater Tinto, und bringt ihn gleich mit ſich.)

Tinto. Nicht eben der funkelnde Glanz der tauſend Dukaten, meine Gnädige, ſondern der Wunſch, Dero angenehme Bekanntſchaft zu machen, lockt mich zu Ihnen. Schon lange ſucht' ich, der ich den erſten Damen Roms zu dienen die Ehre habe, auch Ihnen gefällig ſeyn zu können, und auch ohne Eigennutz wäre ich dazu bereit geweſen.

Markiſe. Ohne Komplimente, Pater, ich bedarf eines Mädchens, das Verſtand und Reitz genug beſitzt, meinen Liebhaber zu verführen.

Tinto (erſtaunt.) Ihren Liebhaber zu verführen? Der Auftrag, meine gnädige Frau, iſt

mir eben ſo neu, als es mir die Unmöglichkeit ſeyn würde, Ihr Verlangen nicht befriedigen zu können.

Markiſe. Aber ſehen Sie die Sache nicht ſo leicht an. Betrachten Sie mich. Wenn ich unter die Zahl Ihrer Bekanntſchaften dieſer Art gehörte, würden Sie mich wohl zu einer ſolchen Expedition wählen?

Tinto. Ganz gewiß, gnäd'ge Frau, und ich glaube, ich würde Ehre einlegen.

Markiſe. So geben Sie Ihren Plan auf, denn ich bin nicht fähig, dieſes Felſenherz zur Wolluſt zu bringen — oder geſtehen Sie, Sie haben mir geſchmeichelt.

Tinto. Keins von beiden, Markiſe. Ich müßte die Liebe nicht kennen, wenn ich nicht wüßte, daß Eigenſinn ihr Kennzeichen iſt, und Eiferſucht dieſen heilt. Aber warum Sie das Blatt umdrehen, warum Sie ſich eiferſüchtig machen wollen, anſtatt ihn dadurch zu zwingen, das iſt mir ein Räthſel.

Markiſe. Ja, Pater, ſie muß ſo ſchön ſeyn, daß ich zum Umbringen eiferſüchtig auf ſie werden könnte, und ich will ſie dafür küſſen — ſie muß Witz haben, daß ſie mich ſtumm macht, und ich will ſie mit Geſchenken überhäufen — Sie muß ſeine Wolluſt ſo rege machen können,

als ſeit Menſchen Gedenken eines Menſchen Wolluſt es geweſen, und ich will ſie mit Freuden betrachten, will dabey ſtehen, und Seligkeit empfinden — ſie ſoll in allem dem mich übertreffen, und ich will frohlocken.

2. Tinto. Sind wir denn in einer neuen Welt? Haben Weiber aufgehört, Weiber zu ſeyn? Bin ich bey einer Fee, die der Neid nie plagen darf, weil ihre verborgene Macht ihren Reizen zuſetzen kann, was ſie will?

Markiſe. Laſſen Sie die Schwärmereyen, und erklären ſich mein Räthſel. Er hat mir zu gefallen ein Jahr ſchon aller Wolluſt entſagt. Wenn ich ihn alſo nur erſt auf dem rechten Wege wieder habe — wenn das Mädchen ihn unwiderſtehlich durchglühen könnte!

Tinto. Nun dafür, meine gnädige Frau, ſorgen Sie nicht. Noch iſt keiner ungetroffen vor Laurettens Pfeilen vorübergegangen. Auch der kältſte wurde erweicht, gerührt, entzündet, wurde Flamme. Man hat, ſeitdem ſie hier iſt, zu den Füßen einer Buhlerin geſeufzt. Seit wenn that man das in Rom? Könnte ſie Alle erhören, ſie wäre reicher als Krösus. Roms Goldhügel würden bey ihr zu Bergen werden. — Tauſend Dukaten waren Sie gütig genug, mir zu verſprechen. Gut, Markiſe, ich werde

ſuchen, die Sache durchzuſetzen. Sie können denken, daß das eine ſchwere Unternehmung iſt. Ein Mädchen, der die Anbeter zuſtrömen, ſoll drauf ausgehen, eine Eroberung zu machen, kann freylich Ehre dabey einlegen, kann aber auch den ganzen Ruhm, den ſie bis jezt erlangt hat, auf einmal in die Schanze ſchlagen, ſezt ſich alſo in eine unnöthige Gefahr — muß wagen — wagen — gnädige Markiſe, und — was iſt für ſie dabey zu gewinnen?

Markiſe. Auch ſie ſoll tauſend Dukaten erhalten?

Tinto. Nun noch eine Frage: Iſt der Mann ſchön, hinreißend, kann er — hat er ſchwärmeriſche Liebe gewirkt, wird er — iſt er dem ſchönen Geſchlechte gefährlich?

Markiſe. So gefährlich, Pater, daß es die Gränzen der Schilderung überſchreitet. Er vereinigt körperliche und Seelenſchönheiten in ſich; er ſiegt, wo er geſehen wird, und ſchon lange hätten Roms eiferſüchtige Damen ſich an ihm vergriffen, wenn nicht jede zu viel zu verlieren glaubte, wenn der Mann aus der Welt ginge, an dem ſie noch die gerechteſten Anſprüche zu haben, und ſie geltend zu machen erwartet.

Tinto. Um deſto gefährlicher für mich, gnädige Markiſe. Bedenken Sie, ich lebe durch

dieſes Mädchen. Sie iſt der Troſt meiner Tage — der Schutzgott meines Alters —

Markiſe. Eine Tochter Ihrer frühern Leidenſchaft —

Tinto. Das iſt ein Geheimniß, worüber ich einen Schleyer ziehen muß — wenn nun Laurette Feuer finge, wenn ſie den Mann, den ſie nur erobern ſoll, liebgewänne, er der Sieger würde — wenn das Mädchen aufhörte, Buhlerin zu ſeyn —

Markiſe. Tinto, Sie bringen mich zwiſchen zwey Feuer. Dieſe Möglichkeit, wenn ich ſie auch nicht von Seiten des Mädchens für wahrſcheinlich halte — könnte von Seiten ſeiner ernſtlich werden. — Doch, was zittre ich für einer Buhlerin? Er ſey gewagt, der Schritt. Bringen Sie ſie, ſobald es möglich iſt.

Tinto. Sie ließen mich nicht ausreden, gnädige Frau. Wenn Laurette auf dieſe Art für ihr jetziges Gewerbe verloren ginge, dann wäre ich in Gefahr, zu verhungern; alſo dächte ich, Sie legten zu den mir beſtimmten noch tauſend Dukaten zu.

Markiſe. Auch die, Pater, ſollen Sie haben. — Nur bald, daß ich meiner Angſt los werde.

Tinto. Unverzüglich — nur ein Punkt iſt

noch zu verabreden. Laurette muß von dem Gelde nicht das geringste wissen. Ihre Delikatesse geht so weit, daß, wenn ich nicht für sie sorgte, sie die ärmste unter Roms Göttinnen wäre. Wüßte sie, die Sache würde mit Geld bezahlt, sie würde gleich rückgängig.

Markise. Alles, wie Sie wollen — nur lassen Sie mich dieses Wunderwerk von einem Freudenmädchen sobald als möglich sehen.

(ab.)

Tinto. Dreytausend Dukaten auf einmal verdient! Das soll mein lezter Hauptschlag werden, und dann zur Ruhe. Lauretten will ich durch die Seltenheit der Sache überreden. Ich will Antonetten an sie schicken, die soll ihr so malen, daß sie Lust dazu bekömmt. Sehe ich Fortgang — bleibt der reiche Lord an ihr hängen, nun so bleib' ich auch wohl noch ein Weilchen, und sehe, was ich von seinen Guineen losreißen kann. Aber er ist klug, und ihm ist alles verdächtig, was nur im Pfaffengewande geht. Seiner Klugheit mich bloszustellen, bin ich nicht thöricht genug.

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Laurette. Hernach, Eduard.

Lauretta.

Unverzeihlich, Markise, daß er Reizen, wie die Ihrigen, trotzt — unverzeihlicher, da er mit dem Genuß derselben beglückt worden, und am allerunverzeihlichsten, wenn er einer so großmüthigen Aufopferung nicht endlich nachgeben sollte. Ihre Schilderung macht, daß man diesen Eduard lieben muß, Ihre Erzählung erweckt Erstaunen, Ihr Anschlag ist aber so unvergleichlich, daß jede, die Sie dieses Zutrauens würdigen, Ihnen die Hand bieten müßte, um Ihren Planen zu Hülfe zu kommen.

Markise. Beste Laurette! ich bewundre Sie. Ihre Denkungsart kömmt so wenig mit Ihrer Bestimmung überein, daß ich nicht begreife, wie Sie diese Lebensart haben wählen können, die tausend Unannehmlichkeiten haben muß.

Lauretta. Wie ich ſie wählen konnte, Markiſe, darum fragen Sie mich nicht. Ich ſuche das ſelbſt zu vergeſſen. Geboren war ich nicht dazu. Die Verwickelungen, die mich hineingebracht, ſind in meinem Innern in einem Nebel verhüllt, deſſen Zertheilung zu grauſam wäre.

Markiſe. Machen Sie die Sache nicht ärger, als ſie iſt, Laurette. Unſere erſten Damen haben nichts vor Ihnen voraus, als daß ſie insgeheim das thun, was man von Ihnen öffentlich weiß. Meine Achtung für Sie fällt darum um nichts, und Sie leiden nur dadurch, daß ich ſie Ihnen nicht vor den Augen aller Welt darſtellen kann.

Lauretta. Ihre Geſinnungen ſind tröſtend und ſchmeichelhaft. Und was den Vorſchlag betrifft, den Sie mir gethan, Markiſe, ſo laſſen Sie mich ganz offenherzig reden. Ich glaube ins Innere Ihres Herzens zu blicken. Sie wollen durch meine Hülfe den Lord nur wieder auf die Liebe zum Sinnlichen führen. Eduard ſoll ſehr ſchön ſeyn. Man könnte wohl warm für ihn werden. Sie ſehen, ich bin nicht ſo ſehr ohne Gefühl, daß ich mich nicht dafür hüten müßte. Sie würde das beleidigen. Ich habe aber ſo viel Dankbarkeitsliebe, daß ich dieſe Beleidigung vermeiden werde.

Markise. Sie kommen mir in meinen Wünschen zuvor, beſtes Mädchen. Sie können denken, daß ich den Mann gern für mich behalten wollte. Ihrer Sinnlichkeit will ich nichts in den Weg legen. Auch werden Sie ſie ſo befriedigen können, daß meine Wahl Sie nicht gereuen wird. Aber das Herz des Mannes laſſen Sie mir —

Lauretta. Sie bitten um etwas, was gewiß nicht einmal Gefahr hat. Sie ſind zu furchtſam, Markiſe. Auch müſſen Sie meine Aeußerung nicht ſo auslegen, daß ich ſein Herz zu erobern mir getrauete. Ich war nur bange, das meinige zu verlieren, welches auch eben nicht Glückſeligkeit für mich ſeyn würde. Wenn man keine Anſprüche mehr auf irgend eines Mannes Zärtlichkeit hat, ſo iſt der Wunſch, ſie zu beſitzen, Thorheit, und das Gefühl, ſie zu wünſchen, unerträglich.

Markiſe. Verzagen Sie darum nicht, Laurette. Ich kannte mehrere, die nicht die Vorzüge hatten, die Ihnen zu Theil wurden, und dennoch aus der Sphäre, in welcher Sie ſtehen, in eine andre verſetzt wurden, die gerade das Gegentheil war.

(Es wird geklingelt.)

Er kömmt, Laurette. Bieten Sie all' Ihre Rei-

ze auf. Suchen Sie die Sinnlichkeit bey ihm aufs höchste zu spannen. Malen Sie ihm sein stoisches Wesen lächerlich, und, wenn Sie es für gut halten, mit den häßlichsten Farben. Den Genuß stellen Sie ihm unter der reizendsten Gestalt dar. Sie können ihn sogar ein wenig aufziehen; er ist nicht galant, aber auch nicht unartig, und lebhafter Witz ergötzt ihn.

Eduard (tritt ein.)

Eduard. Verzeihen Sie, Markise, ich glaubte Sie allein —

Markise. So gut wie allein. Dieses reizende Geschöpf, Eduard, ist Lauretta Pisana, von der Sie gewiß gehört haben, wenn Sie sie auch nicht gesehen.

Eduard (erstaunt.) Lauretta Pisana! Gnädige Frau?

Lauretta. Sie wundern sich, Mylord, mich hier zu finden. Und die Markise wunderte sich, daß ich Sie noch nicht kannte. Diese vortrefliche Dame wird mir erlauben, Ihnen selbst aus dem Traume zu helfen. Ich bin Priesterin der Sinnlichkeit. Mein Name ist zu bekannt in Rom, als daß ich einen Schleyer über meine Lebensart decken könnte. In Palästen, wie dieser, das heißt, in Palästen einer Dame von

Stande, erwartet man mich nicht zu ſehen. Nur Enthaltſamkeit, wie Mylord ſie zeigt, konnte die Markiſe bewegen, eine Perſon wie mich zu Hülfe zu nehmen. Ich ſoll Ihr Temperament erobern, Mylord.

Eduard. In der That, Piſana, ich hätte dieſen Witz und dieſen Anſtand Ihnen nicht zugetrauet, noch weniger fand ich ihn ſchon bey Schönen Ihrer Lebensart.

Markiſe. Sehen Sie, Mylord, mich als die Schöpferin Ihrer Freuden. Ich weiß, unſer Umgang ſetzt Ihr Blut in Wallung. Sie ſind eigenſinnig genug, Gründe zu haben, warum Sie es bey mir nicht abkühlen wollen. Ich muß dies tragen, und ich liebe Sie ſo herzlich, daß ich bey den ungeſtümſten Begierden mich hinter Ihre unendliche Liebe verbergen kann. Unſer Geſchlecht ſchweift im Genuß wie in der Enthaltſamkeit aus. Das kann das Ihrige nicht. Sie müſſen genieſſen, um nicht von der Leidenſchaft zu Boden gedrückt zu werden. Ich habe den Verluſt Ihrer Freuden in Anſehung Ihrer mehr gefühlt, als in Anſehung meiner. Die ächte Liebe, Eduard, ſieht mehr auf ihren Gegenſtand, als auf ſich ſelbſt. Das iſt der Fall bey mir. Ich komme mir nicht in den Sinn, wenn Sie mein Gedanke ſind.

Lauretta. Wahrhaftig, Mylord, Sie sind der seltenste Mann. Auch glaube ich nicht, daß ich je wieder einen sehen werde, wie Sie. Pisana würde verzweifeln, etwas über den zu vermögen, den die Reize der Markise nicht fesseln können, wenn die Dame mir nicht gesagt hätte, daß besondre Geheimnisse, deren Theilnehmerin ich nicht zu seyn brauche, Sie abhielten, gegenseitiger Neigung die Krone zu reichen. Ich stehe hier immer in einem besondern Lichte, vielleicht in einem schlechtern bey Ihnen, als andere meines gleichen, weil ich mich einem solchen Falle unterzogen. Die ausgelassenste Buhlerin pflegt sonst keine Zeugen ihrer Ausschweifungen zu nehmen, als die unumgänglich dazu erforderlich sind. Ich nehme eine Vertraute dazu. Aber, Mylord, der Fall war so außerordentlich, daß ich den Antrag um seiner Seltenheit willen annahm. Die Großmuth der Markise —

Markise. Nennen Sie das nicht Großmuth, Laurette. Eduard, es ist nichts als Leidenschaft. Ich kann dir das nicht gewähren, was du im vollen Maaße verdienst. Nimm wenigstens deine Vergnügungen von keiner andern Hand, als der meinigen. Zolle Lauretten die schönen Opfer der Sinnlichkeit, aber laß keine andre sie ge-

Körper in ihr Intereſſe, und ermattet ihn unerholbar. Aber auf den Fall, wenn dieſe Augenblicke kommen, nehmen Sie hier Laurettens Addreſſe, und ſchwören Sie mir, daß Sie nie einer andern huldigen wollen. Piſana iſt ein Geſchöpf, die mehr als Opfer der Wolluſt verdient, und alſo hab' ich nicht übel für Sie geſorgt.'

Lauretta. Und ich glaube aufrichtig, Markiſe, daß Eduard meiner nicht ſehr bedürfen wird. Er webt zu ſehr in Ihren Seelenreizen. Er wird dieſe ſelbſt bey meinen wärmſten Umarmungen vermiſſen, und ich werde für ihn nichts als die bezahlte Buhlerin ſeyn, bey welcher er unentbehrliches Bedürfniß befriedigt. Auch ich werde nur mehr das unglückliche Geſchick meines Gewerbes durch ihn erkennen lernen. Der Mann, Markiſe, hat mit ſeiner großen Denkungsart mich ſo gedemüthigt, daß ich bitten muß, Sie verlaſſen zu dürfen.

Markiſe. Nein, Laurette, das ſollen Sie nicht. Meine Freundſchaft ſoll Sie für das ſchadlos halten, was der Mann Ihnen nicht gewähren kann. Was Sie für mich thun, thun Sie ſo uneigennützig, das weiß ich, daß ich Sie zu meines gleichen zähle. Auch was Sie für Eduard thun, ſollen Sie in der Art

thun. Sie ſollen nicht ſeine bezahlte Buhlerin ſeyn. Sie ſollen ſeine Freundin ſeyn, die Theil an ſeinen Leiden nimmt, und ſie ihm erleichtert. Sie ſollen einſehen, daß es Menſchen giebt, die auch einer Tochter der Freude Werth erkennen, und es wiſſen, daß es die Menſchheit nicht allemal ſchändet, dem chimäriſchen Vorurtheil zu entſagen. Kommen Sie jezt zu Tiſch.

(Alle ab.)

Speiſesaal im Palaſt der Markiſe.

Markiſe. Laurette. Eduard (am Tiſch.)

Markiſe.

Laurette, es thut mir leid, daß Sie nicht eſſen. Sie ſättigen ſich an Blicken, am Bewundern des Mannes, der uns noch ein Räthſel iſt. Mir gewiß eben ſo ſehr, Mädchen, als Ihnen. Sollten Sie glauben, man könnte, Mann wie er, nach dem, was er mir geſagt, nach dieſen Blicken auf mich, nach dieſem Entzücken über mich, kalt die Gunſt ausſchlagen, die eine ſolche Seelengeliebte, wie ich, auch dem Körper darbietet. Und doch iſt er ſehr — ſehr oft in dieſer Wallung geweſen, und hat ſtolz und froſtig meine Liebkoſungen zurückgewieſen, hat meiner Weiblichkeit gelacht, und mit ſeiner Standhaftigkeit geprahlt, hat mich bis aufs Verzweifeln gebracht. Man muß ſo verliebt ſeyn, wie ich es bin, um dieſen Stolzen ertragen zu können.

Eduard. Markiſe! ich läugne es nicht, Sie haben heute viel über mich gewonnen. Wollte ich es einer ſolchen Huldgöttin verdenken, daß

ſie das Opfer der Wolluſt liebt, ſo thäte ich Unrecht. Wollte ich nicht das ganze Gewicht von dem fühlen, was Sie verlieren, ſo müßte ich es nicht kennen. Wollte ich nicht ſagen, dieſe Augen dringen ins Innerſte, dieſes Buſens Hauch greift das Herz an, dieſes ſchmachtende Verlangen tödtet jeden Vorſatz zum Guten, ſo müßte ich wider meine Ueberzeugung reden. Es giebt in der weiten Gotteswelt keinen Mann, der dieſem allen widerſtehen könnte, es giebt aber auch keinen, dem das Geſchick ſo grauſame Feſſeln angelegt, wie mir. Warum bin ich nicht, wie andre Männer ſind? Warum hat über mich das Gefühl der Pflicht —

Markiſe (hält ihm den Mund zu.) Still, Eduard, es giebt Saiten, die du unberührt laſſen mußt, du müßteſt denn Disharmonie in meiner Seele wünſchen.

Lauretta (für ſich.) Ha! das wollte ſie alſo nicht wiſſen laſſen! O Markiſe, wie haben Sie ſich verrathen! Eduard! du haſt eine unerwartete Eroberung gemacht.

Markiſe. Das wird Ihnen auffallen, Laurette. Ich hemmte ſeine Sprache nicht um Ihrentwillen, um meinetwillen, Lauretta, that ich's. Sehen Sie, ich muß zu ſehr verlieren, wenn der Mann zu viel ſpricht. Aber Sie ha-

ben mir nicht Wort gehalten. Sie ſind ſtill und nachdenkend geworden, und das iſt wider unſre Abrede. Er hat Sie angeſteckt. Seyn Sie munter, Laurette, und auch Sie, Eduard. Dieſe Piſana, mein Theurer, könnte mich, dächt' ich, wohl erſetzen. Dieſe Augen brennen nicht minder, als die meinigen. Dieſer Buſen ſucht in der That an Elaſticität ſeines gleichen. Dieſer Teint iſt blendend weiß, und nicht unter Ihrem Geſchmack. Dieſer Wangen Roſenröthe verdunkelt Ihre Etymologie, und die Korallen dieſer Lippen ſind nicht unächt. Ich glaube, Mylord, von den ſichtbaren auf die verhüllten Schönheiten zu ſchließen, müſſen dieſe nicht minder ſchön ſeyn, und an Reizen ſoll' es nicht fehlen, die Wallung hervorbrächten. Und Sie haben ſie nicht angeblickt? Glaubte ich, Sie würden verachten, was ich Ihnen ſchenke? Oder bin ich vielleicht blind, daß ich nichts ſehe, als was meine Einbildungskraft mir ſagt? — Aber nein! ich mag ſie ſo genau betrachten, wie ich immer will, es iſt alles wahr. Mylord, laſſen Sie mich nicht vergebens bitten. Laurette! warum ſchweigen Ihre Zauberreize? Sonſt ſind ſie beredt genug! Ich hörte das ja von ſo vielen. Roms Männer können nicht aufhören, wenn ſie von der Piſana reden.

Eduard. Markiſe, laſſen Sie das —

Markiſe. Nein, Eduard, Sie ſollen nicht länger am Quell der Freuden darben. Sie ſollen ſich nicht zum Unmann umſchaffen. Glauben Sie mir, am Ende leidet die Seele darunter. Sie wird weibiſch, und das muß keine Männerſeele werden. Sollten Sie nicht wallen, Mylord — noch kalt ſeyn, nicht Ihr Blut ſchneller laufen — ſollten die Pulſe nicht jagen — nicht jede Nerve zittern? Eduard ich laſſe Sie allein. Sie müſſen wünſchen, verlangen, brennen, geizen, Flamme ſeyn — der Strom der Leidenſchaft muß in Ihnen unaufhaltſam toben, oder Sie haben aufgehört, Mann zu ſeyn.

Eduard (für ſich.) Daß Sie das der Buhlerin muß hören laſſen. (Er ſteht auf) Markiſe! ich geſtehe, das alles fühle ich in mir. — Aber ich entferne mich, um Ihre Piſana nicht zu beleidigen. Ich kann nur Sie lieben — und Sie vor mir, wie kann ich die Freuden bey einer Andern ſuchen? Nur einige Augenblicke Ruhe. (ab.)

Lauretta. Markiſe! Sie haben ihn und mich hart angegriffen.

Markiſe (fällt ihr um den Hals.) Vergebung, Mädchen, ſiehſt du denn nicht, er iſt aufs Aeußerſte? Ich bin auf den Punkt zu ſiegen. Glaube

nicht, daß du blos dritte ſtumme Perſon gewe-
ſen biſt. Nein, du haſt ſicher mitgewirkt.

Lauretta. Und Sie glauben wirklich geſiegt zu haben, unglückliche Markiſe?

Markiſe. Unglückliche? Wie kömmt dir das Wort? Was drängte das von deinen Lippen? Macht mich Liebe blind? Sieheſt du weiter — mehr, als ich ſehe? Sehe ich nicht die Leiden-ſchaft in ſeinen Augen zittern, wie einen Freund, der fliehen will, und den er mit aller Macht zurückhält —

Lauretta. Feſtſtehen, Markiſe, ſeh' ich Sie, wie einen Feind, von dem er ſieht, er raubt ihm ſein Eigenthum. Die Pflicht wird ſiegen —

Markiſe. Die Pflicht! Woher weißt du das? Doch ja — er nannte das Wort. Glaub' es nicht, Mädchen. Hier iſt keine Pflicht. Das war ihm entſchlüpft. Aber, Laurette, ich ver-ſäume die ſchönſten Augenblicke —

Lauretta. Verzeihen Sie, Markiſe, ich ver-gaß mich. Ich träumte mich ſo glücklich, den End-zweck vergeſſen zu können, um deſſenwillen ich hier bin. Ich verlaſſe Sie. Ich wünſche Ihnen Glück zu Ihrer Unternehmung, und dürfte ich's, ich würde Sie beneiden. Aber ein ſolcher Mann iſt freylich für keine — wie ich bin.

Markiſe. Ruhig, Mädchen, und vergieß

mir, daß ich dies Toben in dir rege gemacht. Es kann dir nicht an ſchönen Männern fehlen, es zu dämpfen. Mein Wagen iſt zu Befehl. Wenn die Liebe ruft, muß die Freundſchaft verzeihen. (ſchnell ab.)

Lauretta. Nein, es fehlt mir auch nicht an ſchönen Männern, aber an warmen Herzen. Bin ich denn nun klug aus dieſem allen? Was ſah ich? Etwas, was ich noch nie geſehen. Doch — einſt kam ein Stral dieſer Glückſeligkeit in mein Herz. Einſt ſahe ein Mann ſo auf mich, wie dieſer auf die Markiſe. Der Mann hatte alles Liebenswürdige Eduards. Aber dieſer ſtandhafte Sinn, dieſe Liebe zur Pflicht fehlte ihm. O Markiſe! wie gern hätten Sie dieſes Wort aus dem Wörterbuche ſeines Herzens! — Du auch, Laurette? Und was geht er dich an? Ja, ich habe geſehen, und war nur Auge bey dieſem Sehen, ich hörte, und war nur Ohr. Solche Blicke, ſolche Zuthätigkeit. — Flieh, Laurette, du haſt dein Glück auf immer verſcherzt.

(Sie klingelt, Antonette tritt ein.)

Ich bitte, den Wagen vorfahren zu laſſen.

(ab.)

Eduard. Markise.

Eduard.

So ist's, Markise, die gefährlichste Probe haben Sie mich überstehen lassen. Aufrichtig, sie war ein wenig hart. Absichten, mich zu verführen, traue ich Ihnen nicht zu. Hätte ich aber der Wallung nachgegeben, die in mir war, so hätte ich Unrecht gethan, und wenn Sie mir dann Ihre ganze Liebe entzogen hätten, so wäre es wohl verdient geschehen.

Markise. Kalter, unempfindlicher Mensch! So können Sie in diesen warmen Augenblicken mit einem Weibe reden, die Ihrem ganzen Glücke entsagt hat.

Eduard. Wie oft, Markise, bat ich Sie schon, sich nicht hinreißen zu lassen? Gutes Weib, ich kann dir nicht nachgeben. Meine Ehre ist der Stachel, der mich unaufhörlich reizt, meine Pflicht zu thun. Laurette hätte mich nicht aus meiner Fassung bringen können; Sie brachten mich heraus. Ich kann Sie nicht

t, Markiſe, aber lange hätt' ich's thun

arkiſe. Nein, das iſt nicht möglich. Ganz
du nicht ſo denken. Laß mich zu deinen
t niederfallen, und um deine Gunſt wim-
. Ich brenne, Eduard, löſche die Flam-
oder ſie verzehrt mich. Willſt du mich ſter-
ehen? Kannſt du das? Welcher Schutzen-
ählt dein Herz gegen mein Winſeln? Wel-
Bann hält deine Reizbarkeit gegen dieſe
en? Bin ich denn ſo häßlich geworden?
ich mich ſo verändert? Sind unſre ſeli-
Nächte ganz aus deinem Gedächtniſſe ent-
n, und die Augenblicke, in denen wir auf-
ns waren, deinem Gefühl entquollen? Hat
ein feindſeliger Dämon dir ein verwah-
s Mittel gegen Naturtriebe gegeben? Laß
ieder zurückkehren, den Eduard, deſſen Lie-
e Männer beſchämt hätte — Entſage dem
gen Vorſatz, mich elend zu machen. Fürch-
u dich, dem unter die Augen zu treten,
u zu beleidigen nur wähnſt, ſo nimm mich
weg von hier, nimm mich mit dir in eine
e, laß mich dir und der Liebe leben.
uard. O Markiſe! wie ſehr beſtätigt
, daß nur heftige Leidenſchaft uns elend
e! Wie ſehr leide ich durch Ihre Leiden!

Nachgeben kann ich nicht. Abgestumpft sind meine Gedanken, weil ich nicht weiß, wie ich mir und Ihnen helfen soll. Ich kann mich aus dem Labyrinthe nicht retten, und der Weg, den Sie gehen wollen, nimmt sogar die Hofnung weg, und führt zum gänzlichen Verderben.

Markise. Also nichts zu hoffen? Eduard läßt mich schmachtend zu seinen Füßen liegen, und ich muß noch aufhören zu zürnen, damit er sich mir nicht ganz entreißt. Unseliges Geschick! deine Martern treffen mich tausendfach. Leben kann ich nicht ohne ihn, und auch zum Sterben hab' ich ihn zu lieb. Ewig unbefriedigt soll ich meine Tage vertrauern — ewiger Wunsch soll mich nach und nach verzehren — Martervoller, Eduard, liebte kein Weib.

(Sie geht ab.)

Eduard. O daß ich stumpf wäre für alle diese Gefühle! daß ich sie gleichgültig ansehen könnte, und sie nicht meiner Seele so werth wäre, die Holde, die alle Weiber hinter sich zurück läßt. Wahr, daß Leidenschaft sie hinreißt, bis zu Thorheiten hinreißt — aber auch wahr, daß ich allein ihr Gegenstand bin — wenn sie in einem solchen Anfalle wüthender Begierden sich einem Andern Preis gäbe, dann könnte ich sie tadeln — dann hätte ich Recht zu sagen,

›fert dieſem Abgotte. Aber ſo verläßt ſie
›en, die ſie ſich ſo ſelig denkt, um ſie mir
›fern, um mich zu überzeugen, daß ſie nur
liebt. Ich kann dir nicht nachgeben, Theu:
ıoch einmal, ich kann es nicht; aber Unge:
will ich auch nicht ſeyn, und dich ohne
Troſt laſſen, den ich dir in der rechtſchaf:
n Liebe geben kann.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Pater Tinto. Pater Titus.

(Der erste will herausgehen, der letzte tritt ein, und so treffen sie auf einander.)

Tinto.

Ey, ey! Ew. Hochwürden — wahrhaftig eine artige Erscheinung, Sie hier zu sehen.

Titus. Hier wohnt doch eine Lauretta Plsana?

Tinto. Ganz richtig! Sie konnten niemanden fragen, der das gewisser wüßte, als ich. Sie wissen wahrscheinlich auch wohl, wer sie ist, und welch ein Gewerbe sie treibt?

Titus. Man sagt — sie sey eine Buhlerin — ein öffentliches Mädchen.

Tinto. Richtig und wahr — zwar, Pater, keine von denen, wo man so geradezu hineingehen könnte, wie Sie es jezt thun. Doch sehen Sie, um unsrer alten Bekanntschaft willen, sollen Sie ungehinderten Zutritt haben, nur gelegentlich dienen Sie mir wieder.

Titus. Alte Bekanntschaft! — ungehinderten Zutritt! — wieder dienen! In der That, mein lieber Pater Tinto, Sie sprechen in Räthseln. Ich wurde hieher gerufen.

Tinto (erstaunt.) Sie! hieher gerufen? Das verändert die Sache in der That. Und darf man wissen, in was für Geschäften man Ihre Gegenwart hier begehrt?

Titus. Für einen Pater eine sehr anstößige Frage, wenn nicht gerade Pater Tinto sie thäte. Man will mich in Gewissenssachen zu Rathe ziehen.

Titus. In Gewissenssachen? Das wäre für Lauretten ziemlich früh zur Heiligen. Indessen wundert's mich doch, daß Sie die Einladung angenommen. Nun, in Amtsgeschäften darf ich ja nicht stören. Ich wünsche also glücklichen Erfolg. (ab.)

Titus. Sie haben wohl Recht, Pater, wenn Sie sich wundern, daß ich die Einladung angenommen. Wär's nicht um des Kardinals Empfehlung und Besserung willen geschehen, da geschähe es nicht. Doch, da kömmt die Signora — Schön in der That, und verführerisch genug, wenn man nicht mit festen Grundsätzen gewaffnet ist.

Voriges Zimmer.

Lauretta. Pater Titus.

Lauretta.

Setzen Sie ſich, Pater Titus. Ich freue mich, die Bekanntſchaft eines Mannes zu machen, den der Kardinal mir als den vortreflichſten unter ſeinen Brüdern genannt.

Titus. Ew. Eminenz ſind ſehr gütig gegen mich, dafür aber haben Sie auch an mir einen Freund, und keinen Schmeichler. Ich wünſchte, ich hätte das Zutrauen dieſes Mannes früher gehabt, ſo wäre gewiß manches unterblieben, was auch in Anſehung Ihrer, Signora, nicht gar zu angenehm ſeyn kann.

Lauretta. Sie wiſſen einen Theil meiner Geſchichte — alſo davon nichts. Meine Lage, Pater, iſt in dieſen Augenblicken nicht mehr, die ſie vorher war. Noch ſind's nicht vierzehn Tage, als ich die Buhlerin im vollen Verſtande war. Jezt bin ich's nicht mehr. Ich fühle Widerwillen gegen dieſe Lebensart.

Titus. Eine Erſcheinung, die bey Ihrem Verſtande, bey Ihrer Erziehung, und den feſten Grundſätzen, die, wie mir der Kardinal verſichert, ehedem in Ihnen unerſchütterlich waren, nicht wohl fehlen kann. Aber nutzen Sie dieſe Regungen zur Rückkehr zur Tugend.

Lauretta. Nein, Pater, meine Gefühle ſind nicht von der Art, wie Sie ſie glauben. Ich will vor Ihnen nicht die Heuchlerin ſpielen. Mich hat nicht Gefühl, daß ich Unrecht that, umgelenkt. Das Unglück, das mich ſo ganz getroffen, ſteht mir immer noch als Schutzwehr vor meinen Handlungen, zeigt ſie mir wenigſtens beſſer, als Andere ſie ſehen. Daß ich nicht die Größe meiner ehemaligen Tugend ganz überſehen ſollte, trauen Sie mir wohl nicht zu. Gewiß, ich erſtaune vor jener Seligkeit, aber ſie ist dahin, und zu ihr wiederkehren kann man nicht. Auch hab' ich Sie nicht zu mir bitten laſſen, mit Ihnen zu beten, oder Ihnen zu beichten. Ich läugne Ihnen nicht, mein Herz kann noch nicht beten, und der Mund allein will es nicht. Es war eine Zeit, Pater, wo mir Gebet mir Wonne war.

Titus. O wenn Sie das noch fühlen, ſo wird es Ihnen auch wieder Wonne werden. Gewiß, Laurette, denken Sie dem Gedanken

nach. Er muß Sie weiter führen. Je mehr Sie ſich in ſeinem Nachſinnen erheben, deſto näher wird Ihnen jenes Licht kommen, welches ohne unſer Zuthun uns in uns erleuchtet. Sie werden ſehen, daß dem, der allmächtig über uns iſt, es einerley iſt, welche Sünde er vergiebt — ſobald er nur vergeben kann. Die Verhältniſſe, meine Tochter, die wir Menſchen in den Sünden feſtſetzen, ſind vor ihm nichts, verlieren ſich in den unendlichen Raum ſeiner Güte.

Lauretta. Viel Troſt, Pater, iſt das. Aber er wirkt noch nichts auf mich. Er wird mich nur trübe machen, weil ich wähne, er dringe nicht in mein Herz. Das Bekehren, ehrwürdiger Mann, muß wohl nicht in unſrer Gewalt ſtehen. Doch zu meinem Auftrage. Der Kardinal muß Nachricht von einer Veränderung haben, die in mir vorgegangen iſt. Sie wiſſen, daß er mich liebte, und vielleicht hat er Ihnen auch geſagt, daß ich ihn einſt geliebt, ſo ſehr weh er mir gethan, ihn nicht habe vergeſſen können, daß — wie er letzthin vor mir ſtand, wütend es in meinen Adern wallte, mein Blut. Der Schleyer iſt gefallen; ich liebe den Kardinal nicht mehr. Das ſollen Sie ihm ſagen. Ich habe in ſeinen Blicken, in ſeinem Weſen,

in dem Durchſchauen meiner Seele durch die ſeinige ein gewiſſes Etwas geleſen, was ihn beunruhigte, und darüber zu beunruhigen ſchien, weil ich noch Liebe für ihn zeigte.

Titus. Ja, er iſt in der That darüber unruhig, das hat er mir geſtanden. Allein er wird ſich's nicht erklären können —

Lauretta. Eben das ſollen Sie thun. Der Kardinal hat ſeinen Meiſter gefunden. Ein Mann, vielleicht nicht ganz ſo ſchön, wie er, nichts weniger noch, als für mich eingenommen, der mich noch für nichts, als für eine Buhlerin hält, dem ich in dieſer Art vorgeſtellt worden, iſt mir werther geworden, als der Kardinal. Er hat mich noch nicht beſucht, hat mir noch kein ſchmeichelhaftes Wort geſagt, und ich zweifle ſogar, ob ich es je von ihm zu erwarten habe. Dennoch hat er mein Herz erobert, wenn ſchon er eine Andre liebt, und an ihren Blicken ſelig ſich weidet. Ich liebe ihn unausſprechlich, der Kardinal iſt dahin — der Freund, wenn er mir es bleiben will, iſt mir ſchätzbar.

Titus. Der Kardinal, Laurette, gewinnt gewiß dabey. Aber unbegreiflich iſt mir doch das, was Sie mir ſagen. Freylich hab' ich nicht Pater Tinto's Fertigkeit in der Charakterkenntniß der Damen.

Lauretta. O erwähnen Sie mir dieſen Pater Tinto nicht mehr. Er iſt meines Untergangs Schöpfer. Sagen Sie dem Kardinal, dieſer Mann, den ich liebte, habe das, was ihm fehle, Ehrfurcht für Tugend, Feſtigkeit im guten Vorſatz, und das habe mich ihm ganz eigen gemacht. Er liebt, o er liebt unausſprechlich, und eine feſte Ueberzeugung, er thue Unrecht, wenn er Liebe in Leidenſchaft ausarten laſſe, hält ihn ab, es zu thun. O hätte der Kardinal das gekonnt! Pater! ſagen Sie ihm das, und wenn er will, ſo will ich ihm es ſelbſt ſagen.

Titus. Und doch, Laurette, wird es ihn betrüben. Aber ſagen müſſen Sie es ihm. Ich will es ihm ſagen, und ihn auf die Unterhaltung mit Ihnen vorbereiten. Indeſſen denken Sie meinem Rathe reiflicher nach. Da Sie keine Hofnung haben, Gegenliebe von dem zu erhalten, den Sie lieben, ſo verbannen Sie den Gedanken an Welt. Ich ſehe Sie wieder, und ich hoffe, Sie ſollen mir dann ſagen: ich bin frömmer geworden. (ab.)

Lauretta. O wenn ich das könnte! — Freylich, hoffen darf ich das nicht, daß er mich je wiederlieben wird. O Laurette! flieh dieſen nagenden Wurm, der an deinem Leben nagt! (ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Antonettens Zimmer.

Antonette. Pater Tinto.

Antonette.

Nein, Pater, so stolz sah ich noch kein so weggeworfnes Geschöpf. Sie that wahrhaftig, als wenn Sie die Dame vom Hause wäre. Wie ich zum erstenmale bey ihr war, war sie so demüthig. Aber das Zeug ist so. Wenn man sie nur etwas vorzieht, gleich denken sie, sie sind was rechtes. Ich wollt' Ihnen schon lange das sagen, aber ich konnte Sie nicht treffen. Wie können Sie sich nur mit einer solchen Kreatur so nahe einlassen?

Tinto. Antonettchen, es hat auch die längste Zeit gedauert. Sehen Sie, ich komme

eben, Ihnen einen Antrag zu machen, ob Sie mit mir als Haushälterin auf mein Gut ziehen wollen?

Antonette. Sie haben ein Gut?

Tinto. Ja wohl, und noch außerdem einen so ansehnlichen Vorrath von Dukaten, daß wir auch ohne das Gut leben könnten. Heirathen kann ich nicht, aber so gut wie geheirathet, da geb' ich Ihnen meine Hand drauf.

Antonette. Wenn Sie in den Umständen sind, lieber Pater, da wär's wohl eine Thorheit, Ihnen nicht zu folgen. Freylich thut mir die Markise leid; aber, im Vertrauen, es wird doch ein schlechtes Ende nehmen, denn der Markis ist hier. — Ha, meine Herrschaft klingelt!

(ab.)

Tinto. Auch kein unebnes Mädchen! Zwar gegen Lauretten nicht zu rechnen, aber zum Lückenbüßer immer gut genug. Nun frisch dran. Noch einmal zu ihr, und will sie nicht — fort, und den ganzen Dukatenvorrath mitgenommen. Sie ist mir wirklich eine einträgliche Tochter geworden; da ich sie aber als Stiefkind ansehe, und sie mich nicht liebt, so bin ich ihr auch keine Verbindlichkeit schuldig. Den Lord hätte ich gern noch abgewartet. Ich glaube, sie

könnte ihn fangen, wenn sie nicht so dumm
re. Da aber der Markis da ist, so wird
h diese Spekulation nichts seyn, denn sie
rden sich die Hälse brechen, einer bleibt, und
andere muß fort. O die Narren, mit ih-
n Point d'Honneur um einer Hure willen!

Rom.

Laurettens Wohnung.

Laurette (allein.) Hernach Eduard.

Dieſer Eduard iſt nicht zu vergeſſen. Er windet ſich unaufhörlich um jeden aus dem Herzen kommenden Gedanken. Sein Bild umgiebt jeden Begriff, den ich ausarbeite. Nur er iſt da. Seine Blicke auf die Markiſe weichen nicht. Seine ſüßen Verſicherungen der reinſten Liebe ſind unverdrängbar. Einen ſolchen Mann giebt es in der Welt? Laurette wußte das nicht, ſonſt hätte ſie niemals ihren Willen zu ihrem eignen Untergang gegeben.

Eduard (tritt ein.)

Himmel! er iſt's! Wo verberg' ich mich? Wo flieh' ich hin?

Eduard. Hier, ſchöne Laurette, kömmt der Mann, der bey der erſten Zuſammenkunft mit Ihnen außer Stande war, Ihnen zu ſagen,

daß er Sie ſchön fand, der aber gewiß der Markiſe großmüthiges Geſchenk dankbar anerkennt, und nicht von ſich ſtößt.

Lauretta. Die Ehre Ihrer Bekanntſchaft, Mylord, iſt mir ſchmeichelhaft.

Eduard. Mir die Ihrige nicht minder. Aber Sie ſind niedergeſchlagen. Im Hauſe der Heiterkeit, Signora, ſollte das nicht Statt finden. Hier geht man nicht ein, um traurige Ideen zu ſammeln, oder tiefſinnigen Grillen nachzuhängen. Hier muß man nur Wonne athmen.

Lauretta. Wäre das immer Muß, Mylord, ſo würden Sie die Menſchheit von uns trennen. Und das, glaub' ich, kann man nicht gut.

Eduard. Richtig geurtheilt, reizende Kleine. Indeſſen hat jeder Kummer ſeinen Grund, und wenn dieſer gehoben iſt, ſo fällt die Folge weg. Alſo, wenn Sie einen Geliebten verloren haben, ſo nehmen Sie mich als den Erſatz dafür an.

Lauretta. Ich würde die Wahrheit ſchänden, wenn ich ſagte, ich hätte einen Geliebten verloren, denn ich hatte noch keinen.

Eduard. Auch mir recht. Alſo ein andrer Grund. Fehlt's an einem, der das ganze Verdienſt Ihrer Schönheit erkennt, da bin ich wieder Ihr Mann. O Laurette, die Markiſe weiß

zu ſchildern; wir ſprachen heute noch von Ihnen, und ſie floß in Lobeserhebungen über. Sie verwieß es mir hart, daß ich Sie noch nicht beſucht.

Lauretta. Auch dächte ich, Mylord Eduard könnte wohl ſeine Treue unbeſiegbar erhalten.

Eduard (ein wenig bart.) Ueber den Text nichts, Laurette, wir handeln einen andern ab.

Lauretta (für ſich.) Wie mich das demüthigt! Er würdigt mich nicht, mit mir davon zu reden!

Eduard. Aber auf einen Standpunkt, meine Süße, müſſen wir doch kommen. Wie macht man Sie denn heiter? Bis auf mein Herz will ich mich Ihnen ganz ſchenken, nicht blos um des Befehls meiner Markiſe willen, ſondern weil Sie in der That noch mehr verdienen.

Lauretta. Ein Mann ohne Herz, Mylord, iſt in meinen Augen ein ſonderbares Geſchenk.

Eduard. Bravo! der Ton gefällt mir. Aber ſehen Sie, ich habe andern für Sie. Meine Perſon rechne ich nicht. Aber mein Reichthum iſt zu Ihrem Gebrauch da.

Lauretta. Den wüßte ich in der That nicht zu nützen. Für das, was ich bin, Mylord, bin ich eine ſehr kleine Verſchwenderin. Ich finde keine Freude im Wegwerfen des Geldes. Und ſo nehme ich's auch nicht gerne an.

Eduard. Aber Sie ſind ſehr eigenſinnig. Meine Perſon werden Sie doch nicht ausſchlagen. Sie gehört Ihnen ſchon gewiſſermaßen an, Sie wollten ja mein Temperament erobern?

Lauretta. Es war eine Zeit, Mylord, in welcher ich das wollte, gewünſcht hätte. Sie wiſſen aber wohl, man verändert ſich. Mylord ſahen mich dazumal nicht mit den Augen an, die Sie jetzt auf mich werfen. Ich ſahe Sie damals aus einem ganz andern Geſichtspunkte. Mit Recht kann ich zwar nicht, aber als Bitte kann ich fordern, daß Sie mich verſchonen.

Eduard. Verſchonen? Nein, Mädchen, das iſt lächerlich. Wollten Sie das Zugeſtehen meiner Wünſche durch das vorhergehende Abſchlagen mir verſüßen, dann hätten Sie Recht. Aber Ihre Art, ſich zu ſträuben, läßt Ernſt blicken. Kurz, Signora, Sie wiſſen, warum ich hier bin.

Lauretta. Mylord, ich bitte noch einmal. Ich weiß, warum Sie hier ſind, aber —

Eduard (ſchließt ſie in ſeine Arme.) Aber, liebenswürdiges Mädchen, die Unſchuld wollen Sie doch nicht ſpielen?

Lauretta (weinend.) Laſſen Sie mich, Mylord. Haben Sie wenigſtens Zutrauen zu dieſen Thränen. Ich habe ſie noch in meinem jetzigen Stande vor keinem Menſchen geweint. Ich

würde um Hülfe ſchreyen, aber ich darf keine Hülfe gegen Sie anrufen, ich flehe blos —

Eduard (ſucht ſie zu entkleiden.) Nein, das geht zu weit. Machen Sie nicht das Kind, und machen Sie auch keins aus mir. Ich will mich meines Rechts bedienen —

Lauretta. Und ich, Mylord, will mich wehren, ſo gut ich kann. Bitten helfen nichts, und der Gewalt eines einzigen Mannes werde ich mich entreißen können.

(Sie reißt ſich los, und tritt in die andere Ecke des Zimmers.)

Tödten Sie mich, Mylord, wenn Sie wollen. Lebendig werden Sie mich nie berühren. Meine Entſchloſſenheit mag Ihnen zeigen, ob mein Wille zweydeutig iſt.

Eduard. Ich bin außer mir! Welch eine Erſcheinung iſt das? Um der Seltenheit willen, Laurette, kommen Sie. Setzen Sie ſich. Sie ſind erſchöpft. Schlagen Sie Ihre Augen auf. Kommen Sie zu Athem. Erholen Sie ſich. Was ſoll ich von dem befremdenden Auftritte denken? Sollten Sie nicht Lauretta Piſana ſeyn?

Lauretta (zitternd.) Wollte Gott, Mylord, ich wäre ſie nicht.

Eduard. Noch ſonderbarer. Sollten einige

unvorgesehene Zufälle Sie Ihr Gewerbe haben ändern lassen?

Lauretta. Eben so wenig. Ich bin immer, die ich war. Mein Zustand giebt keiner Rückkehr Statt. Verborgen ist für uns Besserung und Ersatz.

Eduard (für sich.) Wahrhaftig, das ist nicht ohne Sinn gesprochen. Was ich denken soll, weiß ich nicht, wenn das Mädchen nicht etwa verrückt geworden. (laut.) Und warum, Laura, soll ich denn allein von Ihren Reizen verbannt seyn? Sagen Sie mir, was zieht mir Ihren Haß zu?

Lauretta (lebhaft.) Meinen Haß? O Mylord! wie irren Sie. Ich liebte nie einen von denen, die meine Gunstbezeugungen erhielten. Der ganzen Welt Wollust könnte sich an mir sättigen, und der Ihrigen würde ich's nicht erlauben.

Eduard. Warum aber nicht? Erklären Sie sich, Laurette. Ich verstehe Sie nicht.

Lauretta. Verstehe ich mich selbst? Weiß ich, was ich denke, handle, will? Alles, was ich weiß, ist, daß Sie mich nie berühren werden. Noch einmal, Mylord, nie werden Sie mich berühren. Mein Entschluß steht fest, wie das Weltall. Ich betheure es Ihnen; ich schwöre

es. Wenn ich in Ihren Armen läge, würde ich daran denken, daß Sie eine öffentliche Buhlerin umschlössen, und würde wüten, rasen, umkommen. Der Gedanke ist der abscheulichste, den ich mir malen kann. Er könnte mich in Stein verwandeln.

Eduard. Wie? Schmerz in Ihren Augen? Verzweiflung in Ihren Blicken? Laura! Sie haben mich erweicht. Ich entsage meinen Rechten. Ich nehme die Verachtung zurück, die ich Ihnen bezeigt. Verbergen Sie Ihr schönes Gesicht nicht. Entziehen Sie sich nicht meinen Blikken. Sie sollen nicht strafend für Sie seyn. Ich habe Güte in mir, Mädchen. Nimm meine Hand als ihr Zeichen.

Lauretta. O lassen Sie mich diese Hand an mein Herz und an meine Lippen drücken. Lassen Sie mich sie mit meinen Thränen netzen. Sie ersticken mich sonst, so wie meine Seufzer. O Mylord, was bin ich hier vor Ihnen geworden!

Eduard. Halb versteh ich Sie jetzt, Lauretta, aber um Sie ganz zu verstehen, müssen Sie noch bestimmter reden. Warum mir etwas verheimlichen? Warum nicht ganz das Vertrauen mir schenken, welches Sie schon mehr als halb mir zugewandt?

Lauretta. Ich bin im Begriff, Mylord, ein Wort zu nennen, das ich nur einmal recht warm nannte. Welche Gefühle haben Sie wieder in mir erweckt? Scham, die ich vergessen hatte, lebt auf. Wenn Laurette noch erröthen darf, so gesteht sie Ihnen erröthend: sie liebt Sie! Vielleicht hätte ich Ihnen das Geständniß nicht zu thun, vielleicht liebte ich Sie nicht, wenn Sie mir nicht gezeigt hätten, Sie könnten lieben. Ich hatte noch keinen Mann gefunden, der das konnte. Lebhaft und gefühlvoll genug, um Leidenschaft zu erregen; zärtlich genug, um sie zu theilen, suchte ich Liebe, und fand Wollust. Schändliche Freuden verdrängten das wahre Gefühl. Der Funke ächter Liebe hat sich genähert, und mein Herz steht in Flammen. Sie und die Markise haben mich gelehrt, wie man lieben muß.

Ich kam von dieser herrlichen Unterhaltung zu Hause, und sie schwebt seitdem unaufhörlich vor mir. Ich öffnete die Augen über Ihr Glück, und über meine schreckliche Lage. Mein Zustand lag zum erstenmale in seiner ganzen Abscheulichkeit vor mir, und ich fuhr darüber zusammen. Hofnung und Wünsche, welche die Liebe Andrer begleiten, flohen mich, und wandelten sich in Verzweiflung.

Den Gegenstand, den ich liebte, in die Arme schließen, das konnte ich mir und kann mir's nicht denken — denn Schande bringe ich ihm mit meinen Liebkosungen dar. Es sind Küsse einer verworfnen Buhlerin — sonst kann ich ihm keine geben. Seine Umarmung muß mit Verachtung verknüpft seyn. Ich erniedrige ihn durch unsern Umgang, und er wirft sich dadurch weg. Was Ihre Markise, Mylord, den Preis beglückter Liebe nennt, das kann ich nur als schändliche Erniedrigung betrachten. Und wenn ich den Wunsch haben könnte, Ihre Person zu besitzen, so würde meine eigne Sehnsucht mir zur Pein werden. Sie haben ein Recht, sich an mir zu sättigen, und daß Sie dieses Recht haben, macht mich untröstlich. Ohne Ehre, ohne Hofnung, ohne Erwartung, lerne ich die Liebe nur kennen, um sie zu verwünschen. Betrogen, da ich das erste Gefühl dieser Leidenschaft empfand, irre geführt vom Wahn, es gäbe keine — den schändlichsten Lüsten preisgegeben — hat sich mir der Augenblick ewiger Marter genähert, und die Minute gefühlten, möglichen Glücks war die Minute seines Todes. Dieser wäre mir willkommner, als jenes Gefühl. Geben Sie mir ihn, Mylord, und Sie machen mich glücklich.

nde lieben, mit Ihrem Gefühl lieben kann,
verdient keine Verachtung. Ihr unglückli-
Geſchick, das Sie Ihren Verführern zu
nken haben, macht es mir unmöglich, mehr
Sie zu thun, als was Pflicht von mir for-
und das Band, mit dem Sie ſelbſt mich
nden wiſſen, mir erlaubt. Ich werde Sie
rſehen, wenn ſchon ich jetzt Sie verlaſſen

Tröſten Sie ſich damit, daß Sie unter
enden vielleicht die Einzige ſind, die zu ei-
Zeit, wo ihre Reize noch blühen, über ſich
enkt. Jede Hülfe, die Sie von mir ver-
n können, ſoll Ihnen zu Theil werden.
nen Sie darauf, einen Freund zu haben.

(ab)

Gasthaus auf dem Wege nach Neapel.

St. Preux. Der Markis.

Markis.

Er wird also gewiß kommen, sagen Sie?

St. Preux. Ganz gewiß, Herr Obrister. Da Sie aber so dringend nach meinem Freunde fragen, dürfte ich nicht um die Angelegenheit bitten, die Sie mit ihm haben? Wir stehen auf dem vertrautesten Fuße, und vielleicht könnte ich Ihnen beantworten, was Sie zu wissen wünschen.

Markis. Schwerlich, mein Herr.

St. Preux. Soll ich auch nicht die Ehre haben, Sie näher zu kennen?

Markis. Ich bin Obrister in kaiserlichen Diensten, Franzose von Geburt, und Mann von Ehre. Uebrigens, mein Herr, betrifft das, was ich Ihrem Freunde zu sagen habe, ihn so sehr allein, daß ich auch nicht auf die entfernteste Art Sie davon benachrichtigen kann. Ihre Wärme für ihn gefällt mir übrigens.

St. Preux. Auch würde ich nicht so zudringlich seyn, wenn Ihr Vorhaben mir nicht in Ansehung seiner ein wenig verdächtig schiene, und gleichgültig bey einem Falle der Art, wie ich ihn wähne zu seyn, das vermag ich nicht, besonders da ich weiß, Mylord hütet sich für der kleinsten Beleidigung.

Markis. Für die er sich hüten kann. Junger Mann! Sie müssen noch nicht viel in der Welt gewesen seyn, wenn Sie glauben, es kömmt immer auf unsern Willen an, wenn wir beleidigen. Ich glaube über den Punkt mit Mylord vollkommen gleich zu denken, und ich mag die Fälle nicht zählen, in denen ich fühlte, ich müßte dennoch Genugthuung geben. Uebrigens muß Ihres Freundes Ehre Ihnen gerade eben so nahe am Herzen liegen, als Ihr Freund selbst, denn ohne diese zu haben, könnte er nicht Ihr Freund seyn.

St. Preux. Allerdings nicht, Herr Obrister. Meine eignen Begriffe hierüber sind so delikat, daß ich lieber den Freund verlieren, als seine Ehre beleidigt sehen könnte. Mehrmals schon war ich in dem Fall, als Mann dabey stehen zu müssen, wenn mein Herz vor Furcht ihn zu verlieren blutete. Aber Sie wissen doch, daß

es Zwiſte giebt, die aus Misverſtändniſſen entſtehen, und die ſich beylegen laſſen.

Markis. Wie treflich Sie einem die Geheimniſſe auszulocken wiſſen! Alſo gut, junger Herr, und wenn Sie wollen auch mein Freund, es iſt ein Zwiſt zwiſchen uns beiden, ohngeachtet wir uns noch nie geſehen haben, nicht kennen, und auch wahrſcheinlich nicht geſehen haben würden, wenn der Mann mich nicht beleidigt hätte.

St. Preux. Er Sie beleidigt, ohne Sie geſehen zu haben? Das müßte denn doch wohl ein Räthſel ſeyn, das ich nicht aufzulöſen vermöchte.

Markis. Ich aber mit Einem Worte, wenn Sie anders nicht mehr vertraut mit ihm zu ſeyn vorgeben, als Sie es ſind. In dem Falle wird eine gewiſſe Markiſe in Rom Ihnen nicht unbekannt ſeyn, mit welcher der Lord in einem engen Verſtändniſſe lebt — Sie erſtaunen, mein Herr? Richtig alſo, Sie kennen ſie —

St. Preux. Wäre es möglich, Herr Obriſter, daß Sie dieſer Dame näher angingen —

Markis. Nicht näher, mein Schatz, als daß ich der Markis, ihr Mann bin — Sie ſtaunen mich an! Glauben Sie nicht etwa, daß ich von Ihnen etwas herauslocken wollte. Ich weiß gerade ſo viel, als ich zu wiſſen nöthig habe.

St. Preux. So wiſſen Sie doch auch wohl —

Markis. Nichts, was Sie mir neues ſagen könnten. Ich mag nicht mehr wiſſen, als ich weiß. Was Mylord Eduard that, kann ſich ſehr entſchuldigen laſſen. Was ſie that, nicht, und an ihr kann ich doch keine Genugthuung nehmen. Genug davon, mein Herr; mehr mit Ihrem Freunde. Kommen Sie aufs Kaffeehaus. Wir wollen eine Partie Billard ſpielen, um die Zeit zu vertreiben, die wir hier nur verderben.

St. Preux. Sie ſind ein Original, Herr Obriſter, wie mir noch keins vorgekommen.

(Beide ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Ich wollte, der Vesuv hätte den Mylord verschlungen, ehe er Ihnen zu nahe gekommen wäre, Laurette. Er hat Sie ganz umgestimmt. Sie sind nicht mehr das freudenvolle, liebenswürdige Mädchen, das Sie waren. Sie werden Ihre Liebhaber zurückscheuchen, und mich verdrießlich machen.

Lauretta. Ich glaube zwar nicht, Pater, daß ich Ihnen Verbindlichkeit schuldig bin, indessen will ich auch nicht Böses mit Bösem vergelten. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen. Wir sind von heute an getrennt. Ich verlange keine Berechnung von Ihnen. Liefern Sie mir die Hälfte des baaren Kassenbestandes, und die andere Hälfte behalten Sie für sich.

Tinto. Da möchten Signora ſich etwas irren, wenn Sie auf herausbekommen Rechnung machten. Herausgeben allenfalls, denn mein Vorſchuß iſt ein wenig ſtark — Doch, Lauretta, ich will dieſe Beleidigung nicht ſo genau nehmen. Erwägen Sie meinen lezten Vorſchlag, entfernen Sie ſich von Rom, ziehen Sie auf Ihr Gut —

Lauretta. Auf das Gut, wo jeder Gegenſtand mir ſagen würde, wie glücklich ich einſt war? Nein, Tinto, das betrete ich nie wieder. Dort würde ich unglücklicher ſeyn, als ich noch war. Dort würde die Reue in zehnfacher Furie mich anpacken. Dort würden die Geiſter gewiſſer mir einſt theuern Leute Rechenſchaft von mir fordern, daß ich ihre Sorgfalt auf mich ſo verſchwenden konnte. Solche Gegenſtände ſind für mich nichts. Mir bleibt nichts mehr übrig, als mich der Verzweiflung preiszugeben, oder einen Verſuch zu wagen, ob ich mich dieſer ſchändlichen Lebensart nicht entreißen kann.

Tinto. Den lezten Verſuch laſſen Sie ja weg, Laurette. Es thut mir leid, daß ich Ihnen die Augen darüber öffnen muß, aber glauben Sie mir, wenn Sie Ihre Lebensart einmal für ſchändlich halten, ſo bleiben Sie ja

dabey. Das gröſste Unglück, dergleichen Gewerbe zu verlaſſen, beſteht darin, daß man nichts dabey gewinnt. Was für ein anderes könnten Sie wählen? Die Verachtung der ganzen Welt folgt Ihnen, wenn Sie ſich ſelbſt verachten.

Lauretta. Böſewicht! Daß Sie, der Sie mich dahin gebracht, mir das ſagen müſſen. Sie ſind ſo hämiſch, Tinto, daß Sie mir nicht einmal die Hoffnung gönnen, mich beſſern zu können. Nein, Verruchter, die Verachtung der ganzen Welt wird mir nicht folgen. Es giebt einen Mann, der mich ſchätzt, wenn ich mich zurückziehe.

Tinto. O ja, Laurette, eine ſolche brittiſche Groſsmuth kann in ſeinem Vaterlande wohl angebracht ſeyn. Hier lacht man ihn damit aus. Wenn Sie mit ihm dahin gehen wollen, um dort von ihm verlaſſen zu werden, wenn Sie den mächtigen Freunden entſagen wollen, die Sie hier haben, wenn Sie dann, wenn es zu ſpät iſt, wieder welche zu erhalten, ſich von Ihrem Temperamente wollen verzehren laſſen, ſo thun Sie den unüberlegten Schritt. Ich ziehe meine Hand ab.

Lauretta. Ja, mit Freuden gebe ich meine Einwilligung zu dieſer Wohlthat. Ziehen Sie

Ihre Hand von mir ab, Tinto, und ich bin gerettet, denn Sie waren mein Verderber. Wenn ich nichts mehr von Ihnen höre, werden meine guten Entſchließungen nie wieder wankend werden. Wenn ich Sie nicht mehr ſehe, werde ich den Anblick meines Unglücks entbehren, und das ſchon wird mir Troſt ſeyn. Je ſchneller, je lieber! werde ich doch dann einmal Ruhe fühlen? O ja, mein Herz weiſſagt mir das.

Tinto. Um dieſe gänzliche Trennung zu bewirken, bedarf es nur einer einzigen Kleinigkeit. Sie unterſchreiben in Gegenwart einer Gerichtsperſon und zweyer Zeugen dieſe entworfene Urkunde, worin Sie allen Anſprüchen auf Ihr Gut entſagen, und bekennen, von mir mehr als den Werth deſſelben empfangen zu haben.

Lauretta. Mit Freuden, wenn ich deinen Baſiliskenblick damit abkaufen kann. Eilen Sie nur, damit ich bald einer Marter los werde. Ich hoffe, dieſe Erleichterung ſoll zu mehrern Gelegenheit geben.

Tinto (im Abgehen.) In der That, es iſt Zeit, daß ich hier ende. Denn wenn Sie verrückt würde, wie es allen Anſchein hat, ſo käme ich wohl noch um meine Prätenſionen.

Lauretta (allein.) Es iſt mir, als wenn ich leichter wäre. Hab' ich denn wirklich etwas aufgeopfert? Ich habe den Anſprüchen auf mein Erbe entſagt. Entſagte ich nicht ſchon lange dem Rechte, es würdig zu beſitzen? Der Böſewicht iſt getrennt von mir. Das macht mich ſchon beſſer. Ja, ich fühle den innern Ruf. Ich fühl' es, ich kann noch wieder gut werden. (Sie fällt nieder und betet.) Dank! Dank, ewige Vorſehung, für dies vortreffliche Gefühl — für dieſes Aufkeimen der ganz unterdrückten Tugend! Mag die Welt immer glauben, es ſey nicht ernſt — Mag ſie mich für eine Heuchlerin halten! Wenn nur du mein Herz rein findeſt, der du ins Verborgene ſchaueſt. (Sie ſteht auf.) Wohl mir! wohl mir, ich habe gebetet. Zum erſtenmale iſt mir dies Glück zu Theil geworden, ſeitdem ich auf dem Grabe meiner Aeltern lag, und nicht beten konnte. Der Schutzengel, der mich damals verlaſſen, kehrt zurück, weil dieſer Teufel von mir gewichen iſt. — Ha! da ſtehen Eduards Geſchenke. Nein, Freund, für Lauretten ſind dieſe nicht mehr. Ich muß ſie Ihnen zurückſchicken, denn Laurette bedarf ihrer nicht mehr, und Piſana, die ſie hätte annehmen müſſen, iſt nicht mehr. (Pauſe.) Welch einen Unterſchied werde ich bey mir gewahr!

cheint mir, als wenn ich von der Verzweif-
zur Seligkeit übergegangen wäre. Gütiger
! laß ihn lange dauern, dieſen Zuſtand.
den Schein reifen zur Wirklichkeit, daß die
worfne ſich dir wieder nähere, und einſt ſa-
könne: Ich bin wiedergeboren vom Laſter
Tugend.

Neapel.

Der Markis. Eduard. St. Preux.

Markis.

Allein, Mylord, allein will ich Sie sprechen.

Eduard. Herr Obrister, wir sind allein. Dieser junge Mann ist mein zweites Ich, und ich thue nichts ohne seine Gegenwart. Sie müssen daraus erkennen, daß ich meine Handlungen nie zu verbergen Ursache zu haben glaube.

St. Preux. Und Sie wissen, Herr Obrister, ich sprach meinen Freund noch nicht allein.

Markis. Immer ein paar sonderbare Menschen, und so achtungswerth in diesem Punkte, daß es mir wahrlich leid thut, nicht ganz wie ich wünschte mit ihnen harmoniren zu können. Also zur Sache. Dieser junge Mann, Mylord, Ihr Freund, weiß schon, daß ich der Gatte der Markise bin, mit welcher Sie in einer engen Vertraulichkeit leben.

Eduard. Ein Besuch, Markis, auf den ich als Mann von Ehre schon lange gefaßt war.

rkis. Das freut mich — Sohin bedürften
iner weitern Erklärung. Ziehen Sie —
uard. Beym Himmel! ohne Erklärung

rkis. Wie? So schnell wollen Sie schon
gehen? Mylord, der Britte pflegt beides
nicht zu thun — weder Liebe dem Weibe
Andern antragen — noch Genugthuung,
geben muß, verzögern — sind ihre Na-
fehler.

uard. Eben, Markis, weil der Britte
icht kann, zaudre ich. Glauben Sie, ich
: so vor Ihnen stehen, wenn ich Ihrer Ge-
n Liebe angetragen?

arkis. Wozu die Wortspiele? Mylord!
ch, ich bin kein Freund von Erklärungen.
n Sie.

uard. Ich ziehe noch nicht. Wollen Sie
werden, so durchbohren Sie mich. Ich
reden.

arkis. Heilige Patronin der Geduld! steh'
bey. Herr, ich will Ihnen alles sagen,
Sie reden wollen. Mein Weib gab sich
ine Wittwe aus, und so wie Sie erfuhren,
p verheirathet, haben Sie sie nicht wieder
rt. Das hieß als Mann gehandelt. Glau-

ben Sie etwa, ich würde dieſen Degen gegen Sie ziehen, wenn Sie anders gehandelt hätten?

Eduard. Und für welche Beleidigung, Herr Obriſter, wollen Sie alſo Genugthuung?

Markis. Für die, Mylord, daß Sie auf der Welt ſind — für die, daß Sie nach Rom kamen; für die, daß mein verachtungswerthes Weib ſich in Sie verliebte. Soll ich noch weiter erzählen? Wären Sie nicht auf der Welt geweſen, ſo hätten Sie mir keine Seligkeit geraubt. Kennete ich die, die Sie erzogen haben, ſo würde ich auch von denen Genugthuung fordern; denn hätten ſie Sie nicht ſo vollkommen gebildet, ſo wäre dem ſchwachen Weibe nicht der Kopf verrückt worden.

Eduard. Sie verlangen alſo, ich ſoll Ihnen im Namen der Markiſe Genugthuung geben?

Markis. In Ihrem Namen, Herr, in Ihrem Namen. Ich ſeh's Ihnen an der Stirn an, daß Sie nicht feige ſind, und doch können Sie ſolche Ausflüchte zu Hülfe nehmen! Mein Weib brauchte einen Mann, um mich in die große gehörnte Geſellſchaft zu initiiren, und wen ſie dazu beſtimmte, der iſt mein Beleidiger. Sie ſehen, ich kann noch ziemlich kaltblütig ſcherzen. Auch will ich glauben, daß Sie mein Beleidiger aus Zwang ſind, aber immer ſind

Sie es doch. Sie zwangen mich unſchuldigerweiſe einen Schmuck zu tragen. Ich zwinge Sie unſchuldigerweiſe den Degen zu ziehen, ich nicht ſagen, den Mann von Ehre nicht zu verläugnen.

Eduard. Sie wollen mich ins Feuer bringen. Nur noch eins, Markis. Ich habe Sie unwiſſend beleidigt. Ich verdiente Ihre Rache, hätte ich's wiſſentlich gethan. So verdiene ich Ihre Verzeihung. Der Degenſpitze hab' ich mich ſchon mehr als einmal entgegen geſtellt, ich möchte wohl ſagen, ich bin mit ihr ſehr genau bekannt geworden. Unwiſſende Beleidigung fordert kein Leben von mir. Alſo werd' ich dieſes zu vertheidigen wiſſen. Unſre Waffen ſind zu gleich. Sie ſetzen ſo viel auf's Spiel, wie ich. Sie können verlieren, und nicht gewinnen, denn ungeſchehen macht ſelbſt mein Tod die Sache nicht.

Markis. Sie philoſophiren wie ein Liebhaber, nicht wie ein beleidigter Ehemann, alſo taugt Ihre Philoſophie für mich nichts. Die meinige lautet anders. Wenn ich auch den Ehemann bey Seite ſetze; wenn ich dächte, das Weib war deiner nicht werth; wenn ich die Chimäre einer ſolchen Krone als Chimäre betrachtete, und mir ſagte, vielleicht iſt nicht einer ſo

Rom.

Laurettens Wohnung.

Tinto. Lauretta.

Tinto.

Ich wollte, der Vesuv hätte den Mylord verschlungen, ehe er Ihnen zu nahe gekommen wäre, Laurette. Er hat Sie ganz umgestimmt. Sie sind nicht mehr das freudenvolle, liebenswürdige Mädchen, das Sie waren. Sie werden Ihre Liebhaber zurückscheuchen, und mich verdrießlich machen.

Lauretta. Ich glaube zwar nicht, Pater, daß ich Ihnen Verbindlichkeit schuldig bin, indessen will ich auch nicht Böses mit Bösem vergelten. Ich will Ihnen den Verdruß ersparen. Wir sind von heute an getrennt. Ich verlange keine Berechnung von Ihnen. Liefern Sie mir die Hälfte des baaren Kassenbestandes, und die andere Hälfte behalten Sie für sich.

Tinto. Da möchten Signora ſich etwas irren, wenn Sie auf herausbekommen Rechnung machten. Herausgeben allenfalls, denn mein Vorſchuß iſt ein wenig ſtark — Doch, Lauretta, ich will dieſe Beleidigung nicht ſo genau nehmen. Erwägen Sie meinen lezten Vorſchlag, entfernen Sie ſich von Rom, ziehen Sie auf Ihr Gut —

Lauretta. Auf das Gut, wo jeder Gegenſtand mir ſagen würde, wie glücklich ich einſt war? Nein, Tinto, das betrete ich nie wieder. Dort würde ich unglücklicher ſeyn, als ich noch war. Dort würde die Reue in zehnfacher Furie mich anpacken. Dort würden die Geiſter gewiſſer mir einſt theuern Leute Rechenſchaft von mir fordern, daß ich ihre Sorgfalt auf mich ſo verſchwenden konnte. Solche Gegenſtände ſind für mich nichts. Mir bleibt nichts mehr übrig, als mich der Verzweiflung preiszugeben, oder einen Verſuch zu wagen, ob ich mich dieſer ſchändlichen Lebensart nicht entreißen kann.

Tinto. Den lezten Verſuch laſſen Sie ja weg, Lauretta. Es thut mir leid, daß ich Ihnen die Augen darüber öffnen muß, aber glauben Sie mir, wenn Sie Ihre Lebensart einmal für ſchändlich halten, ſo bleiben Sie ja

dabey. Das gröſte Unglück, dergleichen Gewerbe zu verlaſſen, beſteht darin, daß man nichts dabey gewinnt. Was für ein anderes könnten Sie wählen? Die Verachtung der ganzen Welt folgt Ihnen, wenn Sie ſich ſelbſt verachten.

Lauretta. Böſewicht! Daß Sie, der Sie mich dahin gebracht, mir das ſagen müſſen. Sie ſind ſo hämiſch, Tinto, daß Sie mir nicht einmal die Hoffnung gönnen, mich beſſern zu können. Nein, Verruchter, die Verachtung der ganzen Welt wird mir nicht folgen. Es giebt einen Mann, der mich ſchätzt, wenn ich mich zurückziehe.

Tinto. O ja, Laurette, eine ſolche brittiſche Großmuth kann in ſeinem Vaterlande wohl angebracht ſeyn. Hier lacht man ihn damit aus. Wenn Sie mit ihm dahin gehen wollen, um dort von ihm verlaſſen zu werden, wenn Sie den mächtigen Freunden entſagen wollen, die Sie hier haben, wenn Sie dann, wenn es zu ſpät iſt, wieder welche zu erhalten, ſich von Ihrem Temperamente wollen verzehren laſſen, ſo thun Sie den unüberlegten Schritt. Ich ziehe meine Hand ab.

Lauretta. Ja, mit Freuden gebe ich meine Einwilligung zu dieſer Wohlthat. Ziehen Sie

Ihre Hand von mir ab, Tinto, und ich bin gerettet, denn Sie waren mein Verderber. Wenn ich nichts mehr von Ihnen höre, werden meine guten Entschließungen nie wieder wankend werden. Wenn ich Sie nicht mehr sehe, werde ich den Anblick meines Unglücks entbehren, und das schon wird mir Trost seyn. Je schneller, je lieber! werde ich doch dann einmál Ruhe fühlen? O ja, mein Herz weissagt mir das.

Tinto. Um diese gänzliche Trennung zu bewirken, bedarf es nur einer einzigen Kleinigkeit. Sie unterschreiben in Gegenwart einer Gerichtsperson und zweyer Zeugen diese entworfene Urkunde, worin Sie allen Ansprüchen auf Ihr Gut entsagen, und bekennen, von mir mehr als den Werth desselben empfangen zu haben.

Lauretta. Mit Freuden, wenn ich deinen Basiliskenblick damit abkaufen kann. Eilen Sie nur, damit ich bald einer Marter los werde. Ich hoffe, diese Erleichterung soll zu mehrern Gelegenheit geben.

Tinto (im Abgehen.) In der That, es ist Zeit, daß ich hier ende. Denn wenn Sie verrückt würde, wie es allen Anschein hat, so käme ich wohl noch um meine Prätensionen.

Lauretta (allein.) Es ist mir, als wenn ich leichter wäre. Hab' ich denn wirklich etwas aufgeopfert? Ich habe den Ansprüchen auf mein Erbe entsagt. Entsagte ich nicht schon lange dem Rechte, es würdig zu besitzen? Der Böse wicht ist getrennt von mir. Das macht mich schon besser. Ja, ich fühle den innern Ruf. Ich fühl' es, ich kann noch wieder gut werden. (Sie fällt nieder und betet.) Dank! Dank, ewige Vorsehung, für dies vortreffliche Gefühl — für dieses Aufkeimen der ganz unterdrückten Tugend! Mag die Welt immer glauben, es sey nicht ernst — Mag sie mich für eine Heuchlerin halten! Wenn nur du mein Herz rein findest, der du ins Verborgene schaueſt. (Sie steht auf.) Wohl mir! wohl mir, ich habe gebetet. Zum erstenmale ist mir dies Glück zu Theil geworden, seitdem ich auf dem Grabe meiner Aeltern lag, und nicht beten konnte. Der Schutzengel, der mich damals verlassen, kehrt zurück, weil dieser Teufel von mir gewichen ist. — Ha! da stehen Eduards Geschenke. Nein, Freund, für Lauretten sind diese nicht mehr. Ich muß sie Ihnen zurückschicken, denn Laurette bedarf ihrer nicht mehr, und Pisana, die sie hätte annehmen müssen, ist nicht mehr. (Pause.) Welch einen Unterschied werde ich bey mir gewahr!

ſcheint mir, als wenn ich von der Verzweif-
ß zur Seligkeit übergegangen wäre. Gütiger
tt! laß ihn lange dauern, dieſen Zuſtand.
den Schein reifen zur Wirklichkeit, daß die
rworfne ſich dir wieder nähere, und einſt ſa-
könne: Ich bin wiedergeboren vom Laſter
Tugend.

Neapel.

Der Markis. Eduard. St. Preux.

Markis.

Allein, Mylord, allein will ich Sie sprechen.

Eduard. Herr Obrister, wir sind allein. Dieser junge Mann ist mein zweites Ich, und ich thue nichts ohne seine Gegenwart. Sie müssen daraus erkennen, daß ich meine Handlungen nie zu verbergen Ursache zu haben glaube.

St. Preux. Und Sie wissen, Herr Obrister, ich sprach meinen Freund noch nicht allein.

Markis. Immer ein paar sonderbare Menschen, und so achtungswerth in diesem Punkte, daß es mir wahrlich leid thut, nicht ganz wie ich wünschte mit ihnen harmoniren zu können. Also zur Sache. Dieser junge Mann, Mylord, Ihr Freund, weiß schon, daß ich der Gatte der Markise bin, mit welcher Sie in einer engen Vertraulichkeit leben.

Eduard. Ein Besuch, Markis, auf den ich als Mann von Ehre schon lange gefaßt war.

Markis. Das freut mich — Sohin bedürften wir keiner weitern Erklärung. Ziehen Sie —

Eduard. Beym Himmel! ohne Erklärung nicht.

Markis. Wie? So ſchnell wollen Sie ſchon zurückgehen? Mylord, der Britte pflegt beides ſonſt nicht zu thun — weder Liebe dem Weibe eines Andern antragen — noch Genugthuung, die er geben muß, verzögern — ſind ihre Nationalfehler.

Eduard. Eben, Markis, weil der Britte das nicht kann, zaudre ich. Glauben Sie, ich könnte ſo vor Ihnen ſtehen, wenn ich Ihrer Gemahlin Liebe angetragen?

Markis. Wozu die Wortſpiele? Mylord! ernſtlich, ich bin kein Freund von Erklärungen. Ziehen Sie.

Eduard. Ich ziehe noch nicht. Wollen Sie hitzig werden, ſo durchbohren Sie mich. Ich muß reden.

Markis. Heilige Patronin der Geduld! ſteh' mir bey. Herr, ich will Ihnen alles ſagen, was Sie reden wollen. Mein Weib gab ſich für eine Wittwe aus, und ſo wie Sie erfuhren, ſie ſey verheirathet, haben Sie ſie nicht wieder berührt. Das hieß als Mann gehandelt. Glau-

ben Sie etwa, ich würde dieſen Degen gegen Sie ziehen, wenn Sie anders gehandelt hätten?

Eduard. Und für welche Beleidigung, Herr Obriſter, wollen Sie alſo Genugthuung?

Markis. Für die, Mylord, daß Sie auf der Welt ſind — für die, daß Sie nach Rom kamen; für die, daß mein verachtungswerthes Weib ſich in Sie verliebte. Soll ich noch weiter erzählen? Wären Sie nicht auf der Welt geweſen, ſo hätten Sie mir keine Seligkeit geraubt. Kennete ich die, die Sie erzogen haben, ſo würde ich auch von denen Genugthuung fordern; denn hätten ſie Sie nicht ſo vollkommen gebildet, ſo wäre dem ſchwachen Weibe nicht der Kopf verrückt worden.

Eduard. Sie verlangen alſo, ich ſoll Ihnen im Namen der Markiſe Genugthuung geben?

Markis. In Ihrem Namen, Herr, in Ihrem Namen. Ich ſeh's Ihnen an der Stirn an, daß Sie nicht feige ſind, und doch können Sie ſolche Ausflüchte zu Hülfe nehmen! Mein Weib brauchte einen Mann, um mich in die große gehörnte Geſellſchaft zu initiiren, und wen ſie dazu beſtimmte, der iſt mein Beleidiger. Sie ſehen, ich kann noch ziemlich kaltblütig ſcherzen. Auch will ich glauben, daß Sie mein Beleidiger aus Zwang ſind, aber immer ſind

Sie es doch. Sie zwangen mich unſchuldigerweiſe einen Schmuck zu tragen. Ich zwinge Sie unſchuldigerweiſe den Degen zu ziehen, ich nicht ſagen, den Mann von Ehre nicht zu verläugnen.

Eduard. Sie wollen mich ins Feuer bringen. Nur noch eins, Markis. Ich habe Sie unwiſſend beleidigt. Ich verdiente Ihre Rache, hätte ich's wiſſentlich gethan. So verdiene ich Ihre Verzeihung. Der Degenſpitze hab' ich mich ſchon mehr als einmal entgegen geſtellt, ich möchte wohl ſagen, ich bin mit ihr ſehr genau bekannt geworden. Unwiſſende Beleidigung fordert kein Leben von mir. Alſo werd' ich dieſes zu vertheidigen wiſſen. Unſre Waffen ſind zu gleich. Sie ſetzen ſo viel auf's Spiel, wie ich. Sie können verlieren, und nicht gewinnen, denn ungeſchehen macht ſelbſt mein Tod die Sache nicht.

Markis. Sie philoſophiren wie ein Liebhaber, nicht wie ein beleidigter Ehemann, alſo taugt Ihre Philoſophie für mich nichts. Die meinige lautet anders. Wenn ich auch den Ehemann bey Seite ſetze; wenn ich dächte, das Weib war deiner nicht werth; wenn ich die Chimäre einer ſolchen Krone als Chimäre betrachtete, und mir ſagte, vielleicht iſt nicht einer ſo

glücklich, das nicht zu ſeyn, was du biſt, ſo kennen Sie die Lage unſers Standes. Der Haufe von Müßiggängern, die Rom mit Wien, und Wien mit Rom ſo oft vertauſchen, hat mich zum Gegenſtand des Zeitverderbs genommen, hat die Augen ſpöttelnder Subalternen auf mich gewendet! War die Dame keiner Reiſe hieher werth, ſo war es doch meine Ruhe. Kann der Mann Hochachtung von mir fordern, ſo verlangt die That mich zu ſeinem Gegner. Ihr Tod oder der meinige kann allein meiner verdrießlichen Lage ein Ende machen. Auſſerdem noch, Mylord, weil ich doch einmal mich aufs Erklären einlaſſen müſſen, liebte ich dies Weib, und fand, wenn ſie mir auch Liebe log, in dieſer Lüge ſelbſt Wonne. Ein ſüßer Irrthum iſt immer ſüß, und ſein Raub erzeugt Bitterkeit. Hab' ich noch nicht Gründe genug, zu ſchlagen?

Eduard. Ich muß nachgeben, Markis, denn Sie wollen nicht anders. Es ließe ſich dieſem freylich noch manches entgegen ſetzen, und ich weiß nicht, ob wir als Freunde nicht beſſer zuſammen ſeyn würden. Aber Verhältniſſe wollen es ſo.

(Er zieht, ſie fechten eine Weile, der Markis wird hitzig, und rennt in Eduards Degen.)

St. Preux. O Gott! Unglücklicher Markis!

(Er fängt ihn auf.)

Eduard. Zum erstenmale fühl' ich's, daß der Zweykampf ungerecht ist. Ich war immer noch sein Verfechter. Aber ich glaubte eine besonders wachende Hand der Vorsehung über ihn, die den Unschuldigen nie leiden ließe. Jezt sehe ich das Gegentheil. Das Glück spielt auch mit ihm. Ha! des schönen Geschicks! Weib und Leben durch Eine Hand zu verlieren. Soll man nicht murren gegen den, der alles aufs beste machen soll?

Markis (den St. Preux so gut als möglich verbunden.) Still, mein Freund! Ich murre nicht, und Sie wollten's? Glauben Sie mir, es ist alles in der Welt gut, auch dies. Unsre Feindschaft ist nun zu Ende. Setzen Sie sich zu mir. Die Freunde sollen reden.

Eduard. O mein Gott! so edel und so unglücklich! und durch mich.

Markis. Unwissend und unschuldig. Hier diesen Kuß der Freundschaft. Aber, Eduard, das Weib; o, was sagen Sie zu dem Weibe? Aufrichtig — rein heraus —

Eduard. Ich habe sie angebetet, vergöttert, ehe ich wußte, was sie gethan. Ich habe sie verabscheuet, da ich's wußte, und wie sie als

reuige Sünderin ſprach, wie ſie unüberwindliches Temperament dennoch überwand, da habe ich ſie wieder bewundert, und noch achte ich ſie hoch

Markis. Wiſſen Sie denn, Sie wärmen eine Schlange — Sie ſchmeicheln einem Ungeheuer! An mich band ſie Dankbarkeit. Ich riß ſie einer Hyäne aus dem Rachen, ich liebte die Heuchlerin ſo ſehr, daß ich ſie in Italien zurückließ. Ich ſchmachtete nach ihrem Blick, und entzog ihn mir, um ihr nicht weh zu thun. Ich verſagte mir jede Wolluſt, und ſchwelgte blos im Andenken an ſie, indeſſen ſie buhlte und genoß. Ich ſchrieb Briefe, die einen Stein erweicht hätten, und wurde keiner Antwort gewürdigt. Endlich ſchickt' ich Spione. Ich erfuhr alles. O Mylord, das that mir weh, meine ganze Ausſicht auf Ruhe und Gefühl vereitelt zu ſehen. Noch zweifelte ich. Ich kam verborgen nach Rom, und wurde vom Augenſchein überzeugt. Aber daß Sie edel waren, auch das erfuhr ich. Ich bin lange mit mir zu Rathe gegangen. Ich war unglücklich, Sie unſchuldig. Welch ein Recht hatte ich, Sie auch unglücklich zu machen? Aber auch welch ein Recht, ſelbſt zeitlebens der Spott der Welt zu bleiben? Mich einen Feigen nennen zu laſſen,

da ich fühlte, ich bin das nicht. Jezt geſteh' ich's Ihnen, ich habe ungern den Degen gegen Sie gezogen; ich bin überzeugt geweſen, daß ich's nicht hätte thun ſollen, und ich mußte. Der Ausgang iſt meine Beruhigung, denn ſo wünſchte ich ihn mir. Gewiſſen Arten von Unglücksfällen können nur gewiſſe Heilungsmittel abhelfen. Meine Unruhe wäre vergrößert worden, wenn Sie durch mich gelitten hätten. Was ſag' ich — vergrößert, ſie wäre in Verzweiflung ausgeartet. So iſt mir wohl. Iſt eine Gerechtigkeit, wie ich daran nicht zweifle, ſo werde ich an meinem Weibe gewiß gerächt werden. Mein Unglück und mein Tod fällt auf Ihre Seele — Sie ſind nachdenkend, Mylord —

Eduard. Ja, beſter Markis, und nicht mit Unrecht. Soll alles, was Sie geſagt haben, einen nicht nachdenkend machen? Sie reden Dinge von der Markiſe, die ich wahr glauben muß, die ich aber noch nicht fand.

Markis. Um meinetwillen brauchen Sie nicht einmal zu glauben. Nur warnen ſollen Sie ſich laſſen, daß Sie der Heuchlerin nicht zu viel trauen. Ich weiß es, daß ſie Ihrer Leidenſchaft zuſetzt. Das Stückchen mit der Buhlerin, das ſie Ihnen gemacht, iſt blos abſichtlich auf die Reizbarkeit Ihrer Sinne gegründet geweſen.

Sie werden ſtandhaft bleiben, Mylord, das ſehe ich ſchon. Allein dann wird die Rache die Stelle der Liebe einnehmen, und ſie wird raſend ſeyn, wie ihre Liebe es war.

Eduard. Um der Gerechtigkeit willen, Markis, die wir Menſchen einander ſchuldig ſind, laſſen Sie mich das unterſuchen. Glauben Sie nicht, daß ich an der Wahrheit deſſen zweifle, was Sie ſagen. Der Mund, der ſo reden kann, kann nicht lügen. Aber wir liebten dieſe Perſon beide. Sie ſind von ihr beleidigt, ich noch nicht. Wenn ich nun Sie überzeugen könnte, daß ſie das erſte bereuete, und das zweite unverbrüchlich halten wird; wenn weibliche Schwäche nur den Sieg davon getragen, eine gute ſtarke Seele erſchüttert, nicht verdorben und geſtürzt hätte — wenn ich ſie reuvoll zu Ihnen brächte, wenn ſie, da ſie von mir keine körperliche Befriedigung zu erwarten hat, uns beide als gleiche Freunde behandelte, und jedem andern Gefühl entſagte?

Markis. Schaffen Sie den gierigen Habicht zur unſchuldigen Taube um; laſſen Sie den blutdürſtigen Tyger mit Menſchen umgehen lernen — und Sie thun das, was Sie hier thun wollen. Aber der Verſuch ſtehe Ihnen frey. Ich ſelbſt will ſehen, ob ich mein Leben ſo lange erhalten kann. Schicken Sie nach einem Wundarzt.

Kampano's Landgut.

Saldezzino (mit einem Briefe.)

Ein niedlicher Styl! Wahrhaftig! (Er lieſt.)
n drey Tagen bin ich da, werde alles über-
hmen, dir eine Summe für deine Verwaltung
hlen, und du gehſt dann, wohin du willſt.“
Wohin ich will? Das heißt gerade ſo viel,
, du kannſt betteln gehen. Biſt du mir nicht
t Himmel-gefallen mit deinem Vorſchlage!
rade in dem Zeitpunkte kömmſt du mir, da
hier wohl und in Freuden lebe, wo kein ein-
s Geſpenſt mehr im Schloſſe iſt, und mich
hreckt, wo ich alle alte Bedienung abgeſchafft,
) mir neue zugelegt habe, die meine Winke
)lgen, und mich als wirklichen Herrn be-
hten, wo ich mich mit den Weibern wieder
geſöhnt, und eine Mätreſſe mir halte, wie
Engel ſchön.
Nein, Tinto, die Zeit iſt etwas ungelegen.
: Herrlichkeit all ſollte ſchwinden — Ich wie-
Bettler werden, der ich war? Mich ſollte

ich von meinen Bedienten auslachen laſſen, das Mädchen vielleicht dir abtreten, keinen Wein mehr ſaufen, und keiner Ruhe pflegen? Dumm wäre ich lange genug geweſen, Tinto. Wir wollen einmal klug werden. Unrecht iſt's immer nicht, daß du meine Gewiſſensſcrupel ſo ſchön gelöſet haſt. Das Pulverchen, das ich noch von dir habe, in Wein aufgelöſt. Ha! es iſt noch ein Fläſchchen lacrymae da — dein Leibwein — Proſit, Herr Bruder! du haſt die Welt mehr genoſſen, als ich. Du kannſt dich von ihr trennen.

Rom.

Eduards Wohnung.

Eduard. St. Preux. Hernach die Markise.

Eduard.

Sie schickt mir alles zurück, St. Preux, alles —

St. Preux. Und was schreibt sie denn als Entschuldigung über diesen Schritt?

Eduard. Hören Sie sie selbst: „Ich bin des „Rechts beraubt, Geschenke auszuschlagen. Doch „wage ich es, das Ihrige zurückzuschicken, denn „vielleicht war Ihr Gedanke nicht, daß es ein „Zeichen Ihrer Verachtung seyn sollte. Schicken „Sie mir es jezt wieder, so muß ich's behalten; „aber dann ist Ihre Freygebigkeit von einer sehr „grausamen Gattung."

Sehen Sie, St. Preux, das heißt stolz und demüthig zu gleicher Zeit. In den Ausdrücken Laurettens liegt eine Art von Würde, welche

die Gränzen des Herabgewürdigten ihres Standes dennoch nicht überschreitet. Durch diese Bemühung, sich selbst herabzusetzen, löscht sie fast ihre ganze Schande aus. Nein, edle Seele, du sollst dies Geschenk nicht zurück erhalten, das hieße dir weh thun.

St. Preux. Wirklich, Mylord, ist's gleich keine Ehre für Sie, daß Sie von einem solchen Mädchen geliebt werden, so muß es Ihnen doch immer Vergnügen machen. Wie selten sind dergleichen Aeußerungen bey solchen Geschöpfen, und wie viel seltner wird Eigennutz dadurch gehoben. Ein Mädchen, die sich zum Verkauf bestimmt, schickt fürstliche Geschenke zurück — was muß da in ihrem Herzen vorgehen?

Markise (tritt ganz außer sich ein.) Eduard! Ihr Leben war in Gefahr? Ich bin so erschrocken, daß mir jede Nerve bebt. O das hätte ich wissen sollen —

Eduard. Und woher in aller Welt haben Sie denn schon diese Nachricht erhalten?

Markise. Von meinem Manne. Er schickt mir einen Boten, der so eben angekommen ist.

St. Preux. Und der Ihnen nichts weiter gesagt? Ganz stumm war er über den Ausgang —

Markise. Was denn weiter? Welch ein

Ausgang! Zwar, was frag' ich? O Eduard, du ſtehſt ja da, und ſtehſt geſund da. Nicht wahr, du biſt geſund? Rede doch —

Eduard. Sie wiſſen alſo nicht, daß Ihr Gemahl verwundet iſt —

Markiſe. Allerdings. Er ließ mir ſagen, die Wunde würde wohl ſeinen Tod nach ſich ziehen —

Eduard. Und das, Markiſe, können Sie ſo kalt ſagen? Beſinnen Sie ſich doch. Es iſt der Markis, Ihr Gemahl, der Mann, der ſo viel warme, wahre, innige Liebe für Sie hatte, der Mann, der Sie einer Hyäne entriß, gegen den Sie ſo undankbar waren.

Markiſe. St. Preux, fragen Sie doch um alles in der Welt dieſen Mann, wie er mich das fragen kann? Ich wage es nicht. — Sie wollen nicht reden? —

St. Preux. Nein, Markiſe, das Erſtaunen hält meine Zunge wie Mylords zurück. Ein Gatte, und ein Gatte von ſo edler Denkungsart, am Rande des Grabes, und Sie ohne Sorge, ohne Bekümmerniß um ihn?

Markiſe. Wär' ich ſeine Gattin, ich wollte um ihn weinen. Wär' Eduard es, ich raufte mir die Haare aus, ich zerſchlüge meinen Buſen, ich zapfte mein Blut aus dem Herzen,

wenn es ihm helfen könnte. Aber für ihn? nein; wer meinen Geliebten ermorden wollen, für den kann ich nicht denken, kein Mitleiden fühlen, und wär' es mein Vater gewesen. Thät' es ein überirdisches Wesen, ich würd's ihm nicht verzeihen.

St. Preux. Trotz ihrer Härte verdient sie Bewunderung, Eduard.

Eduard. O Markise! Ich liebe diesen Mann, den Sie durchaus hassen wollen, und der durchaus liebenswürdig ist. Edler, als je einer war, steht er vor mir da — stand er vor mir so da, wie er mein Gegner war. Sie sind ein unglückliches Weib. So kann ich nur die nennen, der ein so edler Mann zu Theil wurde, und die ihn gewaltsam von sich stieß. Ich habe an Ihr Verbrechen nie zurückdenken wollen, aber jetzt muß ich es; denn nachdem ich Ihren Gemahl kenne, steht es in zehnfacher Größe vor mir. Aber ich habe das Zutrauen zu Ihnen, daß Sie mit eben der Standhaftigkeit, mit welcher Sie damals mir nachgaben, auch jezt meine Wünsche erfüllen werden, die blos Billigkeit und Edelmuth zum Zweck haben.

Markise. O über euch Männer! die ihr nur immer euch selbst bewundert, euch selbst unter einander lobt, und nie im geringsten auf uns

ſeht! Daß Größe in der Liebe liegt, die jedes Ceremoniel überſehen und verbannen kann, daß Größe in der gefühlten und anerkannten Sympathie der Herzen iſt, die ſich von allem losreißt, was ihren Gegenſtand nicht trifft, das wollt ihr nur an euch wahr heißen. Ihr belegt an uns mit dem Namen Schwäche das, was ihr an euch mit einer Begeiſterung erhebt, die dich, Eduard, jezt von meinem Herzen trennt. Daß der Markis mich ſo unendlich liebte, das macht Sie, Mylord, zu ſeinem Verehrer. Sie beten ihn faſt darum an. Daß ich Sie weit unendlicher liebe, das geht Sie nichts an, das liegt freylich außer dem Männerkreiſe, und was außer dieſem liegt, das braucht man ja nur als Nebenſache zu betrachten.

Eduard. Wären Sie zugegen geweſen, Markiſe, wie ich Sie gegen Ihren Gatten vertheidigte, wovon St. Preux Zeuge war, Sie würden mich nicht ſo verdammen. Aber wiſſen und fühlen Sie nicht, daß Leidenſchaft ſchweigen muß, wo Natur befiehlt? Oder ſollten Sie die Stimme dieſer allmächtigen Beherrſcherin der Herzen in dem Ihrigen ganz unterdrückt haben?

Markiſe. Wozu greifen Sie ſo weit aus? Sie haben einen Wunſch. War ich nicht Sklavin Ihrer Wünſche? — Nennen Sie ihn, und

wenn ich ihn befriedigen kann, wenn er nicht auſſer der Sphäre der Möglichkeit mir liegt, ſo will ich ihn erfüllen.

Eduard. Sie werden es gewiß. Mein Wunſch iſt Verſöhnung mit Ihrem Gemahl. Es müßte Ihrer Seele wohl thun, wenn er als Ihr Freund dieſe Welt verließe. Der Gedanke des Grolls gegen Sie muß ihm ſeinen Tod ſchwer machen. Ich will Sie begleiten. Gemeinſchaftlich wollen wir uns ihm zu Füßen werfen, und das ihm angethane Unrecht ihm abbitten. Er wird um meinetwillen, denn mich liebt er ſchon, mit gütigen Blicken Sie empfangen, und dann wird Ihr eignes Herz, wenn Sie es ihm öffnen, ihn nicht in Zweifel über Ihre Uebereilung laſſen —

Markiſe. Nicht weiter, Eduard. Was Sie da von mir verlangen, iſt unmöglich. Warum ſoll ich Ihnen läugnen, wie ich denke? Selbſt dann, wenn er Ihr Leben nicht in Gefahr geſetzt hätte, würd' ich nicht haben fühlen können, ich bedürfe Verzeihung von ihm. Meine Grundſätze ſind hierin ſo weit von den Ihrigen entfernt, daß er ſich nie mehr auf Neigung von mir Rechnung machen konnte, ſobald mein Herz Ihnen gehuldigt. Jezt haſſe ich ihn. Iſt er nicht ſchuld, daß Sie ſich weiter von mir entfernen?

nmt die Liebe, die Sie ihm ſchenken, meiner chten Foderung an Sie nicht vieles? Kann den lieben, der mich beraubt? Hab' ich Pflich gegen ihn?

duard. Wer aus falſchen Grundſätzen eßt, Markiſe, der macht falſche Schlüſſe. ſe zu wiederlegen haben wir nicht Zeit. Es das Leben eines Menſchen vielleicht ganz dem Spiel. Wenigſtens iſt's Ruhe und erkeit in ſeinen lezten Stunden, die ganz von em Entſchluſſe abhängen. Es wird uns ſel ſo wohl, Markiſe, dieſes in unſere Macht ringen, und verſäumen wir dann die An dung, ſo wird dieſe Verſäumniß drückende für unſer Herz. Ueberlegen Sie das wohl. en Sie Ihren Freund, den Geliebten Ihrer le, ſo dringend vor ſich, und widerſtehen noch? Sie ſind mir ſelbſt dieſe Gerechtigkeit dig. Sie müſſen mich nicht zum Lügner den laſſen. Ich habe es Ihrem Gemahl ge , ich ſtände vor Ihr Herz, ſtände davor, Sie Ihren Fehler einſehen, und ihn keinen ll wider Sie in jenes Leben mit hinüber neh laſſen würden.

Markiſe. Da haben Sie mehr verſprochen, Sie halten können. Sind Sie fähig, das s eines Andern zu beurtheilen? Glauben

Sie, der Mensch könne sich so weit verstellen, daß er beym Gefühl des Rechts sich zum Unrecht bekenne? Doch davon weg und auf den Gegenstand. Trauen Sie mir zu, daß beym Anblick des Mannes, der meinem seligsten Gefühl ein Ende machen wollte, mein Herz sich nicht zur Wuth empören, und ich nicht ihn mit Vorwürfen überhäufen würde? Kann ich davor stehen, daß es nicht geschieht, selbst wenn ich das Gegentheil Ihnen vorher verspräche? Und wollten Sie wohl den Mann, wenn er wirklich Ihr Freund geworden, in diese Verlegenheit setzen? O Eduard, es empört mich, daß du so wenig Rücksicht auf mich nimmst — daß der Mann, den du erst einen Augenblick kennst — und der dir nach dem Leben trachtete —

St. Preux. Halten Sie ein, Markise, das that er nicht. Er suchte selbst seinen Tod — er freuete sich, daß es so gekommen —

Markise. Und das däuchtet euch doch groß seyn? So schnell auf Oberfläche gründet ihr eure Urtheile? Wenn auch das wahr ist, suchte er dir, Eduard, minder zu schaden! War es wohl Uebersicht unsrer Liebe, die er wußte, oder steckte nicht Bosheit darunter, uns trennen zu wollen? Hüte dich, Eduard; sein Gift wird deiner warten. Laß ihn einer Seele es sagen, daß du sein Mör-

der bist, und du bist in den Händen der Gerechtigkeit, denen du in deinen Verhältnissen nur gar zu willkommen seyn wirst. Eduard, ich bitte dich, sieh diesen Mann nicht wieder! Mir ahndet etwas Schreckliches. Du wirst unglücklich durch ihn werden.

Eduard. Nein, Markise, wenn ich einmal in das Herz eines Mannes geblickt, dann fällt jedes, jedes Mißtrauen weg. Aber die Herzen Ihres Geschlechts lassen sich nicht so leicht erforschen. Ich will auf jeden Fall Ihren Mann sehen. Ich will so mild als ich kann, die traurige Nachricht ihm bringen, wie seine Gattin nicht einmal ein Körnchen Dankbarkeit gegen ihn fühlt; wie sie so ganz verwischen konnte alle Wohlthaten, die er ihr erwies; wie sie hart genug seyn kann, beym Schritt in jenes Leben ihm den kleinsten Trost zu versagen.

Markise. Sag' ihm das alles, Eduard, und setz' hinzu, ich sey ein Ungeheuer, wenn du das über dein Herz bringen kannst. Doch ja, sag' ihm, was ich denke, daß ich ihn hasse, daß ich seinen Anblick verabscheue, daß ich mich vielleicht an seinen Leiden weiden würde, wenn ich ihn sehen müßte, daß nie ein unerträglicherer Ge-

danke in mir aufgeſtiegen wäre, als der, daß er lebe, mein Wunſch ſey ſein Tod — aber wenn du ihm das alles ſagſt, mich verworfen, niedrig, grauſam, wütend ſchilderſt, ſo vergiß nicht hinzuzuſetzen, daß ich alles das um deinetwillen ward. Ich gehe, mich weinend einzuſperren — geh du, um mein Elend vollkommen zu machen.

(ab.)

Eduard. Sehen Sie, St. Preux, wie ſchuldig man werden kann, ohne es ſeyn zu wollen. War das nicht eine Anklage gegen mich, der ich nicht ausweichen kann? Uebereilung ſind oft unſere überlegteſten Handlungen. Mit welcher Ueberzeugung, edel zu handeln, ſchwur ich einſt dieſem Weibe Liebe? Und wie ſchwach war ich, daß ich glaubte, ihre Widerſetzlichkeit, mir ihre Hand zu geben, rühre von den Gründen her, die ſie mir angab! O Freund, laß uns Engel uns dünken, wir bleiben doch nur ſchwache Menſchen! Bey dem allen, ſie bleibt mir ein Räthſel. Noch immer ſind' ich Größe, ſogar Gutheit beym Schein des deutlichſten Unrechts.

St. Preux. Ich nicht ſo, Mylord. Der Markis kannte ſie beſſer, und Sie werden ſe-

, ſeine Prophezeihung iſt die wahre. Sagen
, was Sie wollen, nur vergeben Sie mir,
n ich ſage: Ihre Markiſe iſt eine boshafte
chlerin. Der letzte Zug verräth es ganz.

Kampano's Landgut.

Saldezzino. Tinto (am Tiſch.)

Saldezzino.

Du wirſt alles in der beſten Ordnung finden. Morgen, Tinto, will ich dir die Rechnungen vorlegen. Ich habe ſo gut als möglich gewirthſchaftet. Freylich ein wenig zu viel ans Wohlleben mich gewöhnt. Ich habe aber auf deine brüderliche Neigung gerechnet. Du wirſt mich nicht aus der Sphäre herausreißen wollen. Auch hoffe ich, du wirſt mich nicht von dir trennen. Du kannſt mich hier ernähren, ohne daß ich dir läſtig werde.

Tinto. Das geht nicht, Saldezzino. Ich brauche keinen Beobachter meiner Handlungen, und wenn du es auch wirklich nicht ſeyn wollteſt, ſo würde ich es doch fürchten. Ich habe dir immer geſagt, man muß ſich nach ſeinen Verhältniſſen einſchränken. Hätteſt du gelebt, wie es dieſen ziemte, ſo wäre es gut für dich geweſen. Jezt mußt du wieder dich ein wenig

nach der Decke ſtrecken. Ich gebe dir hundert Dukaten, da kannſt du dein Heil verſuchen.

Saldezzino (für ſich) Da wär' ich ein rechter Narr! (laut.) Nun, Brüderchen, wenn du nicht anders willſt, muß ich's auch wohl zufrieden ſeyn. Ich will ſehen, ob ich mich für die Hälfte meines Geſchenks bey einem Banditen in die Lehre geben kann.

Tinto. Recht ſo! Du fängſt an, Verſtand zu bekommen. Aber was Teufel iſt das für ein ſchlechter Wein?

Saldezzino. Ich muß ihn leicht trinken, von wegen der Aengſtlichkeit. Du weißt ja wohl, Tinto, das Blut plagt mich. Ich hab' aber noch ein Fläſchchen lacrymae —

Tinto. Ah! die gieb mir. Ich will Kampano's Geſundheit noch einmal darin trinken. Der brave Kerl hat ſein Gut für mich recht ſchön eingerichtet. O es iſt eine Wolluſt, ſeine alten Tage in Freude und Wohlleben auf den Gütern unſers Nächſten zu beſchließen, dem wir zu einem beſſern Schickſale verholfen. (Er ſchenkt ihm ein.) Von der Flaſche bekömmſt du nichts, wenn es die letzte iſt.

Saldezzino. Die allerletzte, Bruder. Du weißt, ich mache mir nichts draus.

Tinto. Auch, Saldezzino, ſchläfſt du heute

zum letztenmale bey deiner Konkubine. Das Mädchen gefällt mir, und wenn du sie mir gutwillig abtrittst, geb' ich dir noch hundert Dukaten.

Saldezzino. Warum das nicht? Was soll mir ohne Geld eine Beyschläferin? Auch wird man einer Sache bald überdrüßig, wenn man sie zu oft genießt.

Tinto. Das muß ich sagen, du bist die phlegmatischste Seele, die ich je gekannt. Nun, Bruder, Vater Kampano soll leben, und seine Närrin Lauretta mag meinetwegen Nonne werden. — Ha! das schmeckt! Zum erstenmale wird sich's hier sanft darauf schlafen. Wo wirst du mich denn hinbetten?

Saldezzino. In das nämliche Zimmer, wo mir die Schatten und der Teufel erschienen.

Tinto. Brav. Da kann ich noch an das Schauspiel denken, wie die Kerls die Gesichter verzerrten, da man ihnen in den Kleidern die Tortur gab. Ja, Bruder, es hat mir viel Mühe gekost, das alles so durchzusetzen. Ich bin nur froh, daß ich nun den ersten Tag hier in Ruhe erlebt habe. Kopf — Kopf muß man haben. Hier tausche ich mit keinem Kardinal. Stoß an, Bruder, mit deinem Krätzer. Der Verstand soll leben!

Das letzte Glas noch — Nun führ' mich Bette.

(Beide ab.)

Rom.

Palaſt der Markiſe.

Markiſe. Eduard.

Markiſe.

Wie? Sie beſuchen ſie, und berühren ſie nicht? Und was thun Sie denn bey ihr? Was iſt der Zweck Ihres Dortſeyns? Aus welchen Gründen gab ich ihre Addreſſe? Warum machte ich ſie mit Ihnen bekannt? Nicht wahr, Eduard, Sie wollen mir nur die Freuden verheimlichen, die Sie dort genießen, weil Sie fürchten, ich könne es nicht ertragen, daß ich Sie entbehren muß?

Eduard. Was hätte ich für Gründe, Ihnen etwas zu verhehlen? Das Mädchen, Markiſe, hat mehr Gefühl, als Sie glauben. Unſere wechſelſeitige Liebe hat ihr die Augen geöffnet. Soll ich ſie glücklich oder unglücklich deswegen nennen, genug, ſeitdem ſie uns geſehen, verwünſcht ſie ihr Geſchick. Sie hat mir das zur Pflicht gemacht, was ich Ihnen auferlegt.

Markiſe. Wie? Eine Buhlerin kann Ihnen Geſetze auflegen? Sie können für ein ſolches Mädchen das nämliche, was ſag' ich, noch mehr thun, als Sie für mich thun? Bey mir, Mylord, haben Sie wenigſtens eine Chimäre zum Grunde, warum Sie Ihre Leidenſchaft nicht befriedigen. Mehr als hundertmal haben Sie mir geſagt, wenn Pflicht Sie nicht hielte, Sie würden ſich ſelig in meinen Armen glauben. Was hält Sie denn bey Lauretten, was kann Sie halten? Nichts — nichts als Liebe! Eduard! du könnteſt eine Buhlerin lieben? Lieben eine, die täglich der Wolluſt opfert? Ha! wenn ich den Gedanken reif zur Wahrheit fände, wie wollte ich ihn zur Wuth umwandeln! Ich kann wüthend werden, Eduard, ich kann — Aber nein! du lügſt mir. Nicht wahr, du gingeſt hin, Leidenſchaft zu befriedigen, und befriedigteſt ſie auch?

Eduard. Hin ging ich in der Abſicht, aber fällt wurde ſie nicht. Allein lieben thu' ich das Mädchen auch nicht, das betheure ich Ihnen, Markiſe. Ich vertheidige keine Unſchuld, das weiß ich; aber einer Rückkehrenden kann ich meinen Beyſtand nicht verſagen.

Markiſe. Einer Rückkehrenden? — Gut und leichtgläubig ſteht wohl gemeiniglich beyſam-

men? Diese Rückkehr zeigte sie bey unsrer Unterredung nicht, und nun auf einmal? Wenn Sie mir nicht zutrauen, Eduard, Männerherzen erforschen zu können, so glauben Sie wenigstens, daß Weiberherzen meinem Beobachtungsgeiste nicht verschlossen sind. Ihr Wort ist mir genug, um nichts dagegen einzuwenden, daß Sie sie noch nicht lieben, aber daß Laurette den Plan hat, Ihre Liebe rege zu machen, das glauben Sie gewiß. Wie sollte sie das auf einen tugendhaften Mann bewirken können, wenn sie nicht Rückkehr heuchelte?

Eduard. Heucheley, Markise, weiß ich gewiß zu unterscheiden. So heuchelt man nicht. Es giebt eine gewisse Art Thränen, die einem nicht zu Gebote stehen. Sie steigen warm aus dem Herzen heraus, und quellen so heiß aus den Augen hervor, daß sie jede fühlbare Seele durchglühen.

Markise. Und das spräche nichts mehr als kaltes Mitleiden aus dir? Du bist angesteckt — Mann meines Herzens! schon bemächtigt sich deiner das gefährliche Feuer. Ich bitte dich, flieh. Kennst du die List einer Liebe, die alles aufs Spiel setzt? O sie schleicht sich ins Herz, sie findet Schlupfwinkel, wo niemand sie sucht. Sie versteckt sich hinter die verborgensten Ge-

danken ihres Gegenſtandes, und lauſcht, und ſpringt bey der erſten Blöße hervor, die das Herz giebt. Nein! du mußt dich vor dieſem Feinde zurückziehen. Du kannſt ihm nicht ins Geſicht ſehen — nicht entgegen gehen — oder dein Untergang iſt gewiß. — Wohl mir, daß ich dieſe Entdeckung gemacht. Ich habe dich gerettet. Verſprich mir, Eduard, daß du nicht mehr hingehen willſt. Ich will das Mädchen verſorgen. Es ſoll ihr an nichts fehlen. Sie mag, wenn ſie will, mich zu Grunde richten, nur dich nicht von mir reißen.

Eduard. Ich könnte es Ihnen vergeben, daß Sie auf Lauretten eiferſüchtig ſind, denn das entſchuldigt die Liebe. Aber daß Sie ein gutes Werk hindern wollen, das kann ich nicht zugeben. Ich bin des Mädchens einziger Freund, ihre einzige Stütze. Verlaſſe ich ſie, ſo ſteht ſie in der ganzen Schöpfung einſam da. Zum Himmel hat ſie kein Zutrauen, weil ſie ſich von ihm geſchieden glaubt. Die Freuden der Wolluſt haben ſie verlaſſen, weil die Liebe ſie verſcheuchte. Auf dieſe kann ſie keine Anſprüche machen, denn ſie hat ihren Altar entweiht. Menſchenhülfe flieht ſie, denn dieſe beſtraft Fehltritte, die öffentlich geſchehen, mit Verachtung, wenn ſie ſchon oft ſtille Ausſchweifungen belohnt. Auf

mich verläßt ſie ſich, ſie erwartet nicht Liebe von mir, nur Troſt, nur Zufriedenheit mit dem, was ſie zu ihrer eignen Beſſerung thut. Verlaſſe ich ſie, ſo muß Verzweiflung ihr Loos ſeyn.

Markiſe. Nun ſo verzweifle ſie oder ich. Wählen Sie zwiſchen beiden. Eine von uns müſſen Sie unglücklich machen. Ha! ſchändlich, daß ich mich in dieſe Parallele ſetzen muß. Sie müſſen ſie verlaſſen, oder Sie haben mich nie geliebt. Die Buhlerin hat es drauf angelegt, Sie meinem Herzen zu entreißen; aber ehe will ich ihr ihr Leben entreißen. Oder wenn du es lieber ſiehſt, ſo will ich das meinige opfern, ſo bleibe ſie dir. Laß dich von einem Freudenmädchen bethören. Sey der Spott Roms, und laß das Hohngelächter der Ausſchweifenden deinen Hochzeitgeſang werden.

(Sie fällt wütend ohne Beſinnung nieder.)

Eduard. Markis! Sie haben Recht. Zum erſtenmale ſehe ich ſie eiferſüchtig, und der Anfang iſt ſchrecklich; ich fühle im ganzen Umfange, was ich zu erwarten habe.

(Er klingelt nach Hülfe und geht ab.)

R o m.

Laurettens Wohnung.

Lauretta allein.

ch erwarte nun auch dieſe drey zum leztenu
lle. Längſt entſagte ich allen übrigen. Wie
jezt mich anekeln, die Freuden, die ich ſonſt
geſchmackvoll fand, die mir Beruhigung für
e verlorne Unſchuld waren. Als ob es Berus
ung für dieſe gäbe? O mein Vater! o meine
utter! Laßt mich euch wieder nennen, damit
in Herz ſich ſtähle in dem Vorſatz, dem La
r zu entſagen. Reuvoll liegt eure Tochter
r vor euch, flehend bittet ſie Vergebung, hof
ngsvoll erwartet ſie ſie. Du ſprachſt einen
ch über mich aus, Kampano, und du wußs
nicht, wie ſtrenge er erfüllt werden würde.
n du ſagteſt: wenn meine Tugend wankte, ſo
es nur noch ein Schritt, bis zur gemeinen
hldirne; da ſtand der Engel des Verderbens

mir zur Seite, und ſagte Amen! Hätteſt du das gewußt, Vater, du wäreſt mit deinem Mädchen zum Betteln ausgegangen, und hätteſt nie ſie Rom ſehen laſſen.

Und doch — wenn ich meine ganze Laufbahn betrachte, ſo ſtehe ich an zu behaupten, dies wilde Leben habe mich unglücklicher gemacht, als mein erſter Fehltritt. Wer weiß, ob mit des Kardinals dauernder Liebe je Neigung zur Beſſerung in mir ſich geregt hätte. Hingeriſſen von ſeinen Liebkoſungen, wäre ich ewig ſtrafbar geblieben. Kein ſo unerwarteter Zufall hätte mich aufmerkſam gemacht, daß ich mich der Sünde entwunden. Sie kommen, die letzten Störer meiner Ruhe. Standhaft, mein Herz, daß kein Rückfall deinen Schaden unheilbar mache.

Lord Pen. Chevalier le Change. Baron Stender.

Lord. Schöne Laurette! da ſind wir. Wir hofften Ihre Stirn erheitert zu ſehen, allein noch immer iſt ſie umwölkt. Wir haben uns vorgeſezt zu erfahren, was für ein Kummer Sie drückt. Wir alle drey wollen uns zu einem vereinigen, und mit dieſer vereinigten Kraft hoffen

wir den Gram zu verscheuchen, der an Ihrer Blüthe nagt, hoffen Ihrem Herzen Ruhe, und Ihrer Seele Heiterkeit zu geben.

Baron. Ich habe gehört, Laurette, Tinto hat Sie verlassen. Wahrscheinlich hat er Sie betrogen. Der verschmitzte Pfaff ist dafür bekannt, daß der Geiz ihn beherrscht. Sollte Sie das anfechten, Göttin unsrer Herzen — wir sind alle drey reich. Ein Kapital, von dessen Einkünften Sie glänzend leben können, steht zu Ihren Diensten.

Chevalier. Und dann, charmante Laurette, ich haben den Vorschlag gethan, Sie zu führen nach Paris, weg aus der schweren Luft in Rom, weg aus dem Zirkel der Geistlichkeit die auf allen Seiten Ihnen zusetzen. Leichte Luft von Frankreich wird Ihr Blut machen leicht, wird jede melancholische Wallung dämpfen. Vivre en France, c'est une double vie — Und in Paris Sie nicht sollen leben, als für uns drey, und wenn Herr Lord und Herr Baron zurückreisen müssen in ihre Vaterländer, dann ich für Sie sorge, wie für eine Schwester —

Lauretta. Setzen Sie sich, meine Herren, und hören Sie mich an. Sie denken edel und schön, das zeigt Ihre jetzige Erklärung. Jede meines gleichen würde keinen Augenblick in ihrer

Wahl anstehen, jede würde sich glücklich nennen, in so vortrefliche Hände gefallen zu seyn. Dank sage ich Ihnen aus dem Innersten. Gäb' es äussere Dinge, die meinen Kummer gegründet, meine Heiterkeit verscheucht hätten, ich würde gewiß zu Ihnen meine Zuflucht nehmen. Besser könnte ich sie nie finden. Aber nicht Ihre so großmüthige Vereinigung kann auf mich etwas wirken, nicht Ihre Schätze können mich glücklich machen, nicht die veränderte Luft vermag die Wallung dieses Bluts zu dämpfen, oder seiner Schwere etwas vom Gewicht zu nehmen. Was mich drückt, ist Seelenkrankheit, und sie besteht in dem Abscheu für meine Lebensart. Ich sehe mich im Lichte einer Verworfnen, die verdammt ist, viehische Lüste zu befriedigen.

Lord. Sie sehen Ihre Lage von einer zu schwarzen Seite an, Laurette. Sie brauchen sich nicht dessen zu schämen, was Sie sind. Sie sind es auf eine so ausgezeichnet edle Art, daß man bey Ihnen das Verächtliche davon trennen muß.

Baron. Gesetzt auch, Sie hätten diesen Abscheu so, daß er sich nicht mehr heilen ließe, sind alle Ihre Anbeter darunter begriffen? Haben Sie nicht schon wirklich einen Unterschied gemacht, und sehen Sie nicht uns drey, trotz dem, daß allen übrigen Ihre Thür verschlossen ist?

.auretta. Laſſen Sie mich ausreden, meine
ren, und das alles wird ſich Ihnen erklären.
Ekel, den ich an allen übrigen Beſuchen
, war nicht bey Ihnen vorhanden. Ich
derte, vom Augenblick meiner Selbſterkennt-
an für die, die blos thieriſcher Bedürfniſſe
n zu mir kamen. Unwillkührlich warf meine
ldungskraft meine Schande mit auf ſie zu-
Ich fühlte über das ganz verlorne Ehr-
hl eine Trauer, die gegen jene in Haß ſich
rtete. Fragen Sie nun nicht, ob Vergnü-
der Wolluſt mir zur abſcheulichſten Empfin-
wurde. Vorwürfe und Langeweile begle-
mich bey der Gunſt, die ich gezwungen
n zugeſtehen mußte, die mich überfielen.
ſetzte mich Spöttereyen und Unruhen aus,
nich nur noch mehr erbitterten. Dagegen
ich bey Ihnen Theilnehmung. Ich war
n in vielen Stücken Dankbarkeit ſchuldig.
wollte dieſe nicht verletzen, und jenen Ueber-
wollte ich los ſeyn. Ich hatte das Recht
, ſtolz zu ſeyn, verloren die Freyheit, meine
r ohne Urſach zu verſchließen.
h ſtellte mich alſo krank, und Sie ſahen
heimlich. Sie ſahen mich aber immer in
inen, und ſchlug ich Ihnen Gefälligkeiten
ab, ſo genoß ich ſie doch nicht mit Ihnen,

und Sie genoſſen ſie nur halb. Auch kann ich Sie nicht länger hintergehen. Nennen Sie es Thorheit, aber ich entſage von heute an jeder dieſer Freuden. Ich wollte Sie beyſammen ſehen, um für alles zu danken, was Sie für mich gethan, und um Sie zu bitten, mich nicht wieder zu beſuchen.

Lord. Sie ſind grauſam, Laurette.

Chevalier. Vous me portés au deſeſpoir.

Baron. Nachdenken, meine Beſte, wird Ihre Meynung bald ändern.

Lauretta. Nein, Herr Baron, die kann nichts ändern. Ich kann Ihnen nicht ganz entdecken, was ich thun will, aber ich nehme Abſchied von Ihnen allen. Ich weiß, Sie werden einſt ſelbſt es billigen, daß ich es thue. Sie verlieren nichts in mir, ich verliere in Ihnen Freunde, aber ich muß dem Anſpruch auf dieſe Freundſchaft entſagen, weil ſie mit einem Genuß verknüpft iſt, den ich niemanden mehr zugeſtehen will. Mit genauer Enthaltſamkeit will ich meine Ausſchweifungen wieder gut zu machen ſuchen. Durch den Sieg des Laſters, das mich beſiegte, will ich die Unſchuld, die ich verlor, rächen, da ich ſie nicht wieder erlangen kann, und haben Sie drey keine Gefälligkeit mehr von mir zu erwarten, ſo haben Sie doch auch nie

an irgend einem Vorwurfe Antheil, den meine Seele meinen Verführern machen könnte.

(Sie verſchließt ſich in ihr Kabinet.)

Chevalier. Elle eſt perdue pour nous.

Lord. Und verdient unſre ganze Theilnehmung. Mich rührt ihr Schickſal. Ich möchte weinen, und fühle zugleich, daß ich erröthen muß.

Baron. Sie iſt zu bewundern. In ihren Jahren — bey ihrer Schönheit — bey ihren Anſprüchen, bey der Menge von Anbetern — ſich zurückziehen, das heißt nicht von der Sünde verlaſſen werden, ſondern ſie ſelbſt verlaſſen. Kommen Sie, wir wollen ihre Betrachtungen nicht ſtören — wohl aber trauern, daß wir ſie verloren.

(Alle drey ab.)

Kampano's Landgut.

Abgelegnes Zimmer.

Tinto (inwendig.) Saldezzino (vor der Thür.)

Saldezzino (eine Uhr und einen Brief in der Hand.)

Jezt muß er erwachen. Ha! er regt ſich ſchon. Er huſtet. Er winſelt. Es ſoll mich doch Wunder nehmen, ob er's nicht merkt. Freylich wär's beſſer geweſen, wenn ich im Bette geblieben wäre. Allein ich bin zu ängſtlich, denn wenn er jezt mir entwiſchte, ſo wäre ich kalt.

Tinto (ruft.) He da! Menſchen! Bruder! Saldezzino!

Saldezzino. Was willſt du, Tinto? Was fehlt dir?

Tinto. Mach auf! Ich leide eine Höllenqual. Ich habe eine Kolik, die mich umbringen wird. Lauf nach Waſſer. Schick' nach einem Arzte. Hol' meine kleine Apotheke.

Saldezzino. Bruder, das hilft dir alles chts. Du mußt doch ſterben.

Tinto. Sterben! Bube du! Wer ſagte dir as?

(Er ſpringt an die Thüre.)

Saldezzino. Lärme nicht ſo, es iſt alles zu. Du kannſt nirgends heraus. Die Fenſterladen nd mit Eiſen angeſchraubt, die Thüren zehn- ich verſperrt. Laß dir alles erzählen. Es hmeckte mir das Wohlleben zu gut, und weil u mir oft geſagt, man könne einen Menſchen mbringen, um ſich ſelbſt glücklich zu machen, habe ich mir das ad notam genommen, und eil die Gelegenheit hier ſo gut war —

Tinto. Ach es iſt wahr — ich war undank- ar gegen dich, lieber Bruder. Ich ſchenke dir ie ganze Hälfte meines Vermögens. Laß mich ur heraus. Ich vergebe dir alles. Ich will o brüderlich mit dir leben —

Saldezzino. Ich hatte noch Schonung mit ir, aber wie du mit den hundert Dukaten amſt, das war mir ein wenig zu kahl abge- peiſt für meine Dienſte.

Tinto. Du ſollſt zehntauſend haben, lieber Saldezzino, mach nur auf, daß ich mich retten kann.

Saldezzino. Zu spät, zu spät, Herzensbruder. Gieb dich nur drein, deine Stunde ist da.

Tinto. O weh, o weh, wie das reißt! wie das brennt!

Saldezzino. Ja, Tinto, davor ist's auch das Gift, welches du mir einmal schicktest, daß ich es dem Prior im Kloster geben sollte, in Wein eingerührt, wo es nach fünf Stunden wirken sollte, und dann drey Stunden den Menschen peinigen. Jezt hast du also gerade noch zwey und drey Viertel-Stunden zu leben.

Tinto. Lieber Bruder! Hol' mir nur die Apotheke, ich habe ein Gegengift darin. Und dann will ich's gleich gerichtlich machen, daß die Hälfte von allem, was ich habe, dein ist, und sollst mein lieber Bruder seyn, und ich will dich ehren und pflegen.

Saldezzino. Nein, Tinto, der Vogel hat schon oft so gepfiffen, und nie Wort gehalten. Ueberdem hast du mir damals gesagt, daß gegen dieses Gift plakterdings kein Gegengift wäre, und daß, wer es nur einnähme, gewiß sterben müßte. Saldezzino hat Verstand gekriegt. Er läßt sich nicht mehr anführen. Auch ist's besser, Gut und Vermögen beysammen zu behalten. Mitleiden hab' ich übrigens mit dir, und wenn ich nicht gefürchtet hätte, in Inqui-

ſtion zu kommen, ſo hätt' ich dir einen Dolch hineingelegt, ſo hätteſt du kürzere Marter gehabt. So kann ich dir nicht helfen, und um dein Winſeln nicht zu hören, will ich mich indeſſen ein wenig bey deiner Schatulle beſchäftigen. Adieu ſo lange.

(ab.)

Tinto (allein.) Gräßliches Schickſal! So überliſtet ein Teufel den andern. Wahr, daß wer dieſes Gift im Leibe hat, nicht gerettet werden kann. Ich glaubte den Prior daran geſtorben, und todt iſt er, und indeſſen muß es mir aufbehalten ſeyn. O du verwegner Bube, den ich hundertmal in meinen Händen hatte, den ich hätte tödten und tödten laſſen können, mußt du gerade an mir zum Mörder werden? O weh, wie es wütet in meinem Innern! Wie es brennt! — O die Hexe, die mir es gab, ſagte wohl, es ließe ſchrecklich ſterben, nur hätte es den Vortheil, daß man keine Spuren davon nach dem Tode gewahr würde; und dem Buben kömmt nun der Vortheil zu ſtatten, und er genießt, was ich ſammelte. Der dumme Teufel! Ha, ihn verfolgt das Glück, wie alle. Hätt' er mir nur aufgemacht — erwürgen hätt' ich ihn wollen, mit dieſen Händen. Er hätte mir nicht entlaufen ſollen. Ich muß ſterben.

aber ungerochen möcht' ich nicht ſterben. Ha! das ſind Furien im Leibe! Das ſind reißende Thiere, die an meinen Eingeweiden nagen, das ſind Höllenmartern! Hölle ſtatt Himmel! Genug hatte ich nun, um das Leben eines unabhängigen Reichen zu führen. Geſchloſſen war meine mühſame Laufbahn, aus dem Wege geriſſen von mir alle Hinderniſſe — und nun am Ziel ſogleich ein Abgrund, ſchaudervoll, unabſehlich — und von einem Bruder? Aber wollte ich nicht dieſem Bruder ſchon oft ans Leben, und unterließ ich's nicht blos deswegen, weil ich ihn noch brauchte, und in der Folge zu brauchen glaubte?

O daß dieſe kalte Philoſophie jezt noch ſo wirkſam in mir ſeyn muß! Daß ich den tödtlichen Trank im Leibe haben, und noch denken muß, ich habe es verdient! Daß meine unglücklichen Phantome mir dieſen Bruder nicht ſchlimmer malen, als ich ſelbſt bin! Es läßt mir etwas Ruhe. Vielleicht — vielleicht hat die Länge der Zeit dem Mittel die Kraft genommen. Ha! wie das mich ergötzen ſollte, wenn er morgen früh mich herauslaſſen müßte! wie ich dann die Todesangſt in ſeinem Geſichte ſehen, und ihn ſo bald aus der Sphäre mir zu ſchaden, herausſchaffen wollte! Ja, wirklich es läßt nach — Wenn ich nur einen Tropfen Waſſer hätte —

appe umher, und finde nichts — Da ein
— eine Flüssigkeit — (er trinkt) — es ist
! Ha! Ungeheuer! (Er schmeißt den Topf an die
gewiß auch vergiftet — es brennt! wütet!
unaufhaltsam — Ha! ich will brüllen —
n wie ein Verdammter, der ich bin —
ich nicht seine Leute aus dem Schlafe
n — dann müßten sie mir aufmachen,
nter dem Haufen wollte ich ihn packen,
lein — zerreißen vor aller Augen.

(Er brüllt fürchterlich.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Lauretta. Eduard.

Lauretta.

Ohne Gränzen dankbar, Mylord, muß ich für Ihre gütigen Besuche seyn. Sie allein richten mich auf. Die Einsamkeit, in welcher ich lebe, stellt mir mich selbst in einem schwärzern Lichte dar, und wenn ich Sie sehe, wenn Ihre Unterhaltung Licht in meine Seele bringt, und mich aufheitert, so dünk' ich mich besser. Ich komme mir noch so werth vor, daß ich mich noch zur Tugend erheben kann, und das dank' ich Ihnen allein. O Mylord, könnten meine Aeltern, die mir gewiß jezt vergeben haben, sehen, wie viel Sie für mich thun, wie Sie ein Gebäude künftiger Glückseligkeit gründen, und stände es dann in ihrer Macht, Sie irgend dafür zu belohnen, sie würden es so dankbar thun, wie ich diese Hand ehrerbietig küsse.

Eduard. Mich, Laurette, belohnt die Sache selbst. Zu sehen, wie Sie an Tugend zunehmen,

hre verborgene edle Denkungsart immer
ind nach ſich entwickelt, wie Sie auf die
n Ihrer Geburt und Erziehung zurückkeh-
von denen Böſewichter Sie herabgeleitet
, wie Sie ſich der Natur, die das Weiß
ſchuf, immer mehr und mehr nähern,
meine Belohnung! Sie ſind durch den
Erfolg meiner Lehren dankbar.

aretta. Und wer ſollte das nicht ſeyn?
vo wäre diejenige, bey der Ihre Lehren
virkten? Der Muth, den Sie einſprechen,
gebung vom Himmel, und drängt ſich ſo
ins Herz, daß kein Zweifel übrig bleibt.
nd einer der Wenigen, die die Vorſehung
Troſt der Unglücklichen ſandte, die nicht
nes Leidenden Angeſicht vorbeyblicken, ohn
Elend zu mildern. Sie wiſſen einer nie-
rückten Seele ihre Schwungkraft wieder-
n, die ſie verloren hatte. Sie dringen in
efe des Herzens, und verbannen verzeh-
Scham durch Ihren aufrichtenden Blick.
ard. Meine ganze Kunſt, Laurette, be-
darin, daß ich Ihnen Ihren Werth ken-

wütet gegen Sie. Die Flasche geben Sie
ich will sie untersuchen lassen. Ich zweifle
nicht, daß sie einen tödtlichen Trank ent-
Uebrigens kennen Sie den Charakter der
on, und besonders Ihres Geschlechts. Ra-
ist ihnen unaufhaltsames Bedürfniß, und
Gegenstand ihrer Eifersucht trifft sie immer
, als den ihrer Liebe.
auretta. Das ist eine Aussicht, die mir
ämen auspreßt. So wäre ja auch Ihr Le-
in Gefahr, und durch mich? Ich schaudre,
n ich bedenke, daß vielleicht ein solcher Lohn
er vortreflichen Handlung nachfolgt.
duard. Ruhig, Mädchen, ohne Sorgen.
müßte keine Vorsehung mehr über uns seyn,
n der Bosheit so viel Raum bliebe. Der
ge, sie im Keimen, im Werden und im Auf-
ß zu verhindern, sind so viele, und sie sind
Allmacht so leicht. Ein Beyspiel haben Sie
r vor sich. Ihre Entdeckung rettet Ihnen
l Leben. So werde auch ich beschützt seyn.

Wirkung für das Gute verloren. Wer seinem Herzen Besserung nicht zutraut, der wird nie den Anfang machen, sich ihr zu nähern. Wer erst überzeugt ist, er kann sich bessern, der thut es gewiß.

Lauretta. Und nun, Mylord, lassen Sie mich noch hinzusetzen, wenn diese Besserung von einer Hand bereitet wird, die man liebt, aus einem Herzen quillt, das man verehrt! Mylord, man wird immer mich verachten, aber ich werde nicht mehr verdienen, verachtet zu werden; dem Abscheu des Lasters entflohen, wird das Schreckliche der Verachtung mir minder bitter seyn. — Und was kümmert mich die Verachtung der ganzen Welt, wenn Eduard mich schätzt? Er soll sein Werk sehen, sich freuen, und das wird mich für alles schadlos halten — Und nun noch eins, Eduard; Sie sagten mir, die Markise sey eifersüchtig auf mich; Sie ließen sich sogar merken, Sie fürchteten Bosheit. Dies hat mich auf einen unerwarteten Umstand aufmerksam gemacht. Sie schickte mir gestern ein Geschenk. Es waren verschiedene kleine Bijouterien, einige Erfrischungen, und eine Flasche mit Wein, die sie mir besonders anempfehlen ließ. Ich habe sie aber noch nicht geöffnet.

Eduard. Sie haben mich erschreckt, Lauretta. Nehmen Sie ja nichts wieder von ihr an.

n, und beſonders Ihres Geſchlechts. Rä
t ihnen unaufhaltſames Bedürfniß, und
Gegenſtand ihrer Eiferſucht trifft ſie immer
als den ihrer Liebe.

uretta. Das iſt eine Ausſicht, die mir
nen auspreßt. So wäre ja auch Ihr Le
n Gefahr, und durch mich? Ich ſchaudre,
ich bedenke, daß vielleicht ein ſolcher Lohn
r vortreflichen Handlung nachfolgt.

uard. Ruhig, Mädchen, ohne Sorgen.
üßte keine Vorſehung mehr über uns ſeyn,
der Bosheit ſo viel Raum bliebe. Der
r, ſie im Keimen, im Werden und im Auf
zu verhindern, ſind ſo viele, und ſie ſind
Ullmacht ſo leicht. Ein Beyſpiel haben Sie
vor ſich. Ihre Entdeckung rettet Ihnen
Leben. So werde auch ich beſchützt ſeyn.

Rom.

Straße. Nacht.

Eduard. Zwey Meuchelmörder.

Eduard (vor ſich in Gedanken gehend.)

Schrecklich! daß ſie das ſo bald in Erfüllung bringt, was ſie drohete. Doch — auf dieſe Art kann man es noch der Leidenſchaft zu gute halten. Hätte ſie mehr Zeit zur Ueberlegung genommen, die Bosheit wäre ſtärker geweſen, ausgemachter die Schlechtheit ihres Charakters. Ob ich nicht ſelbſt hingehe? Ob ich ihr nicht — —

(Die Meuchelmörder treten mit einer Blendlaterne vor.)

Ein Meuchelmörder. Er iſt's, er iſt's! Zu, Banko —

Eduard (der dem einen den Dolch entwunden, und den andern damit durchſtößt.) Ungeheuer! wer hat Euch gedungen? Doch was frag' ich? Ein Weib that es ja. O ihr Menſchen, daß ihr euch von Weibern brauchen laßt, Männer zu morden.

Der andere Meuchelm. Herr! es iſt unſer Handwerk, wir müſſen davon leben.

Eduard. Müßt davon leben — Müßt? So

die Natur Euch keine Kraft gegeben, als
Euern Händen, um zu morden? Zwar,
nan Euch zu beſſern ſuchte, wäre wohl ſo
bens, als wenn man die Sonne abkühlen
. Hier iſt meine Börſe, und nun erwart'
icht blos, daß Ihr mich nie wieder an-
, ſondern daß Ihr mich beſchützt, und bey
hender Gefahr mich benachrichtigt.
r andere Neuchelm. Gewiß, Mylord,
o großmüthig bezahlt, deſſen Freunde blei-
oir. Zählen Sie auf mich, und wenn Sie
n Kameraden nicht getödtet haben, auch
hn.

(Er trägt den andern mit ſich fort.)

uard. Mit Gold kann man alſo ſein Le-
ind eines Andern Tod erkaufen! O Welſch-
du heiliges Land, wie teufliſch arteſt du
n Händen der alles erhaltenden Natur aus!
das auch deine Kinder, ewige Vorſehung?
ja, du ließeſt ſie werden, um Andern
ſe zu ſeyn.

(ab.)

Rom.

Laurettens Schlafzimmer. Nacht.

Lauretta (tiefsinnig den Kopf auf den Tisch gestützt.)

O ich liebe ihn — aber wie rein, und wie tugendhaft! So liebte ich einst den Kardinal, ehe er jenes wilde Feuer in mir aufregte, ehe er mein Temperament lodern ließ zur ewig brennenden Flamme. Meine Rückkehr zur Tugend ist nun ganz bestimmt. Reine Liebe wohnt wieder in mir. O du köstliche Empfindung! Dein Entzücken will ich nicht wieder entheiligen. Das Herz, in dem Eduard wohnt, muß ein reiner Aufenthalt seyn.

Zwar glücklich werde ich nie werden, kann es nicht seyn. Würdig der Freuden reiner Liebe bin ich nicht, werde es nie werden; aber wenigstens soll auch kein unreiner Gedanke sich mir mehr nähern.

Wirklich, ich bin sehr unglücklich. So wie

mir weg iſt, ſtehen tauſend Unannehm-
en vor mir, die ich tragen, tauſend Hin-
: da, die ich überwinden muß. Ich hatte
echte auf meine Perſon entſagt, und ich
daß ich dieſes Recht nicht nach meinem
:n wieder zurücknehmen kann. Hören
ie Anſprüche auf, die alle die an mich
: können, deren Lüſte ich befriedigt? Wer-
mich ſo unangetaſtet umhergehen laſſen,
uß ich nicht in jedem Augenblicke für ei-
eſchimpfung zittern? Ehre iſt die Wache,
: bürgerlichen Leben jeden Menſchen ver-
t, wer ſie aber einmal aufgegeben hat,
t einen äußerſt ſchwachen Beyſtand von
erwarten.
) mehr — das Leben deſſen, den ich lie-
: in Gefahr. Wie ſoll ich es ſchützen?
n und mich den Verfolgungen der Mar-
tziehen? Ein Mittel iſt noch da. Ja,
s will ich auch wählen. Ein Kloſter ſoll
Zuflucht werden. Sieht die eiferſüchtige
das, dann wird ſie Ruhe haben. Und
ll ich das Geheimniß nicht anvertrauen.
nte Gründe haben, mir abzurathen. Erſt
ich's gewählt habe, dann ſoll er alles
Er kann nicht tadeln, was einmal ge-
iſt. Ja, feſt und unerſchütterlich bleibt's.

Hört's, ihr meine theuren Aeltern! Höre du
der du deine Langmuth bis auf den Wurm
breitest! — Höre du es, ganze Natur —
thue ich den Schritt — entsage allem,
Welt und Freude heißt, und büße für m
Laster.

Kampano's Landgut.

Abgelegnes Zimmer.

Saldezzino. Tinto.

Saldezzino.

brüllt so fürchterlich, daß, wenn ich nicht
Vorsicht gebraucht hätte, er hätte mir in
rheit das Haus wach gemacht. Da hätte
enigstens aufmachen müssen, und hätte ich
schon für wahnsinnig ausgegeben, so hätt'
nich doch halbtodt gefürchtet. — Nun, Tinto,
bist du erlöst.

into. Ha! Bube! Daß das Gift einst tau-
fach auf dich wirken möge — daß diese Mar-
Kinderspiel seyn möchten gegen die dich
enden! Die Hölle müsse in einen Brand sich
mmendrängen, und dich brennen! Die Teufel
en einen peinvollen Rath halten, um alles,
sie je an Martern übten, für dich zu ver-

einigen! Die ganze übrige Welt möge in den Augenblicken Seligkeit fühlen, in denen sie dich plagen, damit auch nicht der kleinste Theil des Höllengefühls vor dir vorübergehe, sondern du sie ganz in deiner Seele tragest. So lange du lebst, sey deine Speise Wermuth, und dein Trank stinkend. Ekel ergreife dich, sobald du etwas zum Munde führest, und doch nage der Hunger dich so, daß du Todte aus der Erde graben und auffressen möchtest. Keine unter allen bösartigen Krankheiten verschone dich — deine Hure werde dir zum Scorpion, und jeder ihrer Küsse bringe dir eine Eiterbeule. Mein Schatten verfolge dich, wie der deinige, und stehe blutend und drohend vor dir, wenn du aufstehst, und wenn du dich niederlegst. Die Wände, die deinen Namen durch die Ritzen tönten, mögen dir den Brudermord durch die Ohren pfeifen, bis du entstellt von Schreck, und entfleischt von Sorgen, deinen Geist wie einen Teufel zum Dienste der Hölle von dir hauchst.

Saldezzino. Hör', Bruder, seitdem du mich klug gemacht, fürcht' ich keine Flüche, und über Gespenster ist mir ebenfalls ein Licht aufgegangen. Wenn indessen der Ausbruch deiner Bosheit dir Freude macht, so gönn' ich diese dir.

Doch, dacht' ich, Stille erleichterte den Uebergang in jene Welt.

Tinto. Du hast Recht, Bruder, ganz Recht. Ich bitte dich auch um Verzeihung, und ich fange an zu bedenken, daß ich sterben muß. Schaff mir doch einen Geistlichen, daß ich beichte.

Saldezzino. Bedenk nur, Tinto, daß ich dir zum Pfaffen nicht klug genug war. Jeder unter ihnen ist also klüger als ich, und so kann ich mich keinem anvertrauen. Dießmal lockst du mich in keine Falle. Auch, Herzens-Tinto, kenn' ich deine Grundsätze, und weiß, was du vom Beichten hältst. Du hast mir einst selbst gesagt, es wären Narrenspossen.

Tinto. Aber beym Anblick des Todes, lieber Saldezzino, ändert sich das alles. Wir sehen bis dahin nur auf dieses Leben, dann aber in eine Ewigkeit; ich habe nun mit dieser Welt nichts mehr zu thun. Laß mich nicht unbereitet in jene gehen. Wenn ich so sterben muß, so hast du meine Seele auf dir. Ich bin schon matt; die Schmerzen haben mich schon so durchwühlt, daß ich sie nur noch dumpf fühle. Der Augenblick kann mich noch für jenes Leben retten, denn noch habe ich meinen ganzen Verstand, meine ganze Besinnungskraft.

Saldezzino. Und eben deswegen, Bruder,

kann ich dir nicht willfahren. Rastest du, so ließe sich's eher wagen. Bedenk, daß jeder dumme Streich auf mich zurückfällt, daß ich das Opfer meiner Uebereilung seyn würde.

Tinto. Rasen soll ich — O Bruder, ich rase schon — Selbst das war Raserey, daß ich dir das sagte. Wütend bin ich — sieh — ich knirsche mit den Zähnen — ich nage mir die Nägel ab — ich möchte dir die Augen auskratzen — Verdammter Bube! schaff mir einen Pater — sie sind alle dumm — alle dumm — Herzensbruder! Laß meine Seele nicht untergehen. Ich stehe an einem feurigen Abgrund — es ist die Hölle, in die ich sehe. Willst du mich hineinstoßen? Die Teufel lachen dich aus, wenn du es thust, denn dann gehörst du ihnen gewiß. Du kannst jezt alle deine Sünden abbüßen. Du kannst ein christliches Werk thun, wenn du mich zum Fegfeuer beförderst.

Saldezzino. Was wolltest du dort thun? Bedenk nur die etliche vierzig Mädchen, die du verführt und verführen lassen, deren größere Anzahl schon dort ist. Bedenk den Grafen, der auf deiner Seele liegt. Bedenk Kampano und Gabrielen, die du in ihren Sünden dahinfahren lassen. Alle diese würden dich umringen, und fragen: Was will der hier? Und das sind nur,

ie ich weiß. Wie viel magst du ohne mein Wissen haben hinrichten lassen? — Ha! ich verwette den Teufel und die zwey Schatten. Die würden dir ihre Tortur gräßlich vergelten — Nein, bey den Teufeln befindest du dich wahrhaftig besser. Die haben dir nichts vorzuwerfen — sie müssen dich willkommen heißen.

Tinto. O so ist denn kein Mittel — so muß ich winmernd sterben? — Ha! Fluch dir, Vater, der du mich werden ließest! Was hab' ich auf dieser Welt genossen? Was that ich, als mir mich dahin bringen, daß ich sie genießen konnte? Mein Leben war ein ewiges Gewirre von Gefahren. Alle Augenblicke dem Untergange preisgegeben, dankte ich's blos meinem Kopfe, daß ich ihm immer entging. Fluche, meine Seele in mir, über dein Daseyn! — Vater und Mutter, ihr wärt Teufel, sonst hättet ihr mich nicht werden lassen, um Teufel zu seyn — Aber was mir bevorsteht? O nichts — gewiß nichts — Verfluchter Saldezzino, sag' mir nur, daß mir nichts bevorsteht — Hahaha! Lachen will ich über dich, chimärische Ewigkeit — Und du lachst mit, verfluchter Bube?

Saldezzino. Ich habe nicht gelacht, Bruder.

Tinto. Nicht gelacht — nicht gelacht? — o ſage, du habeſt gelacht — denn wenn du nicht gelacht haſt, ſo war ſonſt jemand hier, und dann iſt es wahr mit der Ewigkeit — wahr, daß Teufel mein harren —

Saldezzino. Es wird Amorſo's Geiſt geweſen ſeyn —

Tinto. Haſt du ihn geſehen — geſehen ſelbſt? — Ach, Saldezzino, mach auf, mir grauet's hier, laß mich wenigſtens in deiner Geſellſchaft ſterben. Ich will dir alles vergeben — alles — hu! Das berührte mich — Laßt mich — laßt mich — rennt mein Haupt nicht ſo wider die Mauer — wartet doch mich zu peinigen, bis ich todt bin —

Saldezzino. Es muß gleich vorüber ſeyn —

Tinto. Ha! weg — alles weg — Hölle! du biſt mein Theil — hinab — hinab — Weh! Weh!

(Er ſtirbt.)

Saldezzino. Er iſt hin. So ſchrecklich werd' ich nicht ſterben — denn von nun an will ich ehrlich ſeyn — Ohne ihn wäre ich's geblieben. Man kann ja Sünden abbeten — Man kann Gutes thun, und das Böſe damit entſündigen. Sein Tod war doch bitter —

es ging auch der erſte Böſewicht aus der
: — ſeines gleichen war nicht — Ob ich
i Kloſter gehe? — Nein! Er war ja auch
r — ich will bleiben, Arme ernähren,
ɜrige ſpeiſen — Durſtige tränken — viel-
erreiche ich noch den Himmel.

(as.)

Rom.

Palaſt des Kardinals.

Der Kardinal. Pater Titus.

(kommen aus einem Kabinett.)

Kardinal.

Wundern Sie ſich nicht, Pater, daß Sie mich ſo verlegen über alles das ſehen, was Sie mir geſagt haben. Des Menſchen Herz iſt ein wunderlich Ding. Das Schickſal dieſer Laurette hat ſich ſo tief in mein Denken verwebt, daß ich gar keinen Gedanken mehr habe, in dem ſie nicht mit verwickelt wäre. Sie wiſſen ſelbſt, Titus, daß ich eines Tages, als Sie mich um die Urſache meines geheimen Mißmuths frugen, Ihnen ſagte: ein Mädchen iſt daran ſchuld. Sie erſchracken, und fuhren zurück. Ich ſahe Sie darauf an, und frug Sie, ob Sie nie geliebt hätten? Sie erröteten, und ich wollte Sie nicht weiter treiben. Jezt frage ich Sie wieder: haben Sie nie geliebt?

Titus. Ja, Ew. Eminenz, eine unglückliche Liebe war der Grund, warum ich meinen Stand

wählte. Auch ich hatte der Schwachheit unterlegen, von der kein Menſch frey iſt. Ich liebte ein Mädchen, die meine ganze Liebe verdiente. Wir ließen uns hinreißen, zu weit zu gehen. Unſer Umgang mußte ſich entdecken, und ich ward von ihren Aeltern verſchmäht, ſie ein Opfer ihrer unmenſchlichen Behandlung. An ihrem Grabe that ich ihr das Gelübde ewiger Treue, und verſiegelte es mit meinem Bunde mit dem Himmel.

Kardinal. Sie waren nicht zu Ihrem Stande beſtimmt? O mein Freund, Sie hatten das Vorrecht, fühlen zu dürfen, was Liebe, was Erſtlingsliebe iſt. Ich durfte nicht daran denken, und ſo wandelte ſich mein Gefühl in bloße Sinnlichkeit, und blieb Sinnlichkeit, weil ich nie auf einen Gegenſtand traf, der von dieſer mich hätte ableiten können. So verſchleuderte ich meine beſte Zeit, ſchwärmte wie ein Schmetterling von einer zur andern, fühlte Wonne, und hernach Reue, und nur da Laurette mein wurde, ward ich tiefer gerührt. Der ſchändliche Bube Tinto hat mir dieſes Kleinod geſtohlen. Ich bin ſchrecklich für meine vorigen Ausſchweifungen geſtraft, Titus, und können Sie rathen, warum?

Titus. Weil Sie zu ſpät fühlten, daß es

eine andere Liebe giebt, als die körperliche Befriedigung heiſcht — weil Sie die verſchwendeten Jahre gern zurückgehabt hätten —

Kardinal. Nein, Pater, nichts von dem allen. Unſre Gegenwart iſt unſre Seligkeit, und durch ſie verliert die Vergangenheit ſich immer tiefer in einen Nebel, der ſie uns erſt in ganz andre als ihre wirkliche Geſtalt umwandelt, und zuletzt ſie ganz verſchwinden läßt, als wäre ſie nie da geweſen. Auch bin ich nicht ſo ſtoiſch, wie Sie, von der Liebe körperliche Befriedigung zu trennen, und auch Sie würden es nicht ſeyn, hätte das Schickſal Ihnen nicht dieſe Nothwendigkeit aufgelegt. Nein, Pater, dadurch bin ich ſo grauſam geſtraft, daß dieſe Laurette, die ich ſo undenkbar liebte, der zu gefallen ich jede meiner Ausſichten aufgeopfert hätte, wenn ich ſie dadurch zu meiner Gattin hätte erhalten können, daß ſie, die im ganzen Umfange verdiente, Roms erſte Frau zu ſeyn; ſie, die Muſter für alle ihres Geſchlechts hätte werden können, und müſſen — daß dieſe Vortrefliche Buhlerin werden mußte, daß ſie, in deren Wolluſt ich mehr als einen Himmel fand, jedem Verworfnen zur Befriedigung dienen mußte. Der Gedanke iſt mit mir zu Bette gegangen, und mit mir aufgeſtanden. Ich habe mir ſchreckliche

rfe gemacht, und doch waren ſie nicht
drückendſtes Leiden. Ich fand, an der
rung war Tinto mehr ſchuld, als ich.
venn ich mich aus meinen Verhältniſſen,
meine Gattin, wenn ich ſo volle häusliche
ligkeit, wenn ich mir Kinder um uns
chte, dann, Pater Titus, dann war ich
elend, dann hätt' ich mögen wüten —
ifeln.

us. Das Gefühl macht Ihrem Herzen
hre. Was vorüber iſt, Kardinal, können
icht zurückrufen. Laſſen Sie uns das Ge-
rtige nur ſo gut als möglich zu machen ſu-
Ich glaube, jezt wäre der Weg, der Lebens-
urettens eine andre Richtung zu geben.

rdinal. Laſſen Sie mich Ihnen meine
Schwäche geſtehen, Pater. Seitdem Lau-
mich verlaſſen, hab' ich nicht wieder ge-
habe nicht wieder lieben können. Sie zog
ie Kappe von allen meinen falſchen Begrif-
an Liebe hinweg. Sie verdrängte die Vor-
le, die ich überhaupt vom weiblichen Ge-
ke hatte. Ich fand aber nachher keine
, die mir das erhalten hätte, was ſie in
ufſteigen laſſen. Ich habe der Wolluſt
rentwillen entſagt, auch ſelbſt der Wolluſt
habe ich entſagt. Auch das hab' ich ihr

ſelbſt geſagt, da ich ſie ſprach, um für Tinty ſie zu warnen.

Titus. Das hat ſie mir auch wieder geſagt, und ſie fand Größe in dieſem Gefühl, ohnge-achtet die Sache ſelbſt unmöglich anders als er-niedrigend ihr erſcheinen konnte.

Kardinal. Ich wollte ſie nicht damit demü-thigen, aber etwas von meiner Denkungsart mußte ich ihr doch ſehen laſſen. Ich wollte noch mehr, Pater. Ich wollte ſie aufmerkſam auf meine veränderte Liebe zu ihr machen. Ich wünſchte den Zeitpunkt, in dem ſie ſo denken ſollte, wie Sie mir ſagen, daß ſie jezt denkt. Ich wünſchte auch, daß ſie lieben ſollte — rein lieben, ſo wie ich ſie jezt liebe — Ha! ſie liebt auch, aber untröſtlich für mich. Nein, Pater, einen Andern ſollte ſie nicht lieben. Ich verſich-re Ihnen, ich habe es minder ſcheel angeſehen, daß ſie ſich den Lüſten Preis gab. Die viehi-ſchen Wollüſtlings nahmen mir nichts von meiner Seligkeit in ihrer Liebe. Aber dieſer Eduard thut es. Buhlte er mit ihr — o ich wollte nichts ſagen; — liebte er ſie — auch dann ſollte mich ſeine Bekanntſchaft mit ihr nicht irre machen — aber da ſie ihn liebt —

Titus. Faſſen ſich Ew. Eminenz, und über-legen Sie die Sache kaltblütig. Die Liebe, die

Sie fühlen, iſt vielleicht nicht ſo ganz rein, wie Sie denken.

Kardinal. Beym Himmel, Titus, ſie iſt es. Wäre ſie es nicht, was hätte mich abgehalten, unerkannt mit ihr zu buhlen, und dann erſt mich ihr zu entdecken? Nein, Pater, ich liebe ſie rein, und ſie liebt einen Andern. O ich hoffte, wenn einmal die Erkenntniß ihres Zuſtandes bey ihr erſchiene, dann ſollte ſie ſich an gewiſſe Augenblicke zurückerinnern. Titus! Ich bin verloren, wenn Eduard durch ſie glücklich wird.

Titus. Das kann er nicht. Nimmermehr kann er das. Er iſt an einem andern Orte gefeſſelt.

Kardinal. Als ob Laurette nicht jede andre Bande des Herzens zerreißen könnte, und zerreißen muß. Er iſt mein Feind, Titus, helfen Sie mir von ihm. Machen Sie, daß ich Laurettens ſicher weiß, und fordern Sie dafür, was Sie wollen.

Rom.

Magdalenenkloſter.

Sprachſtube.

Die Priorin. Lauretta.

Lauretta.

Ja, ehrwürdige Mutter, in Ihre Arme, und in die Arme des Himmels werf' ich mich. Der letztere wird mich gewiß nicht verſtoßen, und Sie ſind ja deſſen Dienerin. Nehmen Sie mich auf, und ich werde Sie als eine Heilige betrachten; lehren Sie mich, wie ich Ihnen ähnlich werde.

Priorin. Was Sie von mir verlangen, Kind, das giebt uns nur der Himmel und unſer eignes Herz. Sie aufzunehmen bin ich ſchuldig. Sie verſtoßen wird der Himmel nicht, wenn es Ihnen um Ihren Vorſatz Ernſt iſt. Sie ſagen, Unglück bringt Sie zu dieſem Schritt.

Unglück an Gott sich wenden, ist immer
gedacht. Aber oft zertheilen sich diese Re-
des widrigen Schicksals, das Glück erwacht
er, mit ihm kömmt oft Reue über den
ritt, den wir thaten. Ich liebe es mehr,
n Ueberzeugung, als wenn Unglück uns Ge-
tände zuführt. Entdecken Sie sich mir, er-
en Sie mir Ihre Geschichte, machen Sie
mit dem Unglück bekannt, das Sie zu mir
gt, und dann soll mein Rath Ihnen sa-
, ob Sie in Ihrem Vorsatze beharren sol-
oder nicht.

auretta. Meine Geschichte kann ich Ihnen
erzählen. Mein Herz würde nicht blos
n, es würde brechen. Auch, ehrwürdige
tter, ist sie mit meinen jetzigen Verhältnis-
ganz außer Verbindung. Mein Unglück
gewiß mein Glück, aber nur dann, wenn
r mein Vorsatz in Erfüllung geht, die Welt
verlassen. Ich bin eine große Sünderin.
s Bekenntniß mag Ihnen sagen, ob ich
tsinnig handle. Ein Zufall hat mich zur
nntniß meiner schrecklichen Verblendung ge-
ht. Ein Zufall, den ich glücklich nennen
de, wenn ich werth wäre, mich seiner zu
en. Kurz, ich bin für die Welt verloren.
n ich dem Himmel noch nicht angehören,

ſo gehöre ich der Reue und den Thränen an, und nach und nach werde ich mich ſeines Schutzes werth machen. Erſparen Sie mir die Scham, Ihnen mehr zu ſagen — und ach! muß ich nicht fürchten, Sie würden Ihre Hand von mir abziehen, wenn Sie erführen, wie viel Gewalt das Laſter über mich hatte?

Priorin. Das nicht, gute, reuvolle Seele. Die Freude, die vom Himmel aus uns über einen Bekehrten gepredigt und geprophezeiht wird, dieſe Freude haben auch wir auf Erden. Der gröſte Sünder darf ſich dem Throne deſſen nähern, der Sünde nicht ahndet, wenn ſie aufgehört hat zu ſeyn. Es ſtreitet wider ſeine Größe, wider ſeine Majeſtät, daß er Rache fühlen ſollte. Er ſelbſt iſt die Güte, und dieſe Güte vergiebt dem Sünder eben ſo gern, als ſie den Guten belohnt. Alſo ich, mein Kind, ziehe meine Hand nie von Ihnen ab. Aber ich will auch durch erneuertes Andenken an Ihre Geſchichte nicht alte Wunden aufreißen. Es iſt grauſam, Betrübte an die Urſache ihres Schmerzes zu mahnen. Kommen Sie, wir wollen zu einigen Schweſtern gehen, denen ich Sie empfehlen will. Allein eine Lehre will ich Ihnen doch geben, ehe ich Sie zu meiner Heerde führe. Sie haben nicht nöthig, Heiterkeit

gen, wenn Sie das Gefühl derſelben nicht
h haben. Allein mit Ihren Geheimniſſen,
mit den Laſten, die Ihr Herz drücken,
Sie ein wenig zurückhaltend. Der Ver=
en ſeines Herzens kann man nicht wenig
g haben.

(Ab mit Laureten ins Kloſter.)

Rom.

Eduards Wohnung.

Nacht.

Eduard. Pater Titus.

Titus.

Verzeihen Sie, Mylord, daß ich Sie aus dem Schlafe gestört. Der Auftrag, den ich habe, möchte morgen früh zu spät kommen, wenigstens Sie vielleicht nicht im Stande seyn, die nöthigen Maaßregeln zu nehmen. Ihre Großmuth —

Eduard. Nichts von Komplimenten, Pater, wenn die Sache so wichtig ist, daß sie nächtliche Besorgung erfordert. Ihr Auftrag ist von —

Titus. Von Lauretta Pisana —

Eduard (aufspringend.) Und was von ihr? Doch keine Gefahr? doch kein Streich von der Markise? Doch kein Unglück? Keine Todesgefahr? — Geschwind, Pater —

Titus. Beruhigen Sie sich, Mylord, nichts von der Art — Hätte ich gewußt, daß Ihr

il ſo warm wäre, daß dieß Sie in Unru
ıte, ich wäre vorſichtiger geweſen.

uard (gelaſſen) Wenn ich nur das weiß,
ich ſchon ruhig. Erzählen Sie alſo —

tus. Ich ſoll Ihnen den Schritt bekannt
n, den Lauretta gethan hat, deſſen Aus
ng ſie Ihnen blos verhehlt hat, um auch
den Verdacht zu erregen, als ob ſie durch
Zureden davon zurückgehalten ſeyn wollte.
liche Ueberzeugung, ſie könne zur Tugend
kehren, hat ihn in ihr aufgeregt; gewiſſer
ıluß, dieſe Bahn von nun an nie zu ver
, hat ihn in ihrem Willen befeſtigt, und
and von oben herab reifte den Vorſatz zum
ringen.

uard. Im Ernſt, Pater, Sie machen
neugierig.

tus. Alſo kurz, Mylord, Laurette hat ein
er zu ihrem Aufenthalte gewählt.

uard (betroffen.) Ein Kloſter! — Wie Sie
mit dem Worte erſchreckt haben! — Laſ
Sie mich ein wenig zu mir kommen. —
(Er geht im Zimmer auf und ab, und ſpricht in ſich.)
d warum kömmt mir denn das ſo unerwar
Und warum ſcheint mir das Wort ſo ver
zu ſeyn? — Freylich hielt ich von jeher
Gefängniſſe für eine Schande der Menſch

heit, aber ich dächte, hier wäre gerade der Fall, wo etwas Gutes damit verbunden wäre; dieser Augenblick wohl einer, in dem man die Stiftungen segnen könnte? Was blieb einer Lauretta Pisana wohl übrig, der Welt zu zeigen, es sey ihr um ihre Bekehrung ein Ernst, als dieses Mittel? — Als dieses Mittel? Du zweifelst, Eduard? Heraus denn, wenn du ein anders weißt — Ha, daß ich dich auf dem Gedanken ertappe, betrügerisches Herz, als ob du mir einen Streich spielen wolltest! (laut.) Wirklich, Pater, ich glaube, es war ein guter Schritt von Lauretten.

Titus. O das war er, das war er gewiß. Verdiente je eine Person vom Abwege von der Tugend durch den Himmel selbst zurückgeführt zu werden, so war sie es. Verführt leider durch Larve der Heiligkeit von einem Bösewichte, der die Kleidung der Religion entweihet, war sie nur Werkzeug des Lasters, ohne selbst lasterhaft zu seyn. Sie ist schon durch diesen Schritt einer Heiligen gleich.

Eduard. Pater, ich liebe Sie um dieser Wärme willen. Wie verschieden doch zwey Wesen seyn können, die äußerlich einerley Gestalt tragen. Wenn dieser Tinto, der Abschaum der Menschheit, mir Widerwillen gegen Ihren Stand

beygebracht hat, ſo erfüllen Sie mich wieder mit Hochachtung für denſelben. — Doch, Pater, jezt fällt mir's ein, blos um mir dies zu ſagen, können Sie mich nicht in meiner nächtlichen Ruhe geſtört haben.

Titus. Nein! Laurette bittet Sie, ſich ihrer gegen die Verfolger anzunehmen, die dieſen Schritt misbilligen, und ihn rückgängig zu machen ſuchen werden. Ferner hat ſie ihr Haus, mit allem, was es enthält, verlaſſen. Es kann nicht fehlen, daß mit dem frühen Morgen nicht ſchon ihre Entfernung bekannt werden ſollte, und ihre Habſeligkeiten würden ein Raub der allgemeinen Plünderung werden. Sie wünſcht, daß Sie dieſe ihr retten, um wenigſtens der Kirche dafür, daß ſie ſie aufnimmt, einen kleinen Beytrag für Arme und Nothleidende zu geben.

Eduard. Ja, das will ich. Oeffentlich will ich ihre Vertheidigung über mich nehmen. Die Sache der Rückkehr zur Tugend vertheidigen, das wird mich nicht ſchänden, und ſollte es bis vor den Stuhl des heiligen Vaters gelangen. Ich will all mein Anſehen aufbieten. Ich weiß, Laurette hat mächtige Gönner, die ſie ungern verlieren, die alles anwenden werden, um ſie zur vorigen Unordnung zurückzuführen. Gehen Sie, Pater, begeben Sie ſich in Laurettens

Wohnung mit dem früheſten Morgen. Ich werde nicht weniger eilen, dort zu erſcheinen.

Titus. Noch eins, Mylord. Der Kardinal, Laurettens erſter Verführer, hat Sie im Verdacht, als ob Sie blos eigennützig für ſich in dieſer Sache handelten. Wenn er Ihnen zuwider wäre, würden Sie ſchwerlich durchdringen. Suchen Sie ihm dieſen Wahn zu benehmen. Sie werden nicht allein Ihren Zweck erleichtern, ſondern auch Lauretten dadurch ein Jahrgehalt ſichern, welches er ihr ausgeſetzt, wovon ſie zwar noch keinen Gebrauch gemacht, welches aber ihren Aufenthalt im Kloſter ihr um vieles verſüßen kann.

(ab.)

Rom.

(Früher Morgen.)

Magdalenenkloſter.

Sprachſtube.

Antonette. Schweſter Beate.

Antonette.

Von der Markiſe, geiſtliche Jungfer —

Beate. Und was von ihr? Womit kann ich meiner lieben Baſe dienen?

Antonette. Iſt nicht geſtern ein Frauenzimmer zu Ihnen gekommen, die in Ihrem Kloſter zu bleiben ſich vorgeſetzt?

Beate. Ja, mein Kind, ein liebenswürdiges Mädchen. Wir alle ſind ihr ſchon gewogen.

Antonette. Ein liebenswürdiger Teufel! Die Markiſe läßt Ihnen ſagen, daß ſie die ſchändlichſte Perſon in Rom, die erſte Buhlerin iſt, daß ſie die halbe Stadt in ihren Schlingen hat, daß ihr Eingang ins Kloſter nichts weiter iſt, als eine Maske, um einen Mann zu feſſeln, der zu edel iſt, eine Buhlerin zu heirathen, und

ſie doch liebt. Ich kenne dieſes Mädchen ſelbſt. Ihr unverſchämtes Betragen hat ſie auch gegen mich oft ausgelaſſen.

Beate. Antonettchen! Iſt das auch alles Wahrheit? Sollte eine Perſon dieſer Art ſich's unterfangen, in einem heiligen Hauſe ſich einzudrängen, unter dem Schein liebenswürdiger Unſchuld ſich einzudrängen, aller Herzen in Einem Abende zu feſſeln? Wie heißt denn das Mädchen?

Antonette. Soll ich ſie Ihnen nennen? — Es iſt Lauretta Piſana.

Beate. Wie? Lauretta Piſana, nicht blos in Rom, in ganz Italien bekannt, als die erſte aller Buhlerinnen? Lauretta Piſana, deren Namen jedes tugendhafte Frauenzimmer mit Abſcheu nennt? — Lauretta Piſana, für deren liſtigen Lockungen Roms erſte Prälaten zittern — dieſe in unſerm Kloſter — in unſrer Geſellſchaft, von uns geliebkoßt? Ha, die Schändliche! theuer ſoll ihr das zu ſtehen kommen! Sage Sie meiner Baſe, Antonettchen, daß ich ihr danken laſſe; daß dieſe ſchändliche Perſon mit meinem Willen keinen Augenblick länger in dieſem heiligen Hauſe weilen ſoll. Ich gehe, ich eile, ich fliege, um dieſe Entweihung allen meinen Mitſchweſtern ſo ſchnell als möglich bekannt zu machen.

(Ab ins Innere des Kloſters.)

Antonette. Die iſt ins Feuer gejagt! Wie wird meine Markiſe ſich freuen, wenn ich ihr das ſage! Ha, du ſtolze Dirne, ſollſt ehe zu ſchanden werden, ehe du es dahin bringſt, daß Eduard dich liebt! Und dem Lord gönne ich's auch, daß er ſie verliert. Wie unempfindlich er immer vor mir vorübergegangen iſt, und ich bin doch ein ehrliches Mädchen, und die Hure bezaubert ihn, und er nimmt ſich ihrer an, als wenn ſie was rechts wäre. Es iſt aus, gute Laurette, dein Kloſtergehen hat dir nichts geholfen.

(ab.)

Rom.

Laurettens Wohnung.

Ein Gerichtskommissär. Eduard. Pater Titus.

Kommissär.

Man hat mich hieher gerufen, mein Herr. Sie hat heimlich dies Haus verlassen. Ihr Wirth verlangt seine Sicherheit.

Eduard. Ich stehe vor alles. Ich lege im baaren Gelde nieder, was er verlangen kann.

Kommissär. Damit muß er sich begnügen, nicht aber die Polizey. Ich muß wissen, wo die Person sich aufhält, deren Gewerbe jeden Verdacht gegen sie rechtfertigt.

Eduard. O Laurette! Wärst du glücklich genug gewesen, einmal vor deiner Verführung ein solches Wort zu hören — nimmer, nein, nimmermehr hättest du dieses Leben gewählt. Mein Herr, sie ist zur Tugend zurückgekehrt.

Kommissär. An diese Versicherung, Mylord, kehrt sich die Gerechtigkeit nicht. Sie ist sogar aus Ihrem Munde schon verdächtig, da

Sie ihr Vertheidiger, wahrscheinlich also einer ihrer Anbeter sind. Und werden Sie ja nicht zu eifrig in dieser Vertheidigung; denn sollte Laurette verschwunden bleiben, so könnte man Sie noch in Anspruch nehmen, und verlangen, daß Sie Nachricht von ihr schafften. Sie wissen, in Rom geht kein Tag hin, an dem nicht Unordnungen vorfallen. Wer abwesend ist, sey er noch so unschuldig, ist immer der erste Verdächtige, und sein Vertheidiger fällt oft in den Argwohn des Mitwissens. Eine Person, die ihren Körper preisgiebt, ist auch fähig, jeden guten Funken zu ersticken, und ist des Raubens und mehrerer Laster nicht unfähig.

Eduard. Laurette! Laurette! o wie sehr demüthigt man dich! Und ich muß das anhören, und habe nicht das Recht, etwas dagegen einzuwenden? — Was mich betrifft, mein Herr, so ersparen Sie sich jedes Wort, denn ich bin, dem Himmel sey Dank! bekannt genug, um, wenn ich wollte, mit Gewalt Ihrer Behandlung ein Ende zu machen. Jedes Aufsehen schadet indessen dem armen Mädchen, und aus dem Grunde, Pater Titus, bitte ich Sie, dem Herrn zu sagen, wo sich die Unglückliche aufhält.

Titus. Sie ist im Magdalenenkloster, wo sie auch bleiben wird.

Kommissär. Weit entfernt, daß ich an der Wahrheit der Aussage Ew. Hochwürden zweifeln sollte, muß ich nur, um meines Amts und Pflicht willen, bitten, daß Sie mich dahin begleiten, damit ich sie selbst sehen kann.

Eduard. O Pater, führen Sie doch diesen ungläubigen Gerechten sogleich hin.

Titus. Mylord! bedenken Sie, ob eine Ueberraschung dieser Art nicht doppeltes Uebel hervorbringen würde. Einmal könnte der Schreck über den Anblick einer Gerichtsperson Laurettens außer sich setzen, und dann wäre sie in Gefahr, aus dem Kloster gewiesen zu werden, wo man diese Auftritte nicht gewohnt ist.

Eduard (ängstlich.) Was aber, um aller Himmel willen, soll ich denn thun?

Titus (leise.) Diesem Manne Geld auf die Zunge legen, damit es seine Füße in Bewegung setzt. Solche Waare pflegt man schnell in Sicherheit zu bringen.

Eduard. Diese anziehende Kraft hatte ich vergessen. Zwar immer schlimm, daß sie sogar Pflicht und Amt hinwegziehen kann, aber immer besser, sie ist da, als wenn es kein Mittel gäbe, gottlosen und boshaften Richtern den Mißbrauch ihrer Gewalt zu dämpfen. (Zum Kommissär.) Mein Herr, Sie wissen, daß Sie und

Ihres gleichen in Klöſtern keine angenehme Erſcheinung ſind; wollten Sie alſo wohl dieſe zwanzig Guineen als ein Unterpfand der Gewißheit annehmen, daß Laurette ſich dort aufhält, wenn ich über dieſes noch Ihnen dafür hafte, zu jeder Zeit und Stunde ſie zu ſtellen, wenn Sie es verlangen können.

Kommiſſär. O dieſe Verſicherung iſt mir hinlänglich, und ein Mann von Mylord Eduards Charakter darf nur ſein Wort geben, ſo iſt man ſchon zufrieden. Ich zweifle nicht im geringſten an den ehrlichen Abſichten dieſer Dame, und Mylord haben ſich eine Stufe im Himmel erworben, wenn Sie ſie auf dieſen Weg geleitet. (ab.)

Eduard. Niederträchtiger Heuchler! — Pater, ſind denn alle Diener der Gerechtigkeit hier ſo?

Titus. Mylord! wo in der Welt treffen Sie nicht dergleichen?

Eduard. Wahr, die Menſchen ſpielen mit dem, der ſie ſchuf, wie ſollten ſie es nicht mit der Gerechtigkeit, die er einſetzte! — Doch jezt zum Kardinal. Wir wollen durch ihn Lauretten ihren gewählten Ort ſicher, und ihren Vorſatz unerſchütterlich machen. (Beide ab.)

Rom.

Magdalenenkloſter.

Schweſter Angelika's Zelle.

Angelika. Laurette. Hernach Beate. Kunigunde.

Angelika.

Gewiß, beſte Laurette, wird es Ihnen nie gereuen, dieſen Aufenthalt gewählt zu haben. Ich weiß, die meiſten meiner Schweſtern ſind unzufrieden damit, und wünſchten lieber in der Welt zu ſeyn. Sie quälen ſich unaufhörlich mit Ideen vom Genuß derſelben, die in der Wahrheit gar nicht gegründet ſind. Ich finde, daß ich hier ſehr wohl bin, und bereue es nicht, jenem hinreißenden Strudel mich entzogen zu haben.

Laurette. O Angelika, Sie brachten gewiß ein ſchuldloſes Herz mit hieher. Ich nicht. Von Leidenſchaften gefoltert, mit dem ſtets ſich erneuernden Bilde meiner Laſter vor mir, werde ich bey allem Ihrem Troſte keine ruhige Stunde hier haben.

Angelika. Sie irren sich, Laurette; in diesem Hause wird alles Vergangene vergessen.

Beate und Kunigunde (treten ein.)

Beate. Auf, Schwestern, auf zur Rache! — auf, daß wir unsre Rechte erhalten! Unser Heiligthum ist entweiht, unsre Altäre sind verletzt — unsre Zellen entheiligt.

Kunigunde. Die Schändlichste aller Schändlichen ist bey uns eingekehrt. Der Teufel hat zu Engeln seine Zuflucht genommen, um seine Schwärze zu verstecken. Die Pest hat sich der Gesundheit zugesellt, und will ihre Gestalt annehmen.

Beate. Seit unser Kloster steht, hat es keinen solchen Gräuel erlebt. Der Friede, der hier wohnt, ist Krieg worden. Die Tugend hat ihre Augen geschlossen, und wendet sich von uns weg. Die Keuschheit wird zum Sprichwort werden, das keinen Eindruck macht.

Angelika. Kinder! was ist euch? Was habt ihr, was wollt ihr?

Lauretta. O Angelika, verlassen Sie mich nicht — Alles das trifft gewiß mich.

Beate. Ja, dich, du Heuchlerin! Wie konnte ein so verworfnes Geschöpf sich es einfallen lassen, in unsre Mitte zu treten? wie konnte

Rom.

Magdalenenkloster.

Schwester Angelika's Zelle.

Angelika. Laurette. Hernach Beate. Kunigunde.

Angelika.

Gewiß, beste Laurette, wird es Ihnen nie gereuen, diesen Aufenthalt gewählt zu haben. Ich weiß, die meisten meiner Schwestern sind unzufrieden damit, und wünschten lieber in der Welt zu seyn. Sie quälen sich unaufhörlich mit Ideen vom Genuß derselben, die in der Wahrheit gar nicht gegründet sind. Ich finde, daß ich hier sehr wohl bin, und bereue es nicht, jenem hinreißenden Strudel mich entzogen zu haben.

Laurette. O Angelika, Sie brachten gewiß ein schuldloses Herz mit hieher. Ich nicht. Von Leidenschaften gefoltert, mit dem stets sich erneuernden Bilde meiner Laster vor mir, werde ich bey allem Ihrem Troste keine ruhige Stunde hier haben.

Angelika. Sie irren sich, Laurette; in diesem Hause wird alles Vergangene vergessen.

Beate und Kunigunde (treten ein.)

Beate. Auf, Schwestern, auf zur Rache! — auf, daß wir unsre Rechte erhalten! Unser Heiligthum ist entweiht, unsre Altäre sind verletzt — unsre Zellen entheiligt.

Kunigunde. Die Schändlichste aller Schändlichen ist bey uns eingekehrt. Der Teufel hat zu Engeln seine Zuflucht genommen, um seine Schwärze zu verstecken. Die Pest hat sich der Gesundheit zugesellt, und will ihre Gestalt annehmen.

Beate. Seit unser Kloster steht, hat es keinen solchen Gräuel erlebt. Der Friede, der hier wohnt, ist Krieg worden. Die Tugend hat ihre Augen geschlossen, und wendet sich von uns weg. Die Keuschheit wird zum Sprichwort werden, das keinen Eindruck macht.

Angelika. Kinder! was ist euch? Was habt ihr, was wollt ihr?

Lauretta. O Angelika, verlassen Sie mich nicht — Alles das trifft gewiß mich.

Beate. Ja, dich, du Heuchlerin! Wie konnte ein so verworfnes Geschöpf sich es einfallen lassen, in unsre Mitte zu treten? wie konnte

es Anſprüche auf den Schutz des Himmels machen?

Angelika. Beate! Schweſter! ſo ſpricht man in unſerm Stande nicht. Wem wäre denn wohl jemals die Hoffnung zum Himmel verſchloſſen geweſen?

Beate. Dieſer — und wenn ſie es keinem Menſchen in der Welt wäre.

Angelika. Kannſt du verdammen? Wer gab dir dieſes Recht? Hat Gott je ſchon durch irgend eines Menſchen Mund verdammen laſſen, oder öffnet des Herrn heilige Mutter nicht jeder Sünderin die Pforte der Buße?

Beate. Ha! du weißt nicht, wer ſie iſt! Eine ſchöne Laurette, die wir alle geſtern liebkoßten. Lauretta Piſana, Roms erſte Buhlerin, den ſchändlichſten Lüſten zu Dienſte, die nie Tugend kannte — nie —

Lauretta. Halten Sie ein, Beate. So beſchämt ich hier vor Ihnen ſtehe, ſo kann ich dieſen Vorwurf doch nicht tragen. Sie demüthigen mich fürchterlich, und das habe ich verdient. Aber gekannt habe ich dieſe Tugend, die Sie alle hier verehren, und wegen welcher ich Sie alle verehre. Zurückkehren will ich zu ihr, und das iſt nicht leerer Vorſatz, es liegt im Grunde meines Herzens. O Sie alle, die

Sie es wissen, welch ein Schatz diese kostbare Gefährtin unsers Geschlechts ist, Sie alle bitte ich, stehen Sie mir bey, sie wieder zu erlangen. Beate, hören Sie mich, seyn Sie nicht grausam und hart.

Beate. Wie die Schlange sich verstellen kann! Wie sie lügt! Wenn ich's nicht besser wüßte, wenn nicht schon Nachrichten da wären, daß diese Bekehrung nur Scheinbekehrung ist; wenn nicht die Tücke dieser Buhlerin selbst eine meiner Verwandtinnen träfe, die sie hinterlistig berücken, und ihren Geliebten ihr rauben will. — Nein, Laurette, Klöster sind kein Aufenthalt, um Scheinheilige zu spielen, und Männer zu fangen.

Angelika. Vertheidigen Sie sich, arme Laurette, über diesen Punkt, und ich verspreche Ihnen den wärmsten Beystand. Ich sagte Ihnen, alles Vergangene würde hier vergessen, aber was jezt noch ist, ist nicht vergangen. Könnten Sie irgend eine Absicht haben, die nicht ganz mit der Reinigkeit übereinstimmte, die in diesem Hause unverletzlich seyn sollte, so ziehen Sie sich noch zurück, so kann ich nichts thun, als Sie bedauern, und für Sie beten.

Lauretta. Was soll ich Ihnen sagen, Angelika? Meine Absichten sind rein, das ist dem

Himmel bekannt. Rühren aber Beatens Nachrichten von der Markiſe her, ſo kann ſie gewiß Mittel finden, ihren Verläumdungen Wahrſcheinlichkeit zu geben. Man wird mich verkennen, und ich werde leiden. Wahr iſt's, daß mein Herz warm für den Geliebten ſchlägt, den dieſe Markiſe mit einer laſterhaftern Flamme liebt, als meine Vergehungen haben, und mit dem ſie ſelbſt mich bekannt machte, um mich zum Werkzeuge ſeiner Verführung zu gebrauchen. Wahr iſt's, daß ich um ſeinetwillen meine bisherige Lebensart verlaſſe, weil ſein Charakter und ſeine Großmuth mich ganz hingeriſſen. Aber er liebt mich nicht, und ich kann nie erwarten, daß er mich lieben wird; und ſo will ich mich ſelbſt jeder fernern Qual entziehen, und den Schleyer wählen, der mich, wo nicht glücklich machen, doch wenigſtens meiner Leidenſchaften entledigen wird.

Beate. Wie ſie ſich windet, die Schlange! Wie ſie zwiſchen der Wahrheit und zwiſchen der Lügen ſich hindurch krümmt! Nicht läugnen kann, und doch nicht geſtehen will! Fort, Schweſtern, fort mit ihr zur Priorin! Sie wird ſchon Mittel finden, das Geſtändniß ihr auszulocken, wie böſe ſie wider uns es im Sinne gehabt, wie ſie dieſen heiligen Ort zum

Aufenthalt schändlicher Heucheley zu machen gedachte.

Lauretta. O ja, Beate, willig will ich zur Priorin folgen. Ich will ihr alles sagen, was mein Herz faßt. Ich will nicht den kleinsten Winkel vor ihr verborgen halten. Sie soll mich sehen, wie ich bin — mit allen meinen Fehlern.

Beate. So wird sie bald den Teufel entdecken, der in dir wohnt, und dich den Händen der Gerechtigkeit übergeben, damit du den Lohn für deine vorigen Schandthaten zugleich mit erhältst.

Angelika. Still, Beate. Richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet. Verdammet nicht, so werdet ihr nicht verdammet.

(ab.)

R o m.

Palaſt des Kardinals. Vorzimmer.

Eduard. Pater Titus. Hernach der Kardinal.

Eduard.

Sind wir gemeldet, Pater? Ich weiß nicht, welche Angſt mich Laurettens wegen noch drückt. Auch fürchte ich dieſen Kardinal, wenn ſchon ich nicht ſagen kann, warum ich ihn fürchte. Er weiß, wir ſind da, und er zaudert.

Titus. Er wird ſich nicht gleich faſſen können. Der Streich, Sie zu ſprechen, kömmt ihm zu unerwartet. Geben Sie nur Acht, und Sie werden ſeine Verlegenheit entdecken.

Kardinal (tritt äuſſerſt verlegen ein.) Mylord Eduard.

Eduard. Zu Befehl, Ew. Eminenz. Ich komme, für eine Unglückliche zu bitten.

Kardinal. Laſſen Sie uns den Schleyer wegwerfen, und die Sache behandeln, wie ſie iſt. Freylich, Mylord, heiße ich der Verführer dieſes Mädchens, und in dieſem Punkte ſtehe ich

weit hinter Ihnen zurück. Der sie wieder zur Tugend führte, verdient allerdings Vorzüge vor dem, der sie von diesem Wege ableitete. Aber, Mylord, ich liebte sie so rein, so innig. Umstände, Gelegenheit, Unmöglichkeit auf andre Art sie mein zu nennen, alles das wirkte auf einmal —

Eduard. Ew. Eminenz, die Absicht, in welcher ich komme —

Kardinal. O ich weiß es, sie ist nicht, das zu hören, auch schickt sich's für einen Kardinal nicht, davon zu reden, am allerwenigsten gegen einen Protestanten. Aber ich will sie einmal wegwerfen, Purpur und Kirche, und der Mensch soll zum Menschen reden. Der glückliche Liebhaber kann den unglücklichen wohl einige Augenblicke anhören. Ich wüßte nicht, was ich darum gäbe, wenn Sie dieser Glückliche nicht wären, doch ungerecht Sie daran zu hindern, das will ich auch nicht. Aber es beugt mein Herz nieder, daß ich es nicht bin. Ansprüche — Mylord, ich hätte sie wohl auf dieses Mädchen. Was ich nicht für sie gethan habe, habe ich doch thun wollen. Entschuldigt der Wille nicht hier? Wenn ich Sie ansehe, ja, ich kann Laurettens Wahl nicht tadeln, und doch hätt' ich mir's in meinem Leben nicht geträumt, daß

ſie einen andern wählen würde. Es kämpft in mir. Ich möchte es verhindern, daß Sie ſie zu Ihrer Gattin machten. Dazu wollen Sie ſie doch machen? Was frage ich? Wer kann Laurettens reine Liebe haben, und das nicht wollen? Aber, Mylord, eine öffentliche Buhlerin! dieſe heirathen — Vergebung — Vergebung, Mylord, daß ich ſie ſo nannte. Pfui, Kardinal, wie kannſt du dich ſo verſtellen? Sehn Sie, ſie iſt ſo wenig Buhlerin, als ich ein Heiliger bin.

Eduard. Ew. Eminenz, ich bitte —

Kardinal. Sie bitten? Was braucht ein ſo glücklicher Mann zu bitten? Wahrhaftig, ich fange an, Sie lieb zu gewinnen, weil Laurette Sie liebt.

Titus. Wollen Ew. Eminenz nicht die Güte haben, Mylord ein wenig anzuhören. Es iſt von einem andern Entſchluſſe die Rede, und die Sache iſt dringend.

Kardinal. So reden Sie, Mylord, reden Sie, und vergeben meinem enthuſiaſtiſchen Eifer.

Eduard. Zuvörderſt, Ew. Eminenz, Dank für Ihr gütiges Zutrauen, und Ihre Wärme. Beide ſind mir Bürgen für Laurettens Wohl. Wen ſie liebt, wollen wir nicht unterſuchen, aber wäh-

len wird ſie mich eben ſo wenig als Sie. Sie hat ſchon gewählt.

Kardinal. Hat gewählt? Laurette hätte einen Dritten wählen können?

Titus. Sie hat den Himmel gewählt. Dieſe Nacht hat ſie ſich in ein Kloſter geflüchtet.

Kardinal (äußerſt freudig) Ein Kloſter hat ſie gewählt, ein Kloſter? (Er umarmt Eduard.) O laſſen Sie ſich dafür umarmen, daß Sie ſie nicht daran verhindert haben. Meine Freude iſt ohne Gränzen.

Eduard. Laſſen Sie Ihren Ausbruch ein wenig hemmen, damit ich Ihnen ſagen kann, ohne Ihren Beyſtand iſt ſie dort nicht ſicher. Erfährt man, ſie iſt Buhlerin geweſen, und verſtößt ſie einmal, ſo wird kein anderes Kloſter ſie aufnehmen.

Kardinal. Verſtoßen — Lauretten ſollte man verſtoßen? Die trotz ihrer Ausſchweifungen noch nicht geſchwächte Tugend ſollte man vor den Thoren des Himmels abweiſen? Ihr die Thür zur Heiligen verſchließen? Das iſt unmöglich! Nicht wahr, Pater Titus, das iſt unmöglich?

Titus. Verzeihen Ew. Eminenz, wenn Alle die Begriffe von Lauretten hätten, die Sie von ihr haben! — Aber wer kennt denn ihren Charakter ſo genau?

Kardinal. Sie haben Recht, Sie beschämen mich. Aber ich will sogleich ins Kloster. Sie wissen es doch, Pater Titus?

Titus. Ich weiß es, Ew. Eminenz, und ich kenne die Priorin desselben als eine würdige Dame.

Kardinal. Nun gut. Wir wollen sogleich hin. Sie sollen mit, Mylord. Wir wollen beide gleich standhaft seyn, wollen sie sehen, und sie dem Himmel überlassen.

Rom.

Magdalenenkloſter.

Sprachzimmer.

Priorin. Beate. Kunigunde. Angelika. Laurette.

Priorin.

Nicht beide zugleich, Kinder, eine nach der andern. Wir übertäuben uns ja ſelbſt.

Beate. O es iſt unerträglich. Eine Buhldirne, Roms erſte Schande, hintergeht uns, daß wir ſie für eine Heilige halten, daß wir ſie küſſen, Schweſter ſie nennen, die Verworfne!

Priorin. Iſt das wahr, Laurette, gehörten Sie zu dieſen ſträflichen Perſonen?

Lauretta. Ja, ehrwürdige Mutter, ich vermag nicht zu läugnen, was wahr iſt. Das war die Macht des Laſters über mich, von welcher ich mit Ihnen ſprach, und Sie waren gütig genug, mir zu ſagen, daß der größte Sün-

der ſich des Schutzes zu erfreuen hätte, den der kleine vom Himmel verlangen könnte. Daß ich mich meiner ſchämte, muß Ihnen ein Beweis ſeyn, wie tief ich's fühle, daß ich dieſe Verworfene bin. Mutter! Schweſtern! ich halte jeder Prüfung ſtill, ich verdiene Ihre Verachtung, ich will ſie ertragen, nur verſtoßen Sie mich nicht. Mein Wandel erſt ſoll mich rechtfertigen. Bis Sie meine Beſſerung einſehen, von ihr überzeugt ſind, will ich als Magd bey Ihnen dienen, nichts ſoll mir zu ſchwer ſeyn. Ich war nicht geboren, mich ſo herabgewürdigt zu ſehen. Ich hatte einen edlen Vater, eine treffliche Mutter. Beide lehrten mich das Laſter fliehen, und doch fiel ich in deſſen Fallſtricke. Aber ich verachte mich deswegen jezt ſelbſt, ſo wie meine Aeltern mich deswegen verachten würden. Aber ich fühle auch Freude über meine Rückkehr, wie ſie ſie fühlen werden, wenn ſie von oben herab ſehen.

Kunigunde. Glauben Sie ihr kein Wort, ma mere, Lügen fließen von ihren Lippen, wie Honig.

Beate. Nein, glauben Sie ihr auch nicht ein Wort, ma mere, denn ich weiß es ſchon beſſer. Zum Glück iſt ihr Gegenſtand des Haſſes meine Tante. Sie iſt blos gekommen, um

einem Liebhaber, den ſie kapern will, ein Blendwerk vorzumachen.

Angelika. Schweſtern! Wie könnt ihr ſo grauſam ſeyn?

Kunigunde. Ach, ſchweig ſtill mit deiner chriſtlichen Liebe! Du nähmſt ſie von der Straße auf. Das wäre charmant, wenn Roms Vordelle hier zuſammen kämen.

Priorin. Kunigunde! Bewahre der Himmel, welche Ausdrücke! Wo haben Sie denn die gelernt?

Beate. Aber auf mein Wort, ma mere, Sie können das Geſchöpf herausſchmeißen. Ich ſtehe Ihnen für die Wahrheit. Wir wollen einmal mit einem ſolchen Thiere nicht unter Einem Dache ſeyn. Ich laufe ſonſt davon.

Priorin. Stille, ich gebiete es. Keine hat hier zu ſagen, was ſie thun oder laſſen will. Gehorſam verlange ich. Allein ich will auch niemand Unrecht thun. Es ſoll alles unterſucht werden. Laurette, ich muß das thun, und indeſſen bleiben Sie auf meiner Zelle.

Kunigunde. Sperren Sie ſie ein.

Beate. Eingemauert müßte Sie werden.

Angelika. Würdige Mutter! Geben Sie ſie zu mir. Ich will das arme Mädchen tröſten, das von der ganzen Welt verlaſſen iſt.

Priorin. Recht so, Angelika; man kann nie etwas besseres thun, als Betrübte aufrichten. Nehmen Sie sie mit sich, und zugleich mein Lob für Ihre edle Denkungsart.

(Indem Angelika mit Lauretten abgehen will, treten der Kardinal, Eduard und Titus ein.)

Rom.

Magdalenenkloſter.

Sprachzimmer.

Die Vorigen und die drey angekommnen Perſonen.

Lauretta.

O Gott! Ew. Eminenz! Mylord! Schickt der Himmel Sie zu meinem Troſte? O Titus! ehrwürdiger Pater! Man hält meine Beſſerung hier für Verſtellung.

Priorin. Nicht ich, einige meiner Töchter thaten es. Beate will Beweiſe haben.

Eduard. Beate, die Nichte der Markiſe?

Beate. Eben die. Man nannte Sie Mylord, mein Herr. Sind Sie vielleicht Mylord Eduard? ſind Sie der Mann, den die Buhlerin meiner Tante entreißen wollen? ſo geben Sie der Wahrheit die Ehre. Entlarven Sie die Nichtswürdige, und befreyen Sie unſern Tempel von einer ſchmutzigen Laſt.

Eduard. Beate, von dieſer Laurette weiß ich, trotz dem, daß ſie eine Sünderin iſt, bis jezt nur

edle Züge. Von Ihnen weiß ich schon viel unedle. Sie haben zu viel von Ihrer Tante, ohne deren Reize zu haben, als daß man Sie lieben könnte.

Kardinal. Bescheiden Sie sich, kleine Unverschämte, daß ich sage, das Kloster behält diese Person, und begegnet ihr mit Achtung. Was sie that, kömmt nicht mehr in Anschlag. Was sie jezt thut, hätte keine unter Ihnen gethan.

Beate. Wenn Ew. Eminenz befehlen —

Kunigunde. Wenn ein Kardinal Bürge für sie wird.

Kardinal. Ehe Bürge für diese, als für Ihr ganzes übriges Kloster. Wer mit keinem Laster bekannt ist, und der Tugend treu bleibt, geht nur einen gewöhnlichen Weg, auf dem ihn nichts hemmt. Wer aber vom Laster schon verführt worden ist, und dann umkehrt zur Tugend, und ihr treu bleibt, der verläßt eine Bahn, wo Freude ihm lacht, und wählt die, wo Dornen ihn stechen.

Lauretta. Allmächtige Vorsicht! höre meinen Dank. Ich verdiente ihn nicht, diesen großmüthigen Schutz. Du schenkst mir zwey Vertheidiger, beide gleich groß an Edelmuth. Würdige Oberin dieses Klosters, und du, theure, mitleidige Angelika, und Sie, erzürnte Schwestern, nehmen Sie diese als Wehrmänner meines reinen Vorsatzes. Und Sie, Titus, seyn Sie der dritte.

Zeuge. Sie haben geſehen, daß mir der Entſchluß nicht ſo ſauer wurde, die Welt zu verlaſſen.

Titus. Und Sie konnten auf glückliche Tage zählen. Das macht Ihre Handlung um ſo gröſſer.

Priorin. Sie ſind meine Tochter, Laurette, waren es ſchon, ſind's aber nun noch mehr geworden, werden wahrſcheinlich mit Angeliken in gleiche Rechte treten, die bisher Lieblingstochter mir war. Kardinal und Mylord, ich danke Ihnen, daß Sie die edle Büßende mir laſſen wollen, und Ihnen, Pater Titus, daß Sie mir ſie zuführten. Urtheile ich recht, ſo wird Rom einſt mich noch neiden, daß meine Mauern ſie in ſich ſchlieſſen. Aber die Stunde zur Hora ſchlägt. Kommen Sie, Laurette, gleich ſollen Nonnenkleider Ihr Schmuck werden, und an meiner Seite ſollen Sie noch heute dem Himmel für Ihre Errettung in ſeinem Tempel danken.

Lauretta. Leben Sie wohl, Kardinal, leben Sie wohl, Mylord. O, Ew. Eminenz, einſt küßte ich Ihnen inbrünſtig und rein die Hand, jezt thue ich's mit dem nämlichen Gefühl. (Sie küßt ſeine Hand.) Tage werden wiederkommen, wie jene waren, ſchmecken werd' ich wieder, was Leben voll Tugend iſt. Er iſt geſchwunden, der häßliche Schleyer, der dieſe edle Freundin mir ver-

barg. Er wird mich nie wieder umnebeln. Was ſoll ich Ihnen ſagen, Mylord? Sie ſind der Schöpfer dieſes Wandels. Möge jede Minute Ihnen Glück bringen, in welcher ich ſegnend an Sie denke, ſo werden Sie nicht leicht Mangel daran haben. Titus, wir ſehen uns wieder.

Angelika. Und ich habe bey der Sache am meiſten gewonnen; denn was mir in dieſem Aufenthalte allein fehlte, eine Schweſter meines Herzens, haben Sie mir geſchenkt.

(Die Priorin geht mit Lauretten und den Nonnen ab.)

Kardinal. Mylord! Sie ſind der Schöpfer dieſes Wandels! Ihnen jede Minute Glück —

Eduard. Und Ihnen, Ew. Eminenz, Ehrfurcht und Zutrauen von der Piſanerin, die durch Sie ihr Glück verlor! Iſt das weniger?

Titus. Dieſer Streit iſt vergebens. Laſſen Sie eine freundſchaftliche Umarmung ihn enden.

(Der Kardinal und Eduard umarmen ſich, und gehen umſchlungen ab.)

Titus. Segen über Sie und die Zurückgebliebene! Tinto! Boshafter Tinto! Sollte das dich nicht beſſern?

(ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Eduard.

Markise.

Und meine Nichte herabgewürdigt! Und die Pisanerin erhoben! Die Buhlschwester über sie erhoben! Was sag' ich? Ueber das ganze weibliche Geschlecht erhoben! So etwas konnte in der That nur einem Engländer einfallen, und unter diesen wirklich auch nur einem Eduard, der etwas darin suchte, sich ganz besonders auszuzeichnen.

Eduard. Sie schmeicheln zu sehr, Markise. Wenn ich der einzige wäre, der eine so seltne Erscheinung, der ein solches Meisterstück in der Natur edel behandeln könnte, so wären wahrhaftig alle Männer elende Geschöpfe außer mir.

Markise. Das alles sagst du, Eduard, und willst doch behaupten, du liebtest sie nicht?

Eduard. Unwahrheit, Markise, kam noch nie über meine Zunge. Also auch hier rein und

offen, was ich denke. Noch bis vor dieſem Schritte Laurettens fühlte ich nicht allein keine Liebe für ſie, ſondern ich hielt ſie immer noch unter meiner Liebe, wenn ich ſie auch wirklich geliebt hätte. Von dem Augenblick an aber fand ich ſie wenigſtens meiner Liebe werth, das kann ich nicht läugnen.

Markiſe. Nun wäre ſie alſo wirklich ſo reizend geworden, daß ſie mir bey dir gefährlich ſeyn könnte?

Eduard. Ihre Reize nie, Markiſe, das wußten Sie auch ſehr wohl, da Sie wählten, wußten, Sie mochten wählen, welche Buhlſchweſter Sie wollten, daß Schönheit Ihre Macht anerkennen mußte. Aber daß Sie unglücklicherweiſe auf eine edle, auf eine tugendhafte fielen —

Markiſe. Auf eine tugendhafte Buhlerin! O Eduard, wie kannſt du dich ſelbſt ſo täuſchen? Wie iſt's möglich, daß die Sache dir nicht ſo erſcheint, wie ſie iſt, im Lichte der Scheinheiligkeit? Das Mädchen, das ſich von jedem unterhalten ließ, ſich jedem preisgeben, von den Einkünften ihres Gewerbes leben mußte!

Eduard. Traurig für ſie. Aber der erſte Schritt zur Beſſerung, daß ſie von dem, den

ſie liebte, nichts forderte, was ſag' ich? nichts nahm. Fordern war nie ihre Sache, ſagt ganz Rom.

Markiſe. Ganz Rom hallt alſo vom Lobe dieſer Schlange? Nichts von dir nahm, natürlich, weil du ſie zu gut hielteſt, ihr etwas zu bieten. Ein vaterländiſcher Zug —

Eduard. O nein! gegen dieſen fehlte ich unendlich. Ich ſchickte ihr Geſchenke, ſie ſchlug ſie aus, ſandte ſie mir wieder, und ſo, daß ich's nicht wieder wagte.

Markiſe. Ausgeſchlagen? Zurückgeſandt? Empfindlich geworden? — Ha! wie iſt mir? Eduard! Dieſe Toilette, dieſe Juwelen! Wie? hatte ſie dieſe etwa?

Eduard (verlegen.) Markiſe!

Markiſe. Wie? Du getrauſt dich nicht zu antworten? Sie hatte ſie? Sie ſchlug ſie aus, und dann bekam ich ſie? Ich? Nach der Buhlerin? Nein! das iſt nicht möglich! Antworte — reiß mich aus der Angſt! Laß mich nicht untergehen!

Eduard. Ich ſehe nichts unrechtes darin. Verlaren ſie dadurch ihren Werth?

Markiſe. Alſo wahr! Teufel! Und ſie verloren ihren Werth nicht?

(Sie nimmt alles mit Heftigkeit, zerbricht's, und schmeißt es zum Fenster hinaus.)

Alles, alles, was nur einmal in den Händen der Dirne gewesen ist, ist nichts, nichts, gar nichts mehr werth. O schändlich das alles, und schändlich ich selbst, daß ich nicht mich vor dich stellen, dich so zerbrechen, und laut ausrufen kann: Auch du bist nichts mehr werth, denn du warst in ihren Händen, noch weniger werth als nichts, denn du warst in ihrem Herzen. Fort, fort, aus meinen Augen, ich will dich nicht mehr sehen, nichts mehr von dir hören.

Eduard. Markise, ich gehe, und doch nehme ich Mitleiden für Sie mit mir. (ab.)

Markise. Eduard! Eduard! Kehre zurück! Ich liebe dich ja — Er ist fort. Mitleiden! O des traurigen Worts! Für Liebe Mitleiden. Abstand einer Ewigkeit! Wo will das hinaus? Jeder Versuch ihn zu morden reuet mich — und mit ihr gelingt mir nichts. Ich will ihm schreiben. Ich will ihn besänftigen. Könnt' ich ihn nur noch einmal zärtlich verliebt machen! In einem solchen Augenblicke dann weg mit uns beiden. O das wäre eines Paradieses werth!

(ab.)

Neapel.

Gasthaus.

Der Markis (sterbend.) Eduard. St. Preux.

Markis.

Ich gebe Ihnen meine Ehre zum Pfande, Mylord, die Wunde hat nichts zu meinem Tode beygetragen. Das Zeugniß vieler Aerzte, mein eignes Gefühl, die so sichtbaren Zeichen meiner Krankheit. Ich weiß, Ihre Niedergeschlagenheit hat diesen Grund. Lassen Sie ihn fahren.

Eduard. Und wenn ich alles fahren lasse, kann ich's nicht unterlassen, nicht verhindern, Sie so sterbend ewig vor mir zu sehen — und gleichgültig kann ich Sie einmal nicht verlieren. Der Schöpfer Ihres Unglücks war ich immer, so unschuldig ich's auch war. Ihre Krankheit, ist sie nicht das Werk dieser Wunde, so ist sie das Werk Ihres Grams. Ohne mich wäre dieser nie gewesen.

Markis. Wenn nun auch das wahr wäre, Mylord, war's nicht besser, ich starb von der

Hand eines edlen Freundes, als von der eines falschen Weibes, die mich doch gewiß umgebracht hätte, denn ich lebte ihr im Wege. Mylord, Sie trauern um mich, und jene, glauben Sie mir's, jene wird sich freuen, wird frohlokken, wird denken, nun habe sie den Mann, der in ihre Netze sollte. Mylord, ich beneide Ihnen dieses Weib nicht, denn ich habe meinen Ansprüchen auf sie ja schon längst entsagt. Aber ich bitte Sie, lassen Sie sich nicht verleiten, sie zu heirathen. Sie würden eine Schlange in Ihrem Busen, einen Skorpion in Ihrem Herzen ernähren. Hat sie Sie einmal, Mylord, weg ist die Liebe. Glauben Sie, sie log mir, wie sie Ihnen lügt.

Eduard. Viel, Markis, von Ihrer Prophezeihung ist wahr geworden. Nimmermehr hätte ich geglaubt, daß sie sich weigern würde, mich zu Ihnen zu begleiten.

Markis. O sie hat mir eine Wohlthat erwiesen! Vergeben, Mylord, muß ich ihr ja als Christ, und außer dieser Vergebung, die entfernt so gut wie nahe geschehen konnte, haben wir nicht das geringste mehr mit einander zu schaffen. Mein Tod wäre mir gewiß schwerer geworden. Ich hätte entweder die Heuchlerin erblickt, oder ich hätte die Ehebrecherin sehen müssen. Sie

wäre rasend genug gewesen, mir noch Vorwürfe zu machen — Mir wird schlimmer — Ihre Hand, Eduard — und die Ihrige, St. Preux. (Beide geben ihm die Hände.) Sehn Sie, ich war in meinem ganzen Leben noch nicht so glücklich, wie im Augenblick meines Todes. Er erscheint — ich — fühle — Angst — Freude — lebt — wohl — (er stirbt.)

St. Preux. Er hat ausgelitten. Eduard, entfernen Sie sich, Sie leiden zu viel.

Eduard. Ich will mich weiter entfernen, als Sie glauben. Ich kann mit dieser Frau nicht mehr eine Luft athmen, St. Preux, auch darf ich sie jezt nicht sehen. Meine Vorwürfe würden schrecklich seyn.

St. Preux. Machen Sie sie ihr. Vielleicht sehen Sie sie dann in ihrem eigenthümlichen Charakter, und werden endlich einer Leidenschaft los, die Ihrer nicht werth ist.

Eduard. Meine Standhaftigkeit wankte noch nie, aber jezt hat sie mich verlassen. Ich werde nach England gehen. Ich reise voraus, kommen Sie mir nach, wenn dieser arme Freund zur Ruhe gebracht ist.

Rom.

Palaſt der Markiſe.

Markiſe (allein, mit einem ſchwarz geſiegelten Brie weinend.)

Ob Männer auch Gefühl haben? Ed wie froh hab' ich dieſen Brief erbrochen! rieth mir ſein Aeußeres nicht mein Glück? Farbe der Trauer war mir ſo willkommen irgend einem Flattergeiſte die bunteſte Au in menſchliche Wonne ſeyn kann.

Ich riß ihn auf. Die erſte Zeile — Si ben den beſten, würdigſten Mann, der je verloren, — dieſe Zeile wirkte Freude und mer — Freude, daß er todt war, Kum daß der ſo weit beßre Mann ihn ſo e Doch vergab ich dieß deinem warmen Fr ſchaftsgefühl — deine Vorwürfe aber, die die du auf mich wälzteſt, und deren Ide nicht einmal kenne — und deine Flucht, Et — O fliehen! vor mir fliehen! Das ko du? In dem Augenblicke fliehen, in dem Laſter, deſſen du mich beſchuldigſt, das du

nicht vergeben kannſt, von mir hinweggenommen wurde? In dem Augenblicke, in dem unſre Seelen ſich für einander nennen konnten, ohne Vorurtheile und Eigenſinn — dieſe ſogenannte männliche Standhaftigkeit, zu beleidigen.

Nein, Eduard! Sey Heuchler, wie du willſt. Ich durchſchaue dich. Hinter dem allen ſteckt die Buhlerin. O des unſeligen Augenblicks, in dem ich ſie rufen ließ, um die Wirkung dieſes glücklichen, treflichen Todes für mich zu vernichten.

Rom.

Magdalenenkloſter.

Zimmer der Priorin.

Die Priorin. Lauretta.

Priorin.

Warum ſeit acht Tagen ſo trübe, Laurette?

Lauretta. O meine Mutter! Sie ſetzen Mißtrauen in mich. Es iſt nicht dem ſo, wie ich glaubte, daß Sie mich für rein und heilig hielten. Seit acht Tagen iſt mein Probejahr um. Ich verſprach Ihnen vor einem Monate unbedingten Gehorſam, und daß ich Sie nie um etwas fragen wollte, was mich anginge. Fragen darf ich alſo nicht.

Priorin. Weil ich dieſe Ungeduld vorherſahe, verlangte ich den unbedingten Gehorſam von einer Perſon, bey welcher ich, glaube ich, in jedem Betrachte Mutterſtelle vertreten habe. Aber ich ſehe, es greift deine Geſundheit an, Laurette. Frage nur.

Lauretta. Darf ich? O meine Mutter! die Frage iſt ſehr einfach! Warum ſoll ich den Schleyer nicht haben?

Priorin. Weil ich dich noch nicht geſchickt dazu finde.

Lauretta. Unglücklicher Ausſpruch! Eben den fürchtete ich. Aber, würdige Mutter, woran liegt denn das? Ließ ich's an einer der Pflichten fehlen, die Sie mir auflegten? Verſäumte ich je eine Hora? Habe ich eine einzige der Regeln Ihres Ordens wiſſentlich übertreten? Habe ich die geringſte Luſt bezeigt, in die Welt zurückzukehren, oder dankte ich der Vorſehung nicht ſtündlich, daß Sie mich ihr entriſſen? Habe ich nicht den Haß aller meiner Schweſtern durch Liebe überwunden? Vergeben Sie, daß ich mich ſelbſt rühme, aber der Zweck, um deſſen willen ich's thue —

Priorin. Alles gut, Laurette. Alles ſchön, was du da ſagſt, und alles auch wahr. Aber der Himmel will mehr, als eine mechaniſche Befolgung der Pflichten, mehr als abgemeſſene Gebete. Er will, daß das Herz dabey ſeyn ſoll.

Lauretta. Und mein Herz wäre nicht bey allem dieſen geweſen?

Priorin. Das ſag' ich nicht: allein nicht ganz, getheilt war es dabey. Warum, Lau-

rette, die kindiſche Freude, jedesmal, wenn Briefe von Eduard kommen? Warum werden dieſe verſchlungen? Warum zunächſt am Herzen getragen? Warum wird ſo viel Sorgfalt auf alles gewandt, was er wünſcht, daß du lernen ſollſt?

Lauretta. O Mutter! er iſt mein Wohlthäter! Ihm gefällig zu ſeyn, iſt mir auch Pflicht.

Priorin. Allerdings. Aber, Laurette, wenn ich dich nun den Schleyer nehmen ließe, und der Mann käme, wie er denn bald kommen wird, und ſagte: Hätteſt du den Schleyer nicht, Laurette, du würdeſt mein Weib — wie dann? — Jezt laß dein Herz reden.

Lauretta. Wie kommen Sie auf das? Mir fiel es noch nie ein. Und jezt, da Sie mir's malen, ſcheint mir es gut zu ſeyn, daß Sie das thaten. O Mutter! wie ſchnell kann man ſich ändern!

Priorin. So lieb' ich dich. Ohne Hehl, Laurette, iſt die erſte Stufe zur Frömmigkeit.

Lauretta. Aber ich bin nun ſchlimmer geworden, Mutter. Das iſt ja ein Gedanke an Welt, und der Gedanke an Welt iſt hier Sünde.

Priorin. So nicht, Laurette, wie du hier biſt. Aber glaub' es mir, nur um meinetwillen nicht. Jede andere hätte dich den Schleyer

nehmen lassen, hätte dich nicht genau erforscht. Und nachdem dieser Gedanke; er wäre Sünde gewesen. — Wir wollen deinen Wohlthäter erwarten, und sein Wille soll entscheiden. Wir sind ihm das selbst schuldig. Du bist nachdenkend. Komm! ein kleiner Spatziergang in die freye Luft wird das zerstreuen.

Markiſe. Nun, Närrin, was iſt denn in deinem Kloſter los?

Antonette. Der Teufel, wenn Sie wollen. Er iſt in Engelsgeſtalt in Lauretten gefahren, anders kann es gar nicht ſeyn. Es iſt ja zum tollwerden, wie man um ſie thut. Selbſt Ihre Baſe iſt ganz umgewendet, und ſpricht von ihr, wie von der zärtlichſten Freundin.

Markiſe. Meinetwegen — iſt doch ihr Probejahr bald um.

Antonette. Lange um, lange, Markiſe. Man kleidet ſie aber nicht ein. Mylord wird erſt erwartet, der ſoll ſeine Einwilligung geben, ſonſt geſchieht es nicht.

Markiſe. Biſt du toll, Antonette? Wer macht dir die Narrenspoſſen weiß?

Antonette. Alles iſt wahr. Hören Sie nur. Mylord hat alle Wochen geſchrieben.

Markiſe. Alle Wochen geſchrieben — und mir nur alle vierzehn Tage. Das iſt ſchändlich. Hör', Antonette, ich gab dir doch einmal etwas — du weißt wohl —

Antonette. Ach ich weiß wohl. Ich habe es auch ſchon verſucht, aber alles iſt vergebens. Da iſt keine Seele, die ſich mit Geld erkaufen ließe, ihr etwas zuwider nur zu denken, ſo hat ſie alles eingenommen.

Markiſe. Aber Beate. Sie war ja ſonſt meine beſte, bereitwilligſte Freundin.

Antonette. Ja, bey der kam ich am allerübelſten an. Ich ſollte mich packen, ſagte ſie, oder ſie würde mich angeben. Ihre Baſe ſollte ſich einen andern Liebhaber ſuchen. Dieſer wäre für Lauretten. Sie ließ ſich merken, der Lord würde ſie wohl heirathen, wenn er käme.

Markiſe (heftig.) Schweig, und pack' dich den Augenblick. Solcher Nachrichten wegen ſchick' ich dich auch.

Antonette (brummend.) Schon wieder nicht recht. Und da muß ich nun aushalten. Wenn der verwünſchte Pater Tinto nur nicht ſo zur Unzeit geſtorben wäre! Nur vier Wochen ſpäter!

(ab.)

Markiſe. Heirathen! ſie heirathen? Was das dumme Geſchöpf ſich aufheften läßt! Ich habe mich wahrlich alterirt. Es iſt mir ordentlich, als wenn es wahr ſeyn könnte — Wie man doch ſo kindiſch ängſtlich ſeyn kann. Bey dem allen aber — Ja, wenn ich ſie nur aus dem Kloſter könnte wegführen laſſen. O die Menſchen ſind alle ſchlimmer geworden; wenigſtens feiger. Alle fürchten für ihr Leben. So ein rechtes Wageſtückchen will keiner mehr anfangen. Ein Feuerlärm nahe am Kloſter. Da

werden die Thore geöfnet. Dann hinein, einen der sie kennt, und aus der Mitte der herstürzten Nonnenschaar sie herausgenommen, im Wahne der Rettung sie weggeführt. Ein Wort vom Kardinal gesprochen, und dann hieher. O! ich weiß nicht, was ich thun könnte!

Rom.

Magdalenenkloſter.

Nacht.

Laurettens Zelle.

Lauretta. Angelika.

Angelika.

Und, liebe Laurette, lebſt du denn kein glückli
hes Leben hier? Ich bin der Priorin recht feind,
aß ſie dich aus einem Wahne gebracht hat, der,
enn er auch nur Wahn war, doch ewig ge
auert hätte. Ich will gar nicht einmal davon
eden, daß es ihre Pflicht wäre, den Schleyer
ey dir zu befördern. Aber nicht genug, daß ſie
as unterläßt, ſie ſetzt dir Dinge in den Kopf,
ie nicht wahr ſind. Sage mir, ſteht im letz
en Briefe Eduards, ſteht in allen vorhergehen
en Briefen deſſelben, wohl ein Wort von Hei
rath? Unnennbare Freundſchaft — ja, die ent
halten ſie.

Lauretta. Ich weiß nicht, Angelika. Ich wünſchte, du hätteſt Recht, und auch wünſchte ich's nicht. Geradezu freylich ſagen ſeine Briefe

nichts von einer Heirath. Aber faſt jede Stelle zeigt mir ſeine Liebe in einem neuen Lichte. Freylich wahr, daß ich alle Stellen, wo er von Liebe ſpricht, auf Bruderliebe auslegen kann. Aber ſeine übrigen Wünſche! Was hab' ich nicht alles lernen müſſen. Sprachen, Muſik, Malen, alle dieſe ſeit meiner ſeligen Kinderzeit vernachläßigten Dinge, hat er mir mit einer Aemſigkeit zu treiben anbefohlen, die unmöglich vorausſetzen laſſen kann, daß er mich fürs Kloſter beſtimmt. Wieder wahr, daß er nicht geſagt hat, er beſtimme mich nicht dafür. Aber die Priorin meynt, dieſer Unbeſtimmtheit wegen ſey es nöthig, ihn abzuwarten.

Angelika. Um ihn zu reizen — um ihn in Gefahr zu ſetzen. Er iſt nicht von unſerer Religion. Du weißt, wie hart dergleichen hier hält.

Lauretta. Aengſtige mich nicht, Angelika. Sage mir nichts von Gefahren, wo noch keine Ausſicht da iſt, daß welche ſeyn werden. Ich darf ſo nicht an die Markiſe denken, ohne zu zittern. Und doch dauert mich dieſe Markiſe immer noch. Sie wurde einſt geliebt, und ſie liebte bis zur Verzweiflung. Und nun nicht mehr geliebt zu werden! — Ha! was iſt das?

(Einige Stimmen rufen Feuer.)

Feuer! Angelika! Feuer!

(Sie ſtürzen beide zur Thür hinaus.)

Sprachzimmer im Kloſter.

Die Priorin. Verſchiedene Nonnen, worunter Beate. Einige Männer. Sarko.

Priorin.

Wo iſt denn das Feuer?

Einer der Männer. Gleich hier neben an.

Der andere. Iſt etwas zu retten? Wir wollen helfen. Kommen Sie, würdige Mutter!

Priorin. Kommt, ihr Leute. Die Schriften, die Schriften! — Geſchwind!

(ab mit beiden.)

Sarko (zu Beaten ſachte.) Laurette! kommen Sie, retten Sie ſich! Das Kloſter brennt ſchon. Der Kardinal hat mir aufgetragen, Sie vor allen Dingen wegzutragen.

Beate (für ſich.) Laurette! Der Kardinal! Sollte ſie doch eine Schlange ſeyn? Hätte mich doch betrogen? Ich wäre ihr gut geworden, und ſie verdiente es nicht? Und der ganze Lärm vielleicht vom Kardinal angeſtellt? Dahinter muß ich kommen, es koſte, was es wolle. (Zu Sarko.) Ich werde gleich folgen, gehn Sie nur aus dem Zimmer.

Sarko (heimlich.) Ey, ey, das hätte ich nicht

gedacht, daß die Maus so schnell mitpfeifen würde. Kömmt man doch auch in Nonnenklöstern hinter schöne Dinge.

(ab. Beate folgt ihm.)

(Die Priorin tritt mit Laureten, Angelikan und verschiedenen Männern herein.

Priorin. Gott Lob! Kinder, es ist vorbey. Der Lärm war größer, als die Sache. Ein Schornstein brannte nur. Hier, lieben Leute, etwas für eure Dienstfertigkeit, und den Segen des Himmels reichlich.

(Sie giebt ihnen Geld, sie gehen ab.)

Immer zur Ruhe, Kinder, bis zur Hora sind noch drey Stunden.

(Alle verlieren sich.)

Sonderbar! sonst pflegt man wegen einer solchen Kleinigkeit nicht so viel Lärm zu machen, besonders Klöster aufzusprengen. Und die Männer kamen mir alle verdächtig vor. Vornehmlich der eine unter ihnen. Ich will doch gehen, und die Zellen visitiren.

(ab.)

Rom.

Palast der Markise.

Nacht.

Markise. Hernach Sarko und eine Nonne.

Markise.

Der Lärm ist vorüber. Es muß vorbey seyn. Dießmal wird mir's gelingen. Wie wird Eduard sich umsehen, wenn diese Liebe ihm entrissen ist, als wenn sie verschwunden wäre. Aber sehr = sehr klug muß ich's anfangen, daß er nicht merkt, daß es von mir herrührt. Ich werde mich um gar nichts bekümmern, gar nicht nachfragen, das ist am allerbesten. Und tödten — nein, tödten will ich sie nicht. Aber martern, einsperren will ich sie — Ha! Wenn ich ihn nicht mehr liebte! dann, ja dann verwahrte ich sie so lange, bis wir getraut wären, und dann stellte ich sie ihm vor, und wollte sagen: Nehmen Sie sie nun! So aber würd' er dann ergrimmen, und aufhören mich zu lieben.

Zwar! Bald weiß ich nicht, ob Rache nicht noch ſüßer iſt, als Liebe — Die Thür geht auf. Er iſt's, Sarko — und ſie mit ihm.

(Sie treten ein.)

Markiſe (heimlich zu Sarko.) Den beſten Dank und hundert Zechinen. Ging's ſo gut?

Sarko. Ich nannte nur den Kardinal, da hüpfte ſie gleich mit — Nun, mein keuſches Nönnchen, laſſen Sie Se. Eminenz ſich wohl ſchmecken.

(ab.)

Markiſe. So hab' ich dich denn endlich, tükkiſche Zauberin! die du den Fang für mich thun ſollteſt, und für dich ihn thateſt — ſtolze Kreatur! die du glaubteſt, eine Buhlerin ſey mehr werth, als mit Eduard zu buhlen — niedrige Dirne! die dem Manne, der einzig iſt, Liebe log, und dem Kardinal auf den erſten Wink ſogar in dieſen heiligen Kleidern zueilte. Das iſt wohl eine herzliche Freude für einen Liebhaber wie Eduard? Rede, Verworfne, wie konnteſt du das Kloſter entweihen?

(Beate bleibt ſtumm mit herunter hängendem Schleyer ſtehen.)

Du antworteſt nicht? Aus Stolz — aus Wuth — Laß doch einmal dein ſchönes Geſicht ſehen. In der That, ich beſinne mich jezt, es

war ſchön. Ich ſtellte mich noch vor den Spiegel, um das meinige dagegen zu halten, und wirklich, es ſchien mir, es wäre reizender. Damals war das meinen Abſichten ſehr angemeſſen. Jezt will ich's wieder ſehen, um es anzuſpeyen — um — ja ich könnte ja wohl mit einem Meſſer eine kleine Probe machen, wie ſich's am beſten verunſtalten ließe. Nun, weg den Schleyer —

Du gehorchſt nicht? Höre, Laurette, du biſt ganz in meiner Gewalt. Demüthige dich, bitte mich, daß ich nicht zu hart verfahre. Ich habe Menſchen, die können ganz kalt dich morden, und ſie ſchweigen, wie die Fiſche. Aber wenn du mir verſprichſt, dein Geſicht beizen zu laſſen, daß alle Züge ſcheuslich werden, wenn du dann einen körperlichen Eid ſchwörſt, mich nie zu verrathen, ſo ſchenk' ich dir dein Leben. Wähle!

Noch keine Antwort! Freche Buhlerin! herab mit dem Schleyer!

(Sie reißt den Schleyer herunter, und erkennt Beaten.)

Jeſus! Maria! Betrogen! Schändlich betrogen. Hier gilt's einen ſchnellen Entſchluß. — Baſe! Ich bedaure Sie — aber Sie ſind verloren.

(Sie will klingeln.)

Beate (ſchnell.) Schellen Sie nicht, Markiſe.

Hier iſt ein Dolch für Sie, und hier ein Terzerol für die Straße. Ich tödte Sie, und der Lärm rechtfertigt mich.

Markiſe. Still, Kind, ſtecken Sie ein. So böſe war's nicht gemeynt. Ich verſpreche Ihnen Ruhe und Sicherheit. Einer ſolchen Heldin darf man nichts verſagen. Aber nie hätte ich geglaubt, daß dieſe Inſtrumente auch in Klöſtern ſich befänden. Aber in aller Welt, wozu verſahen Sie ſich denn damit?

Beate. Freylich glaubte ich nichts weniger, als gegen Sie ihrer zu bedürfen. Ich habe Sie immer nicht für gut gehalten; aber für ſo ſchlecht doch auch nicht. Ich bin kein Engel, Baſe, aber ich ſehe jezt, daß ich gegen Sie genommen eine Gottheit bin. Ich haßte dieſe Laurette einſt blos deswegen, weil Sie ſie haßten. Aber ich konnte nicht ſo hart ſeyn, einem ſo ſeltnen Verdienſte Gerechtigkeit zu verſagen. Ich liebte dieſe Laurette, da ich ſie ſo edel kannte. Ihr Abgeſandter verſahe ſich, kam an mich, ſtatt an Lauretten zu kommen. Die Worte Laurette und Kardinal beyſammen, erregten Zweifel in mir, Zweifel gegen meine neue Freundin. Ich hätte es denken ſollen, daß ſo viel Ehrlichkeit nicht Falſchheit verbergen könnte.

Ich bin nicht rachgierig, Markiſe, ſonſt gäbe

ich Ihnen keine Waffen gegen mich ſelbſt in die Hände. Aber ich habe ſchon lange den Kardinal gern geſehen. Eine ſolche Gelegenheit vorbey zu laſſen, das konnte ich nicht über mich davon tragen. Indeſſen, wie ich aufgenommen werden würde, wußte ich doch nicht. Eingemauert zu ſeyn, ſtand mir bevor. Davor wollt' ich mich ſichern, ſprang in meine Zelle, und holte dieſe Waffen, die aus vorigen Zeiten noch bey mir ruhen. Das Terzerol iſt zwar nicht geladen —

Markiſe. Das thut nichts zur Sache. Wir bleiben Freunde. Aber reinen Mund —

Beate. In ſo weit ſich's thun läßt, wenigſtens keine Ahndung. Nun aber gleich Ihren Wagen, denn vermißt man mich zur Hora, ſo wird Lärm im Kloſter.

(Die Markiſe klingelt, Sarko tritt ein.)

Markiſe. Den Wagen vor! Ha, was gafft der Eſel? Wenn man Narren ſchickt, ſo kriegt man falſche Waare. Den Wagen, ſag' ich!

Sarko. Gleich, Ew. Gnaden. (Im Abgehen.) Wußt' ich denn, daß die auch es mit einem Kardinal hielte!

(Die Markiſe führt Beaten ab, kehrt zurück, und wirft ſich voll Verzweiflung in einen Seſſel.)

Hier iſt ein Dolch für Sie, und hier ein Terzerol für die Straße. Ich tödte Sie, und der Lärm rechtfertigt mich.

Markiſe. Still, Kind, ſtecken Sie ein. So böſe war's nicht gemeynt. Ich verſpreche Ihnen Ruhe und Sicherheit. Einer ſolchen Heldin darf man nichts verſagen. Aber nie hätte ich geglaubt, daß dieſe Inſtrumente auch in Klöſtern ſich befänden. Aber in aller Welt, wozu verſahen Sie ſich denn damit?

Beate. Freylich glaubte ich nichts weniger, als gegen Sie ihrer zu bedürfen. Ich habe Sie immer nicht für gut gehalten; aber für ſo ſchlecht doch auch nicht. Ich bin kein Engel, Baſe, aber ich ſehe jezt, daß ich gegen Sie genommen eine Gottheit bin. Ich haßte dieſe Laurette einſt blos deswegen, weil Sie ſie haßten. Aber ich konnte nicht ſo hart ſeyn, einem ſo ſeltnen Verdienſte Gerechtigkeit zu verſagen. Ich liebte dieſe Laurette, da ich ſie ſo edel kannte. Ihr Abgeſandter verſahe ſich, kam an mich, ſtatt an Lauretten zu kommen. Die Worte Laurette und Kardinal beyſammen, erregten Zweifel in mir, Zweifel gegen meine neue Freundin. Ich hätte es denken ſollen, daß ſo viel Ehrlichkeit nicht Falſchheit verbergen könnte.

Ich bin nicht rachgierig, Markiſe, ſonſt gäbe

ich Ihnen keine Waffen gegen mich selbst in die Hände. Aber ich habe schon lange den Kardinal gern gesehen. Eine solche Gelegenheit vorbey zu lassen, das konnte ich nicht über mich davon tragen. Indessen, wie ich aufgenommen werden würde, wußte ich doch nicht. Eingemauert zu seyn, stand mir bevor. Davor wollt' ich mich sichern, sprang in meine Zelle, und holte diese Waffen, die aus vorigen Zeiten noch bey mir ruhen. Das Terzerol ist zwar nicht geladen —

Markise. Das thut nichts zur Sache. Wir bleiben Freunde. Aber reinen Mund —

Beate. In so weit sich's thun läßt, wenigstens keine Ahndung. Nun aber gleich Ihren Wagen, denn vermißt man mich zur Hora, so wird Lärm im Kloster.

(Die Markise klingelt, Sarko tritt ein.)

Markise. Den Wagen vor! Ha, was gafft der Esel? Wenn man Narren schickt, so kriegt man falsche Waare. Den Wagen, sag' ich!

Sarko. Gleich, Ew. Gnaden. (Im Abgehen.) Wußt' ich denn, daß die auch es mit einem Kardinal hielte!

(Die Markise führt Beaten ab, kehrt zurück, und wirft sich voll Verzweiflung in einen Sessel.)

Markiſe. Ja, ich fühl's! In dieſer Buhlerin hat ſich mein Schickſal wider mich verſchworen. Meine Glückſeligkeit hat ihr Ende erreicht. Liebe, du biſt dahin! Rache! ſüße Rache, komm und nimm ihren Platz ein! Throne in meinem Herzen. Mache mich in dem nämlichen Grade wild, wie Liebe mich ſanft machte! O! und dann gieb mir meine Gegenſtände! Ein ganzes Kloſter verſchwört ſich zum Beſten einer Buhlerin. Iſt das möglich? Ihr iſt auf keine Art beyzukommen. O Wuth! die mich verzehrt, lehre mich, wie ich's machen ſoll. Könnte ich eine Schlange abrichten, hin ſie ſchicken, daß ſie ſich immer um ſie her aufhielte, ihr nachfolgte, wohin ſie ginge, mit beſtändigen Stichen ſie peinigte, in der Zelle des Nachts ihre Ruhe ſtörte, in der Kirche ihre Andacht, in jeder Hora ihr folgte, ſie ſelbſt nicht verließe, wenn ſie beichtete, und mit dem Himmel ſich verſöhnte —

(ſchnell auffahrend.)

Was will ich denn? Hab' ich ſie nicht, dieſe Schlange? O Verſtand des Menſchen, wie biſt du oft ſo verſchloſſen? Der Kummer, der Gram! — Wie ich ihn über ſie bringen will? O ſorge nicht, du zagendes Herz. Es koſtet ja nur ſein Leben. Sie liebt ihn ſo unausſprech-

lich. Er will ſie heirathen. Fahre wohl, Hoffnung, fahre wohl, Seligkeit! Von dir, und mir und ihm — trenne ſich der Himmel und ſeine Freuden. Die Hölle müſſe uns aufnehmen, den Ketzer, und die Buhlerin, und die Mörderin.

Nur ſehen will ich ihn noch, und iſt er nicht, wie ich will — Ha! wie athme ich wieder — wie werde ich ſanft ſchlafen!

(ab.)

Rom.

Gasthaus auf dem Spanischen Platze.

Eduard. St. Preux.

Eduard.

Diesmal, St. Preux, reisen wir gewiß nicht leer zurück. Ich fühl's, mein Bedürfniß wird immer stärker — aber die Wahl —

St. Preux. Wollte der Himmel, daß die Wahl so schwer würde, daß der ganze Entwurf darüber zusammenfiele.

Eduard. Die Markise war schmachtend und sanft. Ich habe sie wirklich noch nie in einer solchen Stimmung gesehen. Sie sprach sogar von ihrem verstorbenen Gatten mit Hochachtung.

St. Preux. Ein Zeichen, daß sie fest entschlossen ist, Sie wieder zu erobern, es koste, was es wolle. Und Lauretten sahen Sie auch schon. Ich glaube, Eduard, Sie fürchten sich, mich bey dieser aufzuführen. Hat sie vielleicht die Reize nicht, die man ihr malt? Oder ist der Schatz Ihnen so kostbar, daß Sie fürchten, Blicke eines Andern könnten Sie verringern?

Eduard. Beides nicht. Heute Abend sollen Sie sie sehen. Ich glaube wirklich, ich liebe

ie heftiger, als die Markise. Auch stehe ich nicht an, ihr das Verdienst vor der andern einzuräumen: denn ihren Charakter schmückt Wahrheit, die bey jener, trotz ihrem Uebermaaß von Liebe, mir verdächtig zu werden anfängt. Ich halte aber bey Lauretten mit meiner Liebe an mich. Sie wissen, ich hatte der Priorin den Auftrag gegeben, an die Einkleidung sie nicht zu erinnern. Ich habe dem Mädchen allerhand Aeußerungen gethan, die sie vielleicht als Anträge ausgelegt haben könnte. Ich habe ihr Herz ganz auf mich zu lenken gesucht. Ich habe aus einem ganz besondern Einfall, und weil ich sie so zerstreuen wollte, wie ich mich zerstreue, verschiedene Dinge sie lehren lassen, die nicht fürs Kloster gehören. Hätte ich bey meiner Zurückkunft gefunden, daß sie hierauf Rücksicht genommen, so hätte ich wenigstens, wenn auch die Markise meine Hand erhalten hätte, sie aus dem Kloster weggenommen, und ein Leben ihr nach ihren Ideen verschafft.

St. Preux. Es ist nicht zu läugnen, daß der Roman dann vollkommner gewesen wäre. Ob er aber nicht ein tragisches Ende genommen hätte! Die Markise als Lady Bomston gedacht, wird tausendmal stolzer seyn, als sie es jezt ist, und was noch mehr, tausendmal eifersüchtiger.

Laurettens Atmosphäre würde schon Rache ihr einhauchen, und dieser würde das arme Mädchen sich entweder unterzuliegen entschließen, oder sich auf immer die Freude entsagen müssen, ihren Wohlthäter zu sehen.

Eduard. Von dieser Furcht glaube ich befreyt zu seyn. Ich fühle mehr für sie, als ich fühlte, sie aber hat zur gesetzten Zeit auf ihre Einkleidung gedrungen. Sie hat zwar eingewilligt, meine Ankunft abzuwarten, ist auch ein wenig bestürzt und verlegen bey einigen Aeußerungen gewesen, die die Priorin sich entschlüpfen lassen; allein ich zweifle nicht, wenn ich nicht geradezu andre Absichten ihr entdecke, so wird sie bald wieder darauf antragen, und dann wird ihr Wunsch gewährt; denn ich will weder ihre Frömmigkeit wankend machen, noch würde ich, wenn sie mich für großmüthig genug gehalten hätte, meine Hand ihr zu geben, sie ihr versagt haben.

St. Preux. Und die Warnung des sterbenden Gatten der Markise vergessen Sie, und die Angriffe auf Ihr Leben — und den vergifteten Wein, den sie Lauretten schickte —

Eduard. Ich habe Ihnen schon gesagt, St. Preux, sie ist ganz verändert, gar nicht mehr die wütende Frau. Sie lächelt jezt Theilneh-

mung, und auch ihre Liebe ſcheint von geſetzterer Gattung zu ſeyn. Wirkungen der Leidenſchaft kann ich in der That ſehr leicht vergeben, wenn ſie blos in dieſem Zeitpunkte Statt finden, und außer ihm eine der Ausſchweifungen ihr ſchuld geben, können Sie nicht. Der Markis warnte mich nur um meinetwillen, die Gefahr für mich iſt vorüber. Sollte er es nicht ſelbſt gern ſehen, nachdem er jezt Wahrheit vom Vorurtheil zu unterſcheiden weiß, daß ſie noch gut würde? Doch aber verſpreche ich Ihnen, St. Preux, ich will nicht übereilt zu Werke gehen. Ich will ſie erforſchen, dieſe Verſtellung, und finde ich nicht alles, wie ich's wünſche, ſo laſſe ich ab, und erwarte, was Laurette ſelbſt über ſich beſtimmt. Ich werde doch nicht unglücklich genug ſeyn, mit beiden Ausſichten durchzufallen. Ich gehe jezt zu ihr; wenn ich zurückkomme, ſind unſre Entwürfe um vieles reifer.

(ab.)

St. Preux. Wahrſcheinlich, der Gedanke an ſie erloſchen, oder unſre Unentſchloſſenheit die nämliche. Guter Mylord, wenn dein ſcharfer Blick dich diesmal irre führt, ſo biſt du verloren. Ich werde für Lauretten bey dir arbeiten, werde die erſte Liebe durch die zweite dämpfen, und dieſe dann durch die Vernunft auslöſchen laſſen.

Rom.

Palast der Markise.

Markise. Eduard.

Markise.

Dank dir, Eduard, daß du so schnell wieder gekommen. Rom wird wieder paradiesisch, seit dem du da bist. Sie sind wiedergekehrt, die goldnen Zeiten, die ehedem waren; sie sind wieder da, die Träume, die ich träumte, aber sie sind schöner da, denn sie haben sich in Wirklichkeit verwandelt. O Eduard, die freye, ungebundene Aussicht in einen Ocean von Liebe, von reiner Liebe, die du nicht mehr sträflich nennen kannst, darfst, diese Aussicht liegt allein vor mir, und ich vergesse so tausendfacher Leiden, so vieler Angst, so schrecklich durchlebter Tage. Es ist eine Atmosphäre um mich her, die mir nichts als helle, blaue Luft — nichts als Himmel zeigt. Nur ein einziges kleines Wölkchen steht an diesem Himmel — und, Eduard, wenn man in solchen Stürmen gewe-

ſen iſt, wie ich, wenn man geſehen hat, wie das alles ſich um einen wirbelt, wie das kleinſte widrige Lüftchen ſchon den Nebel zur Wolke vermehrt, und Gewitter aus ihr donnern können, ſo will man gern auch dieſes weghauchen. Und ich kann's nicht allein. Du mußt mir helfen.

Eduard. Was kann ich für Sie thun, theure, beſte Markiſe? Ich muß Ihnen ſagen, dieſen bezaubernden Ton von Ihnen hörte ich lange nicht.

Markiſe. Ich will ihn noch bezaubernder zu machen ſuchen. Eduard, du ſagteſt mir geſtern viel von Liebe. Ich hörte es, daß deine Seele ſprach. Deine übrige Zurückhaltung legte ich dir treflich aus. Deine ſo edlen Begriffe von Ehre, die ich in ihrem ganzen Umfange kenne, malten mir dieſe Enthaltung himmliſch. Aber ein Wörtchen von unſerer Verbindung ließeſt du nicht fallen, während der ganzen langen, ſüſſen Scene nicht fallen. Das hat mich ſehr beunruhigt. Das iſt der Nebel am Himmel der Liebe. Es iſt nur ein Wölkchen, aber, wie geſagt, ich fürchte jezt, jede möchte zum Ungewitter werden.

Eduard. Sie bringen mich da auf einen Gedanken, Markiſe, den ich gern mit Ihnen

abzuhandeln wünſchte, und nicht wußte, wie ich ihn einkleiden ſollte.

Markiſe. Abhandeln — wünſchen — einkleiden? Eduard, welch eine Sprache? Du giebſt mir deine Hand, und alles iſt geſchehen.

Eduard. Es war eine Zeit, Markiſe, wo mir es ein Stolz war, dieſe Hand Ihnen anzubieten, wo Sie aber Gründe hatten, ſie nicht anzunehmen. So wie nichts, was Sie betrifft, meinem Gedächtniſſe entgehen kann, ſo konnte es auch dieſe Unterredung nicht. Ich brannte vor Liebe, und wußte nicht gewiß, ob ich Sie beſitzen würde. Beſitz war mein Verlangen, auf Dauer dachte ich nicht. Iſt's der Ungewißheit nicht einerley, wenn ſie nur in einem Augenblicke befriedigt wird, wie auch der kommende hernach ausſehe? Jezt kenne ich dieſe Liebe, weiß, ich werde dieſes Glück beſitzen. Nun möchte ich auch, daß es dauerhaft mein wäre. Sie gaben mir damals ſo viel Gründe an, unſre Liebe Liebe ohne Band ſeyn zu laſſen, beſonders die gefährlichen Hinderungen, die mir hier bevorſtänden —

Markiſe. Eduard! Ich erſchrecke. Du biſt grauſam, ſehr grauſam. Wo ſoll das hinaus? — (für ſich.) Warte, Ungetreuer, ich werde dich umklammern.

Eduard. Da hinaus, Markiſe, Ihnen mein Herz zu öffnen. Trotz den Warnungen Ihres ſterbenden Gatten, trotz Ihren Angriffen auf mein Leben, kann ich der Liebe vergeben, und bin nicht ungeneigt, das Band zu ſchließen, das unſre Tage auf ewig knüpfen ſoll. Es iſt mein Wunſch, mein Verlangen.

Markiſe. O ſage mir das noch einmal, Eduard. Was ſage ich noch einmal? Sage es mir noch hundertmal, noch tauſendmal, daß meine Seele ſich daran ſtärke, daß ſie vergeſſe, ſie iſt in einem irdiſchen Körper, daß ſie ſich in der Sonne zu ſeyn dünke. (für ſich.) Vielleicht that ich ihm doch Unrecht.

Eduard. Ich lebte einſt mit Ihnen ein glückliches Leben. Ich möchte es wiederleben, und doch möchte ich dem Neide Roms nicht unterliegen, möchte nicht immer Opfer des herrſchenden Ungeheuers der Bigotterie werden. Müſſen Sie alſo in Italien bleiben, Markiſe, ſo müſſe unſre Verbindung die ſeyn, die ſie war, in allem Umfange der Rechte es ſeyn, die ich Ihnen, und Sie mir damals gaben. Gründe, die Sie ſo eindringend vorzubringen wußten, daß ſie mich überzeugten, müſſen auf Sie die nämliche Wirkung thun, und wider dieſen Vorſchlag von der einen Seite können Sie nichts haben.

Markiſe (ſchnell.) Und der von der andern Seite? —

Eduard. Wäre, daß Sie ſich gefallen ließen, mit mir Italien zu verlaſſen, und Länder zu ſuchen, wo man der Menſchheit nicht den Zwang der Religion anlegt, wo es kein Verbrechen iſt, einen Ketzer zu heirathen, wo mit dieſem Worte nicht einmal eine üble Idee verbunden iſt — Wählen Sie — Sie ſollen Bedenkzeit haben —

Markiſe. Bedenkzeit? Das Wort taugt gar nicht zur Leidenſchaft. Wie kann man da Bedenkzeit anbieten, wo heiße Sehnſucht da iſt? Befremdend iſt mir alles allerdings, befremdend, Eduard, daß Dinge, die ich nur um meiner damaligen Lage aufrief, weil ich nicht anders konnte, dir jezt ſo ernſtlich ſcheinen, bedenklich, daß dein Gedächtniß ſo treu iſt. Weinen möchte ich, daß dir alles um meinetwillen nicht mehr ſo ſehr nichts zu ſeyn ſcheint, als dir es damals leicht zu überwinden ſchien. Ich wählte auf der Stelle, was du wählſt, das eine und das andere, wüßte ich, es wäre deinem Herzen Ernſt.

Eduard. Für einen Heuchler gehalten zu werden, habe ich wenigſtens von Ihnen nicht verdient.

Markiſe. So zertheile mir jezt ein gräßliches Ungewitter, das aus dem Wölkchen bereits

ſich zuſammen gezogen. Eduard! Was ſoll aus Lauretten werden?

Eduard. Die Frage ſoll mich nicht beleidigen, ſo ſehr ſie es könnte. Aus ihr ſoll werden, wozu ihre Neigung ſie treibt. Will ſie im Kloſter bleiben, gut; will ſie nicht — auch gut.

Markiſe. Und um weſſen willen ſollte ſie wohl das Kloſter verwerfen können, als um dieſes ihres Wohlthäters willen?

Eduard. Das war ich, und das will ich ihr bleiben.

Markiſe. Gut! Ich verlaſſe mit dir Italien, und ſie bleibt hier —

Eduard. Wenn ſie will. Wenn aber Freundſchaft zu dem Einzigen, den ſie in der Welt Freund nennen kann, ſie treibt, ihn nicht zu verlaſſen, ſo lebt ſie da, wo wir leben werden. Sie hat Rechte darauf, nicht unglücklicher zu ſeyn, als wir.

Markiſe. Beym Himmel! ſie ſoll nicht da leben, wo wir leben. Ihre Rechte verlache ich. Ich ſpotte dieſer Wohlthaten. Ich will alles aufbieten, um zu verhindern, daß ſie nicht um uns iſt. (wütend.) Dieſes ſchändlichen Betrugs verſahe ich mich. Verräther aus der Hölle!

Eduard. Markiſe! So war Ihre Beſſerung nur verſtellt? Heucheley war Ihre Sanftmuth?

Markiſe. Ha! nenne das alles, wie du willſt,

mir iſt alles gleich. Ich will deine Liebe nicht theilen, mit keiner Fürſtin theilen, geſchweige denn mit einer gemeinen Hure. Ich ſollte mich wegführen laſſen in Länder, wo die Hand der Rache ſchlafen muß, um aus mir machen zu laſſen, was man will, um dabey zu ſitzen, wenn du mit der Dirne liebäugelſt, zu meiner Geſellſchafterin ſie zu wählen, und mein Bette mit ihr zu theilen. Träume dir das nicht! Hier in Rom will ich deine Hand, will dich beſitzen —

Eduard. Das iſt von nun an auf ewig vorbey. Ich werde nie der Ihrige —

Markiſe. Ha! was war das — Nie — Ja, ich konnte mir's ja denken. Ich war zu heftig. Eduard! ſoll das der Lohn für überſchwengliche Liebe ſeyn?

(Sarko tritt mit einem Brief an Eduard ein. Eduard lieſt.)

Eduard. Von der Priorin des Magdalenenkloſters, Markiſe; ſie warnt mich, berichtet mir, daß in Ihrem Hauſe Banditen ſtecken. Sehen Sie, ich erſchrecke nicht. Ich bin wahrſcheinlich in Ihrer Gewalt. Wenn Sie es vollbringen können, das Laſter an mir, ſo thun Sie es. Ein ſo gefährliches Leben, wie ich lebe, iſt ohnedem nicht ſehr ſchmeichelhaft. Ich könnte Ihnen auch die Frage thun: Iſt das der Lohn für

überſchwengliche Liebe? Aber ich bin zu ſtolz dazu. Ich frage nur: Iſt das Wahrheit?

Markiſe (fällt ihm zu Füßen.) O daß ich immer wie eine Sünderin vor Ihnen liegen muß! Eduard! vergieb meinem Unſinn — Aber es iſt Wahnſinn der Liebe. Kann ich dafür, daß ſie ſo mächtig iſt? Eduard! Ich kann dir nichts thun. Ich liebe dich. Alle Anfälle auf dein Leben waren das Werk hölliſcher Furien, die insgeheim mich peinigten, und immer dankte ich dem Himmel, daß ſie vereitelt waren. Wenn ſie zurückkamen, die Boten; ſo erfreuete mich der Bericht ihrer fehlgeſchlagenen Unternehmung. Vollends wenn ich dich ſehe, Eduard, dann ſchwindet jeder Gedanke daran, dir etwas zuwider zu thun. Du biſt ſicher und frey. O Eduard! Verlaß mich nicht. Verſprich mir, daß dieſes nicht das letztemal ſeyn ſoll, daß du mich ſiehſt.

Eduard. Stehen Sie auf, Markiſe. Ich entſchuldigte alles, was Sie thaten; allein ich glaubte Ihren Charakter wirklich beſſer. Das geht zu weit. Ihr Haß gegen Lauretten war ungerecht, denn nie that das Mädchen Ihnen etwas zuwider. Wiederſehen werd' ich Sie. Nimmer werde ich die Frau vergeſſen, die mich ſo zärtlich, aber auch ſo ungeſtüm liebte, daß mehr Schmerz mit Ihrer Liebe verbunden, als Angenehmes.

Aber das ſage ich Ihnen, machen Sie ſich nie Rechnung auf meine Hand. Ich würde mich nie zufrieden geben können, eine Gattin zu haben, die ſo wenig Zutrauen zu mir hätte.

Markiſe. Nein, Eduard! Du mußt ihn wiederrufen, dieſen ſchrecklichen Ausſpruch.

Eduard. Nimmermehr! Sie kennen meine Feſtigkeit. Nimmermehr!

Markiſe. Nimmermehr? Weißt du, was du ſagſt — daß du mich tödteſt?

Eduard. Nimmermehr! Markiſe. Nimmermehr!

Markiſe. O weh! Ich bin verloren! Verzweiflung!

(Sie fällt in einen Seſſel, Eduard entfernt ſich, und ruft Antonetten, die ſie wieder zu ſich bringt.)

Markiſe. Er iſt weg; er hat mich liegen laſſen, ohne Erbarmen. Seine Liebe iſt aus. Die Buhlerin hat geſiegt. Wie ich es vorhergeſehen hatte, ſo iſt es. Rache iſt meine Zuflucht. Ich muß in Verzweiflung ſterben. Auch er ſterbe.

Antonette. Gnädige Markiſe, er war geſtern im Kloſter, und hat verſprochen, heute Abend mit ſeinem Freunde St. Preux wieder zu erſcheinen.

Markiſe (freudig.) Heute Abend, ſagſt du? — Heute Abend — Ha! das wird ein wonnevoller Abend ſeyn! Ah, wenn man die Priorin und

einen Kardinal am Strickchen hat, ſo kann man auch wohl in einem Kloſter buhlen. Heute Abend! Geh, ruf mir die Männer.

(Antonette ab.)

Sie ſoll ihn ſchmecken, den Abend, und dann die Nacht darauf. Ich will ſchon ſorgen, daß ſie es gleich erfährt.

(Drey Banditen treten ein.)

Habt Ihr ihn ins Auge gefaßt?

Einer. In der finſterſten Nacht wollten wir ihn erkennen.

Markiſe. Er und noch einer ſind heut Abend im Magdalenenkloſter. Wenn ſie herauskommen, ehe aber nicht, ſtoßt ſie nieder. Dann läute einer am Kloſter, und rufe durch die Oeffnung, zwey Verwundete lägen da.

Der Andere. Auf ein Haar ſoll alles ausgerichtet werden.

(Alle drey ab.)

Markiſe. Sie müſſen aufmachen — müſſen ſie einnehmen, werden ſie ſehen in ihrem Blute, und werden Blut weinen — und ich weine nur Thränen.

Rom.

Straße vor dem Magdalenenkloſter.

St. Preux. Eduard. Hernach drey Banditen.

St. Preux (mit Eduard aus dem Kloſter tretend.)

O Laura! Laura! welch ein himmliſches Geſchöpf biſt du! Welch ein Feuer beſeelt dich! Wie glühet jedes Wort der Liebe von deinem Munde bis ins Herz! Da richtet es Verwüſtungen an, die nur einer Julie Andenken hindern. Eduard! Ich muß in vielen Stücken Sie rechtfertigen. In der That, ſo ſchön hätt' ich mir ſie nicht gedacht. Noch weniger aber, Eduard, hätte ich ihr den Verſtand, die Lebhaftigkeit, den Scharfſinn und die Liebe zugetrauet.

Eduard. Sie war aber heute auch beſonders reizend.

St. Preux. Indeſſen ſchien mir die Schwärmerin nicht ſo beſchaffen, daß ich hoffen dürfte, ſie würde, wenigſtens ſo lange ſie Sie in Rom weiß, auf ihre Einkleidung antragen. Und, Eduard, mir kömmt es vor, als wenn auch Sie heute Worte hätten fliegen laſſen, die mehr

bedeuten, als Freundschaft, sogar mehr als stumme Liebe. Es gab Aeusserungen, die wohl eine Andere, als Laurette, als Anträge hätte auslegen können.

Eduard. Das hab' ich auch, St. Preux, ich gestehe es, und ich bin fast entschlossen, ihr etwas Bestimmtes darüber zu sagen. Sie gab mir zu viel Anleitung selbst dazu.

St. Preux. Wenigstens zwischen ihr und der Markise ist die Wahl, meines Erachtens, gar einem Streite unterworfen.

Eduard. Gut, daß Sie mich an die Markise erinnern. Ich habe heute den lezten Auftritt meiner Liebe mit ihr gehabt. Die Leidenschaft ist todt — und, St. Preux, wir stehen hier nicht gut, — müssen auf unsrer Hut seyn. Sie hatte heute schon Meuchelmörder im Hause —

(Die Banditen springen vor; einer packt Eduard, die andern St Preux an.)

Einer. Die auch hier sind, und eurer warten.

(Er stößt auf Eduard, der sich dem Stoße entwindet, St. Preux ist ebenfalls so glücklich sich loszureißen, zieht seinen Degen, und stößt den nieder, der Eduard anfiel. Nun rennt Eduard auf die andern, tödtet einen, und hält den andern fest.)

Eduard. Geh, Teufel, zu dem Weibe, die dich sandte, und sage ihr, die Vorsehung wolle es nicht, daß ich durch ihre Hand sterben solle.

Jezt möge Verzweiflung ihr Loos seyn, denn ich würde sie nicht wiedersehen.

(Er läßt ihn laufen.)

St. Preux, wie dank' ich Ihnen! Ich habe jezt gesehen, daß Ihr Leben keine Waare ist, die Sie für einen Freund zu theuer halten. Wir wollen uns der Gefahr entziehen, und zu Haus sollen Sie alles erfahren, was ich mit der Markise gesprochen.

Rom.

Magdalenenkloster.

Zimmer der Priorin.

Die Priorin. Lauretta. Angelika.

Priorin.

Und wie nun, Laurette? wollten Sie jezt wohl, daß ich Ihre Einkleidung zugegeben?

Lauretta. O Mutter! Ich weiß nicht, ob ich Ihnen danken soll. Wenn es wahr ist, daß er von der Liebe zur Markise geheilt ist, dann könnte es auch wohl wahr werden, daß die Liebe zu mir sich vermehrte; aber noch hat er sich nicht erklärt.

Angelika. Zu meinem Verdruß hat er sich leider nur zu sehr erklärt. Ich verliere dich, Laurette, es ist keine Frage. Du wirst die Glücklichste deines Geschlechts, und deine Freundin bleibt wieder in trüber Einsamkeit zurück.

Priorin. Angelika, das Loos der Heiligen ist, zu dulden. Ich bin nicht minder unzufrieden, als du, meine Tochter; aber sollte ich Lauretten das reizende Schicksal mißgönnen, welches ihrer wartet, und wolltest du es ihr wohl entreißen?

Lauretta. Ich muß Ihnen gestehen, ehrwürdi-

R o m.

Palaſt der Markiſe.

Nacht.

Markiſe (ruht ängſtlich auf einem Sopha.) Hernach ein Bandit.

Markiſe.

Jezt — jezt — die Zeit iſt vorüber. Jezt iſt er geſchehen, der Todesſtoß, der meinen Wünſchen, meinen Hofnungen, meiner Liebe ein Ende gemacht — O wie viel iſt da verloren! Aber der Anfang meiner Rache iſt zugleich gemacht. Ein ſeliges Gefühl verliert ſich, das andre hebt an.

(Der Bandit tritt verwildert ein.)

Da, da, Mann, ich ſehe dir's an, du tödtetſt ihn. Grauſamer! — Ihn, den ich liebte! — Doch ja, es war recht. Sprach er ſterbend?

Bandit (wirft den Beutel mit Gold ihr vor die Füße.) Da iſt euer Blutgeld. Gebt's einem Andern, ich mag's nicht verdienen. Er hat den Teufel, oder wird von Engeln beſchützt. Stellten wir ihm länger nach, er richtete unſre ganze Zunft zu Grunde. Meine beiden Kameraden liegen todt da. Er lebt.

Markiſe. Er lebt, Feiger! — Doch vielleicht zu meinem Beſten.

Bandit. Er läßt Euch ſagen, Verzweiflung ſolle Euer Loos ſeyn, er wolle Euch nie wiederſehen.

Markiſe. Bube! Und du ſtießeſt ihn nicht nieder, da er die Verwünſchung ausrief?

Bandit. Wärt Ihr kein Weib, ich wollt Euch den Buben mit einem Dolche anſtreichen. So wünſch' ich nur, daß ſein Ausſpruch an Euch in Erfüllung gehe.

(ab.)

Markiſe. Ha! Er wird — er wird — Ich ſehe ſie kommen, die Boten der Zerrüttung meines Verſtandes. Feuer iſt in dieſem Kopfe. Aber ich will die Stunde nutzen, ehe es jede Beſinnungskraft verzehrt. Engel beſchützen ihn, ſagſt du. — Ich trotze dieſer Engel. Weichen ſie keinem Teufel, ſo ſollen ſie einem Weibe weichen, vor deren Schritten die Verzweiflung Platz macht!

(wärend ab.)

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Eduard. Lauretta. Die Priorin, (in einiger Entfernung.)

Eduard.

Wie, Laurette? Sollten Sie mit dem Antrage, den ich Ihnen thue, nicht zufrieden seyn? Sie kommen mir unruhig, ängstlich vor. Wäre Eduard nicht im Stande, Ihre Wünsche zu erfüllen? Sollten Sie zweifeln, daß er Sie glücklich machen könnte? Sollte das, was ich für Liebe nahm, nichts als Hochachtung gewesen seyn, und wäre ich unglücklich genug gewesen, einen Vorsatz zu stören, der stärker war, als Liebe?

Lauretta. Mylord! Was soll ich Ihnen antworten? Aber doch, vor allem andern, nichts von dem, was Sie da fürchten, ist so. Ich wagte es nie, mein Gefühl so weit zu erheben, daß ich mir es hätte träumen lassen, Ihre Gattin werden zu können. Ich liebte Sie ja damals gleich, als ich zum unglücklichen Opfer bestimmt war, Begierden in Ihnen zu erregen. Ich habe wider diese Liebe

gekämpft, aber überwinden konnte ich ſie nie. Ich hatte ſie nur ſo weit unterdrückt, daß ſie nur Wunſch blieb, nie Verlangen wurde. Mein voriges Leben, Ihre eigne ſo edle Liebe für die Markiſe, mußten mir dieſe Enthaltſamkeit einflößen. Sie ſelbſt aber regen das ganze gedämpfte Gebäude zur hellen Flamme auf. Sie zweifeln, ob Sie mich glücklich machen können? — Eduard! Paradieſiſch ſelig ich, wenn ich Sie glücklich zu machen im Stande bin. Darin beſteht meine Angſt, mein Beſorgniß. Unruhe ſollte ich bey dieſem edlen Vorſatze nicht fühlen, der mich aus dem Staube der Verworfenheit auf einen Gipfel der Höhe erhebt. Ein Mann von Ihrer Größe, Mylord, von Ihrer Denkungsart, und, was das Größte von allem iſt, von Ihrem unbeſcholtnem Rufe und Charakter, würdigt die Mylord, erlaſſen Sie mir das ſchreckliche Geſtändniß!

Eduard. Ich will es auch nie wieder aus Ihrem Munde hören. Mit dem Augenblicke, da Sie mein ſind, ſchwindet alles in nichts —

Lauretta. Hätten Sie dieſes Herz gekannt, Mylord, da es noch rein war — Hätte mein Vater Kampano, hätte Gabriele, die edelſte aller Mütter, hätten ſie das Glück erlebt, daß ein ſolcher Mann zu ihnen gekommen wäre, und geſagt hätte: dieſe Laura ſoll mein Weib ſeyn! — Thränen, verweilt nicht! — Eduard! ich halte ihn

nicht auf, den Strom, der den lieben, theuern Aeltern fließt, die auch Sie noch zu den Ihrigen machen wollen — Mylord! meine Gedanken möcht' ich still stehen lassen — Wissen Sie, wohin sie mich führen? — In ein schreckliches Labyrinth! — Ich denke mir Pisa und meinen reinen Wandel — muß ihn selig denken — und doch scheint mir dieser Augenblick seliger — und wäre er, wenn nicht alles Vorhergegangene wäre? — Und doch kann ich das nicht gut nennen, und bin im Begriff, dem Himmel dafür zu danken — Mylord! Rettung von dieser schrecklichen Unruhe!

Eduard. Rettung davon ist Vergessen alles dessen. Sie sollen nie von einem Menschen daran erinnert werden. Italien freylich wäre ein untauglicher Aufenthalt für Lady Bomston. Rom müßte eine Hölle für Sie seyn, und Engel gehören ja dahin nicht. Also weg von hier. Ich will Sie in ein wahres Paradies führen. Zu Menschen will ich Sie führen, die nicht einmal wissen, was ein arger Gedanke ist. Die frey von Vorurtheilen Sie betrachten werden, als das, was Sie sind, die schon von Achtung für Sie glühen, weil sie wissen, welch eine Bahn Sie verlassen haben, und was dazu gehört, diese Bahn zu verlassen.

Lauretta. Sie rechnen mir meine Pflicht zu hoch an, Mylord. Es war einst in meiner Seele,

als ob ich beym erſten Schritt in die Welt verzagen, beym erſten Schritt in dieſelbe untergehen müßte. Auch würd' ich in jeder andern Lage den Vorſatz feſt behalten, aus dieſen Mauern nicht zu weichen. Aber, Eduard, was kann Liebe nicht? und Liebe nicht allein, eine Hochachtung, die ich nicht zu beſtimmen vermag — und ein Gefühl, nach dem ich, wenn ich an Ihrer Hand in dieſe Welt trete, nicht fürchten darf, daß ich den Schritt je bereuen werde.

Eduard. Das ſollen Sie auch gewiß nicht, oder ich müßte aufhören, ich ſelbſt zu ſeyn. Unreif, Laurette, iſt er von mir auch nicht gethan. Ich habe mir alles entgegen geſetzt, was ihm entgegen zu ſetzen war. Es war nicht blinde, augenblickliche Leidenſchaft, die mich für Sie einnahm, es war Theilnehmung, die zu Freundſchaft erwuchs, und aus dieſer hat ſich Liebe, bleibende Liebe entwickelt. Ich bin Ihrer Standhaftigkeit im Guten, Ihrem Herzen, welches nichts vom Verderben der Verführung angenommen, Ihrer Liebe zu mir, die heiß im erſten Blicke auf mich ward, und unverfälſcht ſo blieb, alles ſchuldig, was ich etwa bey dieſer Gelegenheit Opfer nennen könnte. Freylich war das Glück ein wenig mit auf Ihrer Seite. Eine Nebenbuhlerin, die nicht zu verachten war, hat ſich von dem Herzen ſelbſt losgeriſſen, das Ih-

nen nun ganz allein gehört. Dann bin ich schuldig, ein Vorurtheil aufzuopfern, das der Wahrheit Schande macht. Tugend iſt Tugend, wo ſie iſt, Laſter ſey nun ihren Schritten vorausgegangen, oder nicht. Wo ſie iſt, muß ſie geſchätzt, muß vor der ganzen Welt ins blendendſte Licht geſtellt werden, und wer das zu thun unterläßt, der thut Unrecht. Mit dieſen Geſinnungen, Lauretta, die bey mir nie wanken, gebe ich Ihnen meine Hand, und ſo frage ich Sie auf Ihr Gewiſſen: Können Sie glücklich mit mir ſeyn? Können Sie mich glücklich machen?

Lauretta. Schon erſt, Eduard, ſagte ich Ihnen, wie ich denke. Aber jezt wiederhole ich Ihnen dieſes Geſtändniß mit der Verſicherung, daß ich mich für die Seligſte auf Erden halte. Ich nehme dieſe theure Hand an. Ich nehme mein Geſchenk von der Vorſehung, ein Geſchenk, das ich, erheben Sie mich, wie Sie wollen, gewiß nicht verdient habe. O Eduard, ich nenne den edelſten, rechtſchaffenſten, wohlthätigſten Gatten mein! Welch eine Kluft ſteht zwiſchen dem Augenblicke, in dem ich dich zuerſt ſahe, und zwiſchen dem jetzigen? Wie habe ich den unermeßlichen Raum überfliegen können? Ohne Anſtrengung, ohne Beſchwerde bin ich von der Küſte des Unglücks an die Ufer der reizendſten Ausſicht verſchlagen worden.

Nie aber, Mylord, werde ich vergeſſen, was ich war. Der ernſte Gedanke wird mich durch jeden Schritt meines Lebens begleiten, daß ohne Sie ich wahrſcheinlich als Verworfne meines Geſchlechts die Welt verlaſſen hätte. Den Augenblick, der jezt ſo lebhaft vor mir ſteht, habe ich mir noch nie gedacht. Schrecklich! Eduard, wenn die Buhlerin erſchienen wäre in jenem Leben, und Vater und Mutter, ſolche Aeltern, hätten ſie mit blutigen Thränen empfangen, und geſagt: Hinweg von uns, denn das hatten wir nicht an die verdient! Und jezt, o Eduard, jezt — Gütige Vorſehung, Laß mich nur an ſeiner Hand die Ewigkeit betreten! Spare meine Tage für den Augenblick, bis das Ende der ſeinigen beſchloſſen iſt, damit ich nicht allein im Leben unaufhörlich ihm vergelte, was er an mir gethan, ſondern damit, wenn ich ihn dort aufführe, nicht nur dieſe verklärten Irdiſchen, ſondern auch du ſelbſt ſehen mögeſt, wie dankbar ich meine ganze Seligkeit auf ihn allein werfe!

(Sie fällt ihm in die Arme.)

Eduard. Laurette! Laurette! Sie machen die Erde ſchon zu einem Himmel. O ehrwürdige Mutter, nähern Sie ſich doch, nehmen Sie doch Theil an unſrer Freude.

Priorin. Theilnehmen, Mylord, wäre hier nur kaltes Gefühl. Verflechten will ich mich in

dieſes Gewebe von Harmonie und Seligkeit. Aber bin ich's nicht ſchon? Sollte ich nicht Gabrielens Stelle vertreten können — nicht Mutter der ſeyn, welcher ich dieſe Augenblicke aufgeſpart habe? Hätteſt du dieſes Glück nicht von mir, Laurette?

Laurette. O ja — vergeben Sie, wenn Freude mich das vergeſſen ließ.

Portorin. Segne euch denn der Himmel, Kinder, meinen Segen habt ihr. Seyd unzertrennlich, wie die Vollkommenheit von dem, der euch ſchuf. Ihr betet Einen Gott an, wenn ſchon ihr nicht einen Glauben habt. Bleibe jeder dem ſeinigen getreu, in dem er geboren iſt. Ich weine allemal, wenn ein Proſelyt erſcheint. Er verläugnet das Pfand, das für ſeine Redlichkeit der erſte Bürge iſt. Mylord, wenn Sie in Ihr Land zurückkehren, ſo können Sie wenigſtens Ihren Glaubensgenoſſen ſagen, daß man auch bey uns nicht allgemein bigott iſt, und daß die katholiſche Kirche in ihrem Buſen Subjekte hat, die den Mißbrauch vom Guten derſelben zu unterſcheiden wiſſen.

Rom.

Palaſt der Markiſe.

Markiſe (auf dem Bette, krank, halb wahnſinnig)
Antonette. Hernach Sarko.

Antonette.

Nehmen Sie doch von dieſer Arzney, gnädige Markiſe.

Markiſe. Ich will ſie nicht; was ſoll mir alle Arzney? Ihn — ihn ſchaff mir her, den Ungetreuen, daß ich ihn zerreiße, mit meinen Zähnen ihn zerreiße — meine Nägel in ſein Fleiſch ſetze, und ſein Blut als kühlenden Trank trinke. Oder ſchaff mir ſie, die Buhlerin. Du warſt ja einſt künſtlich genug, zu meinem Verderben ſie mir zuzuführen, ſchaff mir ſie jezt zu meiner Ruhe — Haſt du ihn lange nicht geſehen, Antonette? Sah er nicht häßlich aus? O ſage mir, daß er häßlich iſt. Er kann nicht mehr ſchön ſeyn. Es iſt unmöglich.

Antonette. Vergeſſen Sie ihn, gnädige Frau —

Markiſe. Vergeſſen! ich ihn vergeſſen? Ach, Antonette, er war ſo ſchön. Weißt du noch

das Leben wie im Himmel, wie er keinen Tag ſäumte zu kommen, und wieder es Tag werden ließ, ehe er ging? Weißt du, wie er zu halben Stunden ſeine Lippen nicht hinwegbrachte von den meinigen? — und das — (ſie knirſcht mit den Zähnen.) das thut er jezt bey der Buhlerin. Schaff ihn mir, ſag' ich — Bey der Buhlerin? Bin ich denn ſo häßlich geworden?

(Sie ſpringt aus dem Bette, und tritt vor den Spiegel.)

Ich komme mir doch nicht verunſtaltet vor — aber ſie iſt doch ſchöner — Antonette! lauf hin zu ihr, zerſchneid' ihr das Geſicht, kratze ihren Buſen häßlich — wirf Sand ihr in die Augen, daß ihr Feuerblick trübe werde. Willſt du das, Antonette?

Antonette. Ich will das alles thun, gnädige Frau. Legen Sie ſich nur wieder.

Markiſe (küßt ſie.) O du biſt meine Freundin, du wirſt es thun. (Sie legt ſich nieder.) Es pocht jemand. Mach' auf, Antonette, vielleicht iſt er's.

Sarko (tritt ein.) Signor St. Preux iſt da. Mylord ſchickt ihn, läßt bedauern, daß Ew. Gnaden krank wären. Er hat den Doktor Eſmin bey ſich.

Markiſe. Er ſoll in die Hölle gehen mit ſeinem Doktor. Eduard ſoll kommen.

Sarko. Ich frug ihn, warum Mylord nicht käme? Der wird nie kommen, sagte er.

Markise. Nie kommen — Ha, Sarko, nimm doch einen Dolch, und stoß diesen Unglücksboten nieder. Willst du, lieber Sarko? — sonst erstickt mich meine Wuth.

Sarko. Ja, gnädige Frau, ich will es. (Im Abgehen.) Daß ich kein Narre wäre, und mich um meinen Hals brächte! Ich werde die Herren aufs höflichste verabschieden. Vielleicht nimmt mich einer in seine Dienste, wenn's mit ihr aus ist.

Antonette. Sie schläft, oder ist ohnmächtig. Sey es, was es wolle, ich lasse sie liegen. Der Tod ist für sie Wohlthat.

(ab.)

Rom.

Gasthaus auf dem Spanischen Platze.

Eduard. St. Preux.

Eduard.

Ihre Vorstellungen widersprechen sich, lieber St. Preux. Sie wollen, ich soll mein Wort gegen Lauren brechen, und Sie selbst loben sie mir, haben sie mir so entzückend geschildert, sind immer noch der nämlichen Meynung, der Sie in Ansehung ihrer waren.

St. Preux. Werde auch nie dies Urtheil über sie zurücknehmen oder verläugnen, daß unter andern Umständen sie die Einzige wäre, die verdiente Lady Bomston zu seyn. So aber nicht. Setzen Sie mir Gründe entgegen, wie Sie wollen, so behaupte ich doch, Leidenschaft macht sie Ihnen so anschaulich — nichts weiter.

Eduard. Und diese nämliche Leidenschaft, St. Preux, hat sie. Und wollte ich Ihnen auch gestehen, daß vieles von dem, was Sie mir sagen, wahr ist, so habe ich ihr mein Wort ge-

geben. Betrogne Hofnung kann nur einen Böſewicht nicht rühren, und der gegen Lauretten zu ſeyn, werden Sie Ihrem Freunde nicht rathen.

St. Preux. Laſſen wir denn das. Etwas für dieſe Stunde Wichtigeres. Sie müſſen ſich auf einige Tage von Rom entfernen.

Eduard. In dieſem Zeitpunkte, St. Preux? Warum das?

St. Preux. Weil es gerade der gefährlichſte für Sie iſt. Sie ſind von ſo verſchiedenen Seiten belagert, daß es faſt unmöglich iſt, Sie ſollten nicht von einer Seite angegriffen werden. Die Markiſe iſt wütend und wahnſinnig, und ſteht Ihnen mit jedem Gedanken nach dem Leben. Der Ausführung kann jeder Geldbegierige die Hand bieten. Alle ihre Freunde ſchreyen Sie öffentlich als die Urſache ihres Todes aus. Dieſe Leute ſind Ihr zweiter Feind. Den dritten dürfen Sie nicht weit ſuchen. Laurettens ehemalige Anbeter erinnern ſich an Stunden, die ſie bey keiner Buhlerin Roms wiedergenoſſen. Ihre Einbildungskraft übertreibt die mittelmäßigſte Wahrheit zum unerſetzlichſten Verluſt. Man weiß, Sie wollen ſie heirathen. Dergleichen Beyſpiel iſt hier noch nicht erhört. Ueberdem ſind Sie Proteſtant.

Eduard. Sie haben Recht, St. Preux. Ich

meine eigne Leidenschaft vertheidigen lassen. Gegen sie aber findet keine Entschuldigung Statt. Sie setzt ihr Glück darin — Und Laurettens Glück stören, Vater, heißt der Hölle ins Amt greifen, und den Himmel berauben.

Titus. Guter, edler Mann! Lassen Sie doch diese Gesinnungen vor der ganzen Welt sehen. Wenn Sie so denken, so befördern Sie doch selbst das Glück dieser Edlen.

Kardinal. Das darf ich nicht, Pater. Sie kennen die Menschen noch nicht. Glauben Sie denn, daß man mir das so auslegen würde, wie ich's denke? Man würde das eine willkührliche Versorgung nennen, was ich mit dem größten Zwange in mir, mit Selbstverläugnung, mit schwerem Herzen betreiben würde.

Titus. Ich aber darf doch Lauretten sagen, daß Sie nicht zürnen. Es werden der Hindernisse auch ohne Sie, noch mehrere seyn, Ew. Eminenz, auf die Ihrigen war ohnedem nicht gerechnet. Aber ich wünschte, daß Laurette es wenigstens wüßte, sie kämen nicht von Ihnen, daß sie überzeugt würde, der Mann, der sie einst liebte, könne nichts zu ihrem Nachtheile thun.

Kardinal. Sagen Sie ihr das, Titus. Mein Herz wird dabey brechen, aber wird sie die Seinige, so will ich selbst den Segen des

Himmels über ſie beten. Möge er dann den Schatz hinnehmen, der einzig in ſeiner Art iſt, und um welchen einer ihn beneiden muß, der ſeinen ganzen Werth kennt. Titus! Ich muß ja auch beſtraft werden, daß ich mich von der Wolluſt hinreißen ließ, und da unſer Gefühl gewiß auch unſre Strafen beſtimmt, ſo ſchwöre ich's Ihnen, die meinige iſt faſt nicht zu ertragen.

Rom.

Magdalenenkloster.

Sprachzimmer.

Lauretta. St. Preux.

Lauretta.

St. Preux, Sie zerreißen mir mein Herz. Dem Manne entsagen soll ich, den ich so ohne Gränzen liebe, der so ohne Gränzen mich wiederliebt? O daß ich Sie nie gesehen hätte! Daß nie mein Eduard diesen Mann mit sich gebracht hätte, der mit seiner kalten Vernunft heiße Liebe widerlegen will! Bin ich denn unaufhörlich bestimmt, gegen Leidenschaft zu kämpfen? — sollen sie nie aufhören, die Martern, die von einem Aeußersten zum andern mich treiben? — die den höchsten Gipfel des Glücks nur darum mich besteigen lassen, damit ich desto tiefer in den Abgrund des Elends fallen möge?

St. Preux. Laurette! seyn Sie nicht ungerecht gegen die Hand, die Ihr Schicksal schrieb. Wie oft sagten Sie mir es selbst, ehe Eduard

ſeine Hand Ihnen anbot, der veränderte Zuſtand Ihres Herzens und Ihrer Lage mache Ihr Glück aus. Damals, Laurette, machten Sie keine Anſprüche auf eine ſolche Heirath. Es iſt wahr, es iſt reizend, Lady Bomſton zu heißen — reizender, nach dem, was Sie waren, es zu heißen —

Lauretta. Grauſamer Mann! Glauben Sie das vergeben zu erhalten, daß Sie mich ſo tief herabwürdigen? Zwar der Himmel vergiebt alles — aber, wäre das nicht, St. Preux, — ja, ich glaube, man kann nie eine ſchwärzere Kränkung jemanden zufügen, als mit der Sie mich zu Boden ſchlagen.

St. Preux. Sie verſtehen mich unrecht, liebenswürdige Traurige. Wer kann von Ihnen mehr hingeriſſen ſeyn, als ich? Wer kann es Ihnen offner geſtehen? Ich bin's ja, der dieſen Eduard hoch prieß, daß er die Märkiſe um Ihretwillen verließ. Ich bin's, der ihm ſagte: Laurette verdient das erſte Glück auf Erden. Ich bin's, Mädchen, der, trotz dem Schauder, der mich überfiel, da er mir entdeckte, Sie ſollten Lady Bomſton werden, ihm doch erwiederte: Ohne einen gewiſſen Zeitpunkt Ihres Lebens kennete ich niemanden, der es mehr verdiente zu ſeyn, als Sie. Wären Sie ſo, wie Sie in

Kampano's Hauſe in Piſa waren, ich erklärte laut vor der ganzen Welt, mein Freund Eduard habe ein Paradies gewonnen. Noch mehr, wären Sie die Tochter des ärmſten Mannes in Rom, wären Sie nur, was Sie waren, ehe Tinto Sie ſahe, im Triumph ſollte Eduard mit Ihnen in ſein Vaterland gehen, und Britannien würde ihm Beyfall zujauchzen. (Lauretta weint.) O daß ich dieſe Thränen nicht trocknen kann!

Lauretta. Laſſen Sie immer ſie flieſſen, St. Preux. Soll man am Grabe ſeines Glücks nicht weinen? Sie keimt in mir auf, die Empfindung, daß Sie Recht haben können; aber zur Ueberzeugung ſie werden zu laſſen, das auszuhalten zweifle ich.

St. Preux. Laſſen Sie mich denn ganz vollenden, was ich angefangen. Ich hoffe, auf dieſe trübe Stunde ſollen viel heitere folgen. Setzen Sie ſich in den Fall, Lady Bomſton zu ſeyn. Glauben Sie der ganzen Welt, mit welcher Sie umgehen müſſen, die Ueberzeugung geben zu können, Ihre Beſſerung ſey der Tugend — nicht dieſer Liebe wegen geſchehen? Drey Viertheile Ihrer Bekanntſchaften werden es nie glauben, und das vierte wird aus Neid verläugnen, was es glaubt. Eine Buhlerin geweſen — laſſen Sie immer das harte Wort Ihr Ohr noch ein-

mal treffen — eine Buhlerin geweſen, und zur Lady Bomſton gekommen, das ſind zwey Extreme, worüber die kälteſte Philoſophin ſich nie zufrieden geben wird. Jede Achtung, die man Ihnen erweiſet, wird Zwang ſeyn. Jede Liebkoſung, die man Ihnen erweiſet, wird mit einem verachtenden Blick verknüpft ſeyn; und wer wird das mehr fühlen, als Sie ſelbſt?

Wollten Sie, Eduard ſollte ſich mit Ihnen der Einſamkeit überlaſſen? Das kann er nicht. Pflichten, die ältere Rechte auf ihn haben, als Sie — Vaterland und Menſchheit verbieten ihm das. — Das wollen Sie gewiß nicht, daß Tauſende um Ihrentwillen unglücklich werden ſollen, die Eduard glücklich machen kann und muß.

Er hat einige Freunde und Freundinnen, mit denen er den gröſten Theil ſeiner Lebenszeit zubringen gedenkt. Sie ſelbſt ſind von allem Charakteriſtiſchen dieſer Menſchen unterrichtet. Dort würden Sie keine ſcheele Miene zu fürchten haben, Sie möchten als Lauretta Piſana, die zur Tugend zurückgekehrt iſt, oder als glänzende Lady Bomſton erſcheinen. Aber, Laurette, würden Sie den Anblick von zwey Geſchöpfen ertragen, die der Vollkommenheit ſo nahe ſind? Würden Sie nicht [illegible]nken, Herablaſſung und

Liebe, die man Ihnen zeigt, haben eigentlich Mitleiden zur Quelle?

Noch eins, Sie Schwärmerin im Gefühl! Wenn Ihr Eduard täglich Ihrentwegen Vorwürfe hören müßte, würden Sie das ertragen können — wenn schon er Ihnen es sorgfältig verhehlte, wie viel er um Ihrentwillen litte?

Lauretta. O das thäte er gewiß, der Vortrefliche! O hätte ich ihn doch nicht so tief durchschauet, kennete ich nicht alles, was man an ihm gewinnt; dann, St. Preux, wollte ich mich wohl noch zufrieden geben, und das schwere Trennungswort aussprechen. Aber jede seiner Vollkommenheiten hat sich mir so sichtbar gemacht, daß jeder Augenblick mir eine derselben vorstellen, und jeder Augenblick also eine neue Trennung seyn muß. Was sollte aus mir werden, St. Preux? Wer würde meine Laune ertragen können, wenn ich ihn verloren hätte, und womit sollte ich mich über einen solchen Verlust trösten?

St. Preux. Mit dem Bilde, das ich Ihnen jezt als Gegenstück darstellen will. Sie haben schon so viel überwunden, Laurette, daß ein Zusatz zu dieser Größe Ihnen nicht schwer, wenigstens nicht unmöglich fallen kann. Sie sind schon sehr groß, aber noch weit größer sind Sie,

wenn Sie bleiben, was Sie ſind. Wer, Laurette, vermag dann aufzutreten, und zu ſagen: Sie entriſſen ſich Ihrer Schande nicht um der Tugend willen? Sie nehmen den Schleyer, Eduards Liebe bleibt Ihnen. Die Ihrige kann ihm bleiben, ohne daß Sie Ihr Gelübde dadurch entweihen. Was Sie verlieren, iſt Genuß — Und wenn ich richtig vom menſchlichen Herzen urtheile, liebes Mädchen, ſo kann dieſer Ihnen nicht ſo ſehr angenehm ſeyn. Er muß Ihnen faſt ſchaudernd ſeyn. Es kann nicht fehlen, er muß Sie an unangenehme Auftritte zurückerinnern.

Lauretta. Still, St. Preux; wahr, was Sie da ſagen, ſo wahr, daß ich nicht weiß, ob dieſer einzige Bewegungsgrund mich nicht zurückhalten könnte. Aber ich will Ihnen doch eine Einwendung machen, die Sie mir zu widerlegen nicht im Stande ſeyn ſollen. Eduards Umgang, dieſe Stärkung für meine Gefühle, dieſe Nahrung für jeden in mir aufkeimenden guten Vorſatz, wenn er verloren geht, werde ich noch ſo ſtandhaft im Guten ſeyn? Werde ich ein Glück, welches meine Bekehrung mir gewiß iſt, werde ich den Aufenthalt im Kloſter, der mir es doppelt iſt, noch ſo finden, wenn ein tauſendfach größeres vor mir vorübergegangen? Wahr, daß der Gedanke, eine Leidenſchaft bekämpft zu haben, ſchön und aufrichtend

iſt; aber auch wahr, daß ich dieſen Mann ſo unausſprechlich liebe, daß, getrennt von ihm, er ewig meine Seele beunruhigen, meine Frömmigkeit ſtören, in mein Gebet ſich miſchen, und es dem Himmel zuwider machen wird. Und wenn auch, der ſo langmüthig größere Vergehen verzeiht, mir dieſe Fehler nicht anrechnete, ſollte dann wohl wirkliches ſündliches Verbrechen von ihm überſehen werden? Und dem, fühle ich, könnte ich unterliegen, wenn ich einſt hörte, Eduard hat einer Andern meinen Platz eingeräumt. Nein! Ich glaube, Verzweiflung könnte mich ergreifen — Laſſen Sie mich einmal den Gedanken durchdenken, ganz durchdenken, St. Preux. Ich will mich prüfen, und dann Ihnen antworten.

(ab)

St. Preux. An dieſer verzweifle ich nicht. Möchte es mir mit ihm eben ſo gelingen! Ich ſelbſt nährte dieſe Flamme, um jene zu erſticken, und ich glaubte nicht, daß gewiſſe Grundſätze in ihm wankend werden, daß er dem, was er ſich ſelbſt ſchuldig iſt, etwas würde vergeben können. Vorurtheile aufklären, iſt ſchön, durch Beyſpiel und Thathandlung ſie verachten, iſt edel, und verdient im ewigdauernden Marmor des Andenkens verewigt zu werden. Aber ehrenvoll muß das Beyſpiel ſeyn. Rein von

gründlichem Tadel muß der Gegenstand seyn, der es giebt.

Kurz, Laurette wird nie Lady Bomston. Kirche und Politik will ich aufbieten, es zu verhindern. Möglich, daß ich darüber einen Freund verliere, der mich erst lehrte, was Freundschaft ist. Allein wenn die Sache vorüber ist, so stehe ich doch mit Gründen da, welche die Vernunft billigen muß, und immer war Eduard noch Sklav derselben. Besser, er wirft mir einst Strenge vor, denn da kann er mir noch danken, als daß er seinen Fehltritt meiner Schwäche zuschreibt, sollte er mitleidig genug seyn, darüber zu schweigen.

Rom.

Magdalenenkloſter.

Laurettens Zelle.

Lauretta (allein.) Hernach Angelika. Endlich Pater Titus.

Lauretta.

So hat er Recht! — Und betrachtet von welcher Seite ich's nur will und kann, behält er Recht. Es giebt keine Möglichkeit, wegzuwiſchen, was war. Sünde läßt ſich auslöſchen, Schande nicht. Sie haftet ewig. Sie iſt der Schatten, der uns nie verläßt. Sie würde hinter meiner Ruhe, hinter meinen Freuden herſchleichen, dieſe verbittern, jene ſtören. Und wenn ich den unbegreiflichen Muth hätte, das zu ertragen, ſo ſteht das Rieſengebäude dem geträumten Glücke entgegen, daß ich dieſe Schande mit auf den edelſten Mann übertragen würde. Die tugendhafte Tochter des Aermſten in Rom würde als Lady Bomſton glänzen, verdiente Verehrung des Mannes wegen; Lauretta Piſana verdiente Verachtung um ſeinetwillen — denn ſie hatte ihn ſelbſt verächtlich gemacht. Das iſt Wahrheit — ſchreckliche — aber unumſtößliche Wahrheit.

Und was ſagſt du dazu, liebeheißes, ſehnendes Herz? Nie kamſt du nach dem unglücklichen Augenblick, da du für meinen Verführer zu ſchlagen aufhörteſt, wieder in's Spiel, als jezt — und biſt wieder unglücklich! Ruhe! Ruhe nur für dich bete ich vom Himmel herab. Ja, du ſollſt ſie in dem Opfer finden, welches du bringſt. Laurette hat geſündigt, Laurette ſoll büßen.

O der ſeligen Augenblicke, in welchen er mich ſein nannte! Wie ich ihn ſo begierig verſchlang, den Traum künftigen Glücks — Doch ſtill! murre nicht, Laurette! Was du warſt — was du biſt — Stärke von oben! Tritt du zwiſchen dieſen Kampf, und gieb ihm den Ausſchlag!

Entſagen! — Unauslöſchlich ſteht's im Buche des Schickſals geſchrieben, das ſchreckliche Wort, und dringt brennend ins Herz. Entſagen! — und kein andrer Zug? — Entſagen! — Wohlan denn, er ſey gethan, der Schwur —

Angelika (ſtürzt zur Thür herein) Nur noch einen Augenblick, Laurette, halt inne, und ehe du den Eid ablegſt, nimm alle Laſt deines verlornen Glücks wenigſtens von mir hinweg. Ich habe viel Antheil an dieſem allen. Ich kann ſie nicht theuer genug bezahlen, die Stunde, in welcher du ganz mein wirſt. Aber mit deinem Unglück wäre ſie zu theuer erkauft. Laurette! wenn ich nur einen

Funken zu dieſem Feuer in dir angefacht habe, ſo lösch' es aus, daß es nimmer wieder emporſteige. Ergreif dein verſchenktes Glück. Wage deine Seligkeit nicht auf einen verwegnen Wurf.

Lauretta. Ruhig — ruhig, meine Schweſter. Sieh mich an, lies Schwermuth an meinen Augen. Ohne dieſe eine ſolche Liebe aufzugeben, wäre ſündlich — ſchändlich. Aber lies eben ſo viel Beſtändigkeit in meinem Vorſatz. Nie gehe ich davon ab. Und zu deinem Troſte, und zum Beweiſe, Angelika, daß ich nicht ſo gut bin, wie du, nimm die Verſicherung, ich habe deiner nicht dabey gedacht. Vergieb der Schwärmerin in der Leidenſchaft, daß ſie die Freundſchaft darüber vergeſſen konnte, und um dieſer Offenherzigkeit willen, da wir doch nun zuſammen bleiben, ſo bleibe du mir die edle Freundin, die du mir warſt, und ewig ſeyn wollteſt.

Angelika. Wenn denn dein Vorſatz ohne meine Schuld unwandelbar iſt, ſo ſey er geſegnet. Von nun an ganz mein, will ich dein Schatten ſeyn, und überall dich begleiten. Ich will dir Freude ſchaffen, wenn du dazu geſtimmt biſt, und mit dir trauern, wenn Schwermuth dich drückt.

(Pater Titus tritt ein.)

Lauretta. Willkommen, Pater! Zum letztenmale ſehen Sie mich, ſo wie ich hier bin.

Von morgen an bin ich Braut der Kirche. Der Entschluß ist gefaßt.

Titus. Wohl Ihnen, Laurette! Er ist der beste. Der Labyrinthe in der Welt sind mancherley, das haben Sie erfahren. Und die neue Bahn, die Sie betreten wollten, ist von ihnen nicht frey. Auch wären Sie nie dem Verdachte des Eigennutzes entgangen. So wird man Lauretten vollkommen nennen, denn sie trug einen vollkommnen Sieg davon. Und nun noch eins. Der Kardinal wünscht Sie noch einmal zu sprechen. Wären Sie Eduards Gattin geworden, so wollte er selbst Ihre Hände zum Beweise seiner Selbstverläugnung zusammengeben. So will er es am Altar zeigen, vorher aber Ihnen selbst Glück wünschen. Darf er kommen?

Lauretta. Er ist mir willkommen. Jezt aber kommen Sie mit mir zur Priorin. Sie ist's, die gerade am meisten wider meinen Vorsatz streitet. Ich will mich ihr zu Füßen werfen, und sie bitten, nicht länger mir entgegen zu seyn.

(Alle ab.)

Neapel.

Gasthaus.

Eduards Zimmer.

Eduard (allein.)

Noch drey Tage will ich's dulden. Länger warte ich nicht. Sollte er zum Verräther an mir geworden seyn? Sollte ich Recht gehabt haben, da ich argwöhnte, seine Blicke auf sie wären Basiliskenblicke? Sollte Laurette — Weg mit dem beleidigenden Verdachte, der den Freund und die Tugend trifft! —

Und doch sahe sie immer so schüchtern auf ihn, wenn ich in der lezten Zeit bey ihr war. Und Thränen suchten in ihren Augen sich zu verbergen. Sie sollte nicht mehr mein seyn — und könnte doch sein werden? Und weil ich Mylord Eduard bin, und er St. Preux, so wäre das Verhältniß so unterschieden. Nimmermehr! Kalte Vernunft! komm mir zu Hülfe. Lehre mich, Freundschaft nicht beleidigen, Tugend nicht spotten, und doch mich nicht opfern.

Rom.

Magdalenenkloſter.

Sprachzimmer.

Laurette. Der Kardinal. Hernach St. Preux.

Lauretta.

Es iſt Kraft von oben herab, Kardinal, daß ich keine Reue fühle. Ihr Segen wird machen, daß es ſo bleibt, daß die Leidenſchaft, die ich überwand, nie wieder zurückkehre.

Kardinal. Können Sie mir denn wahrhaftig vergeben, Heilige, die alle Heiligen übertrifft?

Lauretta. Ich vergebe gewiß von Herzen. Der Himmel hat ſich mit mir ausgeſöhnt, wie ſollte ich mich nicht mit Ihnen ausſöhnen? Sie haben eine heldenmäßigere Probe ausgehalten, als ich. Nach allem, was ich vom Pater Titus gehört, war ich ja vom Himmel beſtimmt, das Ziel Ihrer Fehltritte zu ſtecken. Er ſagte mir, Sie liebten mich noch. Sie opferten dieſe Liebe einem Beglückten. Ich, Kardinal, hätte Ihnen die meinige auch opfern können, wäre es nicht aus einem andern Grunde ſchon dahin gediehen. Sie aber bekehrt zu haben, iſt eine

Wohlthat, für welche ich dem Himmel allein ein Leben ſchuldig bin.

Kardinal. Ja, wahr iſt's, Sie allein haben gethan, was Religion, Grundſätze und Vernunft nicht vermochten. Deswegen werd' ich Sie immer mit Ehrfurcht betrachten. Die Liebe des Liebhabers wandle ich nun in Vaterliebe gegen eine Tochter, die beſſer iſt, als ich. Doch freue ich mich Ihres Entſchluſſes. Menſchliche Schwachheiten können wir nicht von uns trennen. Wenn ich am Altar meine Hände auf Sie lege, und dem Herrn Sie weihe, dann ſoll meine Seele rein und keuſch ſeyn. Zu meiner Braut in jenem Leben weihe ich Sie aber dann zugleich mit — und der dort richtet, mag zwiſchen Eduard und mir entſcheiden. Sie erlauben mir's, Laurette, ſelbſt Ihr Weihepriester zu ſeyn?

Lauretta. Von wem bat ich einſt, daß er meine Sünde von mir nehmen möchte? Von Ihnen, Ew. Eminenz. Ihr Segen wird mir der liebſte ſeyn.

(Se. Prinz tritt ein.)

Ha! da iſt er!

Kardinal. Warum erſchrecken Sie ſo, theure Laurette?

Laurette. Es iſt der Todesbote meiner Liebe, Ew. Eminenz.

St. Preux. Und Sie ſollten noch wanken, Laurette?

Laurette. Nein, St. Preux, ich wimmre nur.

(Sie zieht einen Brief aus dem Buſen.)

Hier iſt Ihre Beglaubigung. Viel Thränen waren darauf, und die Glut meines Herzens hat ſie getrocknet. Hier fallen die lezten darauf. Sie löſchen alle Liebe. Sagen Sie das Eduard — Und nun weg — O weh! Ich ſehe ihn nie wieder! Kardinal! Morgen am Altar auch Vergebung für dieſes.

(ſchnell ab.)

Neapel.

Gasthaus.

Eduards Zimmer.

Eduard. St. Preux, (mit dem Briefe eintretend.)

Eduard.

Ah! die Markise ist todt!

St. Preux. Das ist nicht das Geschäft, weswegen ich zu Ihnen komme. Mylord! Da Sie mir den heiligen Namen eines Freundes gaben, lehrten Sie mich auch, ihn zu verdienen. Ich habe der Pflicht Genüge geleistet, die Sie mir auflegten. Ich sahe Sie auf dem Wege, sich zu vergessen, und ich mußte Sie zu dem zurückführen, was Sie sind. Ich habe Sie einst auf Lauretten aufmerksam gemacht. Eine Kette ließ sich nur durch die andere zerbrechen. Beide aber waren Ihrer unwerth. Wäre blos von einer ungleichen Heirath die Rede gewesen, so hätte ich gesagt: Bedenken Sie, Mylord, daß Sie Pair von England sind. Entsagen Sie weltlicher Ehre, oder ehren Sie Einrichtungen der Stände. Aber eine erniedrigende Verbindung — Sie! — Wählen Sie besser; Mylord Bomstons Gattin muß nicht

allein tugendhaft — ſie muß ohne Tadel ſeyn. Hier iſt ein Brief von Lauretten.

Eduard. O daß ich nicht den ſchrecklichen Schritt rathe, den Sie gethan haben!

(Er erbricht, und lieſt:)

„Die Liebe hat geſiegt. Sie wollten mich „zu Ihrer Gattin machen. Das war mein „Triumph. Meine Pflicht aber ſtritt dawider. „Ihr Freund hat ſie mir entziffert. Ich erfülle ſie ohne Murren. Ich wäre unglücklich geweſen, denn ich hätte in Ihr reines „Leben Schande gebracht. Ich laſſe Ihnen „jezt den Glanz, der Ihnen zukommt, und „der Gedanke ſteht lebhaft vor mir, daß ich „eben dadurch ihn mit Ihnen theile. Das „Opfer, das grauſame Opfer, das mein Glück „dahinreißt, läßt mich die Schande meiner „Jugendzeit vergeſſen. Genug gewonnen! Leben Sie wohl, Eduard. Dieſer Augenblick „entfernt mich von Ihnen und von mir ſelbſt. „Leben Sie auf ewig wohl! — Doch — o „Eduard, laß mich noch einmal mit einigem „Vertrauen dich nennen — trage nicht Verzweiflung in meine Einſamkeit über! Höre „meinen lezten Wunſch! Gieb keiner Andern „den Platz, den das Schickſal mir verſagte!

„Ein Herz nur war auf dieſer Welt für dich
„geſchaffen, und das war Laurens Herz.
„Genug! Alles verbietet mir, weiter an dich
„zu denken. Leb wohl — auf ewig!“

Gott! St. Preux! Was haben Sie gethan?

St. Preux. Sie müſſen alles wiſſen. Ich habe die Kirche und den Staat aufgewiegelt. Alles hat unvermerkt mit mir gearbeitet, und ich habe Lauretten dahingebracht, mit allem dem zufrieden zu ſeyn. Entziehen Sie mir nun Ihre Freundſchaft, wenn Sie können.

Eduard. Nein, das kann ich nicht. Aber — iſt die Markiſe todt?

St. Preux. Ja, zu ihrem und unſerm Beſten der Welt entriſſen.

Eduard. Umarme mich, Freund, Einziger Troſt auf dieſer Welt. Was du thateſt, war gut, und ſelig iſt, der in den Armen der Freundſchaft ruht!

Ende.